

Axel Springer Verlag AG, Post 10 08 66, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 10 11  
Wichtigste Telefonnummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 394-1  
Anzeigenabteilung Köln (02 23) 10 15 24  
Vertriebsabteilung Hamburg (040) 247-1  
Fächeln an allen deutschen Wertpapierbörsen

Belgien 36,00 sfr. Frankreich 7,00 P. Griechenland 10,00 Dr. Großbritannien 2,20 £  
Italien 1500 L. Jugoslawien 800,00 Din. Luxemburg 25,00 Fr. Niederlande 2,20 f.  
Norwegen 8,50 skr. Österreich 17,00 S. Portugal 150 Esc. Schweden 9,00 kr.  
Schweiz 2,00 sfr. Spanien 170 Ptas. Tschechoslowakei 120 Kčs. Türkei 500 L.

## Heute in der WELT



### Hürden bei der Organverpflanzung

Immer häufiger hört man von erstaunlichen Erfolgen bei Organverpflanzungen. Doch trotz aller Fortschritte in der Medizin warten auch heute noch viele Tausende kranke Menschen auf ein Spenderorgan, das ihr Leben retten könnte. Manche Hürden verhindern heute, daß eine ausreichende Zahl an Spendern gefunden werden. Was muß geändert werden, um die langen Wartelisten abzubauen? Die WELT schildert die Probleme und mögliche Abhilfen. Seite 7

### Privat Versicherte wieder beitragspflichtig

Zum 1. Januar ändern sich Bemessungsgrenzen der Sozialversicherung. So werden zum Beispiel privat versicherte Angestellte bei der Krankenkasse wieder versicherungspflichtig. Wer 1986 mehr als 51 300 Mark verdient, scheidet aus der Versicherungspflicht aus, kann sich aber bei der gesetzlichen Krankenkasse freiwillig weiterversichern. Die WELT veröffentlicht eine Übersicht der neuen Grenzwerte. Seite 14

## POLITIK

**Kontakte:** Der im Mai abberufene US-Botschafter beim Vatikan, Wilson, ist nach einem Bericht der römischen Zeitung „La Repubblica“ mehrfach mit führenden syrischen Politikern, darunter Revolutionsführer Khadafi, zusammengetroffen. Präsident Reagans Sicherheitsberater hätten diese Kontakte gebilligt.

**Terrorismus:** Mehr als vier Millionen Mark sind insgesamt in der Bundesrepublik als Belohnung für Hinweise auf Terroristen ausgesetzt. Das Bundeskriminalamt verspricht sich zusätzlich neue Fahndungs-Impulse mit einem neuen Fahndungsplakat, das die Fotos der elf am meisten gesuchten Terroristen zeigt.

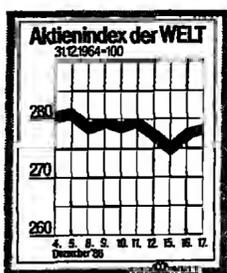
**Tarife:** Ohne Annäherung der Standpunkte sind die Metall-Tarifverhandlungen für Nordwürttemberg-Nordbaden, Rheinland-Pfalz und Hamburg/Schleswig-Holstein auf Januar vertagt worden. Die IG Metall fordert die Einführung der 35-Stunden-Woche.

**Justiz:** Die französische Regierung hat beschlossen, nur Berufsrichter statt der Laiengeschworenen - die sich häufig bedroht fühlen - in Prozessen gegen mutmaßliche Terroristen einzusetzen. Die Neuregelung soll auch für bereits laufende Prozesse gelten.

## WIRTSCHAFT

**Katalonien:** Die Provinz im Nordwesten der Iberischen Halbinsel ist die reichste mit dem höchsten Wirtschaftswachstum in Spanien. Die Katalanen haben lange um ihre Eigenständigkeit kämpfen müssen. Ein WELT-Report über die Wirtschaft, den Tourismus und die katalanische Kultur.

Dollarmittelkurs: 2,0167 (2,0232)  
Mark Goldpreis je Feinunze: 392,00 (393,10) Dollar.



**Börse:** An den deutschen Aktienbörsen tendierten die Kurse zur Wochenmitte uneinheitlich. Am Rentenmarkt belebte sich die Umsatzaktivität. WELT-Aktienindex: 278,92 (278,36). BHF-Rentenindex: 106,574 (106,495). BHF-Performance-Index: 106,356 (106,246). Dow-Jones-Index (16.12.): 1936,16.

## KULTUR

**Peter Beauvais:** Der Fernsehregisseur ist im Alter von 70 Jahren in Baden-Baden gestorben. Zu seinen bekanntesten Arbeiten gehören die Verfilmungen der Romane „Deutschstunde“ und „Heimatemuseum“ von Siegfried Lenz.

**Kafka:** Der belgische Komponist André Laporte hat sich „Das Schloß“ vorgenommen und eine Oper daraus geschrieben; mit einem Libretto in deutscher Sprache. Die Uraufführung fand freundlichen Beifall. (S. 21)

## SPORT

**Wahl:** Die Tennis-Stars Boris Becker und Steffi Graf sind - wie erwartet - von den Sportjournalisten in der Bundesrepublik zu den „Sportlern des Jahres“ 1986 gewählt worden. (S. 9)

**Fußball:** Der Düsseldorfer CDU-Politiker Bernhard Worms soll Präsident des Bundesligaklubs 1. FC Köln werden - als Nachfolger von Peter Weiland, der im April zurücktreten will. (S. 9)

## AUS ALLER WELT



**Modell:** Den Weihnachtswunsch vieler Erwachsener, einmal ausgiebig mit der Eisenbahn spielen zu können, erfüllt sich Anton Laux (Foto) als Blankenheimer in der Eifel täglich. Seine Modellanlage mit Köln im Zentrum umfaßt 1,5 Schienenkilometer. (S. 22)

**Schnauze:** Helmut Schmidt, Bundeskanzler a.D., - Stationen eines Politikers. Auch in seinem Hamburger Wahlkreis nahm er jetzt Abschied von der (aktiven) Politik, und ein bißchen Wehmüt war dabei. (S. 22)

Umwelt - Forschung - Technik  
Leserbriefe und Personalien  
Fernsehen  
Wetter: Erwas milder, Regen

Seite 7  
Seite 9  
Seite 20  
Seite 22

# Umweltminister fühlen sich vor der Wahl „überfordert“

### Kein Konsens über Konsequenzen aus Chemie-Unfällen / Bundesrat tagt morgen

**E. N./D.W. Bonn**  
Ein erster Versuch der Umweltminister von Bund und Ländern, gemeinsame gesetzgeberische Konsequenzen aus den Chemieunfällen der vergangenen Monate zu ziehen, ist gestern in Bonn offenbar an den Wahlkampfinteressen der verschiedenen politischen Lager gescheitert. Der Vorsitzende der Umweltministerkonferenz, Berlins parteiloser Umweltminister Jürgen Starnick, sagte, es sei „nicht gelungen, zu einem Konsens zu kommen, obwohl der grundsätzliche Wille dazu vorhanden war“. Die Konferenz soll nach seinen Worten im Februar in Bremen noch einmal zusammenkommen. Bundesumweltminister Walter Wallmann (CDU) sprach von einer „Überforderung in der Situation unmittelbar vor der Wahl“.

Konferenzteilnehmer ließen durchblicken, daß noch nicht einmal eine klare Auflistung vorgenommen worden sei, über welche Einzelmaßnahmen Konsens bestehe und worüber man sich grundsätzlich nicht würde einigen können. Wallmann sowie die Umweltminister Hessens, Nordrhein-Westfalens und aus Rheinland-

Pfalz, Joschka Fischer (Die Grünen), Klaus Matthies (SPD) und Klaus Töpfer (CDU), betonten jedoch, daß vor dem Hintergrund der Katastrophe von Sandoz und den 13 nachfolgenden Vergiftungen des Rheinwassers durch Chemieunfälle durchgreifende Maßnahmen dringend nötig seien.

Allerdings zählen die Umkehr der Beweislast, das schuldunabhängige Haftungsrecht und die Verschärfung

SEITE 2  
Leise riesel der Wahlkampf

der Störfallverordnung nach Angaben von Teilnehmerkreisen offenbar zu jenen Punkten, über die im Grundsatz Einigung erzielt werden könnte. In Einzelfragen bestünden jedoch noch erhebliche juristische Meinungsunterschiede. Der grundsätzliche Streit zwischen SPD- und unionsregierten Ländern ist nach diesen Angaben darauf zurückzuführen, daß Sozialdemokraten und Grüne eine „vorsorgende Chemiepolitik“ fordern, die von den Unternehmen wegen der mit ihr verbundenen Kosten jedoch strikt abgelehnt wird.

Wallmann sah sich nach der Konferenz häufiger Kritik vor allem von Hessens Umweltminister Joschka Fischer (Grüne) ausgesetzt. Fischer kritisierte das Vorgehen seines Bonner Amtskollegen, unter den Journalisten eine Pressemitteilung über einen Referententwurf zur Novellierung der Störfallverordnung verteilen zu lassen, ohne daß dieser zuvor auch der Ministertagung vorgelegen hätte. Fischer sprach von einem „gravierenden Vorgang“ und äußerte den Verdacht, daß es sich bei der Sonderkonferenz nur um eine Veranstaltung mit „Wahlkampfcharakter“ gehandelt habe, in der sich Wallmann habe „bekehrerisch“ lassen wollen.

Dieser Vorwurf wurde von den unionsregierten Ländern entschieden zurückgewiesen. Wallmann selbst bekräftigte den bereits vom Bundeskabinett am 3. Dezember beschlossenen Maßnahmenkatalog, zu dem vor allem eine Verschärfung der Störfallverordnung gehört.

# Die Konjunktur bleibt in Fahrt

### Bundesbank: Längster Aufschwung der Nachkriegszeit erfüllt fast alle Erwartungen

**HANNO WIEDENHAUS, Bonn**  
Der längste Wirtschaftsaufschwung in der deutschen Nachkriegsgeschichte folgt einem klaren mittelfristigen Wachstumstrend von drei Prozent. Die Zahl der Erwerbstätigen hat sich seit dem Tiefpunkt im Herbst 1983 um 600 000 erhöht. Die Preise sind stabil und auch die außenwirtschaftlichen Ungleichgewichte bauen sich aufgrund der wechselwunderbedingten Anpassungsprozesse allmählich ab. Dies ist das Ergebnis einer Analyse der Deutschen Bundesbank zur Wirtschaftsleistung der Bundesrepublik im Herbst 1986.

Mit der günstigen Entwicklung bis hinein in die vergangenen Monate komme die deutsche Wirtschaft nicht nur nationalen Zielen, sondern auch den weltwirtschaftlichen Erwartungen nach. Auffällig sei, so die Chefvolkswirte der Notenbank, daß der Aufschwung bisher relativ spannungsfrei verlaufe. Lediglich die Investitionsleistung der Unternehmen habe einiges von ihrem Schwung verloren, die Grundvoraussetzungen für

eine anhaltend kräftige Investitionsaktivität aber seien gut.

Daß sich die Zahl der Arbeitslosen in den letzten zwölf Monaten bis einschließlich Oktober dieses Jahres nur etwa halb so stark vermindert habe wie gleichzeitig die der Erwerbstätigen zunahm, führen die Banker unter anderem auf veränderte Verhaltensweisen der Arbeitssuchenden zurück: Ehemals Arbeitslose lassen sich aufgrund der verbesserten Beschäftigungschancen immer häufiger als Arbeitssuchende registrieren. Immerhin seien allein in dieser Zeit zusätzlich 280 000 Personen eingestellt worden, was die Arbeitslosenquote auf saisonbereinigt - 7,6 Prozent gedrückt habe.

In diesem Rückgang und dem gegenüber dem vergangenen Herbst um 4,5 Prozent gestiegenen verfügbaren Einkommen der privaten Haushalte sieht die Bundesbank schließlich auch den Grund dafür, daß die konjunkturellen Zugfahnde reibungslos gewechselt werden konnten: vom

Export zur Binnennachfrage. Im dritten Quartal 1986 seien nominal gut drei Prozent mehr für den privaten Konsum ausgegeben worden als im Vorjahr. Bereinigt um Preiseffekte und die Entlastung im Energiebereich (von Juli bis Oktober ist die Energierechnung der privaten Haushalte gegenüber der gleichen Vorjahreszeit um acht Milliarden Mark gesunken.) errechne sich sogar ein reales Wachstum von 4,5 Prozent.

Vor allem die Autoindustrie habe davon profitiert: Steuerbefreiung für Kraftfahrzeuge mit Katalysatoren und neue Modelle sorgten für lebhaftes Interesse. Auch seien die Ausgaben für Textilien und Bekleidung, für Einrichtungsgüter und Auslandsreisen erneut gestiegen.

Der Bauwirtschaft bescheinigen die Währungsblätter einen „kräftigen konjunkturellen Aufwind“. Neben der großen Nachfrage im gewerblichen und öffentlichen Bau zeige selbst der private Wohnungsbau erste positive Zeichen.

# Stabschef entlastet den Präsidenten

### „Reagan wußte nichts von Geldern an die Contras“ / Widerspruch zu Aussagen von Meese

**G. BRÜGGEMANN, Washington**  
Der Stabschef des Weißen Hauses, Donald Regan, hat vor dem Geheimdienstsausschuß des Senats alle Vorwürfe gegen Präsident Ronald Reagan wegen der Waffengeschäfte mit Iran und eine Umleitung von Geldern an die Contras in Nicaragua zurückgewiesen. In der fünfständigen Sitzung hinter verschlossenen Türen soll Regan den Präsidenten als Opfer von Beratern geschildert haben.

Regan, der vor dem Senatsausschuß ohne Anwalt und Akten, nur mit einem Kalender und einem Organisationsplan des Weißen Hauses erschienen war, sagte nach seiner Befragung, er sei keiner Frage ausgewichen. Kernpunkt seiner Aussage war offensichtlich die Feststellung, daß der Präsident im August 1985 zu nächst gegen Waffenverkäufe durch Israel an Iran gewesen sei. Die Israelis hätten die Waffen aber dennoch geliefert und erst danach seien sie von den USA gedeckt worden.

Diese Behauptung steht im Widerspruch zu den Aussagen des ehemali-

gen Sicherheitsberaters Robert McFarlane. Er soll unter Eid vor demselben Senatsausschuß vor zwei Wochen erklärt haben, er habe die erste Waffenlieferung der Israelis autorisiert, nachdem der Präsident ihm gegenüber mündlich seine Einwilligung gegeben habe. Dies entspricht auch der Darstellung der israelischen Regierung. Regans Aussage wird allerdings durch die Feststellung von Justizminister Meese gestützt, der Präsident habe erst nach der ersten Waffenlieferung davon erfahren.

Mit Nachdruck soll Regan bestritten haben, daß der Präsident von Plänen gewußt habe, Gelder an die Contras zu leiten. Regan habe Oberstleutnant North, der die Waffengeschäfte im Nationalen Sicherheitsrat kontrollierte, niemals unter vier Augen gesprochen. Regan belegte durch Aufzeichnungen, daß North an 19 Besprechungen beim Präsidenten teilgenommen hatte, aber immer in der Gegenwart anderer Berater. Dies gelte auch für den zurückgetretenen Sicherheitsberater Poindexter.

Obwohl der Auftritt Regans als offen und freimütig bezeichnet wurde, machten einige Senatoren deutlich, daß sie weiterhin von der Darstellung des Weißen Hauses nicht überzeugt sind. Der demokratische Senator Dennis De Coninck brachte seine Ansicht auf diese Formel: „Regan erzählt eine unglaubwürdige Geschichte in einer sehr glaubwürdigen Weise.“

Inzwischen hat der Senat den Sonderausschuß gewählt, der die Iran-Affäre untersuchen soll. Vorsitzender ist der demokratische Senator Daniel Inouye, der bereits dem Watergate Untersuchungsausschuß Anfang der 70er Jahre angehört hatte.

Die Iran-Affäre hat auch auf Japan übergriffen. Die sozialistische Opposition richtete scharfe Angriffe gegen Ministerpräsident Nakasone, weil er 1985 auf Wunsch Regans die Machtüber in Teheran und die Freilassung amerikanischer Geiseln in Libanon gebeten hatte. Japans Glaubwürdigkeit sei damit verspielt und die eigenständige Nahostpolitik Tokios aufs Spiel gesetzt worden.

# Italiener verhören Attentäter Hasi

**W.K. Berlin**  
Weite Kreise zieht die Affäre um die in West-Berlin wegen Sprengstoff-Verbrechen zu hohen Freiheitsstrafen verurteilten Jordanier Hasi und Salameh, die für einen syrischen Geheimdienst tätig gewesen sein sollen. Auf Antrag der italienischen Justiz verhört in dieser Woche in der Berliner Haftanstalt Moabit zwei Staatsanwälte aus Genua die beiden Strafgefangenen, die auch in Italien einer bewaffneten Bande angehören sollen. Die beiden in Berlin Inhaftierten bestreiten jedoch eine Zugehörigkeit zu dieser Gruppe. Deren Mitglieder sollen im „Lager 15. September“ im Bekaa-Tal an der libanesisch-syrischen Grenze von syrischen Geheimdienstoffizieren ausgebildet worden sein. In dieser Vereinigung spielte nach Angaben der Justiz auch der in London zu 45 Jahren Haft verurteilte Jordanier Hindawi eine Rolle. Die italienische Polizei hat einen Vetter Hindawis und Hasis verhaftet.

# Zur Berlin-Feier gibt Bonn Silber

**dpa, Bonn**  
Die Numismatiker haben jetzt Gewißheit: 1987 wird es nach 15jähriger Pause wieder Zehn-Mark-Gedenkmünzen geben. Die Bundesregierung beschloß gestern abend im weihnachtlichen Glanz ihrer letzten Sitzung in diesem Jahr die Ausgabe dieser Münze anlässlich der 750-Jahr-Feier Berlins im nächsten Jahr.  
Die Bildseite zeigt den Berliner Bären als Embleme der Stadt. In seinen Tatzen hält er das mittelalterliche Stadtsiegel Berlins. Wie bisher bei den Fünf-Mark-Gedenkmünzen ist eine Auflage von 8,35 Millionen Stück vorgesehen, davon 350 000 in Spiegelform. Die Legierung besteht aus 825 Tausendteilen Silber und 375 Teilen Kupfer. Die Umschrift lautet: „Berlin 750 Jahre 1237-1987“. Die Wertseite trägt einen Adler. Die vertiefte Inschrift auf dem glatten Münzrand erinnert an „Einigkeit und Recht und Freiheit“.

# Alliierte weisen Nordkoreaner aus

**D.D. Berlin**  
Drei bei der „DDR“-Regierung akkreditierte Diplomaten aus Nordkorea sind von der Alliierten Kommandatur aus West-Berlin ausgewiesen worden.  
Sie dürfen den Westteil der Stadt nicht mehr betreten. Die Polizei erhielt Anweisung, die betreffenden Angehörige der Botschaft Nordkoreas in Ost-Berlin, die die „DDR“ abzuschließen, falls sie noch einmal in West-Berlin auftauchen. Ihnen wird vorgezogen, über ein in West-Berlin gelegenes Büro unerlaubten Technologietransfer ausgetüchtelt und damit den Status der Stadt verletzt zu haben.  
Bereits im Februar dieses Jahres hatten die westlichen Schutzmächte vier nordkoreanische Diplomaten ausgewiesen. Ebenfalls ausgewiesen wurden zwei syrische Staatsbürger, die gestern versucht hatten, von Ost-Berlin aus in den Westteil der Stadt einzureisen.

## DER KOMMENTAR

# Hirts Millionen

ENNO V. LOEWENSTERN

Egon Franke ist als Mensch rehabilitiert, nicht als Minister. In der Tat hatte es niemand für möglich gehalten, daß dieser ehrenhafte alte Politiker fremdes Geld in die eigene Tasche stecken könnte; er war und bleibt ein Beispiel gegen den Zynismus, mit dem so oft über Menschen des öffentlichen Lebens geredet wird - aber er ist es eben leider nur im Bereich des Charakterlichen. Als Chef hat er versagt; Hirts Millionen symbolisieren es. Der smarte Aufsteiger neben Franke verkörpert einen anderen Typus et was außerhalb der preußischen Tradition. Und Willy Brandts Telegramm läßt keineswegs vergessen, wer Franke trotz dessen offensichtlicher fachlicher Schwäche zum Minister machte.

Die Lehre daraus ist, wieder einmal, daß es nicht genügt, ein ehrlicher oder Kumpel zu sein. Ein Regierungschef, der nicht die auch fachlich besten Kräfte heranzieht, geht ein Risiko ein, selbst wenn es nicht immer so kraß ausgeht muß. Ferner: Ein Amtsträger, der sich mit der Abwicklung delikater finanzieller Transaktionen befaßt, muß angehalten wer-

den - auch im eigenen Interesse - seine Arbeit nach Kräften zu belagern. Es geht in aller Regel, auch da, wo alte Geheimdiensthasen sagen, es geht nicht so ohne weiteres; es hilft, Mißtrauen und Verdrossenheit abzuwenden.

Wohei Mißtrauen auch aus anderen staatlichen Vorgängen erwachsen kann. Der Gerichtsvorsitzende machte einige kryptische Andeutungen über unzulängliche Ermittlungen der Staatsanwaltschaft im Fall Franke-Hirt als Folge einer „Rechtspolitik“ des nordrhein-westfälischen Justizministers Krumtsiek (SPD), zusammengefaßt in einer Äußerung dieses Amtsträgers, daß die Erledigung von Fällen durch Druck zur Erledigung gefördert werde.

Nun erinnert man sich an mancherlei anderen Druck aus Düsseldorf, wo der Staatsanwaltschaft nicht zuwogen, sondern zuviel Eifer zugemutet wurde. Der Fall Hirt kam am Tagesslicht nach einem Regierungswechsel, als ein neuer Minister die alten Akten durchgibt. Man ist gespannt, was man erfahren wird, wenn ein ähnlicher Vorgang eines Tages in Düsseldorf stattfindet.

# Union nimmt Brandt wegen seines Hauskaufs ins Visier

### SPD bestreitet Finanzierung zu marktüblichen Bedingungen

**DIETHART GOOS, Bonn**  
Die ungeklärten Umstände der Anmietung einer Villa für den ehemaligen Bundeskanzler Willy Brandt auf dem Bonner Venusberg sollen im Abschlußbericht des Untersuchungsausschusses Neue Heimat aufgegriffen werden. Das hat gestern der Obmann der CDU/CSU im Untersuchungsausschuß, Johannes Gerster, gefordert. In einer nichtöffentlichen Beratungssitzung am Vormittag regte Gerster an, im schriftlichen Verfahren einen entsprechenden Beweisantrag zu beschließen. Die SPD lehnte dies ab.

In einem Schreiben an den Ausschußvorsitzenden Hans Günther Hübner erläuterte Gerster den Sachverhalt aus seiner Sicht. Bundeskanzler Brandt war im Zusammenhang mit dem Spionagefall Guillaume im Mai 1974 zurückgetreten. Bis zu diesem Zeitpunkt bewohnte er das Gästehaus des Auswärtigen Amtes, das er dann räumen mußte. Am 28. Mai 1974 wurde in Frankfurt die „Grundstücksverwaltungs-Gesellschaft Bonn, Am Paulshof 15-17“ gegründet. Zu den Gesellschaftern gehörte Rechtsanwalt Vöbel, der als Vertreter von

SPD-Schatzmeister Alfred Nau fungierte. Aufgabe der Gesellschaft waren Erwerb, Verwaltung und Verwertung von Liegenschaften. Das Stammkapital wurde mit 20 000 Mark angegeben und die Firma im Handelsregister Frankfurt/Main unter der Nummer HRB 14147 eingetragen. Wie Gerster ermittelt haben will, sei die Gesellschaft eigentlich nur gegründet worden, um Brandt ein geeignetes Haus zu günstigen Mietkonditionen zu verschaffen.

Das Objekt Am Paulshof 15-17 wurde nach Angaben von Gerster für 1,67 Millionen Mark erworben und fast vollständig durch ein Darlehen der gewerkschaftsfeindlichen Bank für Gemeinwirtschaft (BfG) finanziert. Statt der damals üblichen Marktzinsen von 10,4 Prozent habe die Gesellschaft der BfG nur einen Zinssatz von 2,94 Prozent zu entrichten gehabt. Den Differenzbetrag von etwa 120 000 Mark im Jahre 1975 soll die Neue Heimat der BfG erstattet haben. Ein SPD-Sprecher erklärte dazu, seine Partei habe das Objekt Paulshof zum marktüblichen Zins gemietet und zum Teil an Brandt weitervermietet. Brandt wohnte dort bis 1979.

# Freispruch für Franke

**W.K. Bonn**  
Im Prozeß um den Verbleib von 6,02 Millionen Mark aus Mitteln des Innerdeutschen Ministeriums für humanitäre Zwecke hat das Bonner Landgericht den früheren Abteilungsleiter Edgar Hirt wegen Untreue und Betrugs zu dreieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt. Der mitangeklagte ehemalige Bundesminister Franke (SPD) wurde freigesprochen. Nach Rechtskraft des Urteils will das Innerdeutsche Ministerium Hirt auf Rückzahlung verklagen. Seite 18: Geld in die eigene Tasche

# Rekord-Absatz der Auto-Industrie

**adh, Frankfurt**  
Fast 2,6 Millionen Autos wurden bis Ende November dieses Jahres in der Bundesrepublik Deutschland zugelassen. Das sind knapp 16 Prozent mehr als im vergangenen Jahr. Mehr als die Hälfte davon waren schadstoffreduziert. Neue Modelle und die wachsende Vorliebe der Käufer für „saubere“ Autos halten die Automobilkonjunktur in Schwung. Mit einer Produktion von annähernd 4,3 Millionen PKW steuern die deutschen Autobauer neue Rekorde an. Seite 11: Rekord-Ergebnis

# Belgrad protestiert gegen rumänischen Stromdiebstahl

### Produktion jugoslawischer Industriebetriebe gefährdet

**C. GUSTAF STRÖHM, Wien**  
Die Nutzung der Donauwasserkraft für die Elektrizitätsproduktion scheint zu einem ersten Konflikt zwischen Jugoslawien und Rumänien zu führen.  
Die jugoslawische Elektrizitätswirtschaft beschuldigt Rumänien, unter Bruch geschlossener Konventionen widerrechtlich große Wassermengen aus dem Stausee von Djerdap am Eisernen Tor zu entnehmen. Dies habe zu einer Gefährdung der Stromversorgung in der nördlich von Belgrad gelegenen Provinz Vojvodina geführt und drohe die Produktion wichtiger Industriebetriebe Serbiens lahmzulegen.

Sprecher der jugoslawischen Elektrizitätswerke erklärten, sie seien „sehr besorgt“ über das rumänische Verhalten in den letzten Tagen. So hätten die Rumänen, die bereits während des gesamten Herbstes widerrechtlich große Mengen Wasser aus dem See entnommen hätten, auf jugoslawische Proteste hin zwar eine Wiederauffüllung des Stausees ermöglicht. Sobald der See aber wieder

angefüllt war, hätte die rumänische Seite am 8. Dezember erneut mit Wasserentnahmen begonnen, die zu einer „unkontrollierten Entleerung“ führten. Die Rumänen haben nach jugoslawischen Angaben an einem einzigen Tag statt der ihnen zustehenden fünf Millionen Kilowatt Strom mehr als 13 Millionen entnommen.

Die Jugoslawen erklären jetzt, daß sie mit den Rumänen seit dem Bau des Kraftwerks von Djerdap ständige Probleme wegen Stromdiebstahls hätten. Das wiederum führt dazu, daß die jugoslawischen Kraftwerke tag- und wochenlang stillgelegt werden müßten, weil der Wasserstand der Donau beziehungsweise des Stausees zu niedrig geworden war.

Angesichts der äußerst prekären Stromversorgung auch in Jugoslawien - Experten sprechen bereits von der Notwendigkeit massiver Abschaltungen - drohe das rumänische Verhalten an der Donau zu einer schweren Belastung der jugoslawischen Wirtschaft und möglicherweise auch der Beziehungen zwischen Belgrad und Bukarest zu werden.

# DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

## Berufsverbot für Verleger

Von Gernot Facius

Der Kandidat braucht Ruhe an der Heimatfront. So erklärt sich die augenzwinkernde Zustimmung des Ministerpräsidenten Johannes Rau zu der Eile, mit der seine sozialdemokratische Landtagsfraktion das umstrittene Landesrundfunkgesetz noch vor Weihnachten durchs Parlament peitschen will. Politischer Frieden stellt sich damit aber nicht ein. Denn auch der Regierungschef kennt inzwischen die Haken und Osen.

Die SPD gibt vor, das Gesetz über den „Privatfunk“ „nachgebessert“ zu haben. „Produktion und die zur Verbreitung des lokalen Programms erforderlichen technischen Einrichtungen“ sollen nach dem jüngsten „Kompromiß“ der Betriebsgesellschaft zugeordnet werden, an denen sich die Verlage bis zu 75 Prozent beteiligen können. Mit dieser „Verdeutlichung“, sagt die SPD, seien die Verleger nicht mehr auf eine Rolle als reine Geldgeber beschränkt.

Das ist freilich ein Scheinkompromiß. Denn von der publizistischen Verantwortung bleiben die Zeitungen weiter ausgeschlossen. Sie liegt bei der „Veranstaltergemeinschaft“.

Der FDP-Fraktionschef Achim Rohde spricht deshalb von einem „abenteuerlichen publizistischen Berufsverbot für Verleger“. Denn: „Wer allein das finanzielle Risiko trägt, muß eingreifen und verhindern dürfen, daß andere sein Geld zum Fenster hinauswerfen und ihm gegebenenfalls schaden.“ Der FDP-Mann verweist darauf, daß es ein verhandlungsfähiges Modell gegeben hat: Der Veranstalter beim lokalen Rundfunk als „Herausgeber“, die Betriebsgesellschaft als das Dach für das technische, kaufmännische und redaktionelle Potential. Aber das war mit der SPD nicht zu machen. Aus „verfassungsrechtlichen Bedenken“, wie die Mehrheitsfraktion meint, wegen angeblicher Gefahr von „Doppelmonopolen“.

Und so wälzen schon vor der dritten Lesung der parlamentarischen Mißgeburt die von der Opposition bemühten Juristen ihre Lehrbücher, um zu prüfen, wer schließlich wo welches Gericht anrufen kann. Der WDR, das ist die Pointe, wird zwar vom Lokalfunk ausgeschlossen, er darf aber ein landesweites Programm veranstalten. So erhält der Mediengigant aus Köln durch die Hintertür die Legitimation für einen Fünften Kanal.

## Ein Russe in Kasachstan

Von Carl Gustaf Ströhm

Dinnuhamed Ahmetowitsch Kunajew, der nun als Parteichef der Sowjetrepublik Kasachstan abgelöst wurde und in Kürze wohl auch seinen Sitz im Politbüro der KPdSU verlieren wird, war – wie der aus Mohammed und Ahmed zusammengesetzte Name und Vatersname bereits verrät – ein Zentralasiat der moslemischen Tradition. Daß die Karriere des 1911 geborenen Funktionärs, die bis in Stalins und Chruschtschows Zeiten zurückreicht und unter Breschnew den Zenit erreichte, jetzt zu Ende geht, mag vordergründig mit Altersgründen zu erklären sein. Oder damit, daß Gorbatschow die Breschnewisten auszuräumen sucht; dann fehlt noch der Ukrainer Schtscherbitski auf seiner Liste.

Ein Blick auf den Nachfolger allerdings zeigt eine sehr interessante Entwicklung. Dieser ist nämlich nicht Kasache, sondern Großrusse. Er trägt keinen moslemischen Vornamen, sondern den aus der christlich-orthodoxen Tradition übernommenen Vornamen Gennadi (Januarus), und mit Familiennamen heißt er Kolbin, was gleichfalls keinen Zweifel an seiner Herkunft aus dem europäischen Bevölkerungsanteil zuläßt. Er ist ein Sowjetmanager, der bisher mit Kasachstan und den Kasachen nichts zu tun hatte.

Seit Stalins Zeiten ist der Erste Parteisekretär einer nicht-russischen Sowjetrepublik aus optischen Gründen üblicherweise ein „Einheimischer“. Die Kontrolle wird dadurch gesichert, daß der Zweite Sekretär (auch für die Kader zuständig) ein Großrusse ist. Hält Gorbatschow die nicht-russischen Kader in Zentralasien für besonders korruptionsanfällig? Oder für nicht tüchtig genug? Man darf gespannt sein, ob das Beispiel von Alma Ata Schule macht und demnächst in anderen Sowjetrepubliken auch Russen die Parteiführung übernehmen. Man erinnert sich an einen interessanten Ausspruch aus Gorbatschows ersten Monaten. In Kiew sagte er, die Sowjetunion und Rußland seien eigentlich dasselbe.

Stehen wir also vor einer neuen Nationalitätenpolitik des Kremlchefs? Oder ist es am Ende so, daß er sonst nichts gegen die „Einheimischen“ hat, daß er aber Gründe hat, ihnen gerade in Zentralasien nicht mehr zu trauen – wegen Afghanistan?

## Neues von der Horrorfront

Von Cay Graf Brockdorff

Shawn Gregory, ein britischer Friedensforscher, hat einen Bericht vorgelegt, in dem er Zweifel an der Funktionstüchtigkeit der britischen nuklearen Abschreckung angemeldet hat. Er begründet das damit, daß „womöglich zwanzig, auf jeden Fall nicht mehr als fünfzig“ Sowjetraketen ausreichen würden, die britische Kommando- und Fernmeldestruktur soweit zu zerstören, daß die Verbindung der politischen Führung zu ihren Atom-U-Booten verloren ginge. In einem solchen Fall würden dann die Atom-U-Boot-Kommandanten selbständig über die Auslösung des Gegenschlages entscheiden müssen.

Der Autor zieht daraus die Schlußfolgerung, die flexible britische Abschreckungsstrategie werde zwangsläufig durch eine Politik des nuklearen Erstschlages abgelöst werden müssen. Wie nicht anders zu erwarten, bezeichnete die Labour-Opposition, die im Fall der Regierungsbücherei alle Atomwaffen in Großbritannien einseitig abschaffen will, die Studie als seriös.

Tatsächlich ist die Überlebensfähigkeit der Führungsmittel in einem nuklearen Kriegsszenario von großer Bedeutung für die Abschreckung. Die Vereinigten Staaten investieren zur Zeit astronomische Summen in die Härtung ihrer Fernmeldeverbindungen, um sie zuverlässiger und gegen elektromagnetische Impulse, die von Nuklearer Explosionen ausgelöst werden können, sicherer zu machen. In der Sowjetunion sind derartige Arbeiten weit fortgeschritten.

Gregorys Alarmbericht aber beruht auf offen zugänglichem Material. Eingeweihten ist bekannt, daß die Briten sich Ausweichmöglichkeiten zur Aufrechterhaltung ihrer Kommunikation geschaffen haben, deren Einzelheiten naturgemäß zu den am strengsten gehüteten nationalen Geheimnissen gehören. Daher beruhen Gregorys strategische Schlußfolgerungen auf einer unvollständigen Lagebeurteilung. Das ist wahrscheinlich auch der Grund, weshalb die als aufmerksam geltende britische Tagespresse den Bericht so wenig ernst nahm, daß drei der großen, seriösen Blätter ihm nicht einmal eine Meldung widmeten.



KLAUS BOHLE

## Leise rieselt der Wahlkampf

Von Manfred Schell

Im Winter-Wahlkampf überwiegen die leisen Töne, wenn man einmal die hemdsärmeligen, zuweilen börsartigen Auseinandersetzungen zwischen der CDU und der FDP und umgekehrt als einen Sonderfall beiseite läßt. Die Politiker allesamt tun gut daran, zumindest bis ins Neue Jahr hinein bei dieser Linie zu bleiben, beziehungsweise sich darauf zu besinnen. Ansonsten könnten sie als störend empfunden werden. Der Wahlkampf hat im Moment etwas Familiäres, etwas Geselliges. Die Bürger, um deren Votum es am 25. Januar geht, sind mitten im Weihnachtsgeschehen. Sie haben jetzt andere Dinge im Kopf. Vor allem aber haben sie das Empfinden, daß sie etwas geleistet haben, und sie freuen sich auf den Genuß dieser Erfolge.

Diese Grundstimmung hat sehr viel mit Politik zu tun, zumindest mit der des Kanzlers und der Koalition insgesamt. Sie ist auch der Hauptgrund dafür, daß dieser Wahlkampf ohne Spannung ist, daß er anders als in den Jahrzehnten zuvor keine emotionsgeladene Schlacht um Führungspersonen und Programme wurde. Die Masse der Bürger ärgert sich zwar über das eine oder andere, was in Bonn geschieht, aber dominierend ist die Meinung, daß es den Bürgern gut geht. Warum also sollten sie Helmut Kohl und seiner Regierung im kommenden Jahr die Mehrheit versagen? Die Meinungsforschungsinstitute, gleichviel, von wem sie für ihre Arbeit finanziert werden, melden einen stabilen Vorsprung der Koalition und eine absolute Tieflage der Sozialdemokraten und ihres Kandidaten, den Kohl in seinen Veranstaltungen beharrlich nicht beim Namen nennt. Die Grünen liegen in der Demoskopie fest bei zehn Prozent. Ihnen ist es gelungen, der SPD die Meinungsführerschaft im Oppositionslager abzunehmen. Nicht die SPD, sondern die Grünen sind die Nutznießer des Unglücks, des Unbehagens, das sich nach Tschernobyl und der Dauervergiftung des Rheins breitgemacht hat.

Daß Kanzler und Koalition so stabil im Wind liegen, ist auf die Summe ihrer Regierungspolitik, hauptsächlich auf die wirtschaftlichen Erfolge, zurückzuführen. Ihnen kommt aber auch die Schwäche des derzeitigen Oppositionslagers und der in der SPD hissig einmalige Fall zugute, daß diese

Partei ihren Spitzenmann Johannes Rau systematisch demontiert. „Entscheidung für Deutschland“ – so lautet der Schlüsslogan der CDU für die letzten Wochen des Wahlkampfes. Damit soll die Richtungsentscheidung „Zukunft statt Rot-Grün“ plausibel gemacht werden. Nachdem sich die Koalition zunächst überzogen selbst gelobt hat, hat sie sich korrigiert, in ihrer Wahl-Strategie den richtigen Tonfall gefunden, indem sie die Bürger in ihre politische Leistung einbezogen hat. Das Gefühl, daß die Deutschen wieder wer in der Welt sind, hat sich durchgesetzt. Es ist auch schwer zu widerlegen. Die Bundesrepublik hat die USA als Exportland Nummer eins verdrängt, die Automobilindustrie meldet Rekordzahlen, die Wirtschaftsinstitute und die Bundesbank bestätigen den Aufschwung. Um die niedrige Inflationsrate, die Benzin und Arbeitnehmern zusätzliches Realinkommen bringt, beneiden uns andere Nationen.

Das Gefühl, daß all dies mit Hilfe der Politik gelungen ist, macht stolz. Es ist durch Peripher-Affären – Newsweek-Interview, U-Boot-Blaupausen für Südafrika – die zeitweilig Bonn beschäftigten, nicht zu erschüttern. Diese weitreichende Identität zwischen Bürger-Empfinden und regierender Politik verleiht der Koalition einen behaglichen Vorsprung. Ein Risiko liegt freilich darin, ob es den drei Koalitionsparteien gelingt, in dieser Siegeszuversicht ihr Wählerpotential voll zu mobilisieren. Der Kanzler ist da nicht ohne Sorgen. Die Koalition



Die Bürger werden stärker einbezogen: Geißler FOTO: AP

tion muß also noch durch den letzten Sturm; sie muß auch damit rechnen, daß ihr noch – siehe Tschernobyl vor der Wahl in Niedersachsen – irgendetwas Unvorhergesehenes hereinweht.

Ob sich der „Sonderwahlkampf“ zwischen CDU und FDP für eine der beiden Seiten vor- oder nachteilig auswirkt, ist nicht abzuschätzen, obwohl beide hoffen, dadurch am Wahltag stärker zu werden. Es geht dabei um die Ausgangspositionen für die anschließende Regierungsbildung. Jedenfalls führen CDU und FDP diese Auseinandersetzung von einer gewissen Sicherheit über das Wahlergebnis aus und nehmen in dieser Kalkulation eine Abkühlung des Koalitionsklimas in Kauf.

Das Dilemma der Sozialdemokraten, das der Koalition zusätzlich zu Buche schlägt, könnte größer nicht sein. Johannes Rau ist im Grunde genommen ein armer Teufel. Er hat sich, widerwillig zwar, aber doch der Solidarität seiner Partei verpflichtet, die Last der Kandidatur aufzuladen. Seitdem vergeht fast kein Tag, an dem ihn der Parteivorsitzende Willy Brandt und andere nicht ein Stück kürzer machen. Die Strategie, von Rau und Getreuen in Nordrhein-Westfalen konzipiert, aus der Opposition heraus eine reine Personalentscheidung zu suchen, wurde von der SPD in Bonn durchkreuzt.

Hier setzte sich das Argument durch: Der Kandidat allein schafft es nicht, die inhaltliche Auseinandersetzung muß stärker betont werden. Dafür aber ist Rau nicht der richtige Mann, er ist ja auch aus gutem Grund jedem direkten Vergleich mit Kohl im Bundestag auszuweichen. Rau verfehlt als Wahlziel die absolute Mehrheit. Brandt und Glotz haben dieses Ziel dann selbst zur Illusion erklärt, indem sie die Vorgaben reduzierten. Die vorerst letzte Boshheit steckt wohl darin, daß Willy Brandt den Wechsel in der SPD-Führung für 1988 angekündigt und die Bemerkung hinzugefügt hat, das „zu erwartende Wahlergebnis“ werde für Rau „bestimmt auch zusätzlich ein gutes Argument“.

Die SPD hat also vieles zu bedenken, an der Oberfläche und noch mehr darunter, wenn sie am 25. Januar darangeht, die Ursachen ihrer womöglich schwersten Niederlage zu erforschen.

## IM GESPRÄCH François Périgot

### Patron der Patrone

Von Joachim Schaufuß

Frankreichs Unternehmer haben an die Spitze ihres Spitzenverbands CNPF als „patron des patrons“ erstmals einen auch auf internationalem Terrain erfahrenen Manager (für fünf Jahre) gewählt. Der sechzigjährige François Périgot, Vater zweier Kinder, war dreißig Jahre in führenden Positionen des Unilever-Konzerns tätig, zuletzt als Präsident der Pariser Tochter mit zwanzig Betrieben. Der sportlich-elegante Freizeitler ließ den behäbigen Gegenkandidaten Yvon Chotard weit hinter sich – mit 354 gegen 130 Stimmen.

Dies war das erste Mal in der vierzigjährigen Patronatsgeschichte, daß die Generalversammlung mit zwei Kandidaten konfrontiert wurde. Périgots Vorgänger Yvon Gattaz, gegen den Chotard schon vor fünf Jahren erfolglos angetreten war (vor dem Exekutivausschuß des Patronats; damals wagte Chotard noch nicht die als unfein empfundene Kandidatur vor der Generalversammlung), konnte sich nach seinem freiwilligen Abgang die Hände reiben.

Aber auch die Regierung kann mit dieser Wahl zufrieden sein. Ihre liberalen Wirtschaftsreformen, die bei den Unternehmern nach anfänglicher Skepsis mit zunehmendem Vertrauen aufgenommen werden, will Périgot jetzt im Unternehmervorhalten fest verankern: er will die Unternehmer gleichzeitig zu besserer internationaler Wettbewerbsfähigkeit führen. Daß dies nicht von heute auf morgen zu erreichen ist, gibt er offen zu. Bisher jedenfalls war es in Frankreich meist so, daß der CNPF von der Regierung ständig neue Freiheiten verlangte, ohne dafür Gegenleistungen durch Verzicht auf staatlichen Schutz zu bieten.

So dürfte wohl auch der Bundesverband der deutschen Industrie (BDI), dem der CNPF organisatorisch weitgehend entspricht, den Führungswechsel begrüßen. Ihm ist Périgot schon aus seiner bisherigen Tätigkeit als liberaler Europäer gut bekannt. Die Zusammenarbeit zwischen Köln und Paris dürfte auch deshalb reibungslos verlaufen, weil Périgot eine eher angelsächsische als „typisch französische“ Arbeitsmethode hat. Deshalb müßte er bald das ihm jetzt verpaßte, nach noch altväterlichem Schnittmuster geschneiderte Patriarchenkleid wieder abstreifen und die Sportswear aus dem Schrank holen.



Frischer Wind im Lande Colberts: Périgot FOTO: STUDIO X

Wie weit ihm dabei die Patronatsorganisation folgt, bleibt allerdings abzuwarten. Immerhin gehören dem CNPF nicht nur Industrieunternehmen an, sondern auch der Handel mit oft gegensätzlichen Interessen.

Ein weiterer Unterschied zum BDI besteht darin, daß der CNPF auch nationaler Arbeitgeberverband ist. Diese Kompetenzen will Périgot aber progressiv den Branchenverbänden bzw. den Unternehmen selbst abtreten, jedenfalls soweit es um die Tarifverhandlungen geht. Wohl vor allem an diesem Trendwechsel war Chotard, der große Kontrahent der Gewerkschaften, gescheitert. Allerdings bringt auch Périgot für die ihm verbleibenden sozialen Aufgaben große Erfahrungen mit.

Auf jeden Fall befindet sich das Patronat an einem entscheidenden Wendepunkt: Nachdem es Gattaz gelungen war, die von den Sozialisten als profitgierig verteuflerten Unternehmer (schon in der letzten Phase des sozialistischen Regimes) in der öffentlichen Meinung zu rehabilitieren, steht Périgot vor der sicherlich nicht leichteren Aufgabe, sie in Denken und Handeln dem Liberalismus zuzuführen. Das verlangt im Lande Colberts viel Mut und Entschlossenheit.

## DIE MEINUNG DER ANDEREN

### Süddeutsche Zeitung

Die Münchner Zeitung geht auf Reagan/Iran-Trak-Affäre ein:

Die Iraner sollten nicht in den Einflußbereich der Sowjetunion abgleiten, die Iraker aber nicht den Krieg gegen das verhaßte Khomeinistengegime verlieren, das ihnen in Bevölkerung und Rüstung weit überlegen ist. Dahinter steht freilich noch ein allgemeineres Prinzip – anwendbar auf beide Regime, die selbst in dieser unruhigen Region die beiden schlimmsten Unruheherde sind. Henry Kissinger hat es 1984 so ausgedrückt: „Es ist im Interesse des Westens, daß beide Seiten verlieren.“

### LES ECHOS

Die Pariser Zeitung schreibt über die Unruhen in Karatschi:

Seit Jahren leben Zehntausende von afghanischen Flüchtlingen in den Blechstädten von Karatschi nahezu ausschließlich vom Drogenhandel. Für die pakistanische Führung, die es heute mit mehr als vier Millionen Flüchtlingen zu tun hat, nimmt die afghanische Frage jetzt eine neue Größenordnung an. Das pakistanische Regime läuft Gefahr, von Moskau gefährdet zu werden, wenn es eine zu antisowjetische Haltung einnimmt.

### FINANCIAL TIMES

Die Londoner Zeitung bemerkt zu den KZ-Agrarproblemen:

Es ist außerordentlich schwierig, die in vielen Jahren angehäuftten Fehl-

er zu entwirren, und jedes einzelne Mitglied der Gemeinschaft hat gewichtige politische Gründe, sich Veränderungen zu widersetzen. Die Reform sieht jedoch zu Recht ganz oben auf der Tagesordnung, da die gemeinsame Agrarpolitik zur Voraussetzung für praktisch jeden anderen Fortschritt auf dem Weg zu einer stärker integrierten Gemeinschaft geworden ist.

### Hamburger Abendblatt

Es mecht zur Bundestagswahl:

Dem Wähler sieht... ein hochbrisantes Kontrastprogramm gegenüber. Er kann zwischen Kernenergie und Kohle, zwischen Steuererhöhung und Steuererhöhung, zwischen westlicher oder osteuropäischer Sicherheitspolitik entscheiden. Praktisch stehen am 25. Januar nächsten Jahres zwei verschiedene Systeme zur Auswahl.

### La Suisse

Die Genfer Zeitung sieht Arabis Position gestärkt:

Die dreiwöchige ererbte Verteidigung der palästinensischen Flüchtlingslager in Libanon hat Yassir Arafat, dem Chef der PLO (Palästinensische Befreiungsorganisation), zu seinem ersten echten politischen Sieg seit 1982 verholfen. Kämpfer rivalisierender Gruppen, von denen einige gegen Arafat gekämpft hatten, vereinigten sich, um die Angriffe der schiitischen Amal-Miliz zurückzuschlagen. Dieser Sieg Arafats hat zur Folge, daß er wieder im Sattel sitzt.

## Auch Börner erfährt, warum Grün keine Wunderfarbe ist

Gerade grüne Minister haben – und schaffen sich – besondere Probleme / Von Joachim Neander

Daß Ministerpräsident Holger Börner seinen grünen Umweltminister Joschka Fischer entlassen würde, wie es der Antrag der Opposition in Hessens Landtag forderte, hat niemand erwartet. Dennoch war die Debatte, die das Hessische Fernsehen übrigens live übertrug, weit mehr als nur Wahlkampfgerassel. Sie demonstrierte den Abschied von einem in der Bundesrepublik immer noch bei vielen gepflegten Ansicht: daß wenigstens auf dem Feld der Umweltpolitik Grün so etwas wie eine Wunderfarbe sei.

Oh Fischer selbst sich dessen bewußt war, was da ans Tageslicht kam, ist fraglich. Die Kamera zeigte den flinken, gewandten Gummisohlenminister auf der Regierungsbank auffallend oft mit stillvergnügtem oder sogar breitem Grinsen. In der Tat ließ die Vertrauensbescheinigung, die sein Regierungschef und die SPD-Fraktion ihm ausstellten, keinen Spalt für Zweifel offen. Daß Fischers grüner Partei-Intimfeind Jan Kunert

mit CDU und FDP für Fischers Ablösung und gegen die, wie er sich ausdrückt, „rosa-grünliche“ Koalition stimmte, unterstrich ungewollt nur, daß man nach einer Entlassung von Joschka Fischer in dessen Partei mit absoluter Sicherheit keinen Besseren für den Sessel des Umweltministers finden würde.

Aber darum ging es gar nicht. In einer bemerkenswert sachlichen Ansprache hat Manfred Kanther für die CDU eine Bilanz der hessischen Umweltpolitik seit Begründung des rot-grünen Bündnisses zu ziehen versucht. Es ist eine überwiegend düstere Bilanz. Eine Bilanz voller Probleme, eine Bilanz ganz und gar ohne grünes Wunder.

Fischer, so versuchte Börner seinen Minister zu entlasten, habe es mit lauter „vorgefundener“ Schwierigkeiten zu tun. Man dürfe sie nicht ihm anlasten. Aber das ist wohl doch eher eine Binsenweisheit. Keiner der Umweltminister in der ganzen Bundesrepublik, gleich welcher Parteizugehörigkeit, hat es mit etwas anderem

zu tun. Giftmüll, Filterstäube, Altkäse, Standortlärger – man frage in den Bundesländern herum: Es ist in diesem Ressort landauf, landab der gute normale, mühselige Alltag. Niemand fleht deswegen um Mitleid.

In allen Bundesländern versucht man, der Probleme allmählich Herr zu werden. Zum Teil hat man sich zu diesem Zweck auf sehr vernünftige Weise auch auf eine Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg geeinigt – übrigens mit Hessens und Fischers Beteiligung. Aber gerade an diesem Punkt zeigen sich auch die Grenzen des angeblichen „grünen Wunders“. Ein grüner Umweltminister, der – den markigen Sprüchen auch Taten folgen zu lassen – erst einmal Normen verschärft, merkt sehr bald, daß er damit seine Probleme nicht wegzubären kann. Was er im eigenen Land nicht mehr dulden will oder (aus Rücksicht auf seine speziellen Wähler) nicht mehr unterbringen kann, versucht er zunächst, die Kooperationsbereitschaft anderer nutzend,

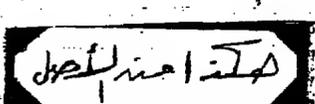
außer Landes zu schaffen. Das funktioniert eine Zeitlang. Dann ist Schluß. Sprüche und Realität stoßen aufeinander. An diesem Punkt ist Fischer angelangt.

Kanther hat in seinen Ausführungen gezeigt, wie man die neue, aber immer noch brachliegende Sondermülldeponie Mainhausen nachrüsten und damit für die Lagerung nutzbar machen könnte. Aber diesen Konflikt kann Fischer sich nicht auch noch aufladen. Schließlich gehörte der Kampf gegen die Deponie Mainhausen jahrelang zu den wichtigsten Aktionsfeldern der hessischen Grünen. Fluch der Doppelstrategie: Wer als Partei im ganzen Land den lokalen, oft auch vordergründig interessengebundenen Widerstand gegen die Übernahme von Lasten und Verantwortung schürt, wer auf jeder Veranstaltung die Verteufelung der Industrie duldet, dem nützen als Minister später weder Appelle an den Gemeinsinn der Bürger, noch vertrauliche Gespräche mit Unternehmen und Ge-

werkschaften. Fischer ist zu klug, um das überhaupt zu versuchen. Wer sollte ihm – oder besser dem Grünen in seiner Person – denn was noch glauben?

Fischer ist also nicht nur ein Umweltminister wie alle anderen. Ihm sind in bestimmten Situationen aus politischen Gründen zusätzlich die Hände gebunden. Wo aber bleibt dann Holger Börners Argument, „nur mit den Grünen“ könne die SPD in Hessen eine fortschrittliche Politik treiben?

Grün ist keine Wunderfarbe, am allerwenigsten dort, wo viele dies erwarteten. Wer sich mit den Grünen verbündet, handelt sich Sprüche und ein großes Maß an Publizität ein, auf jeden Fall aber Unkalkulierbares auf anderen politischen Feldern wie der inneren und äußeren Sicherheit oder der Rechtspolitik. Wer dies offen oder heimlich immer noch zu seinem Programm erhebt wie ein Teil der Sozialdemokraten, der muß sich fragen lassen, wo er seine Augen hat.



# Geballtes Leben – das Problem der „sterbenden Stadt“

Der Name gilt vielen als Inbegriff des Elends dieser Welt: Kalkutta. Als der indische Premier sie kürzlich eine „sterbende Stadt“ nannte, stieß er bei den Bengalen auf Empörung. In der Tat: Nicht das Sterben berührt diese Stadt, sondern das überquellende Leben.

Von PETER DIENEMANN

Es ist 18 Uhr, an einem Arbeitstag auf der Chowringhee-Strasse, die sich über 20 Kilometer durch die Stadt zieht. Menschengassen schieben sich über den Gehweg. Ausbrechen ist kaum möglich, man läßt sich in der Woge treiben, schieben, drängen. Dazwischen Straßenhändler, Bettler, rüdische Straßenkötter, neben Autoschlangen, die sich im Schrittempo vorwärtsquälen – und alles eingehüllt von einer Dunstwolke aus Auspuffgasen und Rauch jener kleinen Feuerchen, an denen die ersten „Gehweg-Bewohner“ ihre Abendmahlzeit kochen.

Die Stadt am Hoogly-Fluß ist hoffnungslos überbevölkert. Keiner weiß, wie viele Menschen wirklich hier wohnen – ob neun oder 15 Millionen, wie viele Millionen täglich aus anderen Orten West-Bengalens, dessen Hauptstadt Kalkutta ist, in überfüllten Zügen und Autobussen in die Metropole strömen, um hier ihr Geld zu verdienen. Tausende von Neu-Einwanderern, die sich hier für immer niederlassen, kommen täglich hinzu. Sie haben in ihren Dörfern gehört, hier sei das Leben besser, mehr Gehalt versprechend als der kärgliche Ertrag auf ein paar lumpigen Quadratmetern Ackerfläche.

Doch die Stadt hat ihnen keinen Platz anzubieten. „Wie kann“, zieht der Journalist Arun Bagchi den Vergleich, „eine Hausfrau, die zehn Personen zum Dinner einlädt, plötzlich 500 beköstigen?“ Bleibt die Straße Kalkutta hat keine Slum-Viertel, Kalkutta ist ein Slum: Die Gehwege werden zu Wohnungen. An die Hauswände gedrängt leben, essen, schlafen und vermehren sich die Armen, die ihre Armut aber weit weniger empfinden als der Passant. Sie leben meist unter freiem Himmel, der Hitze ebenso ausgesetzt wie den wolkenbruchartigen Regenfällen, die die Straßen in Minutenschnelle überfluten.

Und sie haben keine Chance, ihr Dasein zu verbessern. Die zehn, zwölf Rupien Tagesverdienst (rund zwei Mark) reichen fürs Essen gerade aus. Wer bettelt, statt zu arbeiten, verdient oft mehr – doch bleibt auch ihm gerade so viel, wie er zum Leben braucht. Das „Zubrot“ muß er an die Bettler-Gewerkschaft abführen. Sie wird von einem jener berühmten Geschäftsleute geführt, die die Inder „Marwaris“ nennen und die angeblich „auch aus Dreck noch Geld machen“. Sie sind die Reichsten in Bengalen. Sie kontrollieren das Elend. Die Rikschas-Kulis, die im Dauerlauf ihre Passagiere für ein paar Rupien durch die Straßen ziehen, können dies nur, weil sie Lizenzgebühr und Miete für die hölzernen Rikschas, die 13jährige ebenso geschickt durch das Verkehrsgewühl steuern wie 60jährige, an „Marwaris“ abführen.

Im Norden Kalkuttas die verrottete Pracht aus britischer Kolonialzeit.

Häuser, die seit Jahrzehnten weder Verputz noch Farbe gesehen haben, Straßen, die nicht repariert werden, und auf denen Autos sich von Schlagloch zu Schlagloch bewegen, Kanalisation aus dem letzten Jahrhundert. „Am schlimmsten ist es hier in der Regenzeit“, meint Chandrayoty Bose, ein Ladenbesitzer auf der Chowringhee. Vor einigen Wochen konnte man hier nur per Boot auf die Straße.

Im nördlichen Süd-Kalkutta eine ähnliche Situation. Die Bamberger Symphoniker, zu einem Gastspiel in Kalkutta, mußten ihr Konzert absagen: Die Musikhalle stand unter Wasser. Und jedes Jahr wiederholt sich die Überflutung der Stadt, der deren marxistische Verwaltung nicht bekommen kann, weil die Erneuerung der Kanalisation nicht nur riesige Summen verschlingen würde, sondern praktisch kaum durchführbar wäre. „Wir können doch nicht jahrelang die Straßen sperren.“ Die Gleise der Straßenbahn – die einzige in Indien – werden unterteilt, die Waggon entgleisen oft. Die mit sowjetischer Hilfe gebaute U-Bahn – fünf Kilometer sind in Betrieb – droht im Monsun zum U-Boot zu werden, weil Wasser in die Tunnel läuft.

Doch keinen stört's wirklich. Die Bewohner Kalkuttas nehmen die Unannehmlichkeiten hin und erscheinen dabei glücklicher als die Bewohner anderer indischer Städte, die unter ähnlichen Umständen leben. Keiner beschwert sich, daß es trotz Warnungen aus dem Jahre 1966 bislang noch keine vernünftige Stadtplanung gibt, keiner das Elend auf den Straßen abstellt, das von den Einheimischen kaum noch registriert wird.

„Wir diskutieren, statt zu arbeiten“, meint ein Bengale über sein Volk. Und dies in den vielen Kaffee- oder „Bengal Sweet“-Häusern der Stadt, wo sich die Intellektuellen, Schriftsteller, Universitätsprofessoren, Journalisten und Studenten treffen. Sie reden über alles auf der Welt, nur nicht über die Probleme Kalkuttas. Einer von ihnen ist Achim Battacharya, ein Schauspieler in Bengali-Filmen und „in der ganzen Gegend hier bekannt“, wie er über sich meint. Seit täglich Brot verdient er als Kellner in einem Hotel. Er ist Marxist, „doch was ist das wirklich“, reflektiert er die Lage im marxistisch regierten Bundesstaat West-Bengalen, wo Korruption und Vetterwirtschaft



Ihr Zuhause ist die Straße: Kalkutta, im Land des Mahatma Gandhi. FOTO: CAMERA PRESS

Blüten treiben, wo „die Reichen die Armen ausbeuten“. Vergiß es, meint Chaudhury neben ihm.

Nächstes Thema: Mutter Teresa und ihre Einrichtungen: Leprosanatorien, Kranken-, Kinder- und Sterbehäuser. Lob für die Nobelpreisträgerin aus aller Munde. „Doch brauchen wir wirklich ihre Sterbehäuser?“ „Nein“, meint Arun, „wir helfen uns selber.“ Eine Besonderheit in Kalkutta sei es, „daß wir uns um die Sterbenden auf den Straßen kümmern, ihnen in ihren letzten Tagen und Stunden Nahrung geben, sie ins Krankenhaus transportieren“. Kalkutta hat Indiens größte Philosophen hervorgebracht, große Humanisten, an ihrer Spitze Nobelpreisträger Rabindranath Tagore. Dieser Geist lebt hier weiter.

Ein paar Kilometer weiter wieder Diskussionen. Doch hier geht es um Geld, „Klatsch“ aus der Gesellschaft, Austausch von Höflichkeit. Im „Bengal-Club“, einem jener zahlreichen Clubs Kalkuttas, in denen die High Society sich britisch gibt. Es trifft sich die Creme der Stadt, Ge-

schäftsleute, Regierungsbeamte, alles was Geld oder Namen hat oder beides. Die Einrichtung britisch, die Drinks britisch, die Konversation britisch, Diener im Livree, die Whisky von den Rocks servieren. Bridge ist das bevorzugte Kartenspiel, Cricket der beliebteste Sport. Die Scheinwelt der geschlossenen Club-Gesellschaft, die auch für die Reichen wieder am Ausgang endet. Denn hier beginnt wieder Kalkutta.

„Jede Nacht sechs Stunden Stromausfall“, klagt Raj Pahwa. „Da nützt der beste Air-Conditioner nichts mehr.“ An Schlaf ist in heißer tropischer Nacht nicht mehr zu denken. Man schwitzt zusammen mit dem Nachbarn beim Plausch auf der Terrasse und einem Drink. „Das ist Kalkutta“, meint Raj, ein Geschäftsmann. „Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl, wie wir es hier haben, gibt es nirgendwo sonst in Indien.“

Und wohl kaum auch so viele Zeilen britischer Residenz, wie das India-Museum, eines der größten und bedeutendsten des Orients, das Victoria Memorial oder der „Marbel Palace“, vollgestopft mit viktorianischem Memorabilia. Aber auch der Howrah-Bahnhof und die zu ihm führende Hoogli-Brücke sind Sehenswürdigkeiten – ob ihrer Millionen Menschen, die dort kommen und gehen, wo Kalkutta den Höhepunkt seines Chaos erreicht. Hier ist Kalkutta als „Kalikata“ am 24. August 1590 entstanden.

Jetzt mag es dem unerfahrenen Besucher als Alptraum erscheinen, nicht aber denen, die dort leben. Denn Kalkutta ist Indien. In der Stadt findet man das konzentriert, was es auch im übrigen Indien gibt. Vom Schmutz und den Slums bis zur kulturellen und sozialen Vielfalt spiegelt es die Gesellschaft des Subkontinents wider. Indiens Ministerpräsident Rajiv Gandhi nannte Kalkutta unlängst eine „sterbende Stadt“. Die Bengalen, auch jene, die ihre Stadt kritisieren, waren einhellig empört. „Das ist unsere Stadt, Kritik steht einem Fremden nicht zu.“



Im Dauerlauf für ein paar Rupien: Rikschas-Kulis gehören zum Stadtbild. FOTO: AP

# Spaß an der „Kontischicht“, Angst vor dem „Dammbruch“

Bei Siemens in Regensburg ist die „Kontischicht“ unter der Belegschaft zum Renner geworden. Keine Klagen, große Nachfrage nach Wochenend-Arbeit. Bei Siemens in Neuperlach sieht der Betriebsrat das Problem mit anderen Augen. An der Donau kam es nun zum Meinungs-austausch.

Von PETER SCHMALZ

Auch in der nüchtern-technischen Welt der Halbleiter bleibt ein Quantchen Psychologie nicht ohne Wirkung. „Die Mikroelektronik“, sagt deshalb Hans Friedrich, Leiter des Mega-Projekts bei Siemens, „ist verantwortlich dafür, daß unsere Umwelt besser wird. Wenn unsere Automotoren in drei oder fünf Jahren nur noch die Hälfte des heutigen Benzins verbrauchen, dann ist das der Mikroelektronik zu verdanken.“

Die Sozialpolitiker der CSU-Landtagsfraktion zeigen sich beeindruckt. Da imponiert natürlich auch der Hinweis, daß die Mikroelektronik nicht nur eine Schlüsseltechnologie für weite Bereiche der Industrie hat, sondern in diesem Jahr bereits einen Weltmarkt von 50 Milliarden Mark umfaßt, der bis zum Ende des Jahrzehnts auf gigantische 500 Milliarden Mark angewachsen sein soll.

Die Damen und Herren der bayerischen Regierungspartei, aus der Landeshauptstadt angereist zum Siemens-Werk nach Regensburg, lauschen gespannt und hören auch mit stiller Zufriedenheit, wenn Friedrich diese Arbeitsstätte als die „modernste Mikroelektronik-Produktion in Europa“ lobt. Doch ihre anschließenden Fragen zielen in eine ganz andere Richtung: Wie ist das mit der Sonntagsarbeit, wollen sie wissen. Wird sie an diesem Standort nur deshalb praktiziert, um die teuren Maschinen möglichst effektiv rund um die Uhr auszulasten? Und soll allein das der Grund sein, weshalb die Elektronik-Konzern nun auch in zwei Münchner Werken die sonntägliche Arbeitsruhe abschaffen möchte?

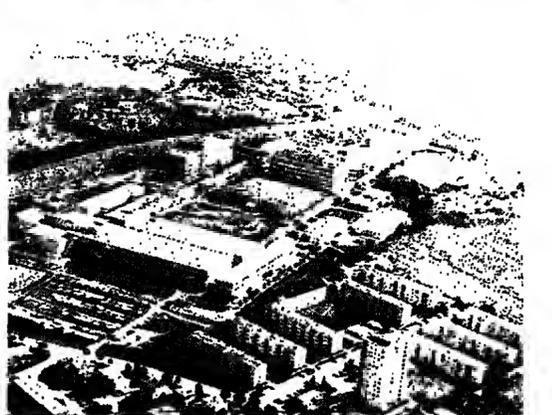
Hans Friedrich erlebte in den vergangenen Wochen eine Vielzahl ähnlicher Diskussionen, entsprechend routiniert findet er plastische Beispiele, die den bösen Verdacht zerstreuen sollen, es gehe nur um ein paar schöne schwarze Zahlen in einer Bilanz. 800 Millionen Mark investierte der Konzern in der alten Donaustadt, um hier in Serie den intelligentesten Winzling zu produzieren: den Mega-Chip, der auf 12,4 mal 4,4 Millimetern 2,2 Millionen Transistoren trägt. Weil da mit Feinst-Strukturen gearbeitet wird, so daß ein Staubkorn vernichtend wirkt wie ein Felsbrocken, muß in Räumen mit reiner Luft gearbeitet werden. Damit höchstens noch zehn Körnchen im Kubikmeter zu finden sind, wird die Luft am reinsten Regensburger Arbeitsplatz stündlich 350mal ausgetauscht. Temperaturschwankungen geringster Art mindern die Qualität dramatisch und erhöhen den Ausschuß drastisch. „Wir können im Kampf auf dem Weltmarkt aber nur mit höchster Qualität mithalten“, sagt Friedrich. Allerdings: Ob alle amerikanischen und japanischen Mitbewerber ebenfalls rund um die Uhr arbeiten, vermögen die Siemens-Manager trotz behörender Nachfragen nicht zu sagen, man wisse es nur von einigen, mit denen man zusammenarbeite.

Da bleiben Zweifel, und es dauert gut zwei Stunden, bis einer zu Wort kommt, der schweigend zuhört, wo er doch so viel zu berichten hat. Günther Wittstock ist Vorsitzender des Regensburger Siemens-Betriebsrats und somit verantwortlich für den Beschluß, den er und seine 18 Betriebsratskollegen vor Monaten faßten, und der es ermöglicht, daß in den neuen Hallen ohne Rücksicht auf Sonn- und Feiertage produziert wird. Abgeleitet von dem Wort kontinuierlich, bekam die Rund-um-die-Uhr-Arbeit betriebsintern den lebenswürdigen Namen „Kontischicht“. „Wir haben uns die Entscheidung wahrlich nicht leicht gemacht“, beteuert Wittstock. „Wir haben nächtelang gerungen.“

Sie ließen sich überzeugen, und die Schicht läuft nun seit einem halben Jahr. Mühte er sich aus der Belegschaft schon mal den Vorwurf gefallen lassen: „Was habt Ihr damals nur für einen Mist gemacht mit dieser Zustimmung?“ Wittstock lehnt sich zurück und lächelt. „Nichts, überhaupt nichts. Die einzigen Klagen, die wir hören, sind die von Kollegen, die zur „Kontischicht“ vorgesehen sind und sich beschwerten, daß sie noch nicht drankommen.“ Da mag natürlich auch das eine Rolle spielen, sagt er und reibt Daumen und Zeigefinger

Ein anderer in der Runde verfolgt die Diskussion schon seit geraumer Zeit mit nachdenklicher Miene. Karl Endress ist Siemens-Betriebsrat am Standort München-Neuperlach, wo in einem ebenfalls für 600 Millionen Mark errichteten Werk die Forschungs- und Pilotarbeiten für den 4-Mega-Bit-Chip geplant sind und Sonntagsarbeit beantragt wurde. Der Betriebsrat konnte sich bisher zu keinem Votum durchringen, die Verweigerer scheinen die Oberhand zu haben. Die Zusammensetzung des Betriebsrats sei eine andere, gibt Endress zu bedenken: Sind es in Regensburg ausschließlich IG-Metaller, so müssen sich in Neuperlach Metaller, Freie und DAG einmischen.

Schwerwiegender mag aber ein anderer Hinweis des Münchners sein: Man habe es mit einer anderen Mitarbeiterstruktur zu tun. Er führt das nicht weiter aus, aber im kleinen Gesprächskreis wird der Hintergrund deutlich: Im Ballungsraum der bayerischen Landeshauptstadt sind die Arbeitsplätze sicherer als in anderen Regionen des Landes, und der Wert der Freizeit genießt höhere Priorität als beispielsweise in einer Gegend wie Regensburg, wo der Arbeitsmarkt Ende November 8,2 Prozent Arbeitslose registrierte.



Seit einem halben Jahr Sonntagsarbeit: Siemens-Werk in Regensburg. FOTO: DIE WELT/FREIGABE-NR. GS 300104/76

aneinander. Immerhin summieren sich die Zuschläge eines mittleren Verdiener monatlich auf gut 900 Mark.

Und keiner vermißt den gewohnten freien Sonntag? Wittstocks Stellvertreter Max Brauner assistiert: „Sechs Tage Arbeit, dann vier Tage frei und sieben Wochen Urlaub, wo andere nur sechs haben, das ist doch etwas.“ Und die Schichten sind so gelegt, daß jeder die Kirche besuchen kann, so er will, ergänzt Kurt Rümmele, der Regensburger Werksleiter.

Wittstock registriert seit geraumer Zeit sogar ein neues Phänomen: Vor allem junge Frauen, deren Männer in der „Kontischicht“ sind, bewerben sich nun ebenfalls dafür. Aber für eine zeitversetzte Schicht. Denn dann ist immer ein Elternteil bei den Kindern. „Doch den stärksten Beweis für die Akzeptanz sieht er in dem, was er „Null-Fluktuation“ nennt. Seit Beginn der Sonntagsarbeit hat sich noch keiner aus der „Kontischicht“ verabschiedet, obwohl sich die Firma intern wie öffentlich auf die Zusage verpflichtete, Schichtmüden einen anderen Arbeitsplatz im Haus zu geben.

Vor Jahresfrist lag die Quote sogar bei 9,8 Prozent. Und die Sonntags-Entscheidung von Wittstocks Betriebsrat führte mit dazu, daß nun 2481 weniger Arbeitslose gezählt werden müssen, denn danach wurden 600 neue Kräfte eingestellt, weitere 1250 fanden Arbeit im neuen Regensburger BMW-Werk, das für 1,3 Milliarden Mark vor den Toren der Stadt errichtet wurde und in dem seit Mitte November die 3er-Serie vom Band läuft. Der Automobilkonzern verpflichtete sich sogar, bis 1991 3500 Dauerarbeitsplätze einzurichten.

Fast ein wenig ärgert sich deshalb Wittstock über den Tisch hinweg zu seinem aus München angereisten Kollegen, man habe in einem strukturell problematischen Gebiet mehrere hundert Arbeitsplätze geschaffen. „Das sollte man doch einmal anerkennen.“ Ob dies auch der bayerische Landtag anerkennt, ist noch ungewiß. Er will sich mit diesem Thema im nächsten Jahr erst einmal in einem Hearing befassen, um zu vermeiden, daß hier, wie es der CSU-Abgeordnete Johann Böhm formulierte, „ein Dammbruch geschieht“.

## Kaufen Sie jetzt über uns Edelmetalle in der Schweiz – mehrwertsteuerfrei.

Jeder weiß, daß zu einer ausgewogenen Vermögensanlage auch Edelmetalle gehören. Deshalb ist unser neues Angebot jetzt besonders interessant: Wir vermitteln Ihnen mehrwertsteuerfrei Gold, Silber, Platin und Palladium auf einem Edelmetall-Konto bei der Deutschen Bank (Schweiz) AG. Diese Anlagen sind auch von der Schweizer Warenumsatzsteuer befreit.

- Es gibt verschiedene Möglichkeiten:
- Sie legen einen festen Betrag an.
  - Sie erwerben eine bestimmte Menge Edelmetall.

- Sie legen mit einem Dauerauftrag monatlich einen festen Betrag an – das ist schon ab 250 DM möglich. Wählen Sie zwischen Gold, Silber und Platin.

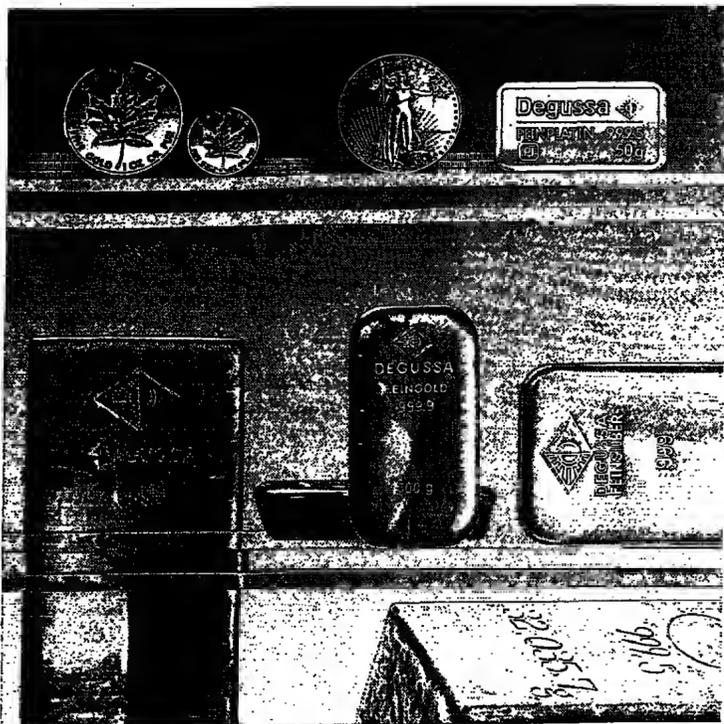
Bei Gold vermitteln wir Ihnen dort auch gern ein Depot – dabei fallen ebenfalls keine Umsatzsteuern an.

Unser Kundenberater berät Sie persönlich und umfassend und vor allem: Er erledigt alle Formalitäten für Sie – auch wenn Sie noch nicht Kunde bei uns sind.

Diese Anlage vermittelt Ihnen gern jede Geschäftsstelle unserer Bank.

Fragen Sie die Deutsche Bank.

Deutsche Bank



Verwunderung in der Koalition über Lambsdorff

D. G., Bonn Bei neuen Verhandlungen mit der CDU/CSU über die Fortsetzung der Koalition will die FDP einen harten und selbstbewussten Kurs steuern. Denn allzu oft ist die Union nach Auffassung der FDP-Partei- und Fraktionsführung bei wichtigen politischen Themen von Koalitionsvereinbarungen abgelenkt und hat Änderungen durchgesetzt. In einem vertraulichen Papier hat die FDP jetzt ein „Sündenregister“ der Union mit 18 Punkten erstellt.

FDP legt der Union ein „Sündenregister“ vor

Freie Demokraten verweisen auf „18 Verstöße“ gegen Koalitionsvereinbarungen / Privatisierung und Subventionsabbau

DIETHART GOOS, Bonn Bei neuen Verhandlungen mit der CDU/CSU über die Fortsetzung der Koalition will die FDP einen harten und selbstbewussten Kurs steuern. Denn allzu oft ist die Union nach Auffassung der FDP-Partei- und Fraktionsführung bei wichtigen politischen Themen von Koalitionsvereinbarungen abgelenkt und hat Änderungen durchgesetzt. In einem vertraulichen Papier hat die FDP jetzt ein „Sündenregister“ der Union mit 18 Punkten erstellt.

weiteren Koalitionsverhandlungen erklärte die CDU/CSU-Fraktionspitze dem FDP-Partner, sie könne den Ladenschlußkompromiß in den eigenen Reihen nicht durchsetzen. Schließlich einigte man sich in einer neuen Vereinbarung am 24. Januar dieses Jahres darauf, die neuen Öffnungszeiten am Abend auf Städte über 200 000 Einwohner zu beschränken.

Doch überraschend meldete die CSU erhebliche Bedenken an, die Innenminister Friedrich Zimmermann im Kabinett vorzutragen. Damit konnte die Kabinettsvorlage nicht mehr im Herbst 1984 verabschiedet werden. In einer neuen Kabinettsvorlage des Finanzministers vom 26. März 1985 wird zum Thema Privatisierung der Luftansa auf weitere Koalitionsverhandlungen verwiesen. Im FDP-Papier heißt es weiter: „Wegen des Widerstandes der CSU konnte eine abschließende Regelung bis heute nicht gefunden werden. Die verabschiedete Teilprivatisierung der Luftansa ist dadurch in dieser Legislaturperiode nicht mehr zustande gekommen.“

Als weiteren Streitpunkt nennen die Liberalen in ihrem vertraulichen Papier den Straßenbau. Auf Drängen des bayerischen Ministerpräsidenten habe die Union am 15. Oktober dieses Jahres im Verkehrsausschuß des Bundestages zusätzliche 100 Millionen Mark für den Straßenbau beantragt. Zuvor hatte die FDP dieses Antrags „unumfänglich abgelehnt“. Weiter heißt es: „Trotzdem ist der Antrag von CDU/CSU gegen die Stimmen von SPD, FDP und der Grünen mit Mehrheit verabschiedet worden.“

Dohnanyi: Ich esse niemandes Gnadenbrot

WELT-Interview mit Hamburgs Erstem Bürgermeister

Herr von Dohnanyi, der von Ihnen geführte Senat regiert weiter, als ob am 9. November keine Wahl stattgefunden hätte. Der Wähler wollte aber weniger Macht für die SPD. Dohnanyi: Das bestreite ich nicht, aber für einen anderen als den gegenwärtigen Senat gibt es derzeit in der Bürgerschaft keine Mehrheit. Also müssen wir, meine Kollegen und ich, unsere Amtspflichten gegenüber der Stadt weiter erfüllen und uns zugleich um Mehrheiten für die anstehenden Sachprobleme bemühen. Eine andere Lösung gibt es nicht...

Dohnanyi: ... das ist uns schon klar, da können Sie sicher sein; aber der Versuch wird nicht gelingen. Das Wohnmodell Hafenstraße ist gescheitert und wird beendet werden, aber in rechtsstaatlich einwandfreier Form. Das braucht seine Zeit. Auch dafür ist Ihr Senat verantwortlich, denn es war die Stadt, die mit den verzwickten Mietverträgen für die Hafenstraße jene Rechtslage geschaffen hat, die Sie jetzt dauernd ins Feld führen. Wer sich einmal auf einen Deal mit der GAL einläßt, gerät doch auf die schiefe Bahn...

Anzeige

Ihre berufliche Zukunft beginnt heute. Was Sie tun müssen ist, die Chancen zu nutzen, die Ihnen die BERUFS-WELT bietet... DIE WELT, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 30

Selbst die Mettwurst steht auf dem Index der „DDR“-Grenzer

Berliner Senat warnt vor Zollbestimmungen des SED-Staats

„Machen Sie mal die Tasche auf“. Fast jeder Besucher Ost-Berlins oder der „DDR“ kennt die meist höfliche, aber energische Aufforderung an den Grenzkontrollpunkt. Gelegentlich verlangen die „DDR“-Zöllner in den grauen Uniformen auch einen Blick in die Brieftasche. Das bevorstehende Weihnachtsfest und den Jahreswechsel hat der Berliner Senat zum Anlaß genommen, eindringlich vor der Verletzung der geltenden Zoll- und Devisenbestimmungen zu warnen. Aktueller Anlaß: Klagen des Ost-Berliner Besuchsbeauftragten Walter Müller bei einem Gespräch im Rathaus Schöneberg über „eine Vielzahl von Gesetzesverletzungen durch Besucher“. 1100 Verwarnungen seien in den vergangenen drei Monaten verhängt worden, zum Teil hängige Geldstrafen.

liner Besucherbüros 82 800 Anträge auf Eintragsbesuche in Ost-Berlin oder der „DDR“ gestellt worden. Rund 17 Prozent mehr als vor einem Jahr, aber immer noch weniger als 1979 (116 500) vor der Erhöhung des Zwangsmitauschusses. Mit großem Ärger und Bestrafung müssen vor allem „DDR“-Besucher rechnen, die bei der Ein- oder Ausfuhr von Ostmark erwisch werden. Nachdem der Ostmark-Kurs rapide gefallen ist, wird von verschärften Kontrollen durch die „DDR“-Organe berichtet. Nach wie vor ist es z. B. verboten, elektronische Geräte aller Art, Bücher, Schallplatten (bis auf wenige Ausnahmen) als Geschenke mit in die „DDR“ zu nehmen. Bei der Ausreise stehen u. a. Porzellan, Fotoapparate, Kunstgegenstände, Antiquitäten und sogar die Mettwurst vom Schlachterfest der Oma auf dem Lande auf dem Index. Wer Ärger oder zumindest längeren Aufenthalt an der Grenze vermeiden will, beachtet die nicht immer ganz durchsichtigen „DDR“-Bestimmungen. Besonders die Klage über die Kraftfahrer aus dem Westen vor, weil sie den jenseits der Mauer geltenden „Nulltarif“ striktes Alkoholverbot, mißachten.

Bonner Forderungskatalog für Transitstrecke ist lang

Erstes Abkommen mit Ost-Berlin besteht seit 15 Jahren

DIETER DOSE, Berlin Rund 270 Millionen Reisende auf den Transitautobahnen und Eisenbahnstrecken zwischen Berlin und dem übrigen Bundesgebiet seit dem 4. Juni 1972 - die positive Bilanz des Transitabkommens, das vor 15 Jahren zwischen Bundesregierung und „DDR“-Regierung geschlossen wurde. Die am 17. Dezember 1971 unterzeichnete Vereinbarung, ermöglicht durch das Viermächte-Abkommen über Berlin, was das erste umfassende Regierungsabkommen zwischen den beiden deutschen Staaten. „Ein Abkommen, das weltweite Krisen unbeschadet überstanden hat“, betont der Berliner Bundessensator Rupert Scholz (CDU). „Zügelte Abfertigung und mehr Rechtssicherheit“, nennt er als die besonderen Vorteile. Bonn läßt sich den reibungslosen Verkehr von und nach Berlin allerdings auch einiges kosten: Rund zwei Milliarden Mark kassierte die „DDR“ für den Ausbau der Autobahnen, darunter die völlig neue Strecke nach Hamburg. Jährlich 525 Millionen Mark Transitpauschale fließen darüber hinaus in Honeckers Staatsäckel. Ein bis 1990 festgeschriebener Betrag. Dann sind neue Verhandlungen über die Höhe notwendig. Enorme Zuwachsraten gibt es im Güter- und Busverkehr - bis zu 1800 Lastwagen pro Tag werden an den Grenzkontrollpunkten abgefertigt und verplobt.

Dennoch legen die Bonner Vertreter in der gemeinsame Transitkommission immer wieder Wünsche und Forderungen auf den Verhandlungstisch. Unzureichende Pannenhilfe, Schäden auf der Strecke Berlin-Helmstedt, die streckenweise bei Nässe nur Tempo 60 zulassen, Mängel bei der Verkehrsinformation und eine hohe Unfallquote werden regelmäßig beanstandet. Besonders leidige Themen: Sogenannte „Verdachtskontrollen“, Zurückweisungen und Verhaftungen. Bei den Kontrollen erklären die „DDR“-Grenzer in der Regel dem Reisenden nicht, warum er sich der Kontrolle unterziehen muß. Bei nach „DDR“-Angaben 178 zwischen dem 1. 1. und 31. 10. 88 kontrollierten Reisenden habe sich bei sieben der Verdacht bestätigt, Pauschales Delikt: „Mißbrauch des Transitabkommens“. Von Zurückweisungen sind vor allem Personen betroffen, die mehrfach gegen sie verhängte Strafen nicht bezahlt haben.

Wir werden die Kritik zu beachten haben, die der Wähler offenbar an unserer bisherigen Politik geübt hat

Klaus von Dohnanyi, Das Gespräch führte Uwe Bahnsen

... weil die CDU in Übereinstimmung mit dem Rechnungshof diese Art der sogenannten Besprechung für nicht verfassungskonform hält... Dohnanyi: ... na ja. Wir haben das doch früher immer so gemacht. Das ist völlig verfassungskonform. Im übrigen werden wir natürlich nach dem 25. Januar, wenn der Wahlkampf vorüber ist, in Sachgespräche mit der CDU eintreten.

... eben, pure SPD-Politik... Dohnanyi: ... eben nicht, sondern Politik für Hamburg. Sie muß getragen werden von einer Mehrheit, in der die politische Mitte sehr stark ist, denn wir müssen ja die Aufgaben sehen, zum Beispiel die Wirtschaftspolitik, die den Standort Hamburg vorantreiben und die Arbeitslosigkeit bekämpfen soll.



Wir werden die Kritik zu beachten haben, die der Wähler offenbar an unserer bisherigen Politik geübt hat: Klaus von Dohnanyi, Das Gespräch führte Uwe Bahnsen

SPD braucht einen Mann fürs Grobe

dpa, München

Der Vorsitzende der bayerischen SPD-Landesgruppe im Bundestag, Manfred Schmidt, hat für eine Partei einen „Mann fürs Grobe“ gefordert. Die CDU halte sich dafür Generalsekretär Geißler. Diese Position werde aber in der SPD „eider nicht wahrzunehmen“. Schmidt sprach sich für personelle und strukturelle Änderungen nach der Bundestagswahl - unabhängig von deren Ausgang - aus. Die CDU habe aus der Honoratiorenpartei eine schlagkräftige Mitgliederpartei gemacht. Wer das vernachlässige, zahle seinen Preis dafür. „Wir sind gerade dabei, den zu zahlen.“

Wahlhilfe für die Grünen

AP, Bonn

Die Grünen erhalten im Bundestagswahlkampf Unterstützung von einer christlichen Wählerinitiative. Die Gruppe „Christen für die Grünen“ will trotz Bedenken gegen die Haltung der Grünen in der Abtreibungsfrage um Stimmen für die Partei werben sowie einen Dialog zwischen Grünen und Kirche fördern. Wie Doerthea Kersch von der seit geräumer Zeit existierenden Bundesarbeitsgemeinschaft „Christen bei den Grünen“ mitteilte, hat das Büro von Kardinal Höfner die Bereitschaft zum Gespräch mit Vertretern der Partei nach der Wahl signalisiert.

Kontrollgremium für Waffenhandel?

dpa, Bonn

Der außenpolitische Sprecher der FDP-Bundestagsfraktion, Helmut Schäfer, hat sich für ein parlamentarisches Gremium zur Kontrolle von Waffengeschäften ausgesprochen. Darin sollten Waffenverkäufe vertraulich beraten werden. Die letzte Instanz bliebe allerdings die Bundesregierung. Bei den Waffenlieferungen sollte Bonn bei der restriktiven Politik bleiben, wie sie zur Zeiten der sozial-liberalen Koalition formuliert worden sei. Der neue Untersuchungsausschuß des Bundestages zur U-Boot-Affäre tritt heute zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen.

Bauingenieur wegen Spionage angeklagt

AP, Karlsruhe

Generalbundesanwalt Rebinann hat den 49-jährigen Bauingenieur Fritz B. aus Münster der geheimdienstlichen und landesverräterischen Tätigkeit angeklagt. Der Mann soll einen sogenannten „Werbekader“ des Ostberliner Ministeriums für Staatssicherheit bei dem Versuch unterstützt haben, eine technische Angestellte der Bundeswehr als Agentin anzuwerben. Die Frau arbeitet offenbar in einem sicherheitsempfindlichen Bereich der Luftaufklärung gegenüber dem Osten. Fritz B. soll vor dem Oberlandesgericht Koblenz der Prozeß gemacht werden.

„Eine mutige Frau, die sich und anderen nichts schenkt“

Von OTTO B. ROEGELE

Aut wird Klage geführt, unter den Professoren an deutschen Universitäten seien zu wenig Frauen. Nach der Bevölkerungsstatistik mag das zutreffen. Man darf darüber aber nicht vergessen, daß es eine ansehnliche Reihe von Hochschullehrerinnen gibt, die nicht nur „ihren Mann stehen“, sondern zur Spitzegruppen der akademischen Prominenz gehören, die sich (und oft auch ihrem Fach) einen festen Platz in der Welt der Wissenschaft erobert haben und weit über deren Grenzen hinaus wirken: in der Politik, in den Massenmedien, in der Debatte über die großen Fragen der Nation.

Befragungen, wie sie George Gallup seit 1934 betrieb, auf sich habe. Elisabeth Noelle schrieb ihre Doktorarbeit über „Meinungs- und Massenforschung in den USA“ (1940). Sie konnte damit ihren gegen alles Soziologische eher mißtrauischen Lehren nicht ganz überzeugen, sie befriedigte jedoch Döwits Neugier auf die gerade sich festigende neue Richtung in Nordamerika, dessen Journalismus er selbst ein Jahrzehnt zuvor beschrieben hatte. Sie legte damit den Grund für die Umfrageforschung und -Praxis in Deutschland und damit für ihre eigene berufliche Zukunft.

Freiheiten genoß als die übrige Presse. Es dauerte nicht lange, dann wurde sie auch dort zum „Fall“. Sie hatte die Frau von US-Präsident Roosevelt beschrieben, recht distanziert und mit eher unsympathischen Zügen, aber ohne die vulgären Tiraden, die 1943 verlangt wurden. Es kam zu einem Berufsgerichtsverfahren, das die Chefs müde nach Berlin reisen, um



Wird 70 Jahre: Elisabeth Noelle-Neumann

ihre Beziehungen zu mobilisieren, damit die Lebensfrist des Blattes, dessen elegant-störrische Schreiberin längst mißfällig geworden war, noch einmal verlängert wurde. Mit dem Informationsvorsprung, den das Studienjahr in Amerika ihr verschafft hatte, gründete Elisabeth Noelle mit ihrem Mann, Erich Peter Neumann, 1947 das Allenbacher In-

stitut. Von Anfang an setzte sie diesem, neben dem kommerziellen Ziel, auch eine wissenschaftlich-dokumentarische Aufgabe. Wenn es heute möglich ist, über vier Jahrzehnte hinweg zu verfolgen, was die Deutschen über Religion und Glück, Freizeit und Autos, sittliche Werte und Konsumgüter gedacht haben, wenn es nicht nur Momentaufnahmen der Meinungsentwicklung gibt, wenn vielmehr Trends und Kontinuitäten herausgearbeitet und auf Kausalzusammenhänge untersucht werden können, dann ist das in erster Linie ein Verdienst dieser erfolgreichen Unternehmung, die ihre wissenschaftliche Verantwortung nie aus den Augen ließ, auch wenn es noch so viel Geld und Mühe kostete, die großen Materialmengen zu archivieren und verfügbar zu halten.

Die angewandte Umfrageforschung verankert ihr nicht allein ihr zeitgeschichtliches Gedächtnis, dessen Bedeutung sich gerade jetzt, angesichts des „Generationsbruchs“ und des „Wertewandels“, erweist, sondern auch eine Fülle von Verbesserungen der Methodik. Darüber hinaus hat Elisabeth Noelle-Neumann seit 1974 mit der Entdeckung der „Schweigespirale“ (Piper-Verlag, München, 1980) die erste Theorie der menschlichen Kommunikation zur Diskussion gestellt, in der die bisher ziemlich unverbondenen nebeneinander bestehenden Ergebnisse der Erforschung der individuellen und der

gesellschaftlichen Kommunikation zusammengeführt und die Wirkungen der einen auf die andere erklärt werden. In Deutschland hat dieses Modell viel (und nicht nur wissenschaftlich begründete) Gegenwehr ausgelöst. In der übrigen, vor allem in der angelsächsischen Welt findet es großes Interesse und weithin Anerkennung, fördert es doch die Hoffnung, daß Millionen unzusammenhängender Einzeldaten durch eine übergreifende Theorie geordnet und erklärt werden können. A. M. Deisenberg hat diese unterschiedliche Rezeption der „Schweigespirale“ und die Gründe dafür in ihrer Dissertation (Minerva, München, 1986) dargestellt.

Seit zwei Jahren ist Elisabeth Noelle-Neumann von ihrem Ordinariat in Mainz, das sie seit 1964 innehatte, entpflichtet. Aber das ist eigentlich nur ein Wort. Nach wie vor ist sie dort tätig, nach wie vor arbeitet sie, als wenn es für sie die Last der Jahre nicht gäbe, mit Assistenten, Studenten und Kollegen am weitesten Ausbau ihres Faches. Nach wie vor schreibt, redet und debattiert sie ohne Angst vor Widerspruch, Polemik und Aggression, im Hörsaal, vor der Fernsehkamera und auf Kongressen diesseits und jenseits des Atlantiks. Eine mutige Frau, die sich und anderen nichts schenkt, unbeugsam, kämpferischer und konsequenter als viele Männer der Wissenschaft.

Betriebsräte gegen SPD-Energiepläne

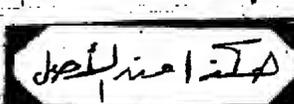
dpa, Hamburg

Gegen die Pläne der SPD, aus der Kernenergie auszustiegen, wendet sich eine „Aktion Konsens“, in der sich Betriebsräte aus der kerntechnischen Industrie zusammengeschlossen haben. Die SPD habe bis heute nicht nachgewiesen, durch welche Energieart, die umweltfreundlich und wirtschaftlich vertretbar sei, die Kernenergie zu ersetzen sei, sagte Heinz Wessendorf, Betriebsratsvorsitzender der Kraftwerksunion in Erlangen. Die beteiligten Betriebsräte, empfehlen ihren Kollegen, die Partei zu wählen, die ihre Arbeitsplätze sichert.

Appell an die Länderchefs

dpa, Mannheim

ARD und ZDF, RTL-plus und SAT-1 richteten gestern nach einem Gespräch in Mannheim den dringenden Appell an die Länderchefs, trotz medialer Schwierigkeiten, Meinungsverschiedenheiten bei ihrer Kooperations heute in Bonn einen einheitlichen Medienstaatsvertrag zu ermöglichen. Insbesondere die Aufteilung der Kanäle auf den Rundfunkanstalten (TV Sat) bedürfe einer sofortigen Entscheidung. Kanzleramtsminister Schäuble sagte gestern, es müsse in der föderalistischen Ordnung möglich bleiben, daß sich die Länder im Interesse aller verständigten.



# Amerika - unsichtbarer Wächter über den Golf

Araber vertrauen auf den Schutz der Navy und der Briten

C. GRAF BROCKDORFF, Muscat

Jede Betrachtung der Lage am Persischen Golf muß damit anfangen, daran zu erinnern, daß es dort etwas gibt, was nie jemand sieht. Jedenfalls nicht von der Südspitze der arabischen Halbinsel aus, so sehr man sich auch bemüht, mit dem Feldstecher den Horizont abzusuchen: eine amerikanische Trägerkampfgruppe. Jahrelang steht sie hinter dem Horizont, bereit, die Seemacht der USA in der Region zur Geltung zu bringen, wenn die Situation es erfordert. Zur Zeit ist sie um den atomgetriebenen Flugzeugträger „Carl Vinson“ gruppiert, ab Januar um das neueste Schiff der amerikanischen Flotte, die „Theodore Roosevelt“ (96 840 Tonnen).

In Saudi-Arabien, in Oman, in den Emiraten am Golf weiß man das. Man spricht nicht davon, die Präsenz der Amerikaner in greifbarer Nähe ist wie eine Lebensversicherung, unter de-

einem Divisionsstab, Flotteneinheiten mit dem Flugzeugträger „Illustrious“ und Tornados der Royal Air Force zu Manövern nach Oman zu kommen, um mit den britisch geführten omanischen Truppen - übrigens nach NATO-Standard-Vorschriften - in der Wüste zu üben. Selbst das immer kritische Kuwait, von allen Golf-anliegern am meisten mit Moskau liebäugelnd, sparte nicht mit öffentlichem Lob für den Sultan, obwohl es ein offenes Geheimnis ist, daß die Nachbarn Oman die vorzüglichen Streitkräfte neiden.

Saudi-Arabien, Gigant unter den ölproduzierenden Wüstenstaaten, kann es Oman nicht gleich tun. Es hat eine Luftwaffe - derzeit in Umrüstung auf Tornado -, die als recht gut beschrieben wird. Die saudische Marine mag eben noch gehen, wenn man westliche Standards außer acht läßt. Das Heer - und das gilt neben Oman auch für die anderen Nachbarn - wird in den westlichen Expertenkreisen als wenig tauglich angesehen. Politisch wird es in der Bundesrepublik als unmöglich betrachtet, Leopard-2-Panzer nach Saudi-Arabien zu liefern. Das hat wohl seine Berechtigung. Militärisch wäre das Land gar nicht in der Lage, die Möglichkeiten des Panzers auszuschöpfen. Keiner der arabischen Staaten hat es bis heute gelernt, Panzer anders als Sturmartillerie einzusetzen. Die hohe Schule der Verwendung des Kampfpanzers in der Bewegung beherrscht im Mittleren Osten nur ein Land: Israel.

Auf der anderen Seite des Golfs könnte der Krieg in eine entscheidende Phase getreten sein. Irak gelang es mit dem Angriff auf den südlichsten Ölverladeplatz Irans bei der Insel Larak in der Seestraße von Hormuz, seinem Luftkrieg strategische Dimension zu geben. Die kontinuierliche Fortsetzung der Larak-Angriffe müßte Iran in die Knie zwingen, denn ohne Ölexporte wäre der Krieg nicht mehr finanzierbar. Fraglich ist allerdings, ob Irak seine Chancen erkannt hat.

In Saudi-Arabien und den anderen Golfstaaten wünscht man sich weder Gewinner noch Verlierer im Golfkrieg. Das sozialistische Bath-Regime in Bagdad ist verhaft, die Iraner sind eine ständige Quelle der Unsicherheit. (SAD)

# Washington sagt Ankara mehr Hilfe zu

E. ANTONAROS, Rom

Nach dreizehmonatigen Verhandlungen haben die Türkei und die USA ihre Gegensätze überbrückt und eine Erneuerung des im Dezember 1985 abgelaufenen bilateralen Verteidigungsabkommens in Ankara paraphiert. Einzelheiten über die neuen Regelungen, die rückwirkend vom Dezember 1985 in Kraft treten werden, sollen erst bei der Unterzeichnung des auf fünf Jahre befristeten Abkommens durch die Außenminister der beiden Länder im Januar in Washington bekanntgegeben werden.

Es soll den Türken gelingen sein, während der Verhandlungen eine ihrer beiden wichtigsten Forderungen durchzusetzen: Washington soll sich „großzügig und verständnisvoll“ im Zusammenhang mit der Zahlung zugesagter Militärkredite zeigen. Den Türken geht es darum, künftig einen möglichst großen Teil der US-Militärhilfe in Form von Gratis-Zuwendungen zu erhalten.

Was die türkische Verbitterung über die alljährlich vom US-Kongress gekürzte Militärhilfe an Ankara betrifft, so konnten Washingtons Unterhändler den Türken auch diesmal keine festen Zusagen machen: Richard Perle, Unterstaatssekretär im Verteidigungsministerium, der die US-Delegation während der letzten Verhandlungsrunde leitete, sagte lediglich, daß Washington „nichts unverändert“ lassen werde. Nach seinen Angaben soll die Türkei 1986/87 Militär- und Wirtschaftshilfe in Höhe von 590 Millionen Dollar erhalten.

In diesem Betrag sind offenbar Rüstungslieferungen nicht enthalten, die der Türkei vereinbarungsgemäß aus Restbeständen der amerikanischen Streitkräfte zukommen sollen. Dazu zählen unter anderem von der US-Luftwaffe ausgemusterte Militärflugzeuge sowie Panzer, Flakgeschütze und Gewehre vor allem für die in Ostanatolien stationierten Armeeeinheiten. Auch die Modernisierung der türkischen Flugzeugindustrie soll ermöglicht werden.

Aus amerikanischer Sicht sichert das neue Abkommen die Präsenz der US-Stützpunkte und Horchposten in der Türkei ab. Durch den nun erfolgten Vertragsabschluss haben die Amerikaner grünes Licht für die Modernisierung ihrer Anlagen erhalten. Ihnen geht es in erster Linie um den Ausbau von Luftstützpunkten in Südostanatolien. (SAD)

# Wiener Parlament konstituiert sich: Die Grünen sorgen für Aufregung

Neue Regierung vermutlich erst im Januar / Unbehagen bei der SPÖ, Unsicherheit bei der ÖVP

CARL GUSTAF STRÖHM, Wien

Das neugewählte österreichische Parlament - der Nationalrat - ist gestern zu seiner konstituierenden Sitzung zusammengetreten. Aber eine neue Regierung ist noch nicht in Sicht. Die große Koalition SPÖ-ÖVP wird vermutlich erst im Januar unter Dach und Fach sein. Bis dahin führt das bisherige Kabinett unter Bundeskanzler Franz Vranitzky die Geschäfte. Die Sitzverteilung im neuen Parlament: SPÖ 80, ÖVP 77, FPÖ 18, die Grünen acht.

Schon jetzt aber hat sich die Parlamentsszene grundlegend gewandelt. Der bisherige Präsident des Nationalrates, der mächtige Gewerkschafts-Chef Anton Benya (SPÖ), der lange Jahre als unangreifbare Institution galt, trat aus Altersgründen zurück. Zu seinem Nachfolger wurde der ehemalige Außenminister und Wiener Bürgermeister Leopold Gratz (SPÖ) gewählt.

Aufregung beim Einzug der Grünen ins Parlament: Sie erschienen ohne Krawatte, mit grünen Zweigen am Revers und trugen mit politischen Umweltparolen besetzte Koffer mit sich.

Dann stellten sie einen Antrag auf Änderung der Geschäftsordnung und auf Einsetzung eines Umweltausschusses - was die beiden Großpar-

teien erwartungsgemäß ablehnten. Der grüne Abgeordnete Herbert Fux - deutschen Fernsehzuschauern als Filmbösewicht bekannt - handelte sich eine erste Rüge des Parlamentspräsidenten ein, weil er nicht zum Thema gesprochen habe. So vertritt das neue Parlament, in dem erstmals seit dem Verschwinden der Kommunisten wieder eine vierte Fraktion präsent ist, interessant und bewegt zu werden.

Auch die Freiheitlichen unter Jörg Haider - an deren Regierungsbeteiligung unter sozialistischer Führung sich offenbar kaum noch jemand zu erinnern vermag - ließen in ersten Äußerungen bereits erkennen, daß sie, getreu den Ankündigungen ihres jungen Vorsitzenden, schon bald für „Wirbel“ im hohen Hause sorgen werden. Ein Volksbegehren für die Abschaffung von Privilegien steht bei ihnen bereits auf der Tagesordnung.

Die beiden Großparteien müssen inzwischen nicht nur miteinander um die neue Regierung - also die vielzitierte „Elefantenhochzeit“ - ringen, sondern darüber hinaus mit internen Problemen fertig werden.

Zwar hat Bundeskanzler Franz Vranitzky die Sozialisten als stärkste Partei aus der Wahlschlacht herausgeführt und damit seine Autorität erheblich gestärkt. Aber der linke Flü-

gel der Partei beginnt sein Unbehagen über die kommende Koalition mit der ÖVP und über die ganze Richtung, die keineswegs nach links geht, zu artikulieren.

Dabei scharen sich die Linken um einen früher einflussreichen sozialistischen Politiker, der von SPÖ-Chef Fred Sinowatz zuerst als Außenminister abgelöst und nun auch um sein Parlamentsmandat „erleichtert“ wurde: um Erwin Lenc, Exponent des „gesellschaftsverändernden“ Flügels der Wiener Sozialisten.

Lenc, der auf der Wiener Kandidatenliste der SPÖ an vierter Stelle stand, mußte aus parteiinternen Gründen auf sein Mandat verzichten. Inzwischen haben prominente und weniger prominente Linke in einer Anzeigenkampagne die Mandatsverweigerung für ihn als „Wählertäuschung“ und als „Schande für die Demokratie“ bezeichnet. Das läßt auf kommende Auseinandersetzungen in der SPÖ schließen.

Auch in der ÖVP herrschen Unsicherheit und Zweifel. Von manchen ihrer Funktionäre hört man schon die bange Frage, ob die Volkspartei durch ihren kommenden Eintritt als Juniorpartner in eine große Koalition nicht dem Aufsteiger Vranitzky bei der nächsten Wahl zu einer absoluten SPÖ-Mehrheit verfallen werde.

# Südafrikaner in Swasiland entführt

AP, Mbabane/Lusaka

Aus Swasiland wird erneut ein Fall von Menschenraub gemeldet. Die Polizei teilte gestern mit, hinter der Entführung stehe offenbar Südafrika. Der Südafrikaner Roy Zaher, der nach Meldungen der Zeitung „Times of Swasiland“ vermutlich Mitglied der gegen die Apartheid arbeitenden Vereinigten Demokratischen Front (UDF) ist, wurde am Montagabend von zwei Männern gekidnappt. Nach Angaben von Ministerpräsident Soja Dlamini sind in der vergangenen Woche südafrikanische Stoßtrupps fünf Mal nach Swasiland eingedrungen. Die Polizei in Sambia hat einen Briten, einen Australier und einen Neuseeländer festgenommen. Sie sollen von Pretoria gedungen - Bombenanschläge verübt haben.

# Fall Förster: Hessen will Auslieferung

dpa, Wiesbaden

Hessens Justizminister Günther (SPD) bemüht sich um die Auslieferung des wegen Besitzes von Haschisch in Malaysia angeklagten Frank Förster aus Halgarten bei Wiesbaden. Wie Günther gestern mitteilte, hat er die zuständige Staatsanwaltschaft veranlaßt, entsprechende Schritte einzuleiten. Förster solle wegen der ihm in Ostasien zur Last gelegten Tat in seiner Heimat strafrechtlich verfolgt und damit der in Malaysia drohenden Todesstrafe entzogen werden. Nach deutschem Recht könne das dem 24-jährigen vorgeworfene Delikt mit einer Mindestfreiheitsstrafe von einem Jahr belegt werden. Die Erfolgsaussichten des Auslieferungsausschusses ließen sich noch nicht beurteilen.

# Enger Mitarbeiter Jamanis entlassen

AP, Er-Riad

Durch königliches Dekret ist Abdul Hadi Taher, der Gouverneur der staatlichen saudiarabischen Ölorganisation, entlassen worden. Die amtliche Nachrichtenagentur meldete, der 55-jährige sei „seines Postens enthoben und pensioniert“ worden. Ein Nachfolger wurde nicht benannt. Taher stand acht Jahre lang an der Spitze der saudiarabischen Organisation für Öl und Mineralien, Petromin. Er hatte eng mit dem am 30. Oktober überraschend entlassenen Ölminister Jamanis zusammengearbeitet. Seit Jamanis Entlassung gibt es in Kreisen der Ölindustrie Spekulationen, daß dessen Nachfolger, der frühere Planungsminister Hisham Naser, seine eigenen Mitarbeiter wählen wolle.

# Umfrage zeigt: Chirac trotz der Unruhen stark

dpa, Paris

Besser als erwartet hat der konservative französische Premierminister Chirac die Studentenunruhen der vergangenen Wochen politisch überstanden. Der sozialistische Staatspräsident Mitterrand ist allerdings erwartungsgemäß gestärkt aus der Krise hervorgegangen. Dieses Resultat ergibt eine Meinungsumfrage, die die sozialistische Pariser Zeitung „Le Matin“ in Auftrag gegeben hatte.

Das ganz persönliche Geschenk

Nachgedanken

Späte Einsichten mit Hans Joachim Kulenkampff



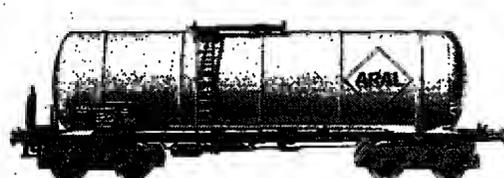
Herbig

256 Seiten - DM 24,- - Herbig

Danach stimmten 56 Prozent der Franzosen Mitterrands Haltung zu, der sich früh zu den Sorgen der Studenten bekannt hatte. 45 Prozent hielten Chiracs Verhalten gut. Dieses Resultat nannte „Le Matin“ erstaunlich. Der Abstand von rund zehn Prozent zwischen Präsident und Regierungschef in allen Umfragen der jüngsten Zeit habe sich trotz der Demonstrationen gehalten. Wenn jetzt Präsidentschaftswahlen wären, erwarteten 44 Prozent Mitterrands Wiederwahl, 49 Prozent glaubten nicht daran, 40 Prozent sahen Chirac als Sieger, 53 Prozent nicht. 35 Prozent sprachen sich für Michel Rocard aus der Sozialistischen Partei, 34 Prozent für den bürgerlich-liberalen Raymond Barre aus.

Die neue Bahn

# Über die ganz privaten Seiten der Güterwagen.



Ein Privatgüterwagen hat ausgesprochen viele schöne Seiten. Da ist zunächst einmal: die abschließliche Nutzung. Die garantiert, daß Ihnen wirk-

lich jederzeit genügend Laderaum zur Verfügung steht; auch dann, wenn das Wagenangebot der Güterbahn einmal etwas knapper ausfällt.



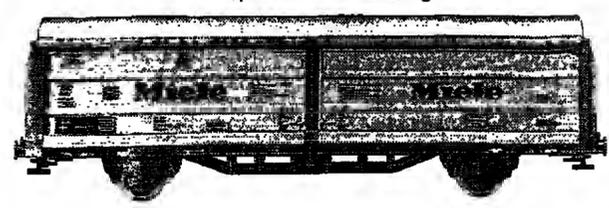
Privatgüterwagen machen flexibel. Weil sie sich z. B. bequem als zusätzliche Zwischenlager nutzen lassen. Und: Sie helfen Betriebsabläufe zu rationalisieren. Ganz einfach, weil bei ihrem Bau auch besondere örtliche Verhältnisse (z. B. Be- und Entladeanlagen) mitberücksichtigt werden können.



Und zu guter Letzt kommen Sie die vielen guten, schönen Seiten eines Privatgüterwagens keineswegs teuer zu stehen. Ganz im Gegenteil. Denn mit einem Privatgüterwagen sparen Sie nicht nur Standgebühren, sondern auch einiges an Frachten und Nebenkosten.



Privatgüterwagen sind „Güterwagen nach Maß“, d. h. sie sind auf die Besonderheiten Ihrer Sendungen ganz individuell zugeschnitten. Gleichgültig also, wie groß oder empfindlich, wie schwer oder zerbrechlich Ihr Gut auch sein mag - in einem Privatgüterwagen ist es immer bestens aufgehoben.



Mit einem Privatgüterwagen setzen Sie Ihr Unternehmen bestens ins Bild. Denn Privatgüterwagen sind, wie Sie sehen, auch rein äußerlich auf Ihr Unternehmen perfekt zugeschnitten. Und d. h. kurz gesagt: Sie sind eine schöne, zusätzliche Werbung.

Ein Privatgüterwagen hat noch viele schöne Seiten. Sprechen Sie doch einfach mal mit dem Kundenberater der DB. Der informiert Sie gern über alles Weitere.



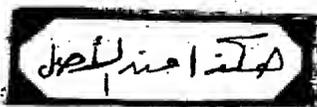
# S.T. Dupont

PARIS

S.T. DUPONT Schreibgeräte-Collection erhältlich ab DM 152,-\* · Katalog- und Händlernachweis: S.T. DUPONT Deutschland GmbH, Bernhardstraße 105, 5000 Köln 51, Tel.: 0221/3803 45-46-47



Abb.: „Porte Plume“, DM 668,-\*, echter China-Lack, 18 Karat Goldfeder  
\*unverbindliche Preisempfehlung



field  
Wie ein  
Patienten

Immer häufiger liest man von sensationellen Erfolgen bei der Verpflanzung von Organen. Bei vielen lebensbedrohlichen Erkrankungen kann heute der Austausch

des Organs den Patienten retten. Doch diese Erfolge täuschen über die Schwierigkeiten hinweg, die auch in der Bundesrepublik mit Organtransplantationen noch

verbunden sind. Die Zahl der Menschen, die ihre Einwilligung zur Organspende geben, hält nicht mit den medizinischen Möglichkeiten Schritt. Zwischen Organ-

entnahme und -verpflanzung liegen zu viele Hürden; die gesetzliche Absicherung läßt seit Jahren auf sich warten. Die Folge sind ständig wachsende Wartelisten.

# Viele Menschen hoffen auf die rettende Organspende

Von ANNETTE TUFFS  
Organtransplantation kann je den betroffenen: als Spender oder als Empfänger von Organen, als Angehöriger eines Hirntoten Patienten ebenso wie als Verwandten oder Freund eines Nierenkranken, der nur durch die Blutwäsche (Dialyse) überleben kann und auf eine Spenderorgane hofft.

In der Bundesrepublik gibt es zur Zeit ca. 18 000 Patienten, die durch ihre chronische Nierenkrankung an den Dialyseapparat gebunden sind. 4 100 sind für eine Transplantation angemeldet, aber man schätzt, daß etwa 12 000 Nierenkranken ein Spenderorgan übertragen werden könnte, wenn genügend davon zur Verfügung ständen. Stattdessen verlängert sich die Warteschlange jährlich um etwa 2000 Patienten. Der Kreis der Transplantations-Anwärter vergrößert sich zudem noch um diejenigen, die bereits auf eine zweite oder dritte Niere hoffen, da das erste Transplantat - zumeist weil es vom Körper abgestoßen wurde - seine Funktionsfähigkeit verloren hat.

Um diese bedrückende Warteliste abzubauen - im Durchschnitt beträgt die Wartezeit für eine Nierentransplantation heute 27 Monate - müßten jährlich mindestens 2000 bis 2500 Nieren verpflanzt werden. Obwohl man schätzt, daß von etwa 4000 Unfallopfern ein oder mehrere Organe entnommen werden könnten, sind 1985 nur 1275 Nieren verpflanzt worden. Erstmals hat die Transplantationsfrequenz, die seit ersten Nierenübertragungen in den 70er Jahren kontinuierlich gestiegen ist, nicht mehr zugenommen.

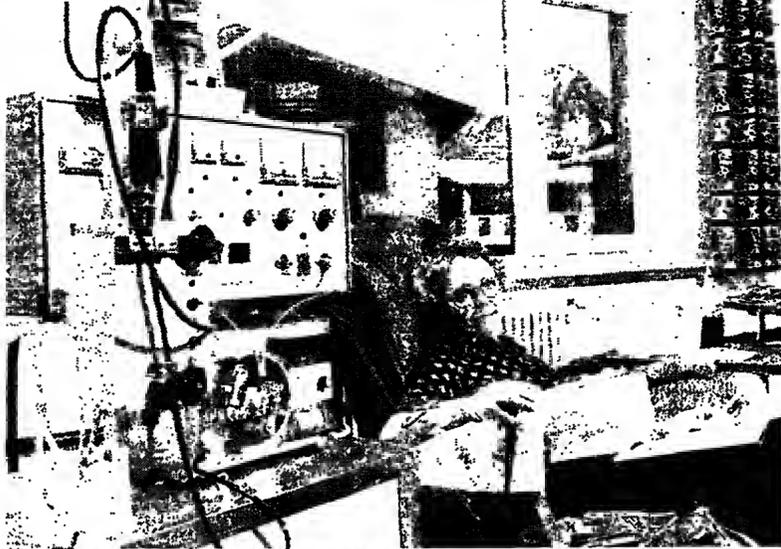
Auch bei Leber- und Herztransplantationen ist der bestehende Bedarf noch bei weitem nicht gedeckt. Da man nicht genau die Grenzen abgesteckt hat, wer eigentlich als Empfänger in Frage kommt (sollen etwa leberkranke Alkoholiker ein Spenderorgan bekommen?), können hier nur ungenaue Zahlen angenommen. Professor Rudolf Pichlmayr, Leiter der Klinik für Transplantationschirurgie an der Medizinischen Hochschule Hannover, rechnet mit einem

jährlichen Bedarf von etwa 500 bis 800 Lebertransplantaten und 150 Übertragungen von Spenderherzen. Mit der Verpflanzung einer Bauchspeicheldrüse, die bei schwerer Zuckerkrankheit oft in Verbindung mit einer Nierentransplantation vorgenommen wird, könnten jährlich 100 bis 200 Patienten - statt momentan 30 - behandelt werden, falls mehr Organe zur Verfügung ständen. Wird die Bundesrepublik weiterhin ein „Entwicklungsland“ im Bereich der Organtransplantation sein?

Vergleicht man die Häufigkeit der Nierentransplantationen mit anderen europäischen Ländern, schneidet die Bundesrepublik zunächst schlecht ab: So wurde 1984 registriert, daß hierzulande nur 16,4 Transplantationen pro 1 Million Einwohner vorgenommen wurden, in Großbritannien sogar 39. „Dies liegt vor allem daran, daß in der Bundesrepublik alle Nierenkranken mit der kostspieligen Dialysebehandlung versorgt werden können, was in anderen europäischen Ländern nicht der Fall ist“, so Dr. Klaus Ketzler, der Vorstand des Kuratoriums für Heimdialyse (KfH) in Neulenburg.

## Hohe Kosten verhindern die Dialysebehandlung

Nierenkrankungen sind überall in Europa gleich häufig (etwa 3000 pro 1 Million Einwohner). Nicht in allen Ländern werden die Patienten aber mit der Blutwäsche behandelt, da man die enormen Kosten (im Jahr zwischen 50 000 und 100 000 Mark) nicht aufbringen kann. So wird in Großbritannien und Norwegen an einer bestimmten Altersgrenze von der aufwendigen Dialysebehandlung abgesehen; nur eine sofortige Transplantation kann die betroffenen Patienten dann noch retten. „Für den Patienten und seine Familie sowie den behandelnden Arzt ist dies eine schreckliche Situation, da sie wissen, daß eine Behandlung medizinisch möglich wäre, aber meist nicht bezahlt werden kann“, berichtet Profes-



Erst ein Spenderorgan beendet die Abhängigkeit vom Dialyse-Gerät

FOTO: LOTHAR REINBACHER

sor Eckehard Renner, Nierenspezialist aus Köln.

Angeht es dieser Notlage erklären sich immer mehr Angehörige bereit, dem Kranken eine Niere zu spenden. Wird der Anteil dieser Lebensspender abgezogen, so kommt man in Norwegen auf nur 23,6 Transplantationen bei 24 behandelten Patienten pro 1 Million Einwohner. In der Bundesrepublik wird hingegen nur ein verschwindender Anteil der Nieren von Angehörigen gespendet. 1985 wurden 20,9 Organverpflanzungen und 350 Dialysepatienten pro 1 Million Einwohner registriert. Im europäischen Vergleich haben die Bundesrepublik und die Schweiz mit Abstand die meisten mit Dialyse behandelten Nierenkranken sowie Erst-Transplantationen von Nieren.

Dies ist auch dem Engagement des Kuratoriums für Heimdialyse zu verdanken, das fern jeder sensationellen Transplantationsmedizin ein flächendeckendes Versorgungsnetz für die Bundesrepublik aufgebaut hat. Aus einer privaten Initiative von Klaus Ketzler entstanden, ist mittlerweile daraus eine große Organisation geworden, die mit Hilfe von Bankkrediten rund 6000 Dialyse-Maschinen für mehr als 70 Behandlungszentren oder zur Heimdialyse zur Verfügung stellt.

In jedem der 24 Transplantationszentren der Bundesrepublik hat das Kuratorium eine Organisationszentrale für alle Transplantationen geschaffen. Mit insgesamt mehr als 3000 Mitarbeitern ausgestattet, sind die Zentralen nicht nur für Entnahme

und Transport von Organen zuständig, sie entsenden auch Fachärzte, die den Hirntod bei bewußtlosen Patienten feststellen können, und erledigen Verwaltungsaufgaben.

„Das größte Problem bei der Gewinnung von Spenderorganen ist nicht mehr unbedingt die mangelnde Bereitschaft der Bevölkerung zur Organspende - etwa 90 Prozent willigen heute ein, Organe bei Angehörigen entnehmen zu lassen. Vielmehr klappt die Zusammenarbeit mit Kliniken, die potentielle Organspendervorgoren, nicht immer. Da der direkte Bezug zu nierenkranken Empfängern fehlt, ist oft nicht die Bereitschaft vorhanden, in dem sicherlich sehr belastenden Gespräch die Angehörigen um eine Organspende zu bitten“, so Ketzler.

Viel verspricht man sich deshalb von der Arbeit des „Transplantations-Koordinators“, der einen besseren Kontakt der Zentren zu auswärtigen Krankenhäusern herstellen soll. Bis jetzt scheint dieses Konzept Erfolg zu haben: In den ersten acht Monaten 1986 wurden bereits mehr als 1000 Nieren transplantiert, so daß man vermutlich das angestrebte Ziel von 1500 Übertragungen erreichen wird. Problematisch ist nach wie vor die Entnahme mehrerer Organe bei Hirntoten Patienten. „Da man weiß, daß dies häufig von den Angehörigen abgelehnt wird, wird oft auf die Bitte um mehrere Organe verzichtet, um wenigstens die Nieren verwenden zu dürfen.“ Für Leber- und Herzkranken kommt aber der erlösende Telefonanruf, daß ein Spenderorgan zur Verfügung steht, oft zu spät.

## Das notwendige Gesetz blieb auf der Strecke

Von verschiedenen Seiten wird daher immer wieder ein Gesetz gefordert, das die bedrückende Situation der Patienten auf der Warteliste verbessert. 1976 bereitzte die Bundesregierung einen Gesetzesentwurf mit einer „Widerspruchslösung“ vor: Wenn der Verstorbene durch Eintragung in den Personalausweis nicht ausdrücklich widersprochen hatte, daß nach dem Tode seine Organe entnommen werden, sollte eine Explantation möglich sein. Der Widerspruch konnte auch auf ein bestimmtes Organ beschränkt werden. Vom Bundesrat wurde dagegen eine „Zustimmungslösung“ befürwortet: Eine Entnahme der Organe sollte nur dann erfolgen, wenn die Einwilligung des Verstorbenen im Personalausweis eingetragen ist oder seine nächsten Verwandten zustimmen.

Keine der beiden Lösungen konnte sich durchsetzen. Vor allem die Eintragung in den Personalausweis erschien fragwürdig: Soll ein amtlicher Vorgang mit einer so weitreichenden persönlichen Entscheidung verbunden werden? Wie kann man eine erneute Willensänderung dokumentie-

ren und wie erreicht man, daß Verweigerer einer Organspende nicht diskriminiert werden? Müßte für den Fall, daß der Personalausweis nicht gefunden werden kann, bei allen Transplantationszentren in der Bundesrepublik ein Widerspruch vorsorglich hinterlegt werden, wie es in Österreich der Fall ist, wo man die Widerspruchslösung eingeführt hat. Nach zahlreichen Kontroversen wurde die Entscheidung vertagt, es wurde stiller um das Gesetz, man baute auf die freiwillige Bereitschaft zur Organspende.

Zur Zeit wird in der Bundesrepublik eine erweiterte Zustimmungslösung praktiziert: Liegt eine Einwilligung etwa in Form eines Organspendeausweises vor, wird zusätzlich die Entscheidung der Angehörigen respektiert. Nur in akuter Notstand kann eine Organentnahme ohne Einwilligung der Angehörigen zulassen. Trotz dieser erfolgreichen Regelung, die auch dadurch bestätigt wird, daß die Widerspruchslösung in Österreich bis jetzt nicht zu der erwarteten Zunahme der Transplantationen geführt hat, werden immer wieder gesetzliche Maßnahmen gefordert. So weist Professor Renner darauf hin, daß in den USA und in Belgien Nieren von nicht verwandten Personen verpflanzt wurden.

Wie aber kann man den Helfer von bezahlten Organspendern unterscheiden? Ist damit der erste Schritt zum kommerziellen Organhandel getan? Auch der Göttinger Spezialist für Rechtsfragen der Transplantation, Professor Hans-Ludwig Schreiber, ist der Meinung, daß man auf längere Sicht ohne ein Transplantationsgesetz nicht auskommen wird. Vor allem müßte die Reichweite des Notstandes, bei dem eine Einwilligung der Angehörigen nicht erforderlich ist, präziser gefaßt werden.

Auf die letzte Anfrage im Bundestag wurde von Seiten der Regierung kein oener Gesetzesentwurf angekündigt. Zu überdenken sei allerdings, ob die Ärzte im Rahmen ihrer Selbstverwaltung verpflichtet werden könnten, den Angehörigen jedes Hirntoten Patienten die Bitte um eine Organspende vorzutragen.

## Wie ein Datenverbund Patienten helfen kann

Seit 1967 hat sich im holländischen Leiden eine Organisation etabliert, die vielen Menschen das Leben gerettet oder deren Lebensqualität erheblich verbessert hat: „Eurotransplant“ sammelt alle medizinischen Daten von Patienten, die in den Beneluxstaaten, Österreich und der Bundesrepublik auf ein Organ (Niere, Leber, Herz, Bauchspeicheldrüse oder Hornhaut) warten. Hier wird sichergestellt, daß für jedes Organ der passende Empfänger gefunden wird.

„Passend“ ist ein Organ dann, wenn es sich in möglichst wenigen Eigenschaften von dem Gewebe des Empfängers unterscheidet. Jede Zelle eines Organismus besitzt an ihrer Oberfläche ein typisches Muster von mehr als 30 Eiweißstoffen (HLA-Antigene). Kommt der Körper mit Antigenen fremden Gewebes in Kontakt, wie dies bei der Transplantation der Fall ist, so stößt er das Gewebe ab.

Um diese Gefahr gering zu halten, muß für jeden Empfänger ein möglichst identischer Spender gefunden werden. Ein auf den Empfänger „zuschnittener“ Organ hat nämlich eine 30 Prozent größere Erfolgschance als ein unverträgliches Transplantat. Alle Empfänger und Spender werden Eurotransplant gemeldet, damit aus den computergespeicherten Daten der ideale Gewebetyp herausgesucht, sowie Transport und Transplantation der Organe von Leiden aus organisiert werden kann.

Auf einer Warteliste sind die Patienten-Daten nach einem „Dringlichkeits-Code“ in fünf Stufen gestaffelt: Bevorzugt behandelt werden Patienten, die ohne eine Transplantation aufgrund ihres Zustandes innerhalb der nächsten Wochen sterben würden, sowie Nierenkranke, die bereits sehr viele Antikörper gegen fremde Gewebsantigene besitzen. Für sie muß ein möglichst identisches Organ gefunden werden.

## Wandel in der Rolle von Eurotransplant

Für die Bundesrepublik war die Zusammenarbeit mit Eurotransplant vor allem in den 70er Jahren wertvoll, als wesentlich mehr Organe „importiert“ als „exportiert“ wurden. Mittlerweile hat sich die Bilanz umgekehrt. „Die Rolle von Eurotransplant hat sich etwas gewandelt“, stellt der Nephrologe Prof. Eckehard Renner aus Köln fest. „Für die Patienten, die sehr viele Antikörper besitzen und deswegen ein genau passendes Transplantat brauchen, hat die Organisation aber noch eine große Bedeutung.“ Die „unkomplizierten“ Fälle

profitieren weniger von dem europäischen Austausch der Organe, mehr als die Hälfte der gespendeten Nieren bleiben in der Bundesrepublik.

Nach der Einführung des Medikaments Cyclosporin A, das die Abstoßungsreaktion nach einer Transplantation erfolgreich unterdrückt, hatte man zum Teil euphorisch auf das „HLA-matching“, die genaue Anpassung der Antigene, verzichten wollen. Das dieses jedoch immer noch von enormer Bedeutung ist, wird mittlerweile als eines der Ergebnisse einer internationalen Transplantationsstudie, die 1982 vom immunologischen Institut der Universität Heidelberg unter der Leitung von Prof. Gerhard Opelz initiiert wurde, allgemein anerkannt. 240 Transplantationszentren in 31 Ländern haben sich der Studie freiwillig angeschlossen und medizinische Daten von fast 35 000 Nierentransplantationen gemeldet.

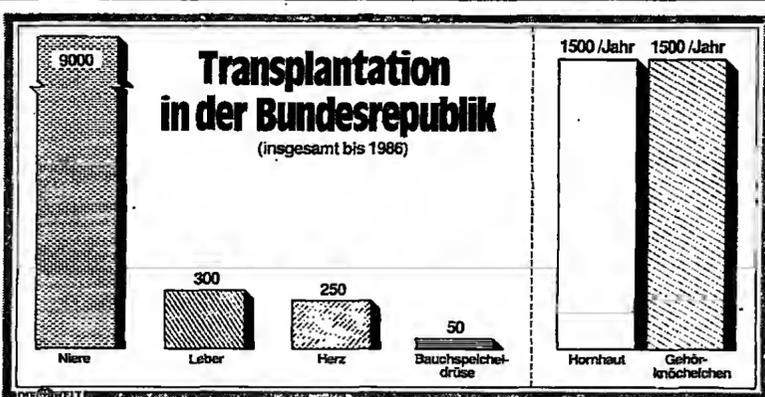
## Neue Kriterien für die Vergabe von Organen

Nur mit einer riesigen Datenmenge lassen sich Aussagen über die Bedeutung der zahlreichen Faktoren, die für die Gewebe-Akzeptanz eines fremden Organs ausschlaggebend sind, machen. „Die Gewichtung der einzelnen HLA-Antigene kann erst definitiv bestimmt werden, wenn wir auf Daten von mindestens 100 000 Transplantationen zurückgreifen können“, bewertet Prof. Gerhard Opelz die Aussagekraft der Studie. Es ist zu erwarten, daß aufgrund dieser Arbeiten, von den Instituts-Mitarbeitern in ihrer Freizeit erledigt, neue Kriterien für die Vergabe von Organen aufgestellt werden, die eine Reorganisation des europäischen Transplantationswesens erforderlich machen.

Unterstützung bei Übermittlung und Verarbeitung der Daten bietet jetzt die Computerfirma IBM in dem Projekt TRAINS an. Rascher weltweiter Informationsaustausch zwischen den Transplantationszentren wird durch einen Computerverbund gewährleistet, der auf dem bestehenden Datennetz EARN aufbaut. Über Schnittstellen können die Benutzer neue Daten eingeben und auch auf die Ergebnisse der Heidelberger Studie zurückgreifen.

Eurotransplant will ebenfalls ein Verbundsystem errichten, das die Organisation vereinfachen soll. Obwohl TRAINS nur für Forschungszwecke eingesetzt werden soll, bemängeln Experten schon jetzt die Zweigleisigkeit mit dem konkurrierenden Datenverbund von Eurotransplant.

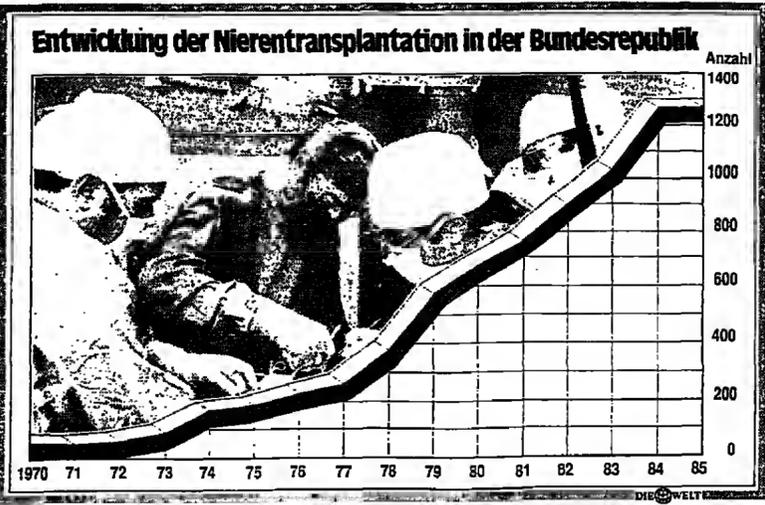
ANNETTE TUFFS



Nierenkrankungen können in jedem Lebensalter auftreten, der größte Teil der Dialysepatienten ist 30 bis 50 Jahre alt. Etwa zwei Drittel von ihnen wären für eine Transplantation geeignet. Übertragene Nieren können heute länger als 10 Jahre überleben, die längste Lebensdauer beträgt bisher 22 Jahre. Die Operationsverfahren werden immer besser beherrscht, die Nierentransplantation ist bereits zu einem Routineeingriff geworden und muß einer belastenden Dialysebehandlung, die dreimal in der Woche vier Stunden lang durchgeführt wird, vorgezogen werden.

Die Anwendung des Medikaments Cyclosporin, das die Immunabwehr und damit die Abstoßung des Organs unterdrückt, hat bewirkt, daß andere Medikamente sehr viel niedriger dosiert werden können. Gefürchtete Infektionen, die früher häufig nach Transplantationen vorkamen, treten deshalb wesentlich seltener auf. Damit das gespendete Organ nicht abgestoßen

wird, müssen die Patienten die Medikamente lebenslang einnehmen. Über einen Fünf-Jahreszeitraum gesehen erfordert eine Transplantation und die Nachbehandlung des Patienten etwa ein Drittel der Kosten, die für eine Dialysebehandlung aufgebracht werden müssen. Nachdem im Jahr 1985 die Zahl der Nierentransplantationen stagnierte, wird bis Ende 1986 wieder mit einem Anstieg auf etwa 1500 gerechnet. Da man eine Transplantation von Herz und Leber jetzt häufiger zu einem Zeitpunkt vornimmt, zu dem der Patient in einer besseren gesundheitlichen Verfassung ist, verbessern sich auch hier die Ergebnisse. Nach einem Jahr sind noch 80 Prozent der Patienten am Leben, etwa 70 Prozent der Herzempfänger überleben mindestens fünf Jahre. Die Angaben zur Transplantationshäufigkeit der einzelnen Organe wurden vom Kuratorium für Heimdialyse (Neulenburg) zur Verfügung gestellt. Da genaue Zahlen nicht bekannt sind, wurden hier Mindestwerte angegeben. A. T.



## Bei der Organentnahme darf kein Zweifel sein

Uzureichende Informationen und daraus resultierendes mangelndes Wissen in der Öffentlichkeit führen letztlich dazu, daß sich nur wenige Personen zur Organspende nach ihrem Tod bereit erklären. Sie fürchten, daß ihnen in z.B. einer Notfallsituation bei „lebendigem Leib“ Organe entnommen werden, was dann für sie den sicheren Tod bedeuten würde.

Es ist heute ausgeschlossen, daß der gleiche Arzt, der ein Spenderorgan einpflanzt, auch die Entscheidung trifft, ob der Spender tot ist und das Organ entnommen werden darf. Diese strikte Trennung ist eine wichtige Sicherheit für alle Beteiligten.

War zu früheren Zeiten der Tod, der infolge von Atem- und Herzstillstand eingetreten war, ein unumkehrbares Ereignis, bieten heutzutage Wiederbelebungsmaßnahmen (Herzmassage, künstliche Beatmung) der Notfall- und Intensivmedizin die Chance, diesen „klinischen Totrückgängig“ zu machen. Diese Maßnahmen sind so weit entwickelt, daß sie zur völligen Wiederherstellung aller Funktionen des Organismus führen.

Besteht allerdings bereits zu Beginn der Wiederbelebungsmaßnahmen eine endgültige Schädigung des Gehirns, dann können zwar Herz und Kreislauf wieder in Gang gebracht werden, alle Gehirnfunktionen jedoch sind erloschen: Das Individuum ist tot, aber sein Organismus lebt. Insbesondere für die Angehörigen ist dieser Zusammenhang schwierig zu verstehen, wenn sie den „Toten“ äußerlich unverändert sehen und seine Herzaktionen auf einem Monitorbild verfolgen können. Durch den Nachweis, daß unter künstlicher Beatmung das Herz die Blutversorgung der übrigen Organe noch lange aufrecht erhalten kann, hat der Tod eines Menschen eine andere Dimension bekommen.

## Ein Hirnversagen bedeutet den Tod des Individuums

Für die meisten Spezialisten, die sich mit Hirnverletzungen und -erkrankungen beschäftigen, ist das irreversible Versagen der Hirntätigkeit mit dem Tod des Menschen gleichzusetzen. Denn mit dem Organtod des Gehirns sind die Voraussetzungen für jedes individuelle Leben (z. B. Denken) ebenso wie alle für das körperliche Leben erforderlichen Steuerungsvorgänge des Gehirns (z. B. Atmen) endgültig erloschen. Zahlreiche Mediziner sehen in der Fortsetzung einer intensivmedizinischen Behand-

lung bei Verlust der Hirntätigkeit eine „inhumane und nutzlose Handlung an einem toten Menschen.“

Während die Todesfeststellung nach allgemeinem Kreislauf- und Herzstillstand allerorts und durch jeden Arzt bescheinigt werden kann, ist die Feststellung des Hirntodes an besondere unumgängliche Bedingungen und an eine Reihe von Befunden gebunden. Diese müssen alle unabhängig und übereinstimmend von zwei Untersuchern erhoben und mit Datum und Uhrzeit protokolliert werden.

## Für die Entscheidung gelten strenge Kriterien

Dazu gehören maßgeblich die Bewußtlosigkeit (Koma), der Ausfall der Spontanatmung, die fehlende Lichtreaktion von erweiterten Pupillen und das Fehlen bestimmter Reflexe. Eine Vergiftung mit Medikamenten, primäre Unterkühlung, Kreislaufschock sowie Bewußtlosigkeit aufgrund hormoneller Fehlregulationen muß dabei als mögliche Ursache oder wesentliche Teilersache für den Ausfall der Hirnfunktion ausgeschlossen sein.

Zusätzliche Untersuchungen liefern sichere Entscheidungskriterien, wie beispielsweise Darstellung der Hirngefäße mit Kontrastmitteln und - mit Einschränkungen - das Hirnstrombild (EEG). Gefordert wird im EEG eine sogenannte isoelektrische Nulllinie, die jedoch noch nicht allein zur Annahme eines Hirntodes berechtigt. Es gibt eine Reihe von reversiblen Funktionsstörungen, bei denen sich trotz Nulllinie die Hirnfunktion wieder erholen kann. Sind jedoch alle anderen Kriterien erfüllt, dann bedeutet eine dreißigminütige, kontinuierliche Registrierung einer „hinelektrischen Stille“ den Hirntod eines Erwachsenen. VERA ZYLKA

Organspenderausweise können bei Krankenkassen, niedergelassenen Ärzten, Deacons Diensten und beim ADAC bezogen werden. Informationsmaterial zum Thema „Organspende und Transplantation“ kann kostenlos beim Kuratorium für Heimdialyse e. V., Emil-von-Behringpassage, 6078 Neulenburg, angefordert werden. Für eine intensivere Auseinandersetzung mit der Problematik wird das Buch „Organspende - Organtransplantation - ein Report des Machbaren“ (Herausgeber Erika Dietrich, Verlag R. S. Schulz, Percha, 448 S., 29,50 DM) empfohlen. Experten geben einen aktuellen Überblick über die Transplantationsforschung sowie die rechtlichen und ethischen Seiten der Organübertragung. Sie stellen klar, daß eine Transplantation längst keine Scharade mehr ist, sondern ein fest kalkulierbares Risiko darstellt.

# Der gefesselte Verstand

Sowjetideologie: A. Sinowjews neue Anmerkungen zu einem alten Thema

Alexander Sinowjew, der nach seiner Ausweisung aus der Sowjetunion 1978 in München lebende russische Philosoph und Schriftsteller, hat im Verlauf der letzten zehn Jahre ein monumentales Werk geschaffen, das mehrere umfangreiche Romane, sozialphilosophische Traktate, Arbeiten zur Logik, sogar Gedichte.

Man preist ihn als Schöpfer eines neuen literarischen Genres, er wird gelesen, doch nicht eigentlich rezipiert. Dies mag bis zu einem gewissen Grad und mit einem bestimmten Recht an Sinowjews brachialem Um-

weg, „Organisation des gesellschaftlichen Bewußtseins, Steuerung und Verwaltung des Menschen, indem sein Bewußtsein auf eine bestimmte gesellschaftliche Standardnorm gebracht wird - das heißt: Erziehung der Massen in einem Geist, der für die Selbsterhaltung dieser Gesellschaft unerlässlich ist“.

Ideologie ist nicht „wissenschaftlich“, ihre repräsentative Gestalt ist nicht der intellektuelle Marx oder der Parteilocholastiker der Roten Professur, sondern der „Durchschnittsdozent für wissenschaftlichen Sozialismus“. Wenn es überhaupt einen Schöpfer der Sowjetideologie gibt, dann ist das - so Sinowjew - nicht Lenin, sondern der „schöpferische Marxist“ Stalin. Das Ergebnis seiner „ideologischen Revolution“ war eine Ideologie, „mit der man sich überzeugend, nachdrücklich und systematisch an die Massen wenden konnte“.

Diese Ideologie unterscheidet sich von der Doktrin im strengen Sinne - kaum jemand kennt das Marxsche „Kapital“ durch eigenes Studium - sie ist allumfassend. Nicht alles, was sie beinhaltet, ist Lüge. Ihre Lebensfähigkeit wird durch Aufnahme von Wirklichkeitselementen und neuen Erkenntnissen ständig unter Beweis gestellt. Von der Religion unterscheidet sie sich wesentlich durch die Beseitigung von inneren Bindungen. Sinowjew: „An die Ideologie glaubt man nicht, eher ist sie gerade die Eliminierung von Glauben überhaupt.“

Die Ideologie legt den Verstand in Fesseln, läßt aber den Menschen in gangen liegen, sobald er auf Sowjetologie, Kommunismusforscher und andere Spezialisten zu sprechen kommt. Er hat für sie kaum andere Bezeichnungen als „Ignoranten“, „Dummköpfe“, „Narren“ übrig. Entscheidend als dieser Verstoß gegen die akademische Etikette dürfte in etwas anderem sein: Sinowjew steht tatsächlich allein. Er hat es schwer, weil er in die einseitigen Schemata von Entlarvung und Apologie nicht paßt.

Er ist, vulgär gesprochen, eine Art Brechmittel, das einen von allen vie Ismen verdorbenen Magen reinigt. In den Worten der Theoriesprache: der Pionier eines Paradigmenwechsels in der Analyse der Sowjetgesellschaft und für die publizistische Sphäre dürfte er als der große Zersetzer handlicher Klischees wirksam werden. In der russischen Denk- und Schreibtradition gibt es vermutlich nur einen Vorläufer seiner Art: Wassilij Rostow, den plebejischen Aphoristiker, den Apologeten des Ancien régime und den Propheten der Apokalypse.

Sinowjew entwickelt in seinem neuen Buch den Gedanken von der „Macht des Unglaubens“ und steht damit in frontalem Gegensatz zur gängigen Meinung von der „Macht des Glaubens“, die bekanntlich in zwei Variationen auftritt: als Vorstellung, die Sowjetgesellschaft folge den Imperativen der Ideologie, oder als Vorstellung, die Sowjetgesellschaft habe sich längst von der Ideologie abgewandt. „Ideologie“ ist für Sinow-

nerlich frei. „Die Macht der Ideologie beruht nicht primär darauf, daß sie die Gesellschaft vor schädlichen Einflüssen von außen bewahrt, sondern darauf, daß sie die Gesellschaft vor innerer Selbstzerstörung schützt“, sie ist eine „absolute Notwendigkeit für die Existenz der Gesellschaft. Wozu sie hierzu übrigens in einer Weise notwendig ist, die bei außenstehenden Beobachtern nur Hohn und Spott hervorruft“.

Normative Kraft kommt, so Sinowjew, moralischen oder ideologischen Konzeptionen überhaupt nicht zu; der Schlüssel zum Verständnis der Sowjetgesellschaft liegt in der Analyse „elementarer Gesellschaftsbeziehungen“. Diese lassen sich auf recht einfache Formeln bringen: weniger geben, mehr nehmen; weniger Risiko, mehr Profit; weniger Verantwortung, mehr Ansehen; weniger Abhängigkeit von anderen, mehr Abhängigkeit anderer von einem selbst. „Diese Verhaltensregeln sind völlig natürlich und entsprechen somit der historisch entstandenen soziobiologischen Natur des Menschen, mehr beziehungsweise Gruppen von Menschen.“ Der Kollektivismus ist Sinowjew zufolge kein ideologisches Konstrukt, sondern wird von der Lebensform selbst hervorgerufen.

Vieles erscheint dann in einem anderen Licht - etwa die „ideologische Krise“ der Nach-Stalin-Zeit: Für Sinowjew ist die Expansion des ideologischen Apparates - institutionell, personell - nach 1933 die Kompensation für den Abbau unmittelbaren Terrors.

„Die ideologische Krise in der Sowjetunion ist eine Entwicklungs- und keine Verfallserscheinung.“ Der Erfolg eines „Krisenmanagements“ heute hänge davon ab, ob es der Macht gelinge, „Verstand und Talent des Volkes in den Dienst der Ideologie zu stellen“. Doch alles deutet eher auf bloße Intensivierung der ideologischen Arbeit, nicht aber auf eine „Ideologiereform“ hin.

Sinowjews Diagnose und Denkmittel weisen dem Autor einen Platz außerhalb der traditionellen Schulen zu. Nicht nur im eigenen Land gibt ein scharfer Diagnostiker wenig. Das ist schlimm für Sinowjew, noch schlimmer aber für das Publikum, an das er sich wendet: Dem entgeht so zwar nicht der Königsweg, wohl aber ein neuer Weg der Erkenntnis in Sachen Sowjetgesellschaft.

KARL SCHLÖGEL



Alexander Sinowjew  
FOTO: HORST TAPPE



Die Kehrseite der Prohibition: Schweden strömen in einen der städtischen Alkoholläden

## Wohlfahrt von oben

Gesellschaftstudien zu Schweden und Norwegen

Um das skandinavische, insbesondere das schwedische Modell des Wohlfahrtsstaates ist es seit einigen Jahren stiller geworden. Die Euphorie der sechziger und siebziger Jahre ist verflogen, seitdem der Versorgungsstaat skandinavischer Prägung an die Grenzen seiner Finanzierbarkeit gestoßen und die Kehrseite der Medaille - Machtmißbrauch des Staates, Entpersonalisierung und exorbitant hohe Steuersätze - immer deutlicher in Erscheinung getreten ist.

Über zwei Neuerscheinungen ist hier zu berichten, die mit ihren stark theoretisierenden Inhalten selbst einen interessierten Leser, der durch mehrjährigen Aufenthalt in Skandinavien mit den Verhältnissen vor Ort einigermaßen vertraut ist, auf eine harte Geduldssprobe stellt.

In seiner Studie über den schwedischen Wohlfahrtsstaat kündigt Henningsen im Vorwort eine Theorie des Wohlfahrtsstaates an. Henningsen sieht einen engen Zusammenhang zwischen der Architektur des Funktionalismus und der Entwicklung des Wohlfahrtsstaates.

Durch die Gegenüberstellung von Begriffen der Architektur des Funktionalismus mit den jeweiligen „politischen Analogien“ entwickelt er eine wohlfahrtsstaatliche Theorie des modernen Gesellschaftsprozesses.

Zwar läßt sich nicht leugnen, daß der schwedische Wohlfahrtsstaat in den ersten Nachkriegsjahren den zerstörten zentral-europäischen Staaten durchaus als attraktives Muster für sozialstaatliches Verhalten galt.

Doch muß dabei auch in Rechnung gestellt werden, daß für die Entwicklung des schwedischen Wohlfahrtsstaates in der Nachkriegszeit ganz außergewöhnlich günstige Bedingungen bestanden. Die Finanzierung des Wohlfahrtsstaates war daher kein Problem, zumal durch das Saltsjöbaden-Abkommen im Jahre 1938 der Arbeitsfrieden für lange Zeit gesichert war.

Allein aus diesem Grunde erscheint es problematisch, am Beispiel Schwedens die Theorie eines wohlfahrtsstaatlichen Gesellschaftsprozesses zu entwickeln. Es fragt sich überhaupt, ob die wohlfahrtsstaatliche Entwicklung eines Landes sich in das Schema eines allgemein verbindlichen gesellschaftspolitischen Prozesses einzwängen läßt.

Doch abgesehen von dem theoretischen Teil zeichnet sich die von Hen-

ningsen vorgelegte Studie durch fundierte, wissenschaftlich abgesicherte Erkenntnisse über die Struktur des schwedischen Wohlfahrtsstaates aus. Henningsen ist auch keineswegs ein kritikloser Bewunderer des schwedischen Wohlfahrtsstaates.

Er sieht durchaus die Schwächen und Gefahren des Versorgungsstaates, die seiner Ansicht nach vor allem in der „etatistischen Praxis“ liegen. Durch die etatistische Prämisse, daß es unsinnig sei, sich gegen das Glück aufzulehnen, drohe die Gefahr, daß sich der Wohlfahrtsstaat zum Polizeistaat entwickle.

Walter Rothholz weist in seiner Studie über „Die politische Kultur Norwegens“ zutreffend darauf hin, daß die Erforschung der norwegi-

Bernd Henningsen:  
Der Wohlfahrtsstaat Schweden  
399 S., 100 Mark.

Walter Rothholz:  
Die politische Kultur Norwegens  
360 S., 95 Mark.

Beide Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden.

schen Gesellschaft immer im Schatten des Nachbarstaates Schweden gestanden habe. Anders als Henningsen läßt sich Rothholz nicht auf das problematische Experiment der Entwicklung einer Theorie des Wohlfahrtsstaates ein.

Er kritisiert die Aufwertung der Wohlfahrt zu einer sozialwissenschaftlichen Theorie, weil formalisierte Strukturmodelle den Blick für die spezifischen Sozialbeziehungen einer jeden Gesellschaft trüben.

Das Festhalten an materiellen Verteilungskriterien als hauptsächliches Prinzip des Wohlfahrtsstaates läßt nach Ansicht von Rothholz auf ein problematisches gewordenes Politikverständnis schließen, das menschliche Erfahrungen weitgehend ignoriert und sie mit Hilfe der modernen Sozialwissenschaft in ein Institutionsgefüge einbindet, das Politik und Ethik voneinander trennt.

Rothholz will deshalb die „Lebendigen Hintergründe“, die sozialethischen und religiösen Motive herausarbeiten, die dem norwegischen Wohlfahrtsstaate zugrunde liegen.

Seine Studie hinterläßt den Eindruck, daß die Schattenseiten der norwegischen Erwerbsbewegung zu wenig berücksichtigt worden sind.

AXEL SCHÜTZSACK

# Prager Fenstersturz

Avigdor Dagens Gespräche mit Jan Masaryk

Am frühen Morgen des 10. März 1948 wurde auf dem Hof des Czernin-Palais in Prag, des tschechoslowakischen Außenministeriums, die Leiche des Außenministers und Sohnes des Gründers der Tschechoslowakischen Republik, Jan Masaryk, gefunden.

Es war nur zwei Wochen nach dem kommunistischen Putsch, nach der Bildung der neuen Regierung der „erneuerten“ Nationalen Front, in der sich Jan Masaryk berückte, sein Amt weiterhin ausübte. Nur wenige Stunden vor der Regierungserklärung im bereits gesäuberten Parlament ist Jan Masaryk aus dem Leben geschieden. Die offizielle, von den Kommunisten verbreitete Version sprach von Selbstmord. Aber die Mehrheit der Bevölkerung sowie Masaryks Freunde im westlichen Ausland sind bis heute davon überzeugt, daß Jan Masaryk ermordet wurde.

Auch im Prager Frühling 1968 ist es - trotz starker Indizien, die auf ein Verbrechen hingewiesen haben - nicht gelungen, den Mordverdacht zu belegen. Die „Gorillas des sowjetischen KGB“, wie ein Prager Journalist Masaryks Mörder öffentlich bezeichnete, konnten nicht überführt werden.

Ein enger Mitarbeiter Jan Masaryks in seinem Londoner Exil im Zweiten Weltkrieg und auch in den ersten Nachkriegsjahren war Viktor Fischl, der als Avigdor Dagan später im Dienste des Staates Israel führende diplomatische Posten bekleidet hatte. Stundenlanges Gespräch, die er mit Jan Masaryk führte, hat er aufgeschrieben und als Buch herausgegeben.

Jetzt liegen Dagens „Gespräche mit Jan Masaryk“ auch in deutscher Übersetzung vor. Und der aufmerksame Leser findet hier auch einen wichtigen Hinweis, der die Frage, ob am 10. März 1948 Jan Masaryk freiwillig aus dem Leben schied oder ermordet wurde, beantwortet hilft.

Die Tschechen sollen die Möglichkeit haben, das politische System, in dem sie leben wollen, demokratisch zu bestimmen - auch den Kommunismus. „Aber einen tschechischen Kommunismus“, meint Masaryk und fügt prophetisch hinzu: „Ich würde in diesem Fall nicht nach Hause zurückkehren. Sie würden mich wahrscheinlich ins Jenseits befördern und, so dick wie ich bin, ich gäbe keine schöne Leiche ab...“

Für Jan Masaryk ist es bezeichnend, daß ihn gerade die Probleme

der Freiheit und des Kommunismus so stark beschäftigten. Dem sowjetischen Kommunismus beschleunigte er höchstens zehn Prozent Ideologie und neunzig Prozent Taktik. „Die Hälfte dieser zehn Prozent ist nichts anderes als der alte zaristische Imperialismus im neuen Gewand. Es gehört eben zu diesen neunzig Prozent Taktik, wenn die Russen Schlagworte gegen den Imperialismus auszusprechen verstehen, um die Aufmerksamkeit vom eigenen Imperialismus abzulenken...“ Jan Masaryk

Avigdor Dagen:  
Gespräche mit Jan Masaryk  
Vom Autor ins Deutsche übersetzt.  
Thule Verlag, Köln, 185 S., 22 Mark.

sagte diese Worte während des Zweiten Weltkrieges, ihre Aktualität behalten sie bis heute.

Kein Wunder, wenn er - der sich immer in seinem Denken und Wesen mit dem demokratischen Westen verbunden fühlte - auch den tschechoslowakischen Präsidenten im Exil, Dr. Edvard Beneš, vor zu enger Bindung an die Sowjetunion warnte und sie ablehnte.

Er war verblüfft, als Beneš auf Druck der Sowjets in den Jahren 1940-1942 vom Gedanken der tschechoslowakisch-polnischen Konföderation abbrückte, und stellte sich den Plänen seines Präsidenten entgegen, einen Freundschaftsvertrag mit Stalin zu unterzeichnen. Darum lehnte er es ab, Mitglied der Delegation zu werden, die im Dezember 1943 nach Moskau reiste, um den Vertrag zu unterschreiben.

Die persönliche Tragödie des Mannes, der einmal erklärte, daß er lieber in einem anständigen Deutschland leben möchte, als in einer faschistischen Tschechoslowakei König zu sein, begann nach 1945. Als er im Sommer 1947 als Mitglied einer Regierungsdelegation nach einem Gespräch mit Stalin den bereits angenommenen Marschallplan wieder ablehnen mußte, erklärte er, daß er sich nicht mehr als ein Außenminister eines freien Landes, sondern als Knecht der Sowjets fühle. Der Mut zur Demission fand er aber nicht.

Erst der kommunistische Putsch im Februar 1948 öffnete Jan Masaryk die Augen: Bevor er aber Konsequenzen ziehen konnte, starb er. Was zurückblieb, waren seine Gedanken und Ansichten, die Avigdor Dagen so überzeugend darlegt.

RUDOLF STRÖBINGER

# Plädoyer für Europas Rekonstruktion

Henri Froment-Meurice Erfahrungen zwischen Moskau, Bonn und Paris

Henri Froment-Meurice, Jahrgang 1923, war wohl einer der feinsinnigsten, gleichwohl kurzfristigen Botschafter, die Frankreich am Rhein akkreditierte. Seine Feindschaft zum sozialistischen Regime war bekannt. Der Wille des Präsidenten Mitterrand über den von der Botschaft vorbereiteten Entwurf zur historischen Bundestagsrede von 1983, in der der Staatschef der Regierung Kohl die Annahme der amerikanischen Pershingraketen empfahl, war angeblich der letzte Anlaß zur Beurlaubung des Diplomaten.

Schon nach knapp zwei Jahren verließ Froment-Meurice, verbittert, wieder den Rhein. Nach vier vorhergehenden Jahren in Moskau hatte er den deutschen Posten als die Krönung seiner Karriere betrachtet.

Ein Jahr später schon legte der „Botschafter Frankreichs“ (ein ihm von Mitterrand verliehener Ehrentitel) in einem Buch die Summe seiner Erfahrungen vor. Sie subsummieren

sich in dem Wort „Europa“. „Europa als eine Macht“ ist der Titel der soeben erschienenen deutschen Ausgabe. Henri Froment-Meurice entpuppt sich darin als einer unter der zunehmenden Zahl von scharfsinnigen Franzosen, die aus großer internationaler Erfahrung zu dem Schluß kommen, daß Europa (mit dem Motor

Henri Froment-Meurice:  
Europa als eine Macht  
Aus dem Französischen von Jürgen Hortmann. Verlag Wissenschaft und Politik, Köln, 223 S., 26 Mark.

Frankreich) nur als geeintes Ganzes, als weltpolitische Macht an der Seite der beiden anderen Großmächte, überleben kann. Dies wird nicht einfach sein und Jahre in Anspruch nehmen. Es gibt „verminte Felder“, insbesondere das der Außen- und der Verteidigungspolitik. Man sollte so weit wie möglich dabei Hand in Hand mit dem deutschen Partner vorgehen. Aber dieser Partner ist nicht einfach.

Weniger seiner wachsenden politischen und wirtschaftlichen Stärke als der exponierten geopolitischen Position wegen. Man sollte das Kapitel über die „unausweichliche deutsche Frage“ genau lesen. Es gibt genauestens wieder, was das Pariser Establishment hierzu denkt. Die zwiespältige Haltung zur deutschen Einheit, der der Autor mutig das Wort redet, die Sorge um den Preis, den Moskau dafür verlangen könnte, die Schwierigkeit für die Deutschen, nationale und europäische Einigung unter einen Hut zu bringen.

Froment-Meurice warnt vor einer Politik, die bei den Deutschen den Eindruck erwecken könnte, man wolle sie von ihrem Einheitsbestreben abhalten. Große Skepsis gegenüber der sowjetischen Bedrohung, Selbstbehauptungswille gegenüber den USA kennzeichnen im übrigen die Analyse des Diplomaten, dessen Vermächtnis an den Nachbarn vorzüglich von Jürgen Hartmann übertragen worden ist.

AUGUST GRAF KAGENECK

Am 16. Dezember 1986 entschlief unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

## Gustav-Adolf Bornikoe

im 76. Lebensjahr.

In stiller Trauer  
Margarete Baruschke geb. Bornikoe  
Pastoren Heinz  
und Liselotte Doebert geb. Bornikoe  
Klara Scheer geb. Bornikoe  
und Familien

3000 Hamburg 70  
Begonienweg 19  
Wir nehmen Abschied am Dienstag, dem 23. Dezember 1986, um 15.30 Uhr im Krematorium Hamburg-Ohlsdorf, Halle A.

## WELT-Abonnenten erreichen unseren Leser-Service unter (02054) 1011.

Wir beantworten gerne Ihre Fragen zur Zustellung und Abrechnung Ihres Abonnements.

## DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

# DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer, Dr. Herbert Kreympf

Chefredakteur: Peter Giller und Manfred Scheil

Stellvertreter/Oberrubrikator: Dr. Günter Zöfel

Managern: Edda von Loewenstern

Chef von Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Fritz W. Heer, Jean-Marie Lusselle, Rüdiger W. Wokosinski, Bonn, Horst Mäkel, Hamburg

Vorstand für Seite 1 politische Nachrichten: Gernot Facius, Deutschland: Ralph Lorenz, Anna Böckhoff, Barbara Goss (Deutschlandpolitik), Aulisio: Jürgen Linsch, Maria Wenzel, (S. 9), (S. 1) Barbara Müller, Dr. Manfred Breyel (S. 1), Bundeswehr: Rüdiger Mönneke, Europa: Dr. Carl Gustaf Ström, Zeitgeschichte: Walter Gätzlitz, Wirtschaft: Hans Baumann, Wilhelm Fürtter, Gerd und Scotti Claus Dörflinger, Chefredakteur: Wirtschaft: Hans-Jürgen Mäkel, Feuilleton: Dr. Peter Dittmer, Hertha Roth (S. 1), S. 2: S. 3: S. 4: S. 5: S. 6: S. 7: S. 8: S. 9: S. 10: S. 11: S. 12: S. 13: S. 14: S. 15: S. 16: S. 17: S. 18: S. 19: S. 20: S. 21: S. 22: S. 23: S. 24: S. 25: S. 26: S. 27: S. 28: S. 29: S. 30: S. 31: S. 32: S. 33: S. 34: S. 35: S. 36: S. 37: S. 38: S. 39: S. 40: S. 41: S. 42: S. 43: S. 44: S. 45: S. 46: S. 47: S. 48: S. 49: S. 50: S. 51: S. 52: S. 53: S. 54: S. 55: S. 56: S. 57: S. 58: S. 59: S. 60: S. 61: S. 62: S. 63: S. 64: S. 65: S. 66: S. 67: S. 68: S. 69: S. 70: S. 71: S. 72: S. 73: S. 74: S. 75: S. 76: S. 77: S. 78: S. 79: S. 80: S. 81: S. 82: S. 83: S. 84: S. 85: S. 86: S. 87: S. 88: S. 89: S. 90: S. 91: S. 92: S. 93: S. 94: S. 95: S. 96: S. 97: S. 98: S. 99: S. 100: S. 101: S. 102: S. 103: S. 104: S. 105: S. 106: S. 107: S. 108: S. 109: S. 110: S. 111: S. 112: S. 113: S. 114: S. 115: S. 116: S. 117: S. 118: S. 119: S. 120: S. 121: S. 122: S. 123: S. 124: S. 125: S. 126: S. 127: S. 128: S. 129: S. 130: S. 131: S. 132: S. 133: S. 134: S. 135: S. 136: S. 137: S. 138: S. 139: S. 140: S. 141: S. 142: S. 143: S. 144: S. 145: S. 146: S. 147: S. 148: S. 149: S. 150: S. 151: S. 152: S. 153: S. 154: S. 155: S. 156: S. 157: S. 158: S. 159: S. 160: S. 161: S. 162: S. 163: S. 164: S. 165: S. 166: S. 167: S. 168: S. 169: S. 170: S. 171: S. 172: S. 173: S. 174: S. 175: S. 176: S. 177: S. 178: S. 179: S. 180: S. 181: S. 182: S. 183: S. 184: S. 185: S. 186: S. 187: S. 188: S. 189: S. 190: S. 191: S. 192: S. 193: S. 194: S. 195: S. 196: S. 197: S. 198: S. 199: S. 200: S. 201: S. 202: S. 203: S. 204: S. 205: S. 206: S. 207: S. 208: S. 209: S. 210: S. 211: S. 212: S. 213: S. 214: S. 215: S. 216: S. 217: S. 218: S. 219: S. 220: S. 221: S. 222: S. 223: S. 224: S. 225: S. 226: S. 227: S. 228: S. 229: S. 230: S. 231: S. 232: S. 233: S. 234: S. 235: S. 236: S. 237: S. 238: S. 239: S. 240: S. 241: S. 242: S. 243: S. 244: S. 245: S. 246: S. 247: S. 248: S. 249: S. 250: S. 251: S. 252: S. 253: S. 254: S. 255: S. 256: S. 257: S. 258: S. 259: S. 260: S. 261: S. 262: S. 263: S. 264: S. 265: S. 266: S. 267: S. 268: S. 269: S. 270: S. 271: S. 272: S. 273: S. 274: S. 275: S. 276: S. 277: S. 278: S. 279: S. 280: S. 281: S. 282: S. 283: S. 284: S. 285: S. 286: S. 287: S. 288: S. 289: S. 290: S. 291: S. 292: S. 293: S. 294: S. 295: S. 296: S. 297: S. 298: S. 299: S. 300: S. 301: S. 302: S. 303: S. 304: S. 305: S. 306: S. 307: S. 308: S. 309: S. 310: S. 311: S. 312: S. 313: S. 314: S. 315: S. 316: S. 317: S. 318: S. 319: S. 320: S. 321: S. 322: S. 323: S. 324: S. 325: S. 326: S. 327: S. 328: S. 329: S. 330: S. 331: S. 332: S. 333: S. 334: S. 335: S. 336: S. 337: S. 338: S. 339: S. 340: S. 341: S. 342: S. 343: S. 344: S. 345: S. 346: S. 347: S. 348: S. 349: S. 350: S. 351: S. 352: S. 353: S. 354: S. 355: S. 356: S. 357: S. 358: S. 359: S. 360: S. 361: S. 362: S. 363: S. 364: S. 365: S. 366: S. 367: S. 368: S. 369: S. 370: S. 371: S. 372: S. 373: S. 374: S. 375: S. 376: S. 377: S. 378: S. 379: S. 380: S. 381: S. 382: S. 383: S. 384: S. 385: S. 386: S. 387: S. 388: S. 389: S. 390: S. 391: S. 392: S. 393: S. 394: S. 395: S. 396: S. 397: S. 398: S. 399: S. 400: S. 401: S. 402: S. 403: S. 404: S. 405: S. 406: S. 407: S. 408: S. 409: S. 410: S. 411: S. 412: S. 413: S. 414: S. 415: S. 416: S. 417: S. 418: S. 419: S. 420: S. 421: S. 422: S. 423: S. 424: S. 425: S. 426: S. 427: S. 428: S. 429: S. 430: S. 431: S. 432: S. 433: S. 434: S. 435: S. 436: S. 437: S. 438: S. 439: S. 440: S. 441: S. 442: S. 443: S. 444: S. 445: S. 446: S. 447: S. 448: S. 449: S. 450: S. 451: S. 452: S. 453: S. 454: S. 455: S. 456: S. 457: S. 458: S. 459: S. 460: S. 461: S. 462: S. 463: S. 464: S. 465: S. 466: S. 467: S. 468: S. 469: S. 470: S. 471: S. 472: S. 473: S. 474: S. 475: S. 476: S. 477: S. 478: S. 479: S. 480: S. 481: S. 482: S. 483: S. 484: S. 485: S. 486: S. 487: S. 488: S. 489: S. 490: S. 491: S. 492: S. 493: S. 494: S. 495: S. 496: S. 497: S. 498: S. 499: S. 500: S. 501: S. 502: S. 503: S. 504: S. 505: S. 506: S. 507: S. 508: S. 509: S. 510: S. 511: S. 512: S. 513: S. 514: S. 515: S. 516: S. 517: S. 518: S. 519: S. 520: S. 521: S. 522: S. 523: S. 524: S. 525: S. 526: S. 527: S. 528: S. 529: S. 530: S. 531: S. 532: S. 533: S. 534: S. 535: S. 536: S. 537: S. 538: S. 539: S. 540: S. 541: S. 542: S. 543: S. 544: S. 545: S. 546: S. 547: S. 548: S. 549: S. 550: S. 551: S. 552: S. 553: S. 554: S. 555: S. 556: S. 557: S. 558: S. 559: S. 560: S. 561: S. 562: S. 563: S. 564: S. 565: S. 566: S. 567: S. 568: S. 569: S. 570: S. 571: S. 572: S. 573: S. 574: S. 575: S. 576: S. 577: S. 578: S. 579: S. 580: S. 581: S. 582: S. 583: S. 584: S. 585: S. 586: S. 587: S. 588: S. 589: S. 590: S. 591: S. 592: S. 593: S. 594: S. 595: S. 596: S. 597: S. 598: S. 599: S. 600: S. 601: S. 602: S. 603: S. 604: S. 605: S. 606: S. 607: S. 608: S. 609: S. 610: S. 611: S. 612: S. 613: S. 614: S. 615: S. 616: S. 617: S. 618: S. 619: S. 620: S. 621: S. 622: S. 623: S. 624: S. 625: S. 626: S. 627: S. 628: S. 629: S. 630: S. 631: S. 632: S. 633: S. 634: S. 635: S. 636: S. 637: S. 638: S. 639: S. 640: S. 641: S. 642: S. 643: S. 644: S. 645: S. 646: S. 647: S. 648: S. 649: S. 650: S. 651: S. 652: S. 653: S. 654: S. 655: S. 656: S. 657: S. 658: S. 659: S. 660: S. 661: S. 662: S. 663: S. 664: S. 665: S. 666: S. 667: S. 668: S. 669: S. 670: S. 671: S. 672: S. 673: S. 674: S. 675: S. 676: S. 677: S. 678: S. 679: S. 680: S. 681: S. 682: S. 683: S. 684: S. 685: S. 686: S. 687: S. 688: S. 689: S. 690: S. 691: S. 692: S. 693: S. 694: S. 695: S. 696: S. 697: S. 698: S. 699: S. 700: S. 701: S. 702: S. 703: S. 704: S. 705: S. 706: S. 707: S. 708: S. 709: S. 710: S. 711: S. 712: S. 713: S. 714: S. 715: S. 716: S. 717: S. 718: S. 719: S. 720: S. 721: S. 722: S. 723: S. 724: S. 725: S. 726: S. 727: S. 728: S. 729: S. 730: S. 731: S. 732: S. 733: S. 734: S. 735: S. 736: S. 737: S. 738: S. 739: S. 740: S. 741: S. 742: S. 743: S. 744: S. 745: S. 746: S. 747: S. 748: S. 749: S. 750: S. 751: S. 752: S. 753: S. 754: S. 755: S. 756: S. 757: S. 758: S. 759: S. 760: S. 761: S. 762: S. 763: S. 764

Ausgerutscht - Niederlage ohne sportlichen Wert

Niederlagen können bisweilen recht heilsam sein - besonders, wenn eine lange Siegesserie vorausgegangen ist. Sie zwingen zum Nachdenken, relativieren Erfolge und schärfen den Blick...

Einmal ganz zu schweigen. Auch die 4500 Zuschauer in der Eissporthalle, in der vier Tage zuvor auf dem frisch gebohrten Untergrund zu heißen Rhythmen getanzt wurde...

Sport einen Bärendienst erwiesen habe. Eine Absage mit anschließendem Showtraining und dem Versprechen, zum Nulltarif einen zweiten Anlauf zum späteren Zeitpunkt zu starten...

Aspekte aus dem gesamten Desaster herauszufiltern: "Jetzt können die Spieler erst einmal wieder ihre Gefühle ordnen." Die Lobeshymnen seines Kollegen Eugen Tröfen, der die deutsche Nationalmannschaft wieder in die Weltspitze einreichte...

STANDPUNKT

hatte diese Veranstaltung nur im entferntesten etwas zu tun. Es ist müßig, nach Alleinschuldigen zu fahnden, da sowohl der Hausherr (Eissporthalle), der Ausrichter (Hessischer Handball-Verband) wie auch der Gastgeber (Deutscher Handball-Bund) durch die Verquickung von Ignoranz und Gleichgültigkeit gemeinsam dem eigenen...

"Man muß nur Mut dazu haben", meinte Uli Roth, der wie der Großwallerstädter Hansi Müller (Ober-schenkelverletzung) und der Essener Thomas Springel (Leistenzerrung) lädiert vom Parkett ging. So mußte der Bundestrainer seine analytischen Fähigkeiten schon strapazieren, um letztlich doch noch wenigstens ein paar brauchbare...

1. FC KÖLN / Peter Weiland wird zurücktreten

Bernhard Worms neuer Präsident des Vereins?

MARCUS BERG, Köln Zu mitternächtlicher Stunde irrte Bernhard Worms, der Oppositionsführer im Nordrhein-Westfälischen Landtag, etwas verloren durch das Kongreß-Zentrum Ost der Kölner Messe und suchte nach den "Kollegen vom Verwaltungsrat" des 1. FC Köln, mit denen er sich auf ein Bier verabredet hatte...

Bundesliga) zu wahren, hatte seinen Entschluß, die Verantwortung abzugeben, schon am letzten Freitag gefaßt. Er resignierte ("Ich fühle mich in meiner Ehre verletzt"), weil der Druck aus den Aufsichtsgremien zu groß geworden war und nur durch seinen Verzicht ein Weg aus der Dauerkrise zu finden war. Einer Krise, die sich in einem persönlichen Verwürfnis mit seinem Vorstandskollegen Bernd Schäfer, dem Justiziar des Vereins, sowie in einer Reihe gezielter Veröffentlichungen von Interna ausdrückte (zum Beispiel Zahlungen in einer Höhe von 120 000 Mark an den ehrenamtlichen Vereinsfunktionär Karl-Heinz Thiele).

Stellungnahmen des Politikers waren zu dieser Stunde besonders gefragt. Worms gilt seit der Nacht zum Mittwoch als einer der heißesten Favoriten auf die Nachfolge von Peter Weiland als Präsident des 1. FC Köln. Weiland (67), pensionierter Direktor des Nordwest-Lotts, hatte die 504 stimmberechtigten Mitglieder zum Beginn der mit Spannung erwarteten Jahreshauptversammlung mit der Ankündigung überrascht, er werde im Frühjahr das Präsidentenamt zur Verfügung stellen, das er seit 13 Jahren ausübt. Angesichts des Rücktritts des langjährigen Weiland-Stellvertreters, Schatzmeisters und starken Mannes in der Vereinselite, Karl-Heinz Thiele, schon vor sieben Wochen ist nun im Rahmen einer außerordentlichen Mitgliederversammlung am 3. April 1987 eine umfassende personelle und konzeptionelle Neuorientierung des rheinischen Traditionsvereins möglich.

Der Nachdruck, mit dem Worms auf Fragen nach eigenen Ambitionen auf den Vorsitz des Vereins auswich und (ganz Politiker) bereit Sachprobleme in den Mittelpunkt stellte, läßt auf sein Interesse für diese im gesellschaftlichen Leben der Großstadt Köln sicher sehr interessante Berufung schließen. Er lasse sich in die Pflicht nehmen, sagte Worms, der schon in der Vergangenheit aktiv im Klubleben Einfluß zu nehmen versuchte, indem er etwa den vereinsfremden für ein Spiel gesperrten Nationaltorwart Harald Schumacher freipausen wollte. Über seine Fähigkeiten zur Führung eines solchen Großvereins, so Worms, müßten allerdings weitere Befunde.

Präsident Weiland, der 1973 ange-treten war, das Erbe des legendären Franz Kremer (er gilt als Vater der

SKI ALPIN

Überlegenheit der Schweizerinnen

Der Slalom und der alpine Gesamt-weltcup bei den Damen blieben fest in Schweizer Hand. Nach Corinne Schmüdliher in Park City (USA) und Erika Hoss in Waterville Valley (USA) trug sich im italienischen Courmayeur beim dritten Weltcup-Slalom dieses Winters als dritte Schweizerin die Vreni Schneider (22) in die Siegerliste ein. Tamara McKinney (USA) wurde Zweite, Brigitte Oertli (Schweiz) Dritte. Vreni Schneider, die in Waterville Valley beim Riesenslalom ihren ersten Saisonerfolg gefeiert hatte, verdrängte in der Gesamtweltcup-Wertung mit nunmehr 86 Punkten Pokalverteidigerin Maria Walliser (85) von der Spitze. Der Schweizer Slalomstärke stehen auf deutscher Seite nur Hoffnungsfunkeln gegenüber. Die 19 Jahre alte Helga Lazzak (Eschenlohe) kam auf Rang 13. Die Sonthofenerin Anette Gersch wurde 28., einen Rang hinter der Miesbacherin Christa Kinshofer, die das dritte Jahr für die Niederlande startet.

OLYMPIA 1988

Neue Drohungen der Sowjetunion

Die Gefahr eines Boykotts droht weiter die Olympischen Spiele 1988 in Seoul. Nachdem von den Sportverbänden der "DDR", Ungarns und Polens in den letzten Wochen mit Nachdruck erklärt worden war, sich konsequent vorzubereiten, meldete sich jetzt Moskau zu Wort. Die amtliche sowjetische Nachrichtenagentur Tass kündigte "unübersehbare Konsequenzen" für den Fall an, daß die Spiele nicht sowohl in Südkorea als in Nordkorea stattfinden würden. Moskau scheint darauf zu bestehen, Nordkorea noch weit stärker einzubeziehen, als es vom IOC definiert worden ist. Nordkorea besteht darauf, wenigstens ein Drittel aller Disziplinen in Pjöngjang oder auf nordkoreanischem Boden auszurichten. Dagegen ist das IOC über sein Angebot, Wettbewerbe im Tischtennis und Bogenschießen sowie Vorrundenspiele im Fußball und das 100-km-Straßenfahren in Nordkorea durchführen zu lassen, nicht hinausgegangen.

SPORT-NACHRICHTEN

Noch mehr Preisgeld

Berlin (dpa) - Die Internationalen Deutschen Tennis-Meisterschaften der Damen in Berlin werden ab 1987 aufgewertet. Das Preisgeld beträgt künftig 300 000 Dollar, doppelt so viel wie bisher. Damit ist das Berliner Turnier nach den Meisterschaften von England (Wimbledon) und Frankreich (Paris) die bedeutendste europäische Tennis-Veranstaltung. Die Aufstockung des Preisgeldes hat zur Folge, daß die Gewerkschaft der Spielerinnen die Teilnahme von fünf der ersten zehn Spielerinnen der Weltangliste garantiert.

Tronche, der in Düsseldorf antreten sollte, sagte die Begegnung aus finanziellen Gründen ab.

Kasparow führt

Brüssel (Schach-Weltmeister Garry Kasparow übernahm beim Großmeister-Turnier von Brüssel die Führung. In der fünften Runde bestieg er den Ungarn Lajos Portisch nach 64 Zügen. Robert Hübner bezwang den Engländer John Nunn nach nur 28 Zügen.

ZAHLEN

TENNIS Nationale deutsche Hallen-Meisterschaften in Mainz-Finthen, Herren, 1. Runde: Osterthun (Amberg) - Marz-nell (Mannheim) 6:2, 6:4, Zipp (Stutt-gart) - Popp (Neuss) 7:8, 7:6, Mroz-z (Levershausen) - Dannhardt (Kellheim) 7:5, 6:3, Brandau (Hamburg) - Morawig (Karlsruhe) 6:1, 6:1, Saccazu (Neuss) - Jessel (Levershausen) 7:5, 4:8, 6:2, Fischer (Nürnberg) - Becka (München) 6:3, 6:2 - Damen, 1. Runde: Müller (Levershausen) - Gastner (Heidelberg) 4:6, 6:3, 6:4, Cuno (Stuttgart) - Meierhans (Herford) 6:0, 6:2, Larwig (Augsburg) - Sorge (Stuttgart) 7:5, 6:3; 2. Runde: Graf (Heidelberg) - Elter (Essen) 6:0, 6:1.

EISHOCKEY

Iswestija - Pokalturnier: UdSSR - Kanada 5:1.

BASKETBALL

Pokal, Viertelfinale: SSV Hagen - Leverkusen 55:85, Charlottenburg - Gießen 50:73.

SPORTLERWAHL / Graf und Becker vorne

Überraschender Sieg der Fechter über den Fußball

Es ist keine Überraschung mehr: Der Tennissport ist der Sieger des Jahres. So souverän wie sie auf den Centre Courts der Welt seht oft gewonnen haben, eroberten sich Boris Becker und Steffi Graf auch die Gunst der Sportjournalisten in der Bundesrepublik Deutschland. Überlegen triumphierten sie bei der 40. Wahl zu den "Sportlern des Jahres", die von der "Internationalen Sport-Korrespondenz" (ISK) aus Stuttgart durchgeführt wird und bei der 804 hauptberufliche Sportjournalisten ihre Stimme abgaben. Becker lag mit 3099 Punkten wie im Vorjahr deutlich vor Weltrekordschwimmer Michael Groß (2028). Steffi Graf, im letzten Jahr Zweite hinter der inzwischen zurückgetretenen Fechterin Cornelia Hansch, hat nun deren Nachfolgerin Anja Fichtel hinter sich gelassen.

Eine Überraschung aber gab es dennoch: Der Fußball erlitt eine kräftige Niederlage. Die Nationalelf, Endspielteilnehmer der Weltmeisterschaft von Mexiko, dem bedeutendsten Ereignis dieses Jahres, landete bei der Ehrung für die "Mannschaft des Jahres" nur auf dem zweiten Platz. Das Team der Degenfechter, das mit Fusch, Bormann, Fischer und Gerull Weltmeister werden konn-

- Sportler des Jahres 1. Boris Becker (Tennis) 3099 2. Michael Groß (Schwimmen) 2082 3. Harald Schmid (Leichtathl.) 1612 4. Peter-Michael Kolbe (Rudern) 1053 5. Bernhard Langer (Golf) 804 6. Markus Wasmeier (Ski alpin) 426 Sportlerin des Jahres 1. Steffi Graf (Tennis) 2074 2. Anja Fichtel (Fechten) 1055 3. Marja Klehl (Ski alpin) 318 4. Traudl Hächer (Ski alpin) 316 5. Olga Nemes (Tischtennis) 223 6. Regina Weber (Gymnastik) 177 Mannschaft des Jahres 1. Degenfechter 941 2. Fußball-Nationalelf 838 3. Bayern München 518 4. Nordische Kombinierer 428 5. Wasserfreunde Spandau 419 6. Dressurreiter-Equipe 408

Gefragte Prinzessin

London (dpa) - Prinzessin Anne wird offenbar Englands meistbeschäftigte Sportfunktionärin. Im nächsten Jahr, so berichtet die deutsche Fachzeitschrift "Yacht", soll sie zur Präsidentin des englischen Segler-Verbandes gewählt werden. Seit einer Woche ist die 36 Jahre alte Prinzessin bereits Präsidentin des Weltverbandes der Reiter.

Kampflos im Viertelfinale

Düsseldorf (sid) - Der deutsche Tischtennis-Rekordmeister Borussia Düsseldorf hat im Pokalwettbewerb des europäischen Verbandes (ETTU-Cup) kampflos das Viertelfinale erreicht. Der französische Klub TT La

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 02 28/30 41, Telex 8 85 714

Pfarrer und auch Priester?

„Warum lassen sich Pfarrer zum Priester weihen?“, WELT vom 23. November Sehr geehrte Damen und Herren, daß sich Pfarrer evangelischer Kirchen zum Priester haben weihen lassen, ohne zur römisch-katholischen Kirche zu konvertieren, ist doch aus-schließen. Schon der umfangreiche Welberitus - die niederen Weihen gehen den höheren voraus - spricht da-gegen.

auf die Pastorinnen, fragend, ob Apo-stolizität weihlich sein kann? Oder ist es die Unsicherheit, daß sich die evangelischen Bekennnisse doch in Wesentlichem vom Evangelium Jesu entfernt haben? Landeshochschof Harns ist konsequent, wenn er dann auffordert, katholisch zu werden. Mit freundlichen Grüßen Dr. Leander Zirkelbach, Bochum 1

Um etwas ganz anderes handelt es sich bei dem Streben, in die apostolische Sukzession eingegliedert zu werden.

Die Theorie von der „apostolischen Sukzession“ ist für den wirklichen Kenner der Kirchengeschichte eine reine Erfindung, die auf das 4. Jahr-hundert zurückgeht. Jesus Christus hat an keiner Stelle von einem Nach-folger Petri gesprochen, und auch Pe-trus selbst hat nichts darüber verlau-ten lassen. Polycarp (gestorben 155), der noch mit Johannes, dem Lieb-lingsjünger Jesu, zusammen war, be-richtet ebenfalls nichts davon. In-nehmer (gestorben 202) erwähnt sie in keiner seiner umfangreichen Schrif-ten. Weder Marcon noch Justin, we-der Tertullian noch Origenes wußten etwas von einer „apostolischen Su-kzession“.

Die evangelisch-lutherische Kirche jedenfalls kennt die apostolische Sukzession. In der größten lutherischen Kirche der Welt, es ist die schwedische (bis 1945 war die evan-gel. Landeskirche des Freistaates Sachsen die zweitgrößte), war und ist die apostolische Sukzession nie un-terbrochen worden, und jeder Geis-tliche wird bei seiner Ordination durch Gebet und Handauflegung in diese eingegliedert. Dagegen läßt sich gar nichts einwenden, auch nicht, wenn Pfarrer anderer lutherischer Kirchen die apostolische Sukzession begehren. Bei nicht lutherischen, aber auch evangelischen Kirchen mag das anders sein.

Mit freundlichen Grüßen Pf. Dr. Martin Lauckner, Hamburg 50

Warum nur haben evangelische Bi-schöfe so große Berührungspunkte? Die Apostolische Sukzession wider-spricht doch nicht dem Augsburger Bekenntnis, wie die schwedische und finnische Kirche deutlich machen. Gewiß konstituiert und garantiert sie nicht Glauben und Kirche, sie kann aber eine unvergleichliche Hilfe für die apostolische, nicht nur prophe-tische Ausrichtung aller pastoralen Dienste sein.

Mit freundlichen Grüßen Hans D. Mittorp, Pfarrer i. R. Baden-Baden

Niemand kann sich heimlich wei-ßen lassen, um Anschluß an die Apo-stolizität zu finden, ohne daß er inkli-sive das Ganze annimmt. Es kann keine heimliche Apostolizität geben! Das heißt ja den Zeugnischarakter der Botschaft Jesu leugnen. Christi-cher Glaube lebt nach dem Auftrag Jesu im Zeugnis Jesu, in seinem gan-zen Willen.

Mit freundlichen Grüßen Ulrich von Heyl, Lampertheim 1

Was kann anonyme Apostolizität erreichen wollen? Soll das eine Art Zwischenkirche werden, abgehoben von der katholischen Kirche und den reformatorischen Bekenntnissen? Oder ist es eine unbewusste Reaktion

Irrtümer

„Die SPD läuft Gefahr, zwischen CDU und uns zerrieben zu werden“, WELT vom 11. Dezember In zwei Punkten möchte ich Herrn Fischer widersprechen: ● Es war nicht meine, die Väterge-neration des Herrn Fischer, die uns und die Welt in den verbrecherischen Zweiten Weltkrieg gestürzt hat, es war die der Großväter. Die weit über-wiegende Zahl aller Soldaten waren Kinder und Jugendliche, als der Na-zismus über uns hereinbrach. ● Dieses Inferno wäre meiner Ge-neration und der Welt erspart geblieben, wenn die von uns überfallenen Völ-ker bis an die Zähne gerüstet gewe-sen wären. Nicht Waffen machen Kriege, sondern Menschen, Waffenlo-sigkeit und Angst provozieren den Mordthuner. Eine bessere Welt? Die Geschichtsbetrachtung läßt nicht daran glauben. Hans Schmittlein, Hamburg 65

Radfahrer

„Warum Radfahrer so oft gegen die Re-geln verstoßen?“, WELT vom 5. Dezember Sehr geehrte Damen und Herren, mit psychologischem Tiefeninn hat Professor Degen, Köln, herausgefunden, „warum sich die wenigsten Rad-fahrer an Verkehrsregeln halten“. Er konzidiert ihnen ein „psychisches Vergangensgebet“ (?), in dessen Licht jede Rechtsübertretung erlaubt er-scheint“. Sie fühlen sich als „Vorbil-der“ im Verzicht auf Rücksichtslos-igkeiten auf Kosten der Schwächeren.

Versöhnung?

„Anschwitz - Mahnmahl der Versöhnung“, WELT vom 8. Dezember Sehr geehrte Damen und Herren, nahe beim ehemaligen Konzentra-tionslager Auschwitz wurde ein inter-nationales Jugendzentrum eröffnet, das nach Vorstellung der Initiatoren die deutsch-polnische Aussöhnung vorantreiben soll. Die Eröffnungs-rede lassen jedoch leider vermuten, daß dort die übliche einseitige Infor-mation stattfinden wird. (Die Bundes-familienministerin Rita Süßnuth: „Die Völker, die durch uns so unsäg-lich gelitten haben - allen voran die Juden, Polen und Russen - sollen wissen, daß wir dies nicht verdrängen und ihre Opfer nicht vergessen wer-den.“) Ein effektiverer Beitrag zur Aus-söhnung als die kirchlich im Hinblick auf Auschwitz getroffene Feststel-lung: „Wir schulden den Deutschen nichts, die Deutschen schulden uns alles“, war zweifellos die vor Jahren von den polnischen katholischen Bi-schöfen abgegebene Erklärung: „Wir gewähren Vergebung und bitten um Vergebung.“ Sollte die Bundesregierung, damit auch Leid und Unrecht als Mahnung in Erinnerung bleiben, welche den Deutschen von Seiten der Sieger zu-gefügt wurden und werden, nicht ein zweites Begegnungszentrum schaf-fen? Als Platz würde sich die Nähe des sowjetischen Siegesmonuments mit seiner Panzer- und Kanonenpra-gung beim Brandenburger Tor in Berlin anbieten.

Mit freundlichen Grüßen Johannes Schweißguth, Bonn 2

Sehr geehrte Damen und Herren, jeder anständige Mensch in Deutschland wird die von deutscher Seite in Auschwitz und anderswo ver-übten Verbrechen verabscheuen und nicht vergessen. Aber hat die Ge-sundheitsministerin, Frau Stüssnuth, bei der Einweihung eines Jugendzentrums bei Auschwitz auch einmal an die Deutschen im Osten und Süd-osten nach Kriegsende begangenen Untaten gedacht, die rund 2 300 000 zum großen Teil viehisch ermordete Männer und zu Tode geschändete Frauen und Kinder zur Folge hatten, und die um der geschichtlichen Wahrheit willen genauso wenig - wie es heute meistens geschieht - tot-geschwiegen werden dürfen?

Und ein echtes Versöhnen kann nur dann zustande kommen, wenn sich beide schuldigen Teile im gegen-seitigen Schuldbekenntnis die Hände zur Aussöhnung reichen.

Hierbei sei an das Wort des großen amerikanischen Präsidenten Abrah-am Lincoln erinnert: „Nothing is settled until it is justly settled.“ Mit freundlichen Grüßen Wolfram Müllebrein, Tübingen 1

Mit freundlichen Grüßen Serge Lutugin, Hamburg 63

Es verstößt übrigens gegen Amts-pflichten, an einem Rechtsakt mitzu-wirken, von dem man weiß, daß er „unrechtmäßig, aber gültig“ ist. Wie will ein Pfarrer mit einer bewußt un-rechtmäßig erschienenen Priester-weihe von Gottes Angesicht treten?

Mit freundlichen Grüßen Ulrich von Heyl, Lampertheim 1

Wort des Tages

„Es gibt eine Unbeschei-denheit im Aufstellen ethischer Normen.“ Wolfriedrich Schnurre, deutscher Autor (geboren 1920)

Personen

EHRUNGEN

Der mit 30 000 Mark dotierte For-schungspreis des Bundesgesundheitsministeriums für Arbeiten zur Einschränkung und zum Ersatz von Tierversuchen ist in diesem Jahr an zwei Schweizer Forscher und zwei Wissenschaftler der Justus-Liebig-Universität in Gießen vergeben worden. Die Auszeichnung wird morgen überreicht. Mit 20 000 Mark prämi-iert wird die Entwicklung eines neuartigen Tests zur Früherkennung krebsbezogener Wirkungen von chemischen Stoffen durch die Gießener Professoren Manfred Rei-nacher und Erich Eigenbrodt. Da-mit könne die große Anzahl von Tierversuchen, die bisher zur Erfas-sung solcher Stoffe notwendig sind, erheblich verringert werden. Die Schweizer Forscher Elise Müller-Schweinitzer und Carlo Tapparelli erhalten 10 000 Mark. Ihre Arbeit stellt ein Verfahren vor, mit dem isoliertes Gembrematerial von Tieren oder Menschen kältekonserviert und dadurch noch längere Zeit nach der Entnahme genutzt werden kann. Mit Hilfe des neuen Verfahrens könnten die Wirkungen neuer Arz-neimittel geprüft werden, ohne daß die Versuchstiere direkt mit den Substanzen belastet würden.

WAHL

Theodor Berchem, Romanistik-professor in Würzburg und Präsi-dent der Westdeutschen Rektoren-konferenz, ist für die nächsten drei Jahre zum Präsidenten der Katho-lischen Akademikervereinigung Deutschlands (KAD) gewählt worden. Die Generalversammlung der KAD be-stimmte in Bonn den bisherigen Präsidenten Ludwig Freilüber aus Bonn zum ersten und Josef Sch-macher aus Beckum zum zweiten Vizepräsidenten. Berchem ist Mitglied

KIRCHE

Der Lebensweg des Tretiners Anto-nio Presebern (68) führte ihn vom Chaufer des Bischofs von Augs-burg zum Priester. Fünfzehn Jahre lang chauffierte er in der flächen-mäßig größte deutsche Bistumslängst „eingemeindet“ Norditalie-ner Bischof Dr. Josef Stimpfle zu den abgelegenen Gemeinden und Wallfahrtsorten. Und immer un-fallfrei. Antonio, wie er von seinen Be-pönlern genannt wurde, war vorher Sportlehrer. Er war Mitglied der Laienbewegung der Focolare. 1980 ent-schied er sich für das Priestertum und begann in Rom Theologie zu studieren. In Istanbul erhielt er jetzt die Priesterweihe. Im 150 Jahre alten Franziskanerkloster Blydere am Bosporus baut er ein Begegnungs-zentrum der Focolare auf.

ERNENNUNG

Zum neuen Rektor der „Polni-schen Katholischen Mission für die Bundesrepublik Deutschland“ wurde der bisherige Dekan für den Seel-sorgerbereich Nord (Sitz Hannover), Dr. Franciszek Mrowiec, ernannt. Er wird Nachfolger von Rektor St. Lecelewski. Neuer Dekan in Han-nover wurde indessen Magister Theo Stanislaw Budyn. Ebenso wurde die polnische Pfarrei in Dort-mund besetzt: Neuer Pfarrer wurde hier der bisherige Geistliche des

UNIVERSITÄT

Professor Dr. Klaus Dieter Jun-ker von Landesamt für Datenver-arbeitung und Statistik in Nordrhein-Westfalen hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Informatik an der Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt erhalten. Junker, 1954 in Düsseldorf geboren, Promotion 1979 an der Universität Düsseldorf, war von 1979 bis 1981 Professor am Mathematischen Institut der Uni-versität Düsseldorf.

Privatdozent Dr. Dirk Hellham-mer von der Universität Münster ist auf den Lehrstuhl für Klinische Psy-chologie/Physiologische Psycholo-gie der Universität Trier berufen worden.

PERSONEN

Bielefeld. 4000 Mark gehen an die Französin Kluson Halle (34) aus Pa-ris.

WAHL

Theodor Berchem, Romanistik-professor in Würzburg und Präsi-dent der Westdeutschen Rektoren-konferenz, ist für die nächsten drei Jahre zum Präsidenten der Katho-lischen Akademikervereinigung Deutschlands (KAD) gewählt worden. Die Generalversammlung der KAD be-stimmte in Bonn den bisherigen Präsidenten Ludwig Freilüber aus Bonn zum ersten und Josef Sch-macher aus Beckum zum zweiten Vizepräsidenten. Berchem ist Mitglied

KIRCHE

Der Lebensweg des Tretiners Anto-nio Presebern (68) führte ihn vom Chaufer des Bischofs von Augs-burg zum Priester. Fünfzehn Jahre lang chauffierte er in der flächen-mäßig größte deutsche Bistumslängst „eingemeindet“ Norditalie-ner Bischof Dr. Josef Stimpfle zu den abgelegenen Gemeinden und Wallfahrtsorten. Und immer un-fallfrei. Antonio, wie er von seinen Be-pönlern genannt wurde, war vorher Sportlehrer. Er war Mitglied der Laienbewegung der Focolare. 1980 ent-schied er sich für das Priestertum und begann in Rom Theologie zu studieren. In Istanbul erhielt er jetzt die Priesterweihe. Im 150 Jahre alten Franziskanerkloster Blydere am Bosporus baut er ein Begegnungs-zentrum der Focolare auf.

ERNENNUNG

Zum neuen Rektor der „Polni-schen Katholischen Mission für die Bundesrepublik Deutschland“ wurde der bisherige Dekan für den Seel-sorgerbereich Nord (Sitz Hannover), Dr. Franciszek Mrowiec, ernannt. Er wird Nachfolger von Rektor St. Lecelewski. Neuer Dekan in Han-nover wurde indessen Magister Theo Stanislaw Budyn. Ebenso wurde die polnische Pfarrei in Dort-mund besetzt: Neuer Pfarrer wurde hier der bisherige Geistliche des

GESTORBEN

Der Schauspieler Douglas Lam-berth ist in London im Alter von 50 Jahren an Aids gestorben. Der Ame-rikaner wirkte unter anderem in be-kannten Fernsehserien wie „Bonanza“ und „Dr. Kildare“ mit. In der Krimifolge „Inside Story“ trat er zu-letzt als skrupelloser Anwalt auf Seine Krankheitsverlaufungen hatte Lambert im November in dem Lon-doner Massenblatt „Daily Mirror“ unter dem Titel „Tagebuch eines Aids-Opfers“ beschrieben.

# Reformkurs in Vietnam sorgt für Konflikte

Im Machtkampf innerhalb der kommunistischen Partei Vietnams (KPV) ist gestern eine wichtige Vorentscheidung gefallen: Die Delegierten akzeptierten den Rücktritt des bisherigen Führers Truong Chinh (79), Ministerpräsident Pham Van Dong (80) und dem Parteideologen Le Duc Tho (75) gelistet wurde.

Die drei dürften weniger aus Alters- beziehungsweise gesundheitlichen Gründen - so die offizielle Version - zurückgetreten sein. Ihre Demission hängt vielmehr offensichtlich mit der seit Monaten andauernden Auseinandersetzung über den künftigen Regierungskurs zusammen. Der für rigorose wirtschaftliche Reformen eintretende pragmatische Flügel in der KPV hat sich auf dem Parteitag erwartungsgemäß durchsetzen können.

Chinh, Pham und Le Duc Tho verlieren damit nicht nur ihre Spitzenpositionen in der Parteihierarchie, sondern wurden auch von der Kandidatenliste für das neue Politbüro gestrichen. Die drei sollen jedoch als "Berater" in einem eigens dafür geschaffenen Gremium weiter für die Partei tätig bleiben.

Es wird damit gerechnet, daß die neue vietnamesische Führung wieder von einem Trio gebildet wird. Erster Anwärter auf das Amt des Generalsekretärs ist Nguyen Van Linh, der entscheidendste Befürworter eines neuen Reformkurses. Nachfolger von Pham soll Vizepremier Vo Chi Cong werden, und Politbüromitglied Le Duc Tho wird seine Position an den bisherigen Planungschef Vo Van Kiet abtreten.

Da damit zu rechnen ist, daß auch ein Drittel der 143 Mitglieder des Zentralkomitees ersetzt wird, kann man von einer entscheidenden Wende in der Geschichte der KPV sprechen. Mit den radikalen personellen Veränderungen hat die KP Vietnams erstmals mit einer Tradition gebrochen, die auf der Wahrung politischer Kontinuität beruhte.

## „Atomrecht endet nicht an Grenzen“

Ausländer genießen nach einer Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts in Berlin auch vor einem deutschen Gericht grundsätzlich Rechtsschutz, wenn sie gegen die Errichtung eines Atomkraftwerkes in der Bundesrepublik klagen wollen. Mit dieser Begründung widerspricht der Siebente Senat des Gerichts eine Entscheidung des Verwaltungsgerichts Oldenburg, das im Februar 1985 einem niederländischen Staatsbürger das Klagericht gegen das geplante Kernkraftwerk Emsland im niedersächsischen Lingen abgesprochen hatte. Die Oldenburger Richter hatten entschieden, daß das deutsche Recht nach dem sogenannten Territorialitätsprinzip nur im Inland gelten könne und die Klage abgewiesen.

Dagegen befanden die Bundesrichter in Berlin, daß das deutsche Atomrecht den „Rechtsschutz nicht an den Grenzen enden“ lasse. „Die Auswirkungen eines möglichen Störfalles machen ja auch nicht an den Grenzen eines anderen Staates halt“, fügte Bundesrichter Friedrich Seebass auf Anfrage von AP erläutern hinzu. (Aktenzeichen: Bundesverwaltungsgericht 7 C 29/85)

## Zukunft der ARD steht auf dem Spiel

Bei der Bundesregierung hat man sich offensichtlich bereits darauf eingestellt, daß die für heute angekündigte Runde der Ministerpräsidenten ohne Festlegung auf einen Medienstaatsvertrag enden wird. Kanzleramtsminister Wolfgang Schäuble sagte vor Journalisten, es müsse in der föderalistischen Ordnung möglich bleiben, daß sich die Länder im Interesse der Bundesrepublik verständigen. Im Falle eines Scheiterns wird die Bundesregierung nach WELT-Informationen die Unionsländer in ihrer Absicht bestärken, mit den bereits fertigen Teilstaatsverträgen erst zu machen. Bayern und Baden-Württemberg haben die Kündigung des Gebührentaschensvertrags ins Spiel gebracht.

Mit der Kündigung des Gebührenstaatsvertrags würden die ARD einschneidende Veränderungen verbunden. Vor allem kleinere Sender verbünden in ihrem Bestand bedroht. In den Staatskanzleien mehrerer SPD-regierter Länder gibt es Überlegungen für einen eigenen Staatsvertrag. Dem WDR, würde er in diese „Schiene“ einbezogen, viele eine dominierende Rolle zu. Allerdings wehrt sich WDR-Intendant Friedrich Nowotny - er ist durch die CDU in sein Amt gekommen - gegen eine Abstempelung seines Senders als „SPD-Anstalt“.

# Gegenüber dem Osten betont Genscher die Kontinuität der Außenpolitik

Außenminister beruft sich auf Kohl / Diplomaten: Ostblock rechnet mit Wahlsteg der Koalition

BERTHOLD CONRAD, Bonn  
Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher hat sich gegenüber Bulgaren und Sowjets auf die Brüsseler Beschlüsse der NATO-Außenminister als Beleg für die Kontinuität der deutschen Außenpolitik berufen. Staats- und Parteichef Todor Schiwkow hörte sich dieses Argument in Sofia ebenso aufmerksam an wie der sowjetische Botschafter in Bonn, Julij Kwizinski, mit dem Genscher noch vor seiner Abreise nach Bulgarien einhundert Stunden lang konferiert hatte.

## Signal aus Bonn

Der Vorgang entbehrt nicht der Ironie. Denn die erste Reaktion der sowjetischen Medien auf die Ergebnisse der NATO-Ratstagung war negativ gewesen. Der Bundesaußenminister drehte nun den Spieß um, indem er, neben den konkreten Abrüstungsvorschlägen, vor allem den Wunsch der Bündnispartner nach einem „hreitragenden und konstruktiven Dialog“ und nach mehr West-Ost-Zusammenarbeit in den Vordergrund rückte.

Diese Tendenz des Brüsseler Kommuniqué - so Genscher - trage deutlich

lieb die Handschrift Bonns. In ihr komme die Grundphilosophie der Bundesregierung zum Ausdruck; sie werde von Bundeskanzler Helmut Kohl und nicht etwa nur vom Bundesaußenminister getragen. Deshalb sei das Signal von Brüssel ebenso sehr ein Signal aus Bonn. Genschers Ausblick: „Sie werden sehen, daß diese Kontinuität der Außenpolitik nach der Wahl, wie schon vor vier Jahren, auch in der Regierungserklärung ihren Niederschlag finden wird.“ Der Kanzler sehe das ebenso.

Den Hinweis auf die nächste Regierungserklärung hat Genscher nach Angaben aus seiner Umgebung mit Bedacht gewählt. Denn er sieht darin mehr noch als in der Bundestagswahl selbst den Ansatzpunkt für eine Überwindung der gegenwärtigen Kälte-Phase in den deutsch-sowjetischen Beziehungen.

Bonner Diplomaten zweifeln nicht daran, daß die Sowjets und die anderen Osteuropäer schon seit geraumer Zeit von einem Wahlsteg der CDU/CSU-FDP-Koalition im Januar ausgehen, wenn gleich sie derzeit speziell die Union unter Feuer nehmen. Der Wahltag könnte also für sie kaum Überraschendes bieten. Entscheidend für Moskau sei jedoch, wie die Bonner Ostpolitik nach der Wahl aussehen und wie sie sich in der Regierungserklärung niederschlagen werde. Dem versuche Genscher durch den Hinweis auf Kontinuität schon jetzt Rechnung zu tragen.

## In gutem Klima

Vor diesem Hintergrund war die freundschaftliche, ja beröcklichte Atmosphäre bemerkenswert, in der die zweitägige Visite des Bundesaußenministers in Sofia verlief. Schon der äußere Aufwand - beim Mittagessen Schiwkows für Genscher beispielsweise spielte ein Sinfonie-Orchester - sprengte den Rahmen eines „Arbeitsbesuches“. Experten versichern: Männer wie Schiwkow oder Außenminister Petar Madenow, die über enge Kontakte zum Kremel verfügen, würden niemals ohne sowjetische Zustimmung eine derartige Gastfreundschaft zelebrieren.

Daher liegt der Gedanke nahe, daß Bulgarien als eine Art Brücke fungiert, die Moskau im nächsten Jahr, wenn die „Eiszeit“ mit Bonn überwunden werden soll, ohne Schwierigkeiten benutzen könnte.

# „Mismanagement trieb NH in den Ruin“

U-Ausschuß prangert in seinem Abschlußbericht persönliche Bereicherung an

DIETHART GOOS, Bonn  
Schwere Vorwürfe gegen die Geschäftsführung des gewerkschaftsgeführten Wohnungsbaukonzerns Neue Heimat (NH) und seine Aufsichtsratsmitglieder enthält der umfangreiche Abschlußbericht des parlamentarischen Untersuchungsausschusses.

Er kommt zu dem Ergebnis, daß „Mismanagement“, „persönliche Bereicherung verantwortlicher Personen“ und „zahlreiche Gesetzesverstöße“ die NH in den Ruin getrieben haben.

Die ersten 170 Seiten des von Juristen im Ausschußsekretariat ausgearbeiteten Berichts wurden gestern in interner Sitzung vom Untersuchungsausschuß beraten. Die Fraktionen haben bis zum 2. Januar Gelegenheit, Ergänzungs- und Änderungswünsche beim Ausschußvorsitzenden einzubringen. Die Abschlußberatung findet vom 5. bis 7. Januar statt.

Nach Erkenntnissen des Untersuchungsausschusses begann der Niedergang der Neuen Heimat bereits in den siebziger Jahren. Nur durch „umfangreiche Aktivierung von Bauvorhaben“ und „insbesondere

Zinskosten und Gewinne aus konzerninternen getätigten Grundstücksverkäufen“ konnten bis 1986 positive Ergebnisse ausgewiesen werden. Sie hätten aber keinerlei Veränderungen der Grundprobleme und keine Verbesserung der Ertragsituation bewirkt. Verbesserte Konzernergebnisse bis 1984 seien nur durch umfangreiche Grundstücks- und Wohnungsverkäufe erzielt worden.

Als Hauptverlustquellen nennt der Untersuchungsbericht „hohe Zinsaufwendungen im Zusammenhang mit der Grundstücksbörse“, „Leerstandverluste, Abschreibungs-erfordernisse bei Verkaufsobjekten sowie ungedeckte Verwaltungskosten und Mietverzichte“. Auch verweist der Bericht auf „Unterdeckungen im Dienstleistungsbereich“, die auf personelle Überbesetzungen zurückzuführen waren sowie auf die vielen unbebauten Grundstücke und unverkauften Eigentumsmaßnahmen. „Die hohen Bestände haben ihre Ursache in geschäftspolitischen Entscheidungen der siebziger Jahre, die sich als gravierende Fehlentscheidungen herausstellten.“

Kritisch setzt sich der Bericht auch mit der Personalpolitik und den Bezügen der Geschäftsleitung auseinander. So erhöhten sich die Einkünfte des Vorstandsvorsitzenden Viktor von 205 000 Mark im Jahre 1969 auf 528 000 Mark im Jahre 1981. Die von Vorstandsmittglied Ina stiegen im gleichen Zeitraum von 170 000 auf 430 000 Mark. Im Bericht heißt es dazu: „Die unangemessen hohen Bezüge belasteten die Neue Heimat nicht nur während der aktiven Tätigkeit der Geschäftsführer, sondern auch nach deren Ausscheiden.“

Für die Zeit von 1960 bis zum vergangenen Jahr ermittelte der Ausschuß den Betrag von 10,8 Millionen Mark, den die Neue Heimat an Parteien, Stiftungen und andere Einrichtungen spendete. Den größten Betrag erhielt mit 4,7 Millionen Mark die SPD nahestehende Friedrich-Ebert-Stiftung. Zur Spendenpraxis heißt es: „Ob die Angaben der Neuen Heimat sämtliche Spendenleistungen korrekt darstellen, hat der Ausschuß im einzelnen nicht aufklären können. Die Angaben sind zum Teil in sich widersprüchlich.“

## Verübten Iraner Terroranschläge?

AP, Frankfurt

Iraner stecken möglicherweise hinter dem Anschlag auf das Einkaufszentrum der amerikanischen Streitkräfte in Frankfurt, bei dem am 24. November des vergangenen Jahres 35 Menschen zum Teil schwer verletzt worden waren. Naser Daryaei werde mit Haftbefehl in Westeuropa und den Vereinigten Staaten gesucht, sagte ein Sicherheitsexperte, der seinen Namen nicht genannt wissen wollte. Daryaei habe zusammen mit einem anderen Mann auf einem Gebrauchtwagenmarkt in Gravenbruch bei Frankfurt das Auto gekauft, das später vor dem Kaufhaus explodierte. Beide hätten marokkanische Pässe vorgelegt.

Am 7. Februar sei Daryaei in Paris in eine Verkehrskontrolle geraten und geflüchtet. In dem Wagen mit deutschem Kennzeichen, der wenig später gefunden wurde, befanden sich außer einer Maschinenpistole ein Ausweis auf den Namen Daryaei.

Unterdessen meldete eine amerikanische Zeitung, Iran stehe im Verdacht, auch in den Bombenanschlag in Beirut vor mehr als drei Jahren verwickelt gewesen zu sein, bei dem 258 amerikanische Soldaten und Diplomaten ums Leben kamen.

## Sowjetunion ist Kaffee-freie Zone

dpa, Moskau

Kaffee, auch bei den Bürgern der Sowjetunion ein beliebtes Getränk, ist zur Zeit in keinem Kaufhaus des Landes mehr zu haben. Die Moskauer Führung hat wegen der Devisenknappheit keinen Kaffee mehr gekauft. Eine der Folgen ist, daß auch Tee knapp geworden ist.

Angesichts der hohen Kaffeepreise müsse die UdSSR ihre Devisen für „ernste und gesellschaftlich wichtige Ziele“ ausgeben, erklärte der stellvertretende Landwirtschaftsminister W. Panassowitsch in der jüngsten Ausgabe der Zeitschrift „Ogonjok“. In der Nachrichtensendung des sowjetischen Fernsehens wurde mitgeteilt, daß Nicaragua eine Ladung Kaffee als Geschenk für die Bevölkerung von Tschernobyli übergeben wolle. Ein Vertreter sei bereits unterwegs, um die Ladung zu verschiffen.

Die Parteizeitung „Pravda“ zitierte hohe Regierungsvertreter, um den Unmut der Bevölkerung über die Kaffee- und Teeknappheit zu beschwichtigen. Das originelle Argument ließ sich der stellvertretende Binnenhandelsminister, S. Aljoschin, einfallen: „Da jetzt nicht mehr so viel Alkohol getrunken werde, sei der Tee knapp geworden.“

## Mieter bevorzugen Lebensversicherung

dpa, Bonn

Die Mieter ziehen offenbar die Lebensversicherung als Anlage für die Altersvorsorge der Bildung von Wohneigentum deutlich vor. Das geht aus einer Erhebung des Münchener Forschungsinstituts Infratest hervor, die die deutschen Bausparkassen in Auftrag gegeben hatten. Wie der Verband der Privaten Bausparkassen mitteilte, rangierte die Lebensversicherung bei 53,2 Prozent der erfragten Mieter unter dem Gesichtspunkt der Alterssicherung vor dem Wohnbesitz (37,5 Prozent). Die heutigen Eigentümer gäben dagegen dem Wohneigentum mit 49,9 Prozent den höheren Stellenwert vor der Lebensversicherung mit 47,2 Prozent.

Dieser Vergleich macht nach Angaben des Verbandes deutlich, daß die Erfahrungen mit dem eigenen Haus oder eigenen Wohnung deren Wertschätzung deutlich erhöhten. Eine andere Frage habe zu dem Ergebnis geführt, daß 67 Prozent, die bisher zur Miete wohnen, in den eigenen vier Wänden „einen wichtigen Bestandteil der individuellen Vorsorge für den Lebensabend“ sähen. Bei den Eigentümern werde diese Ansicht sogar von fast 84 Prozent gesehen.

# Diepgen will alle Umstände „sorgfältig prüfen“

Irks/SAD, Berlin/London

Die von SED-Chef Erich Honecker erwartete Teilnahme des Regierenden Bürgermeisters Eberhard Diepgen am DDR-Staatsakt zur 750-Jahr-Feier Berlins 1987 wird immer unwahrscheinlicher. Diepgen hält sich noch bis heute in London auf und erörtert dort das Besuchs-Thema. Bei seiner parallelen London-Reise erklärte Berlins Parlamentspräsident Peter Rehsch, wegen der „alliierten Vorbehalte“ reche er nicht mit einem derartigen Besuch. Rehsch sagte dem SAD: „Ich kann mir angesichts der alliierten Vorbehalte nicht vorstellen, daß es zu einem offiziellen Ost-Berlin-Besuch des Regierenden Bürgermeisters kommen wird.“

Während nach Diepgens eigenen Angaben die Einladung bei seinem Gespräch mit Premierministerin Thatcher „keine Rolle“ spielte, kam das Thema gestern mittig nach Angaben von Senatssprecher Winfried Fest in der Unterredung mit Außenminister Howe zur Sprache.

Fest erbaterte durch eine weitere Bemerkung auch den Eindruck, daß Diepgen das Einladungs-Thema wegen seiner von ihm unterschätzten Brisanz offenkundig entschärfen will. Auf die Aussage von SPD-Fraktionschef Vogel gesprochen, Diepgen solle an seiner Absicht festhalten und Honeckers Brief positiv beantworten, reagierte Fest auf Anfrage der WELT mit der klaren Aussage: „Es ist falsch zu behaupten, Diepgen habe die Absicht, nach Ost-Berlin zu fahren. Es bleibt dabei, daß er alle Umstände, die damit zusammenhängen, sehr sorgfältig prüfen wird.“

Diepgen selbst trug in London dazu bei, daß „heiße“ Thema auf Tiefkühl-Temperaturen zu senken. Der SAD gab Diepgens Bemerkung wieder, weder bei Frau Thatcher noch bei seinem Zusammentreffen mit Staatsministerin Baroness Janet Young sei die Frage der Einladung überhaupt gefallen.

Auf die Frage nach einem Ost-West-Treffen der beiden Berliner Bürgermeister antwortete Diepgen: „Staustagen werden viel zu oft in den Mund genommen. Manche Dinge stellen in dieser Beziehung überhaupt kein Problem dar.“

In der Senatskanzlei gibt es nun Überlegungen, Diepgen „privat“ an der Eröffnungsvorstellung der Ost-Berliner 750-Jahr-Aktivitäten teilnehmen zu lassen - dem Neujahrskonzert in Schinkel Schauspielhaus. Dort ließe sich ein kurzes Zusammentreffen mit Erich Honecker quasi „im Vorübergehen“ leicht arrangieren.



Freispruch für Egon Franke, Haft für seinen früheren Vertrauten Edgar Hirt

# Gericht: Hirt hat Geld in eigene Tasche gesteckt

Die Strafkammer ging über den Antrag des Staatsanwalts hinaus

WERNER KAHL, Bonn

Am letzten (100.) Verhandlungstag ließ der Saalwachmeister gestern zum ersten Mal das braune Pappschild „Kein Eintritt - Öffentlichkeit ausgeschlossen“ in der Schublade. Im größten Saal des Bonner Landgerichts begründete der Vorsitzende der I. Großen Strafkammer, Wilfried Manthei, die Freisprüche für den früheren Bundesminister für innere Deutsche Beziehungen, Egon Franke, (Freispruch) und dessen einstigen Vertrauten, Ministerialdirektor Edgar Hirt (dreieinhalb Jahre Haft). Es war ein Prozess über dem „der Mantel der Geheimhaltung“ (Manthei) über finanzielle Hilfe der Bundesregierung bei Familienzusammenführungen und Freikäufen politischer Gefangener aus „DDR“-Gefängnissen lag.

Mit gerötetem Gesicht, den Kopf auf die gefalteten Hände gestützt, hörte der 49-jährige Edgar Hirt, einzeitiger Senkrechtharter in der sozialliberalen Koalition, das Urteil, das über den Strafantrag des Staatsanwalts hinausging: „Untreue mit Mitteln des Betrages!“ Nur mit Rücksicht auf Hirts Ermisigkeit im Ministerium unter Minister Franke, der als väterlicher Freund des SPD-Parteigängers Hirt galt, habe das Gericht nicht auf einen besonders schweren Fall erkannt (fünf bis zehn Jahre Strafdrohung), sagte Richter Manthei.

Nährboden für Untreue und Betrug in den Jahren 1979 bis zur Ablegung der sozialliberalen Koalition durch die jetzige Bundesregierung 1982 waren nach Ansicht des Gerichts die geheime Verwendung von Geldern für „humanitäre Aktionen“ in der „DDR“ und anderen

Ostblockstaaten, die „von Franke zum Prinzip erhabene Geheimhaltung und ‚freie Hand‘ für Franke“ vertrauten. Dies habe dazu geführt, daß Hirt „nicht widerstehen konnte“.

Unter dem Deckmantel der Geheimhaltung - selbst vor Mitarbeitern der Ministeriumsspitze - wurden Geldbeträge für angebliche humanitäre Zwecke in Frischhaltebeuteln und Plastiktüten transportiert. Am 21. März 1979 waren es 60 000 Mark, am 22. April 1979 bereits 400 000 Mark und am 20. September 1982, kurz vor dem Ende des Kabinetts Helmut Schmidt erneut 400 000 Mark. „Summa summarum“, so der Richter gestern, wechselten 5,56 Millionen Mark ohne Belege den Besitzer. Weitere 460 000 Mark wurden offensichtlich ebenfalls nicht den Zwecken entsprechend veruntreut. Um das Faß voll zu machen, wurde auch der südafrikanische Geheimdienst, der einen Sowjetspion an der thüringisch-hessischen Landesgrenze den Sowjets übergab, von Hirt als angeblicher Geldempfänger ins Spiel gebracht. Dahin sei jedoch kein Pfennig geflossen, stellte das Gericht fest.

Die Strafkammer wolle jedoch nicht ausschließen, daß von den in Rechnung stehenden 6,02 Millionen Mark im Ministerium einige Millionen „hauswirtschaftlich“ ausgegeben wurden. „Wir sind aber überzeugt, daß Herr Hirt Geld in die eigene Tasche gesteckt hat“ oder „wie ein Eigentümer“ damit umgegangen sei. Auf umgekehrte Weise habe Hirt nach Ansicht des Gerichts 3,01 Millionen Mark eigenmächtig verwendet.

# Kommen Waffenexporte vor 1982 zur Sprache?

Heute konstituiert sich U-Ausschuß / Ergebnis kaum vor der Wahl

GÜNTHER BADING, Bonn

Der von der SPD-Fraktion durchgesetzte Bundestags-Untersuchungsausschuß zur Klärung der Affäre um die Lieferung von U-Boot-Konstruktionsplänen an Südafrika wird sich heute in Bonn konstituieren. Zwar ist der Ausschußvorsitzende, der SPD-Abgeordnete Wilfried Penner, daran interessiert, möglichst zügig zu arbeiten und eventuell auch die Tage zwischen Weihnachten und Neujahr zu nutzen, doch wird in Bonn nicht damit gerechnet, daß der Ausschuß bis zum Ende der Legislaturperiode zu einem Ergebnis kommen wird. Zwar endet die Arbeit des Ausschusses nicht mit der Bundestagswahl am 25. Januar sondern erst mit der Konstituierung des neuen Bundestages Mitte Februar. Dennoch rechnet man in der Bundeshauptstadt mit einer Neuaufgabe des Ausschusses in der nächsten Legislaturperiode. Dann könnte, wie aus Unionskreisen verlautete, möglicherweise auch die Untersuchungsauftrag erweitert werden. Gegenstand solcher zusätzlicher Prüfung wäre die Waffenexportpolitik unter den sozialdemokratischen Bundeskanzler Brandt und Schmidt. Als ein Beispiel wird dabei die Lieferung von U-Booten, aber auch anderer Waffen, an menschenrechtsverletzende Militärdiktaturen - etwa Argentinien - in den siebziger Jahren genannt.

# Polens Führung zeichnet ein düsteres Bild

AP/J.G.G. Warschau/Bonn

Bei der Eröffnung der Plenartage des Zentralkomitees der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei hat Staats- und Parteichef Wojciech Jaruzelski ein düsteres Bild der wirtschaftlichen Lage des Landes gezeichnet und zu weiteren Reformen und Sparmaßnahmen angefragt. Die Anstrengungen zur Überwindung der wirtschaftlichen Krise müßten beschleunigt werden, sagte er.

Das Politbüromitglied Marian Wozniak erklärte, trotz einiger Verbesserungen bei der Versorgung mit Lebensmitteln und Konsumgütern gebe es „Bereiche, in denen kein Fortschritt erzielt wurde“.

Der Verleger der Zeitschrift „KOS“, Untergrundorgan des Komitees für gesellschaftspolitische Verteidigung“, hat in einem Leitartikel dringend vor einer Beteiligung an dem neugeschaffenen „Konsultativrat“ gewarnt. „Auch wenn jetzt eine Zeit des sogenannten Tauwetters eintreten sollte, darf man nicht daran glauben“, heißt es. Es müsse davon ausgegangen werden, daß diese Zeit nicht „lange anhalten wird“.

Abgesehen davon würde sich in den offiziellen Medien überhaupt nichts ändern, so daß die Untergrundmedien weiterhin Existenzberechtigung hätten. Man solle sich außerdem „mit allen Kräften gegen jenes Gedankengut stemmen, wonach es jetzt an der Zeit sei, die Untergrundtätigkeit aufzugeben“.

# Gary Hart lobt die Sowjetführung

Irks/Moskau

Der derzeit aussichtsreichste Präsidentschaftskandidat auf der Seite der Demokraten, Senator Gary Hart, ist der Auffassung, daß die gegenwärtige sowjetische Führung diskussionswilliger als ihre Vorgänger ist. Hart erklärte gestern nach Gesprächen mit Generalsekretär Michail Gorbatschow und Außenminister Eduard Schewardnadse in Moskau, er habe bei seinen Partnern „einen neuen Stil“ und die Bereitschaft, zuzuhören und zu argumentieren festzustellen. Er habe jedoch keine Anzeichen dafür ausmachen können, daß die sowjetische Seite gegenwärtig zu einem neuen Gipfeltreffen bereit sei.

# „Wir haben den Spielraum erweitert“

GÜNTHER BADING, Bonn

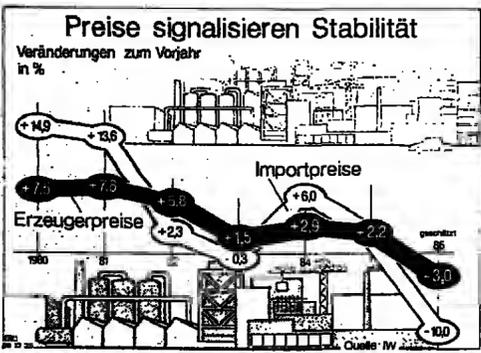
Die „psychologische Stabilisierung“ unseres Volkes“ war und ist nach Darstellung von Kanzleramtschef Wolfgang Schäuble eine der hervorstechendsten Aufgaben der Bundesregierung. In einer Bilanz der gut vierjährigen Arbeit seit dem Amtsantritt Bundeskanzler Kohls im Oktober 1982, besonders aber seit der Bestätigung seiner Regierung durch die Bundestagswahl vom März 1983, sagte Schäuble gestern in Bonn vor Journalisten: „Wir wollen nicht Sensationalität abheben.“ Es gehe jedoch darum, so Schäuble, angesichts zahlreicher Kampagnen mit dem Ziel, die Ängste in der Bevölkerung zu schüren - von der Außen- und Sicherheitspolitik über die Kernenergie bis zur Volksschuldung -, diese Sensibilitäten „in Verbindung zu halten mit verantwortlichen und verantwortbaren Entscheidungen“. Als Beispiel nannte Schäuble die Energiepolitik. Nach dem Unfall im sowjetischen Kernkraftwerk Tschernobyl habe die Regierung Kohl trotz der „damals ge-

schürten Ängste“ an einer „verantwortlichen Energiepolitik“ festgehalten und damit schwere ökologische und ökonomische Folgen eines spontan geforderten Sofort-Ausstiegs aus der Kernenergie verhindert. Selbst vor einer für die Regierung Kohl schwierigen Wahl in Niedersachsen habe man „zur Versuchung widerstanden, vom Kurs der Klarheit abzuweichen“.

Schäuble legte in einem mehr als 60 Seiten starken Arbeitspapier eine Zusammenfassung der wichtigsten politischen Weichenstellungen durch die Bundesregierung vor. Der Katalog reicht von Ausführungen über die Friedenssicherung mit dem bemerkenswerten Satz, daß „trotz der Revanchismuskampagne auf östlicher Seite nach Durchführung des NATO-Doppelbeschlusses der Gesprächs-fäden nie abgerissen“ sei, bis zu finanz- und innenpolitischen Themen sowie der Bewältigung neuer Techniken. Es sei im wesentlichen darum gegangen, in den vergangenen vier Jahren Handlungsspielraum für die

nächste Legislaturperiode zu schaffen, also Entscheidungen zu sichern, die den Zukunft zu treffen oder vorzubereiten. Bei allen angeschnittenen Bereichen ziele sich wie ein roter Faden ein Problem hindurch: Die demographische Entwicklung der deutschen Bevölkerung sei auf dem Weg, die in vergangenen Jahrzehnten als natürlich betrachtete Alterspyramide mit einem breiten Sockel der Jugend und abnehmender Stärke in den höheren Altersgruppen ins Gegenteil zu verkehren. Bei allen Entscheidungen, von der Bildung, dem Arbeitsmarkt, der Sozialpolitik bis zur Verkehrs- und Wohnungsbaupolitik, müsse diese Entwicklung beachtet werden, mahnte Schäuble.

Die umfangreiche schriftliche Bilanz faßte Bundesminister Schäuble in wenigen Sätzen zusammen: „Die Bundesregierung ist in diesen vier Jahren gut vorangekommen, sie hat die in der Regierungserklärung vom Frühjahr 1983 gesetzten Ziele erreicht und den Handlungsspielraum für die Zukunft erweitert.“



Seit mehr als einem Jahr sind die Verbraucherpreise für gewerbliche Produkte rückläufig. Das Erzeugerpreisniveau im industriellen Bereich wird damit 1986 rund drei Prozent unter dem des Vorjahres liegen. Sinkende Einfuhrpreise begünstigen diese Entwicklung. Vor allem der Rückgang der Mineralölpreise um rund 10 Prozent im Jahresdurchschnitt schlägt hier zu Buche. Hinzu kommen aber auch Stabilitätsfolge im Inland.

## FÜR DEN ANLEGER

**Dollar:** Die Opec-Verhandlungen drücken auf die US-Währung, die gestern den Gewinn des Vortages fast ganz abgab. Der amtliche Mittelkurs wurde mit 2,0187 (2,0232) DM festgestellt.

**Optionshandel:** Einzelpersonen, die auf eigene Rechnung handeln, will die Londoner Börse zum Handel in notierten Optionen zulassen. Die Zulassung soll sowohl als Marktmechanismus, der nur mit anderen Mitgliedern abschließen darf, als auch als Broker möglich sein.

**Bank of Boston:** 600 000 der rund 2,6 Mill. Stammaktien zum Kurs von je 42,125 Dollar werden international zum Verkauf angeboten. Nach Angaben der Bank können im Falle einer Überzeichnung in den USA weitere 300 000 und international zusätzlich 90 000 Aktien ausgegeben werden.

**WELT-Aktien-Indizes:** Gesamt: Nachbörse: Uneinheitlich

## WELTWIRTSCHAFT

**Handel:** Gelassene Reaktionen hat die einseitige Einfuhrbeschränkung der US-Regierung für Werkzeugmaschinen aus Deutschland und der Schweiz ausgelöst. (S. 12)

**USA:** Saisonbereinigt ist die Wirtschaft nach einer zweiten Revision des Handelsministeriums im dritten Quartal 1986 um 2,8 Prozent gewachsen.

**Rückgang:** Der Handel mit der „DDR“ ist nach Mitteilung des Statistischen Bundesamtes in den ersten elf Monaten 1986 zurückge-

Produkt	16. 12. 86	15. 12. 86	1. 7. 86	1. 8. 85	1973
Superbenzin	145,00	138,50	165,00	286,00	97,00
Heizöl (schwer 3,5 % S)	75,75	74,00	51,00	139,00	29,00
Gasöl (Heizöl/Diesel) 0,3 % S	127,50	126,25	121,50	236,00	84,00

## MÄRKTE & POLITIK

**Vermögen:** Um 3,8 Prozent ist das verfügbare Einkommen der privaten Haushalte 1985 gestiegen.

**Gute Aussichten:** Mit Optimismus gehen die nordrhein-westfälischen Arbeitgeber ins Jahr 1987. Der Aufschwung könne sich fortsetzen, sagte Jochen F. Kirchhoff, Präsident der Landesvereinigung der Arbeitgeberverbände.

**Keine Gefahr:** Die gute Honigenernte sei entgegen irreführenden An-

## UNTERNEHMEN & BRANCHEN

**Thyssen Stahl:** Im laufenden Geschäftsjahr schrieb das Unternehmen erneut rote Zahlen. Rund 2500 Arbeitsplätze sollen abgebaut werden. (S. 12)

**Tengelmann:** Für die Gruppe ist das Geschäftsjahr 1985/86 nach schwachem Start in der 2. Hälfte noch „sehr positiv“ gelaufen. (S. 14)

**Stinnes:** In einem durch Rohstoffpreis- und Dollarverfall schwierigen Umfeld hat die größte Handelstochter der Veba auch 1986 zufriedenstellend verdient. (S. 14)

**Hertie:** In den nächsten 20 Jahren

## NAMEN

**IEA:** Ulrich Engelmann (59) wurde zum Vorsitzenden des Verwaltungsrates der Internationalen Energie-Agentur gewählt.

**Saudi-Arabien:** König Fahd hat den Gouverneur der staatlichen Ölgesellschaft Petromin, Abdel Hadi Taher, entlassen. Taher bekleidete seit 1982 dieses Amt.

**Daimler:** Dr.-Ing. Peter Sanner, stellvertretendes Vorstandsglied, wird Aufgaben im Zusammenhang mit der Produktionsord-

nung des Hauses wahrnehmen. Das Material-Ressort wird nach dem Ausscheiden von Walter Usamer zunächst vom Vorstandsvorsitzenden Werner Breitschwerdt mitbetreut.

## WER SAGT'S DENN?

Wer den Staat ruinieren will, braucht sich nur etwas mehr Geldverdienlichkeit ausdenken, als Geld vorhanden ist, sie zu bezahlen.  
Hans Kasper

## In den Warenhäusern werden die Preise in nächster Zeit kaum steigen

Seit vielen Jahren hat der deutsche Einzelhandel nicht mehr so günstig eingekauft

HANNA GIESKES, Bonn

Aus dem deutschen Einzelhandel kommen gute Nachrichten für den Verbraucher: Die Preise werden im ersten Halbjahr allenfalls sehr modest steigen, denn der Handel selbst hat für diesen Zeitraum lediglich um ein Prozent teurer eingekauft als für das erste Halbjahr 1986. Heinz Garsoffky, Präsident der Bundesarbeitsgemeinschaft der Mittel- und Großbetriebe des Einzelhandels, betonte gestern in Frankfurt, dies sei „die niedrigste Steigerungsrate seit 1972“.

Möglich gemacht habe diese Entwicklung in einem nicht unerheblichen Umfang der schwache Dollar, sagte Garsoffky weiter. Der Importanteil an den Bezügen der Groß- und Mittelbetriebe sei ständig gestiegen. Für den Einzelhandel ohne Nahrungs- und Genussmittel liege die durchschnittliche Preissteigerungsrate mit 0,5 bis 1,5 Prozent umfast einen halben Prozentpunkt unter der des zweiten Halbjahrs 1986. Im Nahrungs- und Genussmittel-Bereich seien die Einkaufspreise des Handels sogar weitgehend stabil geblieben.

Es gibt freilich Ausreißer: So konnten Elektronikspiele, Taschenrechner und Kleincomputer zum Teil um mehr als zehn Prozent billiger eingekauft werden. Modeschmuck und Goldwaren hingegen verteuerten sich um bis zu fünf Prozent, und auch bei Möbeln, Glaswaren und Porzellan mußten die Einkäufer rund drei Prozent zulegen. In welchem Umfang diese Steigerungen beim Verbraucher ankommen, werde indes der Markt entscheiden, sagte Garsoffky, der vorsorglich darauf hinwies, „daß in die Verkaufspreise ja auch unsere gestiegenen Kosten eingehen“.

Zuversicht und „moderater“ Optimismus kennzeichnen die Gemütslage im deutschen Einzelhandel nach Jahresende. Garsoffky rechnet mit einem nominalen Plus von drei bis 3,5 Prozent im kommenden Jahr, und damit befindet er sich in Übereinstimmung mit einem wesentlichen Teil der Mittel- und Großbetriebe: Zwei Drittel von ihnen erwarten, daß ihre Umsätze im kommenden Jahr um mindestens 3,5 Prozent steigen werden. In diesem Jahr brachte es der

Einzelhandel im engeren Sinne - ohne Mineralölprodukte, Kraftfahrzeuge und Apotheken - auf einen Umsatz von 414 Milliarden Mark. Gegenüber 1985 ist das ein Plus von 3,5 Prozent, der einem realen Zuwachs von 2,5 Prozent gleichkommt.

Steigende Umsätze „nach Jahren der Stagnation“ haben nach Aussage von Garsoffky im Bereich der Mittel- und Großbetriebe „den Zwang zur Personalreduzierung gemindert“. Zwar sei 1986 die Zahl der Vollzeitbeschäftigten um 1,4 Prozent zurückgegangen, aber es wurden gleichzeitig 1,6 Prozent mehr Teilzeitarbeitskräfte beschäftigt. Dabei werde es immer schwieriger, Fachpersonal zu finden, klagte Garsoffky.

Die Entwicklung der Erträge macht dem Einzelhandel nach wie vor wenig Freude, „auch wenn sie dank der steigenden Umsätze günstiger verlaufen ist, als wir Mitte des Jahres angenommen hatten“. Nur ein Drittel der Mitgliedsunternehmen des Einzelhandelsverbandes der Mittel- und Großbetriebe rechnet mit einer Besserung im kommenden Jahr.

## Investitionen in Milliardenhöhe

Chemie-Industrie gibt Opposition gegen verschärfte Umweltschutzgesetzgebung auf

JOACHIM WEBER, Frankfurt

Chemie-Präsident Hans Albers hat Tröstliches parat: „Der Rhein lebt und hat nach jetzigem Ermessen seine Selbstreinigungskraft nicht verloren.“ Die deutsche Chemie wird dennoch auf das Brandunglück bei der Basler Sandoz mit Sicherheitsinvestitionen in Milliardenhöhe reagieren. Vor allem der Bau weiterer Löschwasserentwässerungsanlagen und die Umstellung auf (von Gewässern abgekoppelte) geschlossene Kühlwasserkreisläufe - beides wesentliche Punkte im Maßnahmenkatalog des Branchenverbands VCI - werden erhebliche finanzielle Anstrengungen bedeuten.

Die Umweltschutz-Investitionen, 1985 mit 617 Mill. Mark zu denen noch rund 3,5 Mrd. Mark an Betriebsausgaben zu zählen sind) noch bei neun Prozent der Gesamtinvestitionen zeigen ohnehin einen steigenden Trend: In diesem Jahr dürften sie bei

zehn Prozent der 7,5 Mrd. Mark Investitionen liegen, 1987 sogar 800 Mill. DM übersteigen.

Der mit 508 000 (557 000) Beschäftigten viertgrößte deutsche Industriezweig hat auch seine Opposition gegen eine verschärfte Gesetzgebung inzwischen aufgegeben. Er stimmt sowohl der Einbeziehung des Gewässerschutzes und damit der Aufnahme weiterer Chemikalien in die Störfallverordnung als auch der Senkung der Meldeschwelle für Störfälle zu, betonte Albers.

Selbst möglichen neuen Gesetzen wird nur noch Skepsis entgegengebracht. „Es sollte vorher geprüft werden, ob nicht die rund 2000 Gesetze und Verordnungen, die die Arbeit der chemischen Industrie im Umweltbereich regeln, ausreichen.“ Auf mehr Widerstand stößt indessen der geplante Ausschluss der vier Industrie-Experten aus der Störfall-Kommission. „Mit diesem Schritt würde der

Umweltminister auf einen wesentlichen Teil des Sachverständigenrat, der in der Kommission vertreten ist, verzichten.“

Im Hinblick sowohl auf die aktuellen Umweltprobleme als auch auf die absehbaren „Turbulenzen am Konjunkturhorizont“ setzt die Chemie auf ihre Innovationskraft, die in diesem Jahr mit Forschungs- und Entwicklungsaufwendungen von 8,5 Mrd. Mark (plus zehn Prozent) gestützt wurde. Die damit gesicherte internationale Wettbewerbsfähigkeit lasse auch für 1987 ein „moderates Wachstum“ erwarten.

In diesem Jahr sind die Umsätze der Branche um sechs Prozent auf 140 (149) Mrd. Mark zurückgegangen, eine Folge von Dollar- und Ölpreiserhöhung. So ist der nominale Rückgang auch keineswegs ein Alarmsignal: Das hohe Produktionsniveau und damit auch die hohe Auslastung des Vorjahres wurden nahezu gehalten.

## HWWA rechnet mit nur geringem Exportwachstum

DW, Hamburg

Die Exporte der Bundesrepublik werden nach Einschätzung des Hamburger HWWA-Instituts für Wirtschaftsforschung im nächsten Jahr nur geringfügig zunehmen. In seinem Blatt „Konjunktur von morgen“ schreibt das Institut, der Anstieg dürfe bei real zwei Prozent liegen im Vergleich zu rund sechs Prozent in diesem Jahr.

Das HWWA-Institut geht bei seiner Prognose davon aus, daß sich die Ausfuhr in die europäischen Nachbarländer kaum erhöhen wird. Bei den Ölländern und den anderen Entwicklungsländern schwächte sich die Importdrosselung jedoch ab. Der Dollarkursverfall werde sich weiterhin auswirken.

Für die Einfuhr der Bundesrepublik sagt das Institut dagegen eine Zunahme von etwa fünf (1986: 6,5) Prozent voraus. Sie erhalte kräftige Impulse von der anhaltend starken Binnennachfrage in der Bundesrepublik und von der Verbesserung der Wettbewerbsposition ausländischer Anbieter, vor allem aus Großbritannien. Die etwas niedrigeren Zuwachsraten ergebe sich in erster Linie aus geringeren Importen von Öl und Ölprodukten, die auf eine hohe Vorratshaltung in der Bundesrepublik zurückzuführen seien.

## Autoindustrie schafft Rekordproduktion

Exportserfolge und gute Aussichten auch für 1987 - Probleme bei schweren Lastwagen

INGE ADHAM, Frankfurt

Eine Rekordproduktion, stattliche Exportserfolge und anhaltend gute Aussichten auch für das kommende Jahr - so präsentiert sich die deutsche Automobilindustrie kurz vor der Wende ihres bundertjährigen Jubiläumjahres. Fast 4,3 Millionen Pkw und Kombiwagen werden die deutschen Autobauer in diesem Jahr produzieren, das sind drei Prozent mehr als im vergangenen Jahr, dem bisherigen Rekordjahr.

Die Auftragslage ist bei Pkw/Kombi und leichten Nutzkraftwagen im Inland wie im Ausland unverändert gut, schreibt der Verband der Automobilindustrie (VDA) in seinem jüngsten Lagebericht. Als Risiken für das nächste Jahr wertet die Branche allerdings Wechselkursveränderungen und Druck von der Kostenseite.

Im November allein stellte die Branche 401 000 Pkw und Kombiwagen her, das ist ein Prozent mehr als

## AUF EIN WORT



„In naher Zukunft sollen bei der Ruhrkohle AG zwei Drittel der leitenden Angestellten auf Drängen der IG Bergbau nicht mehr zu diesem Kreis gehören. Darum ist zu folgern, daß ein gesetzlicher Minderheitenschutz auch in der Montan-Mitbestimmung notwendig ist.“

Dr. Horst Schröder, Vorsitzender des Verbandes der Bergbau- und Energiewirtschaft, Essen.  
FOTO: HANS NOLTE

## Stahl-Kritik am „Trip zur Liberalisierung“

J. G. Duisburg

Man bohre „dicke Bretter“, hoffe aber, den Bundeswirtschaftsminister wie die Brüsseler EG-Kommission noch vor dem drohenden neuen Debatte in der deutschen Stahlindustrie vom „Liberalisierungsstrip“ für das stringente Krisensystem der EG-Produktionsquoten abbringen zu können. Thyssen-Stahlchef Heinz Kriwet, auch Vorsitzender des deutschen Stahlproduzentenverbandes, begründete diese Hoffnung für die von neuer Krisenverschärfung bedrohte heimische Branche mit dem erneuten Ausbrechen subventionierter Schleuderpreiskonkurrenz.

Die stamme nicht nur aus Dumping-Lieferungen von Drittländern. Italiens Staatskonzern Italsider, der 36 mit 1,1 Mrd. DM Verlust abschließen werde, zeige klar, daß der mit Ende 1985 beschlossene Stopp des Subventionswahnsinn bei den Nachbarn nicht greift. „Bei solchem nur mit neuen Krediten finanzierbarem Verlust müßte jeder deutsche Produzent zum Konkursrichter.“

Kapazitätskürzungen im Rahmen der EG-Quoten sieht Kriwet auch für deutsche Standortorte kommen. Bei aller Bereitschaft, „mit jedem Hilfreichen zu sprechen“, sieht er in der jetzt von der IG Metall geforderten Sicherung aller Standorte kein taugliches Konzept.

Wermutstropfen für die deutsche Autoindustrie bleibt die Entwicklung bei den Nutzfahrzeugen, die immerhin rund ein Fünftel zur Wertschöpfung der Branche beitragen. Die Nachfrage nach schweren Lastwagen zeigt unverändert Schwäche, besonders bei den Auslandsbestellungen.

Um fast 20 Prozent auf 97 000 ist bis November die Zahl der Neuzulassungen bei Motorrädern gesunken.

## MBB: Bonn soll Altlasten der Airbus-Familie bereinigen

Bund hat angeblich seine Bereitschaft signalisiert

P.W./H.H., München/Bonn  
Zwischen der Deutschen Airbus GmbH und dem Bundeswirtschaftsministerium wird über die Bewältigung der „Altlasten“ des Airbus-Programms (A-300/A-310) verhandelt. Dabei geht es um den bundesverbürgten Finanzrahmen von rund drei Milliarden Mark. Zu den 2,25 Milliarden aufgelaufenen Verlusten kommen 800 Millionen Mark zur Finanzierung des Umlaufvermögens.

Nach Angaben von Hanns Arnt Vogels, Vorsitzender der Geschäftsführung der Deutschen-Airbus-Mutter Messerschmitt-Boelkow-Blohm GmbH (MBB) gibt es Anzeichen, daß der Bund bereit ist, die Sanierung der Altlasten im großen Umfang zu unterstützen; MBB habe angeboten, einen „dreistelligen Betrag“ davon zu übernehmen (annähernd 150 Mill. DM). Aber man wisse noch nicht, ob der

Bund einen Beitrag zur Bereinigung der Altlasten wolle, oder nur einen zur Fortführung des Programms. Nach den Worten von Vogels wird die Förderpraxis bei der Entwicklung der beiden geplanten Langstreckenversionen A-330 und A-340 nicht ändern, also 90 Prozent der Kosten des deutschen Anteils von 2,4 Mrd. DM übernehmen. Doch erwarte Bonn, daß die Industrie stärker für die Serienfertigung aufkomme. Darüber gebe es noch keinen Konsens.

Ein Sprecher des Wirtschaftsministeriums erklärte zu den Äußerungen von Vogels über die Erweiterung der Airbus-Familie, das BMWI habe eine Beteiligung an den Entwicklungskosten für den Fall in Aussicht gestellt, daß die Industrie die Serienproduktion finanziere. Dem Ministerium liege bisher nicht einmal ein Antrag vor. Seite 18: MBB will Bilanz bereinigen

## Lahme Heerschar

J. G. - Man helfe gern, wenn es denn nicht anders gehe, mit eigenen Experten aus. So sarkastisch kommentierte nun Heinz Kriwet als Chef des deutschen Branchenführers Thyssen Stahl AG das wachsende Dilemma deutscher Stahlproduzenten mit den rapid steigenden Drittländer-Dumpinglieferungen auf ihrem daraus in Verluststreichen „Schleuderpreis-Strudel“ geratenen Heimatmarkt.

Er sagt es konkreter. Die von Thyssen eingehachten Dumpingklagen gegen subventionierte Warmbreitbandlieferungen etwa wolle die Brüsseler EG-Kommission erst im April behandeln. Schneller gehe es wegen Personalmangels nicht, so die Kommission. Der Schaden für den bei die-

sem Vorprodukt aller Blechproduktion auch im Weltmaßstab kostengünstigsten Produzenten am Niederrhein ist dann längst passiert.

Kriwets Sarkasmus gilt nicht nur der Tatsache, daß die EG-Kommission gerade zwei Dutzend „Dumping-Experten“ in ihrem riesigen Beamteneheer hat - kaum ein Fünftel soviel wie die US-Regierung für ihren kleineren Wirtschaftsraum. Der Vorsitzende des deutschen Stahlproduzentenverbandes will auch als Muntermacher für eine allzu lahme Antidumping-Politik der Kommission wirken.

Dies aus nur zu gutem Grund. Noch träumt man in Brüssel für Europas Stahl von einer weltweit fairen Arbeitsteilung zwischen alten und jungen Stahlländern mit notwendigem Kapazitätsrückzug bei den traditionellen Erzeugern. Doch Fairneß ist dabei ein realitätsferner Traum. Die Praxis ist leider Staatskassen-Wettbewerb.

## Wende in Grün

Von WILHELM HADLER, Brüssel

Ignaz Kiechle kann zufrieden sein. Er hat es geschafft, den EG-Partnern sein Konzept für eine Reform der europäischen Agrarpolitik schmuckhaft zu machen. Was vor einem Jahr noch als problematischer und allenfalls vorübergehender Ausweg aus dem Dilemma der Agrarüberschüsse galt, hat mit den jüngsten Brüsseler Beschlüssen den Rang einer agrarpolitischen Weichenstellung erhalten: Europas Bauern brauchen kurzfristig nicht länger zu fürchten, im Preiswettbewerb mit wirtschaftlich stärkeren und tüchtigeren Konkurrenten das Handtuch werfen zu müssen.

Statt das Überangebot auf dem Milchmarkt durch Preissenkungen zu beschränken und den betroffenen Landwirten notfalls mit Einkommensbeiträgen unter die Arme zu greifen, hat sich der Rat dafür entschieden, die 1984 begonnene Mengensteuerung zu verstärken. Die Preisgarantien für die Landwirte sollen künftig nur noch für eine erheblich reduzierte Produktionsmenge gelten. Alles, was darüber hinaus erzeugt wird, wird mit einer prohibitiven Abgabe belastet, die den gesamten Erlös der Landwirte frisst.

Neu ist, daß die Bauern für den Verzicht auf Produktion eine Entschädigung erhalten. Diese Idee Kiechles fand zunächst wenig Widerhall. Ohne einen Einkommensausgleich wäre den auf ihr „Milchgeld“ angewiesenen Landwirten eine weitere Einschränkung der Produktion nicht zumutbar gewesen, argumentiert Bonn. Andererseits seien die Kompensationen immer noch billiger als die Lagerung und die Verschleuderung am Markt vorproduzierter Ware.

Der Rat schloß sich dieser Beurteilung an, weil jeder andere Weg zum Abbau der Überschüsse nicht konsensfähig war, und weil die EG-Finzen ein längeres Zuwarten verbieten. Vorstöße, das Quotensystem strenger anzuwenden oder die Verpflichtung zum Ankauf von Butter und Magermilchpulver aufzulockern, blieben auf halbem Wege stecken, weil sie zu Recht als einkommensmindernd erkannt wurden.

Die beschlossene Kompensationsregelung hat außerdem den Vorteil, daß sie den EG-Haushalt nicht vor 1988 belastet. Bis dahin, so hofft man, werden sich dank der Produktionsquoten die Kosten für Exporterstattungen deutlich verringern.

Beim Rindfleisch zielt die Reform darauf ab, die Intervention zu

erschweren und auf diese Weise die Kühllhäuser zu entlasten. Als Ausgleich dafür soll den Landwirten jedoch eine Prämie gewährt werden. Auch hier gilt also als oberstes Prinzip die bäuerliche Einkommenssicherung. Oh es gelingt, die Fleischerzeugung wesentlich einzuschränken, ist keineswegs sicher.

Die Reformbemühungen machen jedenfalls deutlich, daß sich die europäische Agrarpolitik künftig noch stärker am Leitbild des bäuerlichen Familienbetriebes ausrichten wird und weniger an marktwirtschaftlichen Kriterien. Das entspricht durchaus den Wünschen Bonns. Vergessen sind die Rezepte des Holländers Sicco Mansholt aus der Zeit, als sich die ersten Schwierigkeiten mit der europäischen Agrarpolitik zeigten.

Nach Mansholts Rat hätte ein großer Teil der deutschen Landwirte die eigene Scholle verlassen müssen. Damals war von Brüssel der Ruf ausgegangen, nur Betriebe zu fördern, die sich spä-

ter einmal ohne Preisstützung im Markt behaupten können. Dagegen hat Ignaz Kiechle erfolgreich den Kampf gegen jede Preislenkungspraxis auf seine Fahnen geschrieben. Weder eine Ausrichtung an den Weltmarktpreisen noch eine Verdrängung deutscher Bauern durch andere Erzeuger in der EG kommt für ihn in Frage.

Das Kontingentsystem bei Milch hat denn auch den „Schönheitsfehler“, daß es die vorhandene Produktionsstruktur in der Gemeinschaft zu zementieren droht und an die Stelle des Marktes ein bürokratisches Verteilungssystem setzt. Das Erinnerung an die mittelalterlichen Zünfte wachruft. Zwar bleibt der Warenverkehr über die Binnengrenzen unbegleitet, doch ist die Produktion künftig keine Funktion der Absatzmöglichkeiten mehr. Eigentlich sollte es einmal Sinn des Gemeinsamen Marktes sein, auch Agrarerzeugnisse dort anzubauen, wo sie am billigsten und qualitativ am besten zu produzieren sind. Diese Forderung erscheint heute illusorisch.

Wichtiger ist für die EG im Moment allemal das Problem, wie verhindert werden kann, daß die Krise der Agrarpolitik zu einer Bestands- und Entwicklungskrise der gesamten Gemeinschaft wird. Der Agrartat ist längst dabei, den Finanzrahmen der EG zu sprengen. So ist die Möglichkeit, den gemeinsamen Agrarmarkt über die Runden zu retten. Motor der Integration ist die Agrarpolitik lange nicht mehr.

### USA verhängen Beschränkung für Maschinenimporte

**DW/nl. Washington/Stuttgart**  
Die amerikanische Regierung hat zum Schutz der eigenen Industrie eine Einfuhrbeschränkung für Werkzeugmaschinen aus der Bundesrepublik und der Schweiz verfügt. In einer vom Weißen Haus veröffentlichten Erklärung droht Präsident Ronald Reagan zugleich Maßnahmen für den Fall an, daß sich die beiden Länder nicht an die Beschränkungen halten. Entsprechende Schriftstücke wurden nach Bonn und Bern gesandt.

Von der Einfuhrbeschränkung betroffen sind auf deutscher Seite numerisch gesteuerte Stanz- und Schneidmaschinen, Bearbeitungszentren und Drehmaschinen, die 1985 zusammen rund zwölf Prozent aller aus der Bundesrepublik in die USA

## Abschied von der halbwegs heilen Welt im Stahl

Der Branchenführer Thyssen Stahl AG ist jetzt wieder im Verlust - Neue Anpassung beginnt „sozialverträglich“

**J. GEHLHOFF, Duisburg**  
Bis zum letzten Monat des alten Geschäftsjahres habe man mit (nachlassendem) Gewinn gearbeitet. Das neue Geschäftsjahr 1986/87 (30.9.) jedoch habe schon im ersten Quartalsergebnis mit Verlust begonnen und werde wohl auch in den roten Zahlen enden. Selbst der Branchenführer Thyssen Stahl AG, mit seiner Massenstahlproduktion besonders kostengünstig am Duisburger Niederrhein konzentriert, demonstriert nun mit solchem Urteil des Vorstandsvorsitzenden Heinz Kriwet das erneute Herausziehen der zähligen europäischen Stahlwerke für die deutschen Produzenten.

Das Berichtsjahr, schon mit Margerkes im Cash-flow und mit Zweidrittel-Minderungen im Gewinn vor Steuern sowie in der Gewinnabführung an die Konzernholding Thyssen AG, war sozusagen die Abschiedsvorstellung von einer noch halbwegs heilen Stahlwelt. Prätig im Vergleich zum Gros der deutschen Branchenkollegen und erst recht zu den nachhaltig verlustreichen Staatskonzernen in der EG-Nachbarschaft ist

Thyssen Stahl mit 1985/86 noch zu recht gekommen.  
Halbwegs passabel im Vergleich zu den im letzten Förderungsjahr des Bonner Drei-Milliarden-Stahlhilfeprogramms (50 Prozent verlorene Zuschüsse zu den Investitionen) noch einmal kräftig gesteigerten Sachinvestitionen blieb die Innenfinanzierungskraft. Anders als andere hat Thyssen Stahl die „bedingte Rückzahlungspflicht“ mit 163 Mill. DM aus dem „Strukturprogramm“ dieses Programms zu Lasten sonst höherer Gewinnausweises praktisch voll passiviert. Da rechnet man mit Rückzahlungsfluß an die Staatskassen in den nächsten zwei Monaten.

Nicht zu vergessen: Ihren Zinsaufwandsaldo konnte die von der Konzernmutter mit großem Eigenkapitalpolster ausgestattete Thyssen Stahl AG auch 1985/86 bei rund ein Prozent des Umsatzes halten: Für die meisten Deutschen in der Branche eine beidseitig geringe Quote.

Über die neuen Nöte hilft das alles auch beim Branchenprimat nicht hinweg. Unter dem Doppeldruck noch kräftig subventionierter EG-

Konkurrenz und vorherrschenden Dumping-Preisangeboten viel zu lasch politisch reduzierter Drittländ-Lieferungen sieht man das eigene Stahlpreisniveau vorerst auf verhängnisvollem Ahwärtkurs.

Der Walzstahl-Durchschnittserlös (ohne Halbzeugexport) sank bei Thyssen Stahl 1985/86 auf 868 (903) DM/t. Der für 1986/87 anvisierte Durchschnitt von 794 DM/t leht von der Hoffnung, daß wohl nun alle großen EG-Produzenten den Zwang zur Preiswende einsehen und diese ab April 1987 mit neuer „Disziplin“ auch praktizieren werden.

Eine Hoffnung, die bei Thyssen Stahl jedoch nichts daran ändert, daß man bei besagtem Durchschnittserlös und sinkendem Absatz für 1986/87 „allein aus dieser Quelle“ 600 Mill. DM weniger in der Kasse erwartet. Daraus stammt nicht nur die Verlustprognose. Aus gleichem Grund reduziert man die bislang betriebene Strategie einer Kapazitätskürzung auf 900 000 Monatstonnen Roßstahl („Programm 900“) auf eine auch im Personal präziserte Kapazität von 810 000 bis bestenfalls 850 000 Mo-

natstonnen. Vermutlich ist bei dieser offensichtlich „sozialverträglich“ konzipierten weiteren Schrumpfung die für das laufende Jahr geplante Kürzung um rund 3000 Arbeitsplätze noch nicht das halbwegs gute Ende noch schlimmerer Zeiten.

Der Vorstand deutet das mit dem Hinweis an, daß die nächsten (maximal drei) Jahre darüber entscheiden würden, ob man jetzt besonders kraft schwache Produktlinien (Quartobleche, Profilstahl, Walzdraht) wenigstens „mit einer schwarzen Null“ im Ergebnis noch am Leben erhalten könnte. Wieviel tausend weitere Arbeitsplätze da bedroht sind, verschweigt er noch.

Thyssen Stahl	1985/86	± %
Umsatz (Mill. DM)	9546	- 8,0
Auslandanteil (%)	39	(40)
Roßstahl (1000 t)	10 875	- 3,5
Walzstahl (1000 t)	9397	- 3,2
dav. Ausland	3862	- 5,6
Beschäftigte (30.9.)	48 343	- 0,4
Sachinvestitionen	928	+ 26,5
Cash-flow	851	- 25,4
Gewinn vor Steuern	276	- 61,4
Jahresüberschuß	126	- 67,1
Ausschüttung	98	- 62,5

### Ein bahnbrechendes Urteil

Banken in England dürfen Kapital in Fremdwälu halten

**St. London**  
Die Londoner City, das nach der Wall Street zweitgrößte Finanzzentrum, wird für multinationale Banken noch attraktiver, seit ein Richter des High Court die alten Eigenkapitalvorschriften über Bord geworfen hat. Wenn sein Urteil nicht durch eine höhere Instanz annulliert wird, darf künftig das Kapital privater Geldinstitute aus einem Korb mehrerer Wälu bestehen.

Die Entscheidung, die von der Bank of England, dem Schatzamt, der Steuerbehörde und dem Justizministerium gestützt wird, hat weitreichende Konsequenzen, weil die Probleme, die aus den starken Wechselkursschwankungen resultieren, mit einem Schlag gelöst werden. Vermieden wird zum Beispiel, daß die Banken nach einer Abwertung des Pfundes neues Kapital aufnehmen müssen, um ihren regulativen Deckungsverpflichtungen nachzukommen.

Rechnung getragen hat der Richter auch den Verzerrungen in den Bilanzen. Sie treten dann ein, wenn der fluktuierende Pfundkurs den Wert der Guthaben und Verpflichtungen, die nicht in Sterling ausgewiesen sind, verändert. Die Arbeit der Institute wird mithin erheblich verein-

facht. Außerdem können sie sich gegen Währungsrisiken besser schützen. Eine solche Flexibilität bei der Wahl der Kapitalstruktur gibt es sonst nicht auf der Welt, so daß London einen erheblichen Vorsprung vor anderen Finanzplätzen haben wird.

„Nach englischem Recht ist es in Großbritannien registrierten Unternehmen erlaubt, ihr Kapital in verschiedenen Währungs auszuweisen“, heißt es in dem Urteil des fortschrittlichen Richters, der schon im Januar der Chase Manhattan Ltd., eine Tochter der drittgrößten US-Bank, erlaubte, beim Eigenkapital von Pfund auf Dollar umzusteigen. Den großen Durchbruch schaffte jetzt die Scandinavian Bank Group Ltd., die fünf nordischen Instituten gehört und sich in der City als die Nummer elf unter den britischen Banken etabliert hat. Der Prozeß dauerte fünf Jahre. Das Eigenkapital der Gruppe beträgt 130 Mill. Pfund. In Zukunft soll es sich zur Hälfte aus Dollar, zu 20 Prozent aus Pfund Sterling sowie zu jeweils 15 Prozent aus Mark und Schweizer Franken zusammensetzen. Wegen des Wertverlustes des Pfundes mußten die Skandinavier seit 1981 rund 30 Mill. Pfund neues Kapital aufbringen.

**Die BERUFS-WELT bietet Ihnen seitensweise Karriere-Chancen.**

Nutzen Sie jeden Samstag den großen Stellenmarkt für Fach- und Führungskräfte. Auf Wunsch 4 Wochen kostenlos. Telefon: 0150-6000 (Ortsanruf).

**DIE WELT**  
INNOVATIONEN FÜR DIE WIRTSCHAFT

gelieferten Werkzeugmaschinen ausmachten. Angaben über den Umfang der Importbegrenzung machte das Weiße Haus nicht. Unterdessen hat Reagan bilaterale Vereinbarungen genehmigt, die von den USA mit Japan und Taiwan geschlossen worden waren und eine Begrenzung der Werkzeugmaschinen-Importe aus beiden Ländern nach den USA für die Dauer von fünf Jahren zum Inhalt haben.

Auf die Beschränkung der deutschen Importe bereiten die zuständigen Verbände und die Bundesregierung eine Antwort vor. In einer ersten Reaktion sprach Bernhard Kamp, Vorsitzender des Vereins Deutscher Werkzeugmaschinenfabriken (VDW), gegenüber der WELT von einem „Dach, unter dem man leben kann“. Seine Gelassenheit begründet er damit, daß sich die Amerikaner offenbar auf Zahlen von 1983 stützen. Und diese hätten sich in 1986 aufgrund des gestiegenen Dollar-Kurses ohnehin deutlich rückläufig entwickelt.

## WIRTSCHAFTS-NACHRICHTEN

**500 Mill. Ecu für Eureka**  
Stockholm (VWD) - Auf der gestrigen Eureka-Ministertagung sind weitere Projekte im Wert von 500 Mill. Ecu vereinbart worden. Damit hat sich der Wert der inzwischen über 100 Eureka-Projekte auf mehr als sechs Mrd. Ecu erhöht.

**Monitäre Zusammenarbeit**  
Paris (J. Sch.) - Empfängerlicher als bei früheren Gelegenheiten soll sich US-Finanzminister James Baker hinsichtlich einer verstärkten atlantischen Währungs- und Wirtschaftskooperation auch in Paris zeigen. In einer ersten Reaktion sprach Bernhard Kamp, Vorsitzender des Vereins Deutscher Werkzeugmaschinenfabriken (VDW), gegenüber der WELT von einem „Dach, unter dem man leben kann“. Seine Gelassenheit begründet er damit, daß sich die Amerikaner offenbar auf Zahlen von 1983 stützen. Und diese hätten sich in 1986 aufgrund des gestiegenen Dollar-Kurses ohnehin deutlich rückläufig entwickelt.

**US-Rekorddefizit**  
Washington (dpa/VWD) - Die Lei-

stungsbilanz der USA steuert 1986 nach den jetzt vorliegenden Daten für die ersten neun Monate auf ein neues Rekorddefizit zu. Wie das Handelsministerium mitteilt, ergab sich ein Fehlbetrag von 104,7 Mrd. Dollar im Vergleich mit einem Minus von 84 Mrd. im gleichen Zeitraum 1985.

**Stimmrechtsstandard**  
Washington (VWD) - Arthur Levitt, Chairman der American Stock Exchange, hat die Börsenaufsichtsbehörde SEC aufgefordert, die Börsen des Landes dazu zu veranlassen, einen einheitlichen Stimmrechtsstandard einzuführen. Vorzugsweise sollte das an der New Yorker Börse geltende Prinzip „eine Aktie/eine Stimme“ gelten.

**China-Export**  
Peking (AP) - Textilien dürften nach einem Bericht der „China Daily“ in diesem Jahr zur Nummer eins unter den Exportgütern Chinas werden. Es sei zu erwarten, daß die Aus-

fuhr von Stoffen und Bekleidung bis zum Jahresende das bisher wichtigste Exportgut Erdöl ablöse.

**Zahlungsaufschub bis 2000**  
Caracas (AP) - Venezuela hat seine Gläubiger um eine Frist bis zum Jahr 2000 für die Rückzahlung seiner sich auf 21 Mrd. Dollar belaufenden Auslandsschulden ersucht.

**Frankreich teurer**  
Paris (J. Sch.) - Im November erhöhte sich der französische Lebenshaltungskostenindex nach noch vorläufigen Angaben nur um 0,1 Prozent beziehungsweise 2,1 Prozent im Jahresvergleich, womit das „Inflationsziel“ für 1986 von 2,3 Prozent wohl eingehalten werden dürfte.

**Keine Goldsteuer**  
Sydney (VWD) - Die australische Regierung hat ihren Plan fallengelassen, die Goldproduktion zu besteuern.

### Wallich-Rücktritt ein schwerer Schlag

Der Rücktritt von Henry C. Wallich, Rangältester unter den sieben Gouverneuren des Federal Reserve Board in Washington, ist ein schwerer Schlag für die Weltwirtschaft, für Deutschland und den Vorsitzenden des „Fed“, Paul A. Volcker. Während Volcker auf seinen engsten Mitstreiter im Kampf gegen die Inflation verzichtet muß, gibt es nun in der Zentralbank niemanden mehr, der nach „draußen“ blickt, also tragende Brücken zwischen der US- und der internationalen Wirtschaft schlägt. Damit wächst die Gefahr Washington alleingängig. Nie vergessen hat Wallich, in Berlin geboren, seine deutschen Wurzeln. Für seine Bemühungen um ein Zusammengehen der beiden Völker zeichnete ihn der Bundespräsident zweimal aus. Geschiedert ist Wallich (72), der früher in Yale lehrte und 1974 von Präsident Nixon für 14 Jahre berufen wurde, an einer schweren Krankheit. Ursprünglich wollte er bis 1988 in diesem wichtigen Amt bleiben. (Sbt)

### Opec-Streit wieder verschärft

Iran will Ausschluß des Kriegsgegners Irak durchsetzen

**AP/dpa/VWD, Genf**  
Die iranische Regierung bemüht sich nach einer Meldung ihrer amtlichen Nachrichtenagentur IRNA um eine einstweilige Aufhebung der Mitgliedschaft Iraks in der Organisation erdölexportierender Länder (OPEC). Als Grund führte IRNA die Weigerung Iraks an, seine Ölförderung zu senken. Bis zum Dienstag hatte es noch so ausgesehen, als könnte der Streit der verfeindeten Länder, deren Minister im Konferenzsaal unmittelbar Tisch nachbarn sind, durch einen Kompromiß beigelegt werden. Der Irak fordert bei der neuen Zuteilung der Förderquoten einen mindestens ebenso hohen Anteil wie Iran, was von Teheran strikt abgelehnt wird.

Die Erdölminister der 13 OPEC-Mitglieder bemühen sich seit der vergangenen Woche in Genf um eine Einigung über eine weitere Verringerung ihrer Ölförderung, um durch

knapperes Angebot eine Preissteigerung herbeizuführen. IRNA berichtete gestern unter Berufung auf einen hochgestellten Funktionär, Iran bemühe sich, die übrigen Mitglieder zu einer Suspendierung der Mitgliedschaft Iraks zu bewegen.

Die zum Jahresende auslaufende Übergangsregelung erlaubt Iran eine tägliche Fördermenge von 2,3 Millionen Faß (zu 159 Liter). Irak unterliegt als einziges Mitgliedsland bisher keiner Beschränkung, soll jedoch künftig ins Quotensystem einbezogen werden. Seine gegenwärtige Förderung liegt nach Angaben bei 1,7 Millionen Faß. Die in Abu Dhabi erscheinende Zeitung „Al Itihad“ schrieb gestern, der irakische Minister habe erklärt, sein Land werde seine Haltung nicht ändern, selbst wenn der Ölpreis auf zwei Dollar je Barrel absacken sollte.

**SILVESTER IN BRÜSSEL**

Erleben Sie die festlichen Stunden im Mittelpunkt einer Weltstadt in einem Luxushotel - dem Brüssel Sheraton.

3 exklusive Alternativen für Unterhaltung, Gaumen und Komfort

**Gourmet-Restaurant „Las Comtes de Flandre“**  
(80 Sitzplätze) DM 250,-

Gala-Diner - 6 Gänge, Musikunterhaltung mit dem bekannten Klassik-Duo Adigio aus Bulgarien (inkl. Übernachtung 31. 12. - 1. 1. in Einzel- oder Doppelzimmer).

**Ballsaal der Nationen - DM 250,-**

6-Gang-Diner, 1/2 Fl. Rot- und Weißwein inkl. Unterhaltung und Show mit dem Orchester Sergio Popovski und den „Black Folies“ aus dem Revue-Cabaret Chez Flo (Zimmerpreis auch für Zusatzübernachtung DM 80,-, Einzel- und Doppelzimmer).

**Disco-Pavillon - DM 200,-**

Gala-Büfett (1/2 Fl. Rot- und Weißwein inkl.) in Disco-Atmosphäre mit dem Disco-Duo „The Frontiers“ (Zimmerpreis auch für Zusatzübernachtung DM 80,-, Einzel- und Doppelzimmer).

Für Reservierungen und Informationen wenden Sie sich bitte an: Frl. Van de Wau, Tel. 00 32 / 22 19 34 00

**Sheraton Hotel**  
Place Rogier, 3 - 1210 Brüssel

**Das ist Spitze!**

Unternehmensberatung  
Auswertungen  
Tiefenanalysen  
Selbstverwirklichung  
Vermögensplanung  
Sportreize - Klausuren  
Wohnsicherheit - Sozialpolitik  
Neuheiten - Friseurgeschäft  
Tourenservice - Begrüßungsleistungen  
Spenden - Selbständigkeit - Trauereisen  
Antrittsbesuchung - Geschäftserfolg  
Verkaufsförderung - Ausstellungen - Betriebsrat  
Wirtschaftliche Situation - Wirtschaftspolitik etc.

Wenn Sie bei einem Redewortungen ganz oben sein wollen, müssen Sie sich auf das Wesentliche konzentrieren. Übernehmen Sie jetzt perfekt ausgearbeitete, erfolgreiche Musterreden bei „Führung“! Wenn Sie mehr Informationen möchten, knippen Sie einfach ausrechnen und anfordern, oder rufen Sie uns an Telefon 022 33 12 12 12. WKA-Verlag, Romanstraße 4 - D-9901 Kitzing

**1000 DM Belohnung**  
für am 11. Mai 1986 entdognen Nymphenstich  
Telefon 0 26 82 / 18 28

**FINANZANZEIGEN**

**EUROFIMA**  
Europäische Gesellschaft für die Finanzierung von Eisenbahnmateriale, Basel  
Société européenne pour le financement de matériel ferroviaire, Bâle  
Società europea per il finanziamento di materiale ferroviario, Basilea

**5 1/2% Deutsche Mark-Teilschuldverschreibungen von 1978/88**  
- WKN 462 161/65 -

**Auslosung**

Die Auslosung der zum 15. Februar 1987 fälligen Tilgungsrate ist am 10. Dezember in Anwesenheit eines Notars erfolgt.

Es wurde die Serie 3 - WKN 462 163 - mit den Stücknummern  
24 001-36 000 zu je DM 1 000,-  
und 61 601-62 400 zu je DM 10 000,-  
im Gesamtbetrag von DM 20 000 000,- ausgelost.

Die ausgelosten Teilschuldverschreibungen werden vom 16. Februar 1987 an zum Nennbetrag gegen Einreichung der Wertpapiermängel und Zinsscheine per 15. Februar 1988 bei den nachstehend genannten Banken und deren inländischen Niederlassungen eingelöst:

Deutsche Bank Aktiengesellschaft  
Deutsche Bank Berlin Aktiengesellschaft  
ADCA-BANK Aktiengesellschaft  
Alpenanlehn Deutsche Credit-Anstalt  
Bank für Gemeinwirtschaft Aktiengesellschaft  
Bank für Handel und Industrie Aktiengesellschaft  
Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank Aktiengesellschaft  
Bayrische Landesbank Girozentrale  
Bayerische Vereinsbank Aktiengesellschaft  
Joh. Berenberg, Gossler & Co.  
Berliner Commerzbank Aktiengesellschaft  
Berliner Handels- und Frankfurter Bank  
Bankhaus Gehrder Bethmann  
Commerzbank Aktiengesellschaft  
Deutsche Bank Aktiengesellschaft  
Deutsche Bank Saar Aktiengesellschaft  
Deutsche Girozentrale - Deutsche Kommunalbank -  
Deutsche Verkehrs-Kredit-Bank Aktiengesellschaft  
Dresdner Bank Aktiengesellschaft  
Georg Hauck & Sohn Bankiers Kommanditgesellschaft auf Aktien  
Bankhaus Hermann Lampe Kommanditgesellschaft  
B. Metzler soel, Sohn & Co.  
Sal. Oppenheim jr. & Co.  
Schwäbische Bank Aktiengesellschaft  
Trinkaus & Burkhardt Kommanditgesellschaft auf Aktien  
Verkehrs- und Westbank Aktiengesellschaft  
M. M. Warburg-Broschmann, Wirtz & Co.  
Westdeutsche Landesbank Girozentrale  
Westfälische Bank Aktiengesellschaft  
Württembergische Kommunale Landesbank Girozentrale

Die Verzinsung der ausgelosten Teilschuldverschreibungen endet mit Ablauf des 14. Februar 1987. Der Gegenwert etwa fehlender Zinsscheine wird vom Rückzahlungsbetrag gekürzt.

Die am 15. Februar 1987 fälligen Zinsscheine werden gesondert in der üblichen Weise eingelöst.

Von den im Vorjahr ausgelosten Teilschuldverschreibungen der Serien 1, 2 und 5 sind bisher noch nicht alle Stücke zur Einlösung eingereicht worden.

Basel, im Dezember 1986

**EUROPÄISCHE INVESTITIONSBANK**  
mit vorläufigem Sitz in Luxemburg

**5 1/2% DM-Inhaber-Teilschuldverschreibungen von 1978**  
- WKN 462 291/300 -

**Auslosung**

Die Auslosung der zum 1. März 1987 fälligen Tilgungsrate ist am 10. Dezember 1986 in Anwesenheit eines Notars erfolgt. Es wurde die

Serie 6	- WKN 462 296 -
Serie 8	- WKN 462 298 -

mit den Stücknummern  
40 001 - 48 000  
56 001 - 64 000 zu je DM 1.000,-  
88 501 - 90 200  
91 901 - 93 600 zu je DM 10.000,-

im Nennbetrag von DM 50.000.000,- gezogen.

Die Einlösung der ausgelosten Teilschuldverschreibungen erfolgt vom 2. März 1987 an zum Nennbetrag gegen Einreichung der Wertpapiermängel und Zinsscheine per 1. März 1988 ufl.

a) in der Bundesrepublik Deutschland bei den nachstehend genannten Banken sowie deren Niederlassungen:

Deutsche Bank Aktiengesellschaft  
Dresdner Bank Aktiengesellschaft  
Commerzbank Aktiengesellschaft  
Westdeutsche Landesbank Girozentrale  
Bayerische Vereinsbank Aktiengesellschaft  
Berliner Handels- und Frankfurter Bank  
Deutsche Girozentrale - Deutsche Kommunalbank -

b) außerhalb der Bundesrepublik Deutschland bei den Hauptniederlassungen der nachstehend genannten Banken nach Maßgabe der Anleihebedingungen:

Amsterdam-Rotterdam Bank N.V.  
Generale Bank N.V.  
Kreditbank S.A. Luxembourggeolse  
Schweizerische Bankgesellschaft  
Société Générale

Der Zinsfuß der ausgelosten Teilschuldverschreibungen endet mit Ablauf des 28. Februar 1987. Der Gegenwert etwa fehlender Zinsscheine wird vom Rückzahlungsbetrag abgezogen.

Die am 1. März 1987 fälligen Zinsscheine werden gesondert in der üblichen Weise eingelöst.

Von den bereits früher ausgelosten Teilschuldverschreibungen der Serien 4 und 9 sind bisher noch nicht alle Stücke zur Einlösung vorgelegt worden.

Frankfurt am Main, im Dezember 1986

**EUROPÄISCHE INVESTITIONSBANK**

Bei Antworten auf Chiffreanzeigen immer die Chiffrenummer auf dem Umschlag vermerken!

**Abonnieren Sie DIE WELT**

- Ihren täglichen Informationsvorsprung

Vorname/Name: \_\_\_\_\_  
Straße/Nr.: \_\_\_\_\_  
PLZ/Ort: \_\_\_\_\_  
Bemf: \_\_\_\_\_  
Vorw./Tel: \_\_\_\_\_  
Datum: \_\_\_\_\_

Ich habe das Recht, diese Bestellung innerhalb von 7 Tagen (rechtzeitige Absendung genügt) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

Unterschrift: \_\_\_\_\_

**Controlling - Ihr Job?**

Haben Sie Ihr Studium als Diplom-Kaufmann oder Diplom-Betriebswirt abgeschlossen? Auf den neuen Leiter Rechnungswesen/Controlling wartet eine entwicklungsreiche Aufgabenstellung in einem flexiblen, wachstumsstarken nordrhein-westfälischen Verlagsunternehmen im Segment Wirtschaftspublikationen.

Dies ist eines von vielen interessanten Stellenangeboten am Samstag, 20. Dezember, in der BERUFS-WELT dem großen Stellenmarkt der WELT.

Nutzen Sie alle Ihre Berufs-Chancen. Kaufen Sie sich die WELT. Nächsten Samstag, Jeden Samstag.

**Die Kalenderration zugunsten der DEUTSCHEN KREBSHILFE**  
und der FRANZ-BECKENBAUER-STIFTUNG

1987 mit Beckenbauer, Beinheld, Ender, D. Hornes, Mithridat und Yläer.

● Super-Großformat (mit echtem Autogramm) DM 46,95  
● Normalformat DM 29,95

Bezugsquelle direkt mit Verrechnungsscheck bei: DEUTSCHE KREBSHILFE - 5300 Bonn

Vor- und Name: \_\_\_\_\_  
Straße: \_\_\_\_\_  
PLZ: \_\_\_\_\_ Ort: \_\_\_\_\_

**EUROFIMA**  
Europäische Gesellschaft für die Finanzierung von Eisenbahnmateriale

**JOURNAL für die Frau**

Alles, was Frauen lieben. Alle 14 Tage neu:  
aktuelle Mode - leckere Rezepte  
flotte Handarbeiten - reizvolle Schönheitsstips  
viel Unterhaltung und praktische Anregungen

Holen Sie sich das neue Heft

**Nicht behindert zu sein, ist kein Verdienst, sondern ein Geschenk, das uns jederzeit genommen werden kann.**

**Aktion Sorgenkind**  
hilft mit Ihrer Hilfe.

Spenden erbeten auf Konto 240 bei der Post und allen Banken und Sparkassen.

Bundespräsident Dr. Richard von Weizsäcker  
Schmerz der Deutschen  
Behindertenhilfe - Aktion Sorgenkind

**Lesenswerter denn je DIE WELT**  
INNOVATIONEN FÜR DIE WIRTSCHAFT

Sie haben das Recht, eine Abbestellung innerhalb von 7 Tagen (rechtzeitige Absendung genügt) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36.

### Harpener erneut im Zwielficht

#### Vorstand nennt Abfindungsplan „unfreundlichen Akt“

**J. G. Düsseldorf**  
 Mit großer Sorge sieht der Vorstand der Harpener AG, Dortmund, den zum Jahreswechsel angekündigten erneuten Großaktionärswechsel von der Immobiliengruppe des Deutschkanadiers von Wersebe an die mehrheitlich dem Schweizer Werner K. Rey gehörende Finanzgruppe Inspectorate International S. A., Neuchâtel. Die von Inspectorate der Presse mitgeteilte Absicht, den 20 000 freien Harpener-Aktionären (40 Prozent von 127,6 Mill. DM Aktienkapital, darunter WestLB mit 10 Prozent) ein Abfindungsangebot zu machen, werte der Vorstand nach Lage der Dinge als „unfreundlichen Akt“.

Harpener-Vorstandssprecher Heyo Schmiedeknecht, der die einstige Bergbaugesellschaft zu einem sehr ertragreichen Mischkonzern entwickelt hat und schon wegen des ersten Großaktionärswechsels zum Jahresende als Komplementär in die große Neusser Werhahn-Familiengruppe abwandert, begründet dieses Urteil gegenüber der WELT vor allem mit einem Punkt: War schon der (fremdfinanzierte) Preis von 500 Mill. DM, zu dem von Wersebe Mitte 1986 das 51prozentige Harpener-Paket kaufte, klar überhöht, so gelte dies erst recht für die 565 Mill. DM, die Inspectorate dem in Finanzierungsnot geratenen von Wersebe zahlen will. Der innere Wert des Pakets liege nur in der (jetzt vom Börsenkurs überschrittenen) Größe von 420 bis 450 Mill. DM.

Ergo müsse sich Rey noch mehr als von Wersebe fragen lassen, wie er seinen Überpreis (obendrein aus versteuertem Gewinn zu bezahlen) wirtschaftlich vernünftig gestalten wolle. Sinnvolles dazu habe er noch nicht verlaun lassen. Mithin verstärkt sich der schon in der kurzen Wersebe-Ara evidenten Verdacht eines „Auswachtens“ der Harpener AG. Er wird wohl noch stärker, wenn in Kürze, wie von Schmiedeknecht angedeutet, die „Hintergründe“ des Finanzkünstlers Rey aus eigener Recherche präsentiert werden.

Harpener-Aufsichtsrat und Banken sieht der Vorstand nun gefordert, die Firma schleunigst aus dem Zwielficht zu bringen. Denn inzwischen werde auch das laufende Geschäft vom Spekulantendefizit beeinträchtigt.

### Die Japaner mit überlegener Technik abwehren

#### Daimler-Benz-Chef Breitschwerdt gegen Einfuhrbeschränkungen - Neue Führungsstruktur wird Anfang 1987 wirksam

**WERNER NEITZEL, Stuttgart**  
 „Für eine Branche, die wie die deutsche Automobilindustrie rund 60 Prozent ihrer Produktion exportiert und die in diesem Jahr einen Ausfuhrüberschuss von über 65 Milliarden DM erzielen wird, wäre der Ruf nach Einfuhrbeschränkungen nichts anderes als das Sägen an dem „Export-Ast“, auf dem sie selber sitzt.“ Daimler-Benz-Vorstandsvorsitzender Werner Breitschwerdt ging damit auf besorgte Stimmen hinsichtlich der japanischen Verkaufsoffensive ein und konstatierte, man könne dem Druck der Japaner nur durch das überlegene Angebot begegnen.

Immerhin sei für die deutsche Pkw-Industrie das Jubiläumjahr 1986 zu einem ihrer erfolgreichsten überhaupt geworden. Allerdings läuten die ausländischen Anbieter vom guten Inlandsgeschäft weit überdurchschnittlich profitieren können. Vor allem die Japaner hätten ihre neue Exportoffensive speziell auf die Bundesrepublik ausgerichtet. Ihre Pkw-Verschiebungen nach Deutschland seien in diesem Jahr um fast 70 Prozent angestiegen, während ihr Gesamtexport um 10 Prozent zugenommen habe. Breitschwerdt: „So ernst wir diese Entwicklung auch nehmen müssen, sie darf für uns nicht Anlass sein, in den Chor jener europäischen Wettbewerber einzustimmen, die schon seit Jahren Einfuhrbeschränkungen für japanische Autos fordern und sie größtenteils in den eigenen Märkten inzwischen auch schon haben.“

Das Geschäftsjahr 1986 füge sich nach Worten Breitschwerdts für Daimler-Benz „ohne weiteres als Glied in die Kette besonders erfolgreicher Geschäftsjahre ein.“ Dem Unternehmen gelang es auch in diesem Jahr, im Ertrag an „das erfreuliche Ergebnis des Vorjahres anzuschließen.“ Für das ganze Jahr 1986 wird ein Konzernumsatz von mehr als 65 (1985: 52) Milliarden DM erwartet. Dieser Anstieg basiert überwiegend auf der erstmaligen Einbeziehung der AEG. Der Umsatz der Daimler-Benz AG allein wird in diesem Jahr voraussichtlich um etwa 9 Prozent auf 40 Mrd. DM ansteigen, wobei der Zuwachs vom besonders erfolgreichen Pkw-Geschäft getragen wird.

Im Pkw-Bereich wird Daimler-Benz die Produktion in diesem Jahr weiter um etwa 10 Prozent auf rund 585 000 Wagen steigern. Der Zuwachs um über 50 000 Fahrzeuge kommt vor allem der Mittleren Klasse zugute, um hier die Lieferfähigkeit wesentlich zu verbessern. Im Inland stach neben einer Absatzsteigerung um fast 10 Prozent der erhöhte Anteil schadstoffarmer Mercedes-Pkw heraus. Sie erreichen bei den Inlandsbestellungen (einschließlich Dieseln) bereits einen Anteil von über 80 Prozent. Auch der Pkw-Export erhöhte sich - im Unterschied zur Branche weiter, wobei freilich der Exportanteil an der Daimler-Benz-Produktion mit rund 50 Prozent in den vergangenen Jahren nahezu unverändert blieb.

### Voith bleibt auf gutem Wachstumskurs

In Stuttgart Für den Maschinen- und Anlagenbauer J. M. Voith GmbH, Heidenheim, war das Geschäftsjahr 1986/87 (30. 9.) nach Meinung des Sprechers der Geschäftsführung Michael Rogowski wieder ein „starkes Jahr“. Der konsolidierte Auftragseingang im Konzern habe nominal vor allem wegen der veränderten Währungsrelationen mit etwa 1,5 Milliarden DM geringfügig unter dem des Vorjahres gelegen. Der Umsatz nahm nochmals um 6 Prozent auf 1,8 Milliarden DM zu. Die Konzernfirmen seien fast ausnahmslos gut ausgelastet gewesen. Der Hauptumsatzträger bei Voith, der Papiermaschinenbau, habe in Auftragseingang und Umsatz an die

### Aktien sind nun breit gestreut

#### Bei Phoenix ist das Jahr insgesamt „vernünftig gelaufen“

**J. BRECH, Hamburg**  
 Unterschiedliche Entwicklungen in den einzelnen Bereichen kennzeichnen den Geschäftsverlauf der Phoenix AG, Hamburg-Harburg, im Jahr 1986. Während Phoenix als Zulieferer für die Autoindustrie im Zuge der guten Branchenkonjunktur kräftig wuchs, zeigte die Sparte technische Produkte Schwächen. Besonders Artikel für die Massengüterförderung hatten unter Schwierigkeiten im Braun- und Steinkohlebergbau, in der Stahlindustrie und bei den Werften zu leiden.

Über alles gesehen sei das Jahr aber „vernünftig gelaufen“, erklärt der Vorstandsvorsitzende Peter Wehnig. Das überproportionale Wachstum der Kfz-Sparte, die das Phoenix-Geschäft zu 60 Prozent trägt, führte bei der AG zu einem Umsatzplus von 5 Prozent. Rechnet man erstmals das Geschäft der 1986 zu 75 Prozent erworbenen Mündener Gummiwerke GmbH hinzu, kommt Phoenix auf einen Umsatz der inländischen Werke von 780 Mill. DM (plus 12 Prozent). Der Gruppenumsatz, der die europäischen Produktions- und Vertriebsgesellschaften mit einbezieht, erreichte 870 Mill. DM.

Positiv bewertet Wehnig auch die Ergebnissenwicklung. Obwohl die Bewegungsfreiheit auf der Kostenseite gering sei, habe Phoenix die Ertragskraft behauptet. Über die Höhe des Ergebnisses machte Wehnig noch keine Angaben. Der Überschuss dürfe

te letztlich aber nicht sonderlich von dem des Vorjahres (9 Mill. DM) abweichen. Davon war die Hälfte in die Rücklagen eingestellt, der Rest in Form von 4,50 DM Dividende ausgeschüttet worden.

Überraschungen stehen für die Aktionäre also kaum an. Von 50 Mill. DM Grundkapital sind inzwischen 90 Prozent breit gestreut. Von den beiden früheren Großaktionären Deutsche Bank und Bayer, die jeweils über eine knappe Schachtel verfügten, hat lediglich die Deutsche Bank zehn Prozent behalten. Der Rest und der Bayer-Anteil sind über die Börse breit gestreut worden.

Die Aussichten für 1987 sind gespalten. In der Autoteileproduktion werde Phoenix auf Wachstumskurs bleiben, erklärt Wehnig. Im Bereich der Produkte für die Massengüterförderung stelle sich über das Frühjahr hinaus die Notwendigkeit von Anpassungsmaßnahmen. Die Grundstimmung bleibe jedoch unverändert. Rund 50 Mill. DM sollen 1987 wieder investiert werden.

In der Programmpolitik besinnt sich Phoenix auf herkömmliche Massenartikel. So wie man sich aus dem Kuchen der elastischen und flexiblen Artikel „High-Tech-Rosinen“ herausgenommen habe, gehe Phoenix nunmehr daran, Artikel aus dem alten Kernbereich der Gummiindustrie mit geringerem Aufwand für Lohn und Energie wettbewerbsfähig zu produzieren.

### Sinalco gibt Produktion ab

#### Die mit Mehrheit zur schweizerischen Sihra-Gruppe gehörende Sinalco AG, Detmold, wird ab 1987 die Fertigung der Grundstoffe und Essenzen für ihr Getränke-Marketingprogramm an die Rudolf Wild GmbH & Co. KG, Heidelberg-Eppelheim, übertragen.

Gleichzeitig wird auch die Produktion der Grundstoffe für Handelsmarken und für den Automatenbereich von der Sinalco-Schwester Miga GmbH, ebenfalls Detmold, an die Dr. Schöllen GmbH & Co., Essenzfabrik, Berlin, übergeben. Am bisherigen Firmenstandort Detmold verbleiben lediglich die Marketing-, Vertriebs- und Service-Aktivitäten.

Die ursprünglich zum Oetker-Konzern gehörende Sinalco AG, die 1981 in schweizerischen Mehrheitsbesitz überging, konnte im Geschäftsjahr 1984/85 (30. 9.) ihren Umsatz um 2,5 Prozent auf 51,3 Mill. DM erhöhen, wies jedoch noch einen Fehlbetrag von 1,2 Mill. DM aus, den die Muttergesellschaft übernahm. Für das laufende Jahr wird ein positives Ergebnis angekündigt. Es wird jedoch mit einer Reduzierung der bisherigen Zahl von 170 Mitarbeitern gerechnet; für die Betroffenen ist bereits ein Sozialplan angekündigt.

Die Niedersachsen Börse zu Hannover, die 1987 ihr 200jähriges Bestehen feiert, zeigt sich zu Beginn des Jubiläumjahres in einem modernen Gewand. Mit Investitionen von 2,5 Mill. DM wurden innerhalb von neun Wochen nicht nur die Räumlichkeiten den gestiegenen Ansprüchen der Mitgliedsinstitute und der Makler angepasst; zugleich wurden die bisherigen Kursanzeigetafeln durch eine EDV-Anlage ersetzt. Börsepräsident Horst Risse will die kostenintensiven Maßnahmen als ein „Bekenntnis zum Platz Hannover“ gewertet wissen. Herzstück der neu gestalteten Börse mit der „Makler-Insel“ in der Saalmitte ist die Farhhild-Verteilanlage. Während des Börsengeschäfts werden die bestehenden Kurse elektronisch erfasst und auf zehn Bildschirmseiten über 29 Monitore dargestellt. Sinkende Kurse werden in Rot, steigende Notierungen in Blau aufgezeichnet. Die 21 Händlerblaus haben direkten Zugriff zu den Kursseiten.

### Dezentralisierung hat sich bezahlt gemacht

#### Val. Mehler bleibt bei acht Prozent Dividende - Weitere Tochter gegründet

**adh. Frankfurt**  
 Der Vorstand der Val. Mehler AG, Fulda, zeigt sich für das neue Geschäftsjahr 1986/87 (30.6.) optimistisch, auch wenn der Umsatz des Textilunternehmens nicht wesentlich steigen dürfte. Denn, so Vorstandsvorsitzender Hermann Josef Brielmaier, eine Verringerung der Kosten für Rohstoffe und Energie, eine bessere Absatzsituation in konsumnahen Bereichen sowie steigende Umsätze mit neu entwickelten Produkten werden für eine Stabilisierung der Ertragsituation sorgen und somit die weitere Dividendenzahlung sichern.

Per Saldo verbuchte der Konzern im vergangenen Geschäftsjahr einen leichten Umsatzrückgang auf 409 (411) Mill. DM. Dabei war besonders die auf technische Textilien konzentrierte AG mit einem Rückgang um 4,4 Prozent auf 240 (251) Mill. DM betroffen, während die verselbstständigten Unternehmen der Bekleidungskonfektion ein Plus von 6,3 Prozent auf 170 (140) Mill. DM verbuchten.

Investiert wurden im Rahmen eines dreijährigen Programms 15 Mill. DM. Zielsetzung der Investitionen überwiegt in der AG sind Rationalisierung und Anpassung der Fertigungskapazitäten zur Herstellung anspruchsvoller technischer Textilien. Die Dezentralisierung im Konzern hat sich ausgezahlt, meint der Vorstand, der mit der Mehler Vario System GmbH (Schutzbeschleudung, Camping kunststoffbeschichtete Gewebe) eine weitere Tochter gegründet hat. Die Mitarbeiterzahl zeigt mit 2389 Beschäftigten leicht nach unten.

### Interpane-Gruppe ausgelastet

#### Die Glasindustrie profitiert von der Althausanierung

**dos, Hannover**  
 Die Interpane-Gruppe, deutsches, einer der führenden lauten Isolierglas-Hersteller, betrachtet die Talfahrt, mit der sich die Branche seit längerem konfrontiert sah, als beendet. Georg Hesselbach, Vorsitzender der Geschäftsführung, untermauert diese Einschätzung mit dem Hinweis auf steigende Absatzzahlen. Für 1986 zeichne sich ein Mengenwachstum im Isolierglasbereich von sieben bis acht Prozent ab. Die hohe Nachfrage aus der Althausanierung und die Beladung im gewerblichen Wirtschaftsbau habe seit dem Sommer zur Vollauslastung der Kapazitäten geführt.

Die Investitionen erreichten 1986 rund 19 (15) Mill. DM. Dem stehen Abschreibungen von etwa 7,5 Mill. DM gegenüber. Die Erweiterung der Aktivitäten und die Einbeziehung der Tochter Eglia Maschinenbau führte zu einem Anstieg der Belegschaft auf 697 (428) Mitarbeiter. Für 1987 rechnet Hesselbach mit einem Umsatzplus von zehn Prozent. Angestrebt würden Preissteigerungen von rund fünf Prozent. Für 1987 kündigte Hesselbach eine Kapitalerhöhung an. Pläne zum Gang an die Börse allerdings gebe es nicht.

### Neue Technik für Börse Hannover

#### Die Niedersachsen Börse zu Hannover, die 1987 ihr 200jähriges Bestehen feiert, zeigt sich zu Beginn des Jubiläumjahres in einem modernen Gewand.

Mit Investitionen von 2,5 Mill. DM wurden innerhalb von neun Wochen nicht nur die Räumlichkeiten den gestiegenen Ansprüchen der Mitgliedsinstitute und der Makler angepasst; zugleich wurden die bisherigen Kursanzeigetafeln durch eine EDV-Anlage ersetzt. Börsepräsident Horst Risse will die kostenintensiven Maßnahmen als ein „Bekenntnis zum Platz Hannover“ gewertet wissen. Herzstück der neu gestalteten Börse mit der „Makler-Insel“ in der Saalmitte ist die Farhhild-Verteilanlage. Während des Börsengeschäfts werden die bestehenden Kurse elektronisch erfasst und auf zehn Bildschirmseiten über 29 Monitore dargestellt. Sinkende Kurse werden in Rot, steigende Notierungen in Blau aufgezeichnet. Die 21 Händlerblaus haben direkten Zugriff zu den Kursseiten.

### MBB will Airbus-Altlasten bereinigen

#### Umsatz des Unternehmens soll nach Rückgang im vergangenen Jahr wieder steigen

**PAUL WERNER, München**  
 Erhebliche Anstrengungen sind erforderlich, wenn der deutsche Luft- und Raumfahrtkonzern Messerschmitt-Bölkow-Blohm GmbH (MBB), Ottobrunn bei München, sein Umsatzziel für den Rest des Jahrzehnts erreichen will, sagte der Vorsitzende der Geschäftsführung, Hanns Arnt Vogels, vor der Presse. Obwohl sich die „noch im letzten Planungszyklus erwartete hohe Dynamik abgeschwächt“ habe, glaubt Vogels, daß der Umsatz bis 1990 auf rund 9,5 Mrd. DM steigen kann. Im zu Ende gehenden Jahr ist er von 6,01 auf etwa 5,6 Mrd. DM zurückgegangen, für 1987 wird bereits wieder eine Zunahme um 18 Prozent, 6,6 Mrd. DM, angepeilt. Im Sommer waren allerdings noch günstigere Zahlen für beide Jahre prognostiziert worden.

Die Belegschaft will man konstant halten oder noch leicht - um etwa 300 Personen - ausweiten. In diesem Jahr sind rund 1000 Mitarbeiter hinzugekommen. Es werden nun rund 35 900 gezahlt, zuzüglich knapp 2000 Lehrlinge. Mit welchem Ergebnis das Unternehmen 1986 abschließen wird (im

Vorjahr war der Jahresüberschuss von 109 Mill. DM erheblich durch Exportgewinne verbessert), ist völlig offen. Die Bilanz des Jahres hängt ganz von der Bereinigung der sogenannten „Altlasten“ des Airbus-Programms (A 300/A 310) ab.

Im Bereich Kampfflugzeuge profitierte das Unternehmen von dem Auftrag für 36 „ECR-Tornado“ - eine Variante, die zur Aufklärung und zur „elektronischen Kampfführung“ befähigt und unter Federführung von MBB entwickelt wird. Von 1988 an soll sie bei der deutschen Luftwaffe eingeführt werden. Dazu kommt ein Entwicklungsbeitrag für die Kampfwertsteigerung der F 4 F „Phantom“ (über knapp 300 Mill. DM).

Für die geplante deutsch-französische Kooperation beim Panzerabwehrhubschrauber PAH 2 ist man nun viel skeptischer - denn „der Plan ist wegelaufen“. An eine Zusammenarbeit mit dem US-Konzern UTC denkt man nach wie vor nicht.

Wegen der unbefriedigenden Kosten-Erlös-Situation der Hubschraubertypen 2 105 und BK 117 hat die MBB-Geschäftsführung die Grün-



## Welcome to USA

### Entdecken Sie Amerika jetzt im Fluge: Flug für Flug nur 78,- Mark.

Jetzt können Sie die Staaten mit TWA im Flug erobern. Und das so preiswert wie noch nie: ganze 78,- Mark kostet jeder Flug innerhalb der USA. Egal, wohin Sie wollen - Sie haben die unbegrenzten Möglichkeiten. Vom Atlantik zum Pazifik. Von Oregon bis Florida. In mehr als 60 Städte, die TWA auf ihrem Flugplan hat. Zu ausgesprochen gastfreundlichen Bedingungen: Sie kaufen das neue TWA Vusa-Rundreise-Ticket mit 6 Flugcoupons - das ist unser Mindestangebot, das Sie beliebig erweitern können - spätestens 7 Tage bevor Sie von Europa aus starten. Natürlich mit einem TWA Transatlantik-Ticket zum günstigen Holiday Tarif. Farewell - jetzt oder nie.

### Amerika empfängt Sie mit offenen Armen.

Die offenerherzige amerikanische Gastfreundschaft macht Ihren Urlaub zu einem unvergeßlichen Erlebnis. Schon wenn Sie an Bord kommen, werden Sie mit einem herzlichen „Welcome“ begrüßt. Aufmerksame, freundliche Reisebegleiter kümmern sich mit großzügigem Service darum, daß Sie den Flug genauso genießen wie Ihren Urlaub. Alles weitere über Flugdaten etc. sagt Ihnen Ihr Reisebüro oder TWA Frankfurt, Telefon 069/77 06 01. Generalagenturen in Hamburg 040/37 24 91, Düsseldorf 02 11/8 48 14, Stuttgart 07 11/61 05 81, München 089/59 76 43, Btx \*43 0 43#



**Der bequeme Weg nach USA**



**DekaDespa-Info Nr. 20**

**DespaFonds\* beteiligt Sie an ertragreichen kommerziellen Immobilien im ganzen Bundesgebiet.**

Auch unter steuerlichen Gesichtspunkten ist dieser SparkassenFonds eine interessante Ergänzung Ihrer Vermögensanlage.

Mehr über DespaFonds erfahren Sie vom Geldberater der Sparkasse.

**Despa**

gute Entwicklung des Vorjahres angekündigt. Für das laufende Jahr erwartet Voith einen „befriedigenden Verlauf“. Es sei mit einer sinkenden Auslastung der Kapazitäten zu rechnen, auf die man sich rechtzeitig einstellen werde.

Mehr Interesse der Industrie für Berlin

Die Lehnhoff Vermögensverwaltung, Hamburg, die traditionell den Schwerpunkt ihres Geschäfts in Nordamerika hat, konnte 1986 auch die Chancen des deutschen Immobilienmarktes nutzen.

In ihrem Anlegerkreis registrierte Lehnhoff zudem erhebliches Interesse an industriellen Engagements in Berlin, heißt es. Es würden deshalb Kontakte zu Berliner Industrieunternehmen gesucht.

Zum Geschäft in Nordamerika wird erklärt, daß die Nachfrage nach Immobilien mit geeigneten Objekten nicht befriedigt werden könne.

Die Lehnhoff Minerals Gesellschaften arbeiten nach Angaben der Geschäftsführung mit Gewinn, der jedoch aufgrund der stark zurückgegangenen Öl- und Gaspreise hinter den Erwartungen geblieben sei.

Durchbruch zu zwei offenen Verkaufsabenden?

Tengelmann sieht Ansätze für Liberalisierung der Ladenschlußzeiten - Ehrgeizige Pläne für A & P in den USA

HARALD POSNY, Düsseldorf Die Unternehmensgruppe Tengelmann, Mülheim, einer der größten internationalen Lebensmittel-Filialisten, sieht die Diskussion über eine weitere Liberalisierung des Ladenschlußgesetzes optimistisch.

Die vorhandene Fusionskontrolle verhindert für Tengelmann schon längst die Übernahme anderer Unternehmen. Eine Herabsetzung der Kapitalsanteilsgrenze sei überflüssig.

Stuttgarter Backkrieg geht weiter

Stuttgart Eine bisher bundesweit einmalige Arbeitszeitvereinbarung zwischen Backindustrie und Gewerkschaft ist jetzt in Stuttgart kurz vor der Vertragsunterzeichnung am Veto des baden-württembergischen Sozialministeriums gescheitert.

Im Kern war es darum gegangen, die großen Brotfabriken in einem öffentlich-rechtlichen Vertrag ab 1988 auf eine strikte Einhaltung des gesetzlichen Nachtarbeitsverbots einzuschwören.

Das Geschäftsjahr 1985/86 (30.6.) war nach anfänglich schwerem Start vor allem seit der Jahreswende ausgesprochen erfolgreich.

Insgesamt hat Tengelmann 1985/86 rund 250 Mill. DM investiert, davon wurde die Hälfte aus Abschreibungen finanziert.

den Umsatzrendite weiterhin Fremdmittel notwendig. Hochzufrieden ist Haub mit der wieder zu Ertragsstärke gekommenen US-Kette The Great Atlantic & Pacific Tea Company (A & P).

Sein Ziel ist jedoch von derzeit Platz 7 auf Platz 3 der US-Lebensmittelfilialisten zu kommen. Das bedeutet freilich einen Umsatzanstieg von etwa 4 bis 5 Mrd. Dollar zu überwinden.

DER mit Plus bei den Buchungen

VWD, Frankfurt Trotz Terrorismus und Tschernobyl hat sich das Deutsche Reisebüro (DER) 1986 gut behauptet.

Die Zahl der Buchungen um 4,4 Prozent auf 394 000, der Umsatz erhöhte sich um 4,2 Prozent auf 329 Mill. DM.

über 7 Mrd. Dollar liegen. Der Ertrag wuchs sogar um 23,3 Prozent auf 109 Mill. Dollar.

Zusammen mit den US-Umsätzen und denen in Österreich (Löwa) von 600 Mill. DM und in den Niederlanden (Herman's Groep) von 1 Mrd. DM addiert sich der Weltumsatz von Tengelmann auf 29 Mrd. DM.

Table with 3 columns: Item, 1985/86, +/- %

Umsatz in Dst. Kopf 383 400 + 0,4 DM/qm 8400 + 1,2

Umsatz in der Bundesrepublik umgerechnet auf Vollkräfte: Vollkräfte bzw. qm im Tengelmann-Supermarkt-Filialbereich p.a.

Olivetti steigt bei Pelikan ein

Der italienische Bürotechnik-Konzern Olivetti, Ivrea, wird 22,5 Prozent des Kapitals der Pelikan-Holding in Zug in der Schweiz übernehmen.

Do-it-yourself sehr erfolgreich

Stinnes will auf den Auslandsmärkten stärker Fuß fassen

SABINE SCHUCHART, Mülheim Die drastische Straffung der Unternehmensaktivitäten, die die Stinnes AG, Mülheim, im vergangenen Jahr vorgenommen hat, trägt Früchte.

Zwar sieht sich Stinnes in diesem Jahr statt der erwarteten Umsatzsteigerung einem Rückgang um 13 Prozent auf 12 Mrd. DM gegenüber.

PERSONALIEN

Heilmuth Fehling, bis 1978 Geschäftsführer der Tampimax Deutschland, Hamburg, wird am 19. Dezember 65 Jahre.

Der Ausbau der vorhandenen Geschäftsbereiche wird in den kommenden Jahren alle Anstrengungen auf sich ziehen, betont der Vorstand.

Wie bei der Chemie hat auch im Bereich Erze und Mineralien das Spezialitätengeschäft größere Einbußen verhindert.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Bielefeld: ALPHA Allgemeine Papierverarbeitung u. Farbmittel GmbH; Reussen-Güter Haltermann, bestehende: Kirchen-Peter Handelsges. I. Einrichtungen mbH, Delmenhorst: HANSA-DRUCK Werbe-, Vertriebs- u. Verlagsges. mbH, Bielefeld: Maschinenbau Wolter & Orlok GmbH; Industriemontage A. Meurich GmbH, Oberhausen; Frankfurt: Nachl. d. Wolfgang Helmut Rudolf Schilwa; Gelsenkirchen: Elektro Engelberg GmbH; Hamburg: Kurt Karl Werner Jurkat, Versicherungsvertreter; Hamm: Brune Edelstahlschraube GmbH; Herford: Doppelmüller Verwaltungen-GmbH; Iserlohn: Verwaltungen, mbH d. Fa. Beermann-Werke, Heister, Kleeve; ACOWD Erdarbeiten u. Baugerätevermietungen GmbH, München; Motorrad Haase GmbH, Passau; Brosig GmbH, Kfz-Ersatzteile-Service, Waldkirchen; Reuschel, Jeans- u. Sportswear, Handelsges. mbH, Solingen; Biagen; Beck Konstruktion u. Montage GmbH, Radolfzell; C. T. Beck KG, Radolfzell; Ebwangen; Cebr, Malsch Zweighandel u. Produktion GmbH, Ammerbuch; Zevea; AMEX Export GmbH, Sittensen.

YMOS - nutzt Marktchancen mit Erfolg

Erfolgreiches Geschäftsjahr 1985/86. Kräftiges Umsatz- und Ertragswachstum. Investitionsvolumen bleibt auf hohem Niveau. Junge, innovative Produkte, vor allem aus Kunststoff, gewinnen immer mehr an Bedeutung.

Das Geschäftsjahr 1985/86 Der Gesamtumsatz der YMOS AG erhöhte sich im Geschäftsjahr 1985/86 (30.6.) um 8,5% auf 530 Mio. DM.

Hohe Investitionen Um die sich bietenden Marktchancen konsequent zu nutzen, flossen gut 122 Mio. DM in zukunftsgerichtete Investitionen.

Table with 4 columns: Bilanz, Aktiva, Passiva, Gewinn- und Verlustrechnung

Hoher Anteil junger Produkte - Ausblick Die YMOS AG erzielt 37% des Umsatzes mit Produkten, die nicht älter als zwei Jahre sind.

Eine solide Basis, die angestrebte Ausdehnung des Geschäftsvolumens zu vollziehen - auch vor dem Hintergrund der insgesamt guten Wachstumsaussichten der bedeutenden Abnehmerbranchen.

An der YMOS AG - einer börsennotierten Aktiengesellschaft - können Sie sich beteiligen.

YMOS AG 6053 Obertshausen

PERSONALIEN

Heilmuth Fehling, bis 1978 Geschäftsführer der Tampimax Deutschland, Hamburg, wird am 19. Dezember 65 Jahre.

Viele werden wieder beitragspflichtig

Die Versicherungsgrenze für Angestellte steigt vom 1. Januar an auf 51 300 Mark

Die gesetzliche Kranken- und die Rentenversicherung stehen vor Strukturveränderungen, die schon im nächsten Jahr in Angriff genommen werden sollen.

Unabhängig davon ändern sich jedoch jeweils zum 1. Januar zahlreiche Grenzwerte in der Sozialversicherung, die sich an der wirtschaftlichen Entwicklung ausrichten (siehe Tabelle). Zwei Meßlaten sind dafür maßgebend: die Beitragsbemessungsgrenze in der Rentenversicherung und die Bezugsgröße in der Sozialversicherung.

Die Versicherungspflichtgrenze für Angestellte wiederum richtet sich an der Beitragsbemessungsgrenze für die Krankenversicherung aus.

An der Bezugsgröße, die 1987 von 2870 DM auf 3010 DM steigt, orientiert sich unter anderem die Verdienstgrenze, bis zu der Teilzeitkräfte sozialabgabenfrei beschäftigt werden können.

Das ist für alle Bundesbürger von Bedeutung: Zum 1. Januar ändern sich wiederum zahlreiche Grenzwerte in der Sozialversicherung.

Table with 2 columns: Year, Percentage

Table with 2 columns: Category, Value

Versicherungspflichtgrenze für Angestellte nur gesetzliche Krankenversicherung (Monats-Durchschnitt)

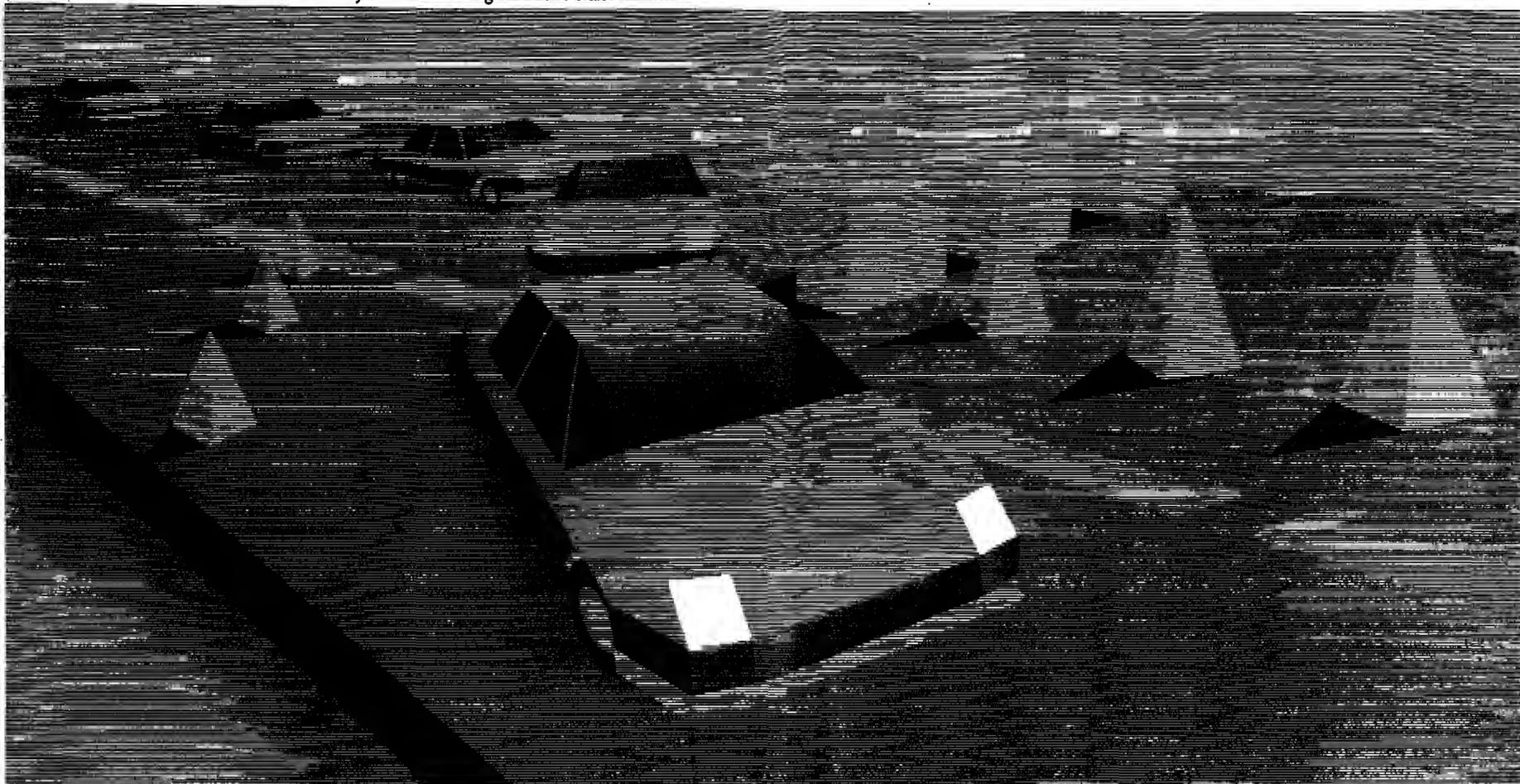
Table with 2 columns: Category, Value

Table with 2 columns: Category, Value

Table with 2 columns: Category, Value

YMOS AG Partner der europäischen Industrie

Bremsmanöver mit Anti-Blockier-System. Die Haftung zur Straße bleibt erhalten.



## Die Entwicklung, die nicht zu bremsen ist.

Die Idee stammt aus den zwanziger Jahren.

Schon damals begannen Erfinder in aller Welt darüber nachzudenken, wie man das Blockieren der Räder beim Bremsen verhindern kann.

Denn das ist wirklich gefährlich. Wenn die Räder zum Stillstand kommen, bevor das Fahrzeug steht, geht die Haftung auf der Straße verloren. Das Auto ist nicht mehr lenkbar und gerät außer Kontrolle.

Aber trotz vieler Versuche und vieler Patente ist es lange Zeit keinem gelungen, ein Anti-Blockier-System (ABS) zu entwickeln, das wirklich zuverlässig funktioniert.

Das ist kein Wunder.

Denn rein mechanische Lösungen können alle Funktionen auf einmal nicht in vollem Umfang erfüllen.

Elektronik im Automobil aber war selbst in den sechziger Jahren für die meisten noch gar kein Thema.

Für uns allerdings schon.

Bei uns war die Entwicklung hin zur elektronischen Steuerung von Systemen bereits voll im Gange.

Dazu gehörte auch die Konstruktion eines Anti-Blockier-Systems mit digitaler Steuerung. Und doch hat es noch zehn Jahre gedauert.

Denn um ein Anti-Blockier-System zu entwickeln, das mit wirklich höchster Zuverlässigkeit arbeitet, mußten möglichst viele Elektronik-Funktionen in möglichst wenige Bauteile integriert werden.

1978 war es dann soweit.

Bosch lieferte die ersten in Serie gefertigten Systeme, und zum ersten Mal wurde als Automobil-Ausstattung ein komplexes ABS angeboten, das alle vier Räder des Fahrzeugs regelte.

Inzwischen hat sich das Bosch ABS mehr als eine Million Mal in der Praxis bewährt. Nicht nur in Personenwagen, auch in Omnibussen und Nutzfahrzeugen. Eine Entwicklung, die nicht mehr zu bremsen ist.

Längst gibt es ABS auch in Wagen der Mittelklasse. Und die Entwicklung ist keineswegs abgeschlossen.

Jetzt arbeiten wir mit Hilfe modernster Technologien daran, das Bosch ABS von der Baugröße, vom Gewicht und den Kosten her weiterhin zu optimieren. Damit kein Fahrzeug mehr ohne ABS bremsen muß. Denn eine Entwicklung, die soviel mehr Sicherheit bietet, wird erst haltmachen, wenn jeder Autofahrer sie nutzen kann.

**100 Jahre Bosch Ideen.**



**BOSCH**

Im Verlaufe nachgebend
Besonders Stahlaktien unter Druck
DW - Wie so oft floßen sich die vorläufiglich gemessenen höheren Kurse später nicht durchsetzen. Insgesamt lagen die Aktien jedoch gut behauptet. Unter Druck gerieten Stahlaktien, eine Reaktion auf die rückläufige Konjunktur in dieser Branche und Folgen aus der Erträge der großen Konzerne.

Table with columns: Düsseldorf, Frankfurt, Hamburg, München, Aktien-Umsätze, Unnotierte Werte, Genußscheine, Ausland in DM. Contains various stock market data and exchange rates.

Inland
Table listing various German stocks and their prices, including companies like BASF, Siemens, and Volkswagen.

Frankfurt
Table listing Frankfurt-based stocks and their prices, including companies like Commerzbank and Deutsche Bank.

Hamburg
Table listing Hamburg-based stocks and their prices, including companies like Hochtief and Thyssen.

München
Table listing Munich-based stocks and their prices, including companies like Allianz and Bayer.

Ausland in DM
Table listing international stocks and their prices in Deutsche Marks, including companies from the USA, UK, and other countries.

Ausland Amsterdam
Table listing international stocks from Amsterdam, including companies like Shell and Unilever.

Kopenhagen
Table listing international stocks from Copenhagen, including companies like Carlsberg and Novo Nordisk.

Luxemburg
Table listing international stocks from Luxembourg, including companies like Luxair and BGL.

Paris
Table listing international stocks from Paris, including companies like Air France and Bouygues.

Johannesburg
Table listing international stocks from Johannesburg, including companies like Anglo American and De Beers.

Inlandszertifikate
Table listing domestic certificates and their prices, including various financial instruments.

Auslandszertifikate
Table listing foreign certificates and their prices, including international financial instruments.

Optionshandel
Table listing options trading data, including call and put options for various stocks.

Renotierungen
Table listing reissues and new issues of securities, including bonds and preferred shares.

Devisenmärkte
Table listing foreign exchange rates for various currencies, including the US Dollar, Swiss Franc, and Japanese Yen.

Devisen und Sorten
Table listing exchange rates for different types of currencies and gold/silver prices.

Optionshandel (continued)
Table listing options trading data, including call and put options for various stocks.

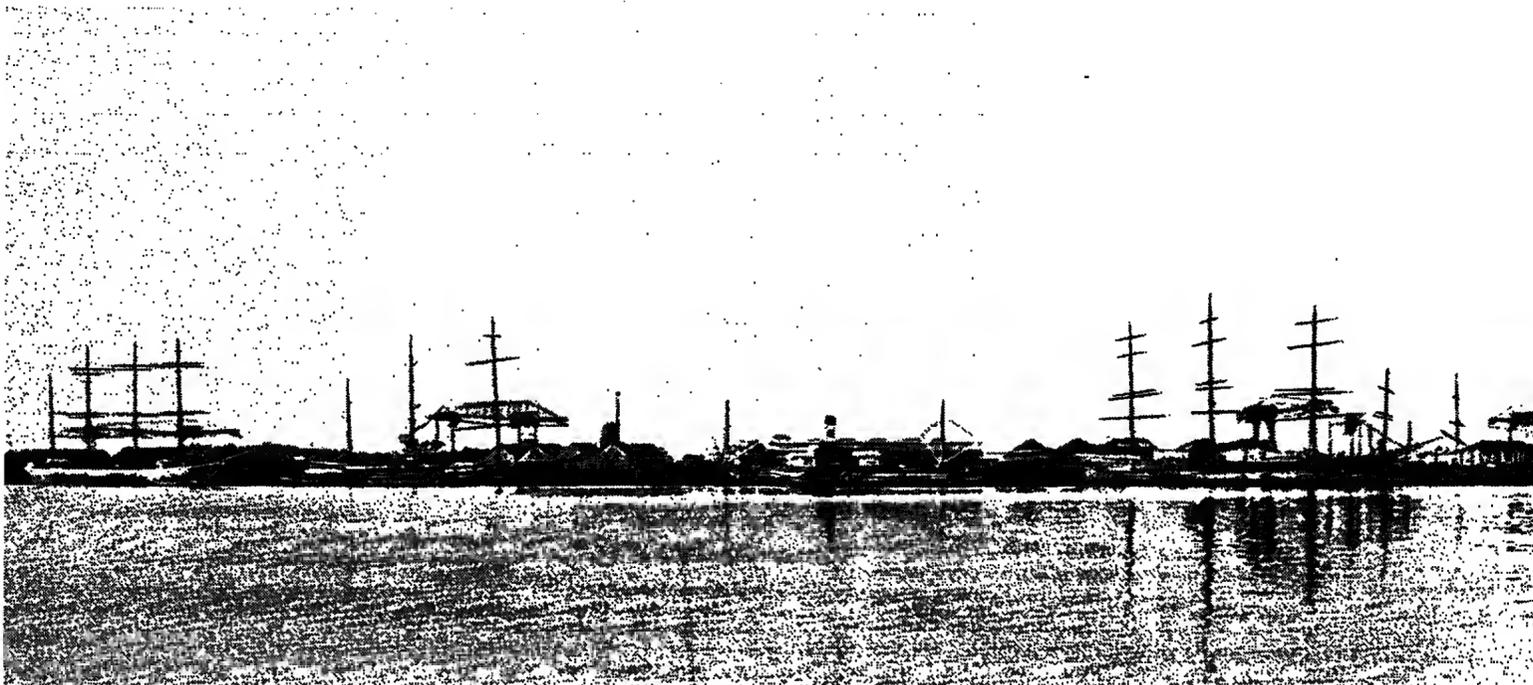
Renotierungen (continued)
Table listing reissues and new issues of securities, including bonds and preferred shares.

Devisenmärkte (continued)
Table listing foreign exchange rates for various currencies, including the US Dollar, Swiss Franc, and Japanese Yen.

Devisen und Sorten (continued)
Table listing exchange rates for different types of currencies and gold/silver prices.

# Privat-Initiativen.

Über Handel und Verkehr.



**W**eitblickende Unternehmerpersönlichkeiten haben für die Entwicklung von Handel und Warenverkehr schon seit jeher entscheidende Bedeutung.

Raab, Karcher und Stinnes zählen hierzu, aber auch der Bremer Kaufmann Albert Vinner, auf dessen Initiative 1905 ein Konsortium aus Kaufleuten und Banken die „MIDGARD“ Deutsche Seeverkehrs-Aktiengesellschaft in Nordenham gründete. In einer für die damalige Zeit ungewöhnlichen Privatisierungsaktion erwarb die Gesellschaft die veraltete Hafenanlage des Großherzogtums Oldenburg in Nordenham, um sie in eigener Regie zu betreiben und auszubauen.

Diese öffentliche Hafenanlage in Privatbesitz ist heute Kern der „MIDGARD“ Deutsche Seeverkehrs-AG, einem Unternehmen der VEBA-Tochter STINNES. Mit den übrigen umfangreichen Umschlagsanlagen Hamburg und Wilhelmshaven zählt die „MIDGARD“ zur Spitzengruppe der

deutschen Seehafenbetriebe. Unter dem Motto „Alles aus einer Hand“ wird lückenlose Dienstleistung angeboten:

Sie reicht vom Bugsieren und Vertäuen der Seeschiffe über Güterumschlag und Lagerung, Serviceleistungen rund um den Container bis hin zum seemäßigen Verpacken – unter Einsatz modernster Hafentechnik.

Aber auch das Klarieren – d.h. das Betreuen der Schiffe bis zur Zollabfertigung – und die Stauerei werden übernommen.

Wenn Sie mehr über Handel und Verkehr sowie andere

Leistungen der VEBA wissen möchten, schreiben Sie uns: VEBA AG, Karl-Arnold-Platz 3, 4000 Düsseldorf 30

VEBA heute.

INDUSTRIE	LIQUIDALE	CHEMIE	HANDELSVERKEHR
Vebe Kaufwerke Hilf AG Gelsenkirchen	Vebe Öl AG Eisenhütten	Vebe AG Mann	Stinnes AG Mülheim/Ruhr
Freiwerk AG Hannover	Dammes-Dr. Papi- fabrik Essen	Bunzlwerke Hilf GmbH Mann	Stinnes-Treff AG & Co. Stuttgart
Brunschweigische Färberei- Anstalt Helmstedt	Mark Products Houston	Rohm GmbH Chemische Fabrik Darmstadt	Brenntag AG & Co. Mülheim/Ruhr
Hagen-Broschewitz Stromversorgungs-AG Hannover	Vebe Öl GmbH Gelsenkirchen	Phenolchemie GmbH Glabbeek	Rhenus AG Dortmund
Schlesische Aktien-Gesellschaft Helmstedt	Vebe Energie AG Essen	Deutsche Hafenwerke GmbH Hamburg	Midgard Dt. Seeverkehrs-AG Nordenham
Thyssen AG München	Vebe AG Bochum	Nasodur Piscataway	Ruhrgas AG Essen
SONSTIGE BEREICHEN			
Vebe Wohnen Bochum		Ruhrgas AG Essen	

Die VEBA hat mit ihren 68.700 Mitarbeitern im Jahre 1985 einen Konzernumsatz von 48,6 Mrd. DM erzielt. Neben der Bundesrepublik Deutschland (25,6%) sind rund 500.000 Aktionäre am Kapital der Gesellschaft beteiligt. Durch die Größe und die gesamtwirtschaftliche Bedeutung ihrer Aktivitäten ist die VEBA ein Kernstück deutscher Volkswirtschaft.

# VEBA

Bundesanleihen

Table of German federal bonds (Bundesanleihen) with columns for issue date, maturity, and interest rate.

Bundespост

Table of German postal bonds (Bundespост) with columns for issue date, maturity, and interest rate.

Länder - Städte

Table of German state and municipal bonds (Länder - Städte) with columns for issuer, maturity, and interest rate.

Sonderanleihen

Table of special German bonds (Sonderanleihen) with columns for issuer, maturity, and interest rate.

Bundesbank

Table of German central bank bonds (Bundesbank) with columns for issue date, maturity, and interest rate.

Währungsanleihen

Table of currency bonds (Währungsanleihen) with columns for issuer, maturity, and interest rate.

Wandelanleihen

Table of convertible bonds (Wandelanleihen) with columns for issuer, maturity, and interest rate.

Frankfurt

Table of Frankfurt-based bonds (Frankfurt) with columns for issuer, maturity, and interest rate.

DM-Auslandsanleihen

Table of German-denominated foreign bonds (DM-Auslandsanleihen) with columns for issuer, maturity, and interest rate.

Pfandbriefe freundlicher

Bei den festverzinslichen Papieren lagen wieder Auslandskäufe vor, bei denen unterstellt werden kann, daß dabei Diskussionen über eine mögliche Aufwertung innerhalb des EMS eine Rolle spielen.

Table of mortgage bonds (Pfandbriefe) with columns for issuer, maturity, and interest rate.

Warenpreise - Termine

Table of commodity prices (Warenpreise - Termine) for various goods like wheat, oil, and metals.

Devisenmarkt

Table of the foreign exchange market (Devisenmarkt) showing exchange rates for various currencies.

Renditen und Preise von Pfandbriefen und KO

Table of yields and prices of mortgage bonds and certificates of deposit (Renditen und Preise von Pfandbriefen und KO).

Neu Yorker Metallbörsen

Table of New York metal exchange prices (Neu Yorker Metallbörsen).

Rechnungseinheiten

Table of accounting units (Rechnungseinheiten) for various currencies.

ECU

Table of ECU (European Currency Unit) related data.

# Programme führen durch den Policen-Dschungel

## Versicherungsprobleme in Ost- und Südostasien

Es gibt, sagt Konfuzius, „für den Menschen drei Wege, klug zu handeln: durch Nachdenken – das ist der edelste, durch Nachahmen – das ist der bequemste, und durch Erfahrung – das ist der hitterste.“ Bei der Schweizerischen Zürich-Versicherungsgruppe will man Mitarbeitern und Kunden hittere Erfahrungen auf den Versicherungsmärkten Ost- und Südostasiens ersparen. Eine Arbeitstagung machte deutlich: Die heutigen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnisse dieser Region sind ebenso vielfältig, wie das dortige Versicherungswesen verwirrend ist.

Fernost, von Thailand bis Japan, von China bis zu den Philippinen, hat in den vergangenen vier Jahrzehnten größtenteils beachtliche, sogar spektakuläre Wachstumsverläufe erzielt. Entsprechend stieg der Bedarf an geeignetem Versicherungsschutz. Allerdings ist das Versicherungswesen insgesamt noch wenig entwickelt.

Für Robert Sulzer, den für diesen Raum zuständigen Regional-Manager der Zürich-Versicherungsgruppe, sind auf den meisten lokalen Märkten moderne Versicherungsprodukte bisher kaum vorhanden. Risiko-Management als Kontrollinstrument, wie man es hierzulande kennt, fehlt völlig. Die lokalen Versicherer gelten zwar auf ihrem Gebiet als kompetent, was ihnen aber oft fehlt, ist das notwendige Verständnis für die speziellen Bedürfnisse europäischer Versicherungskunden aus der Industrie.

### Unverständnis bei europäischen Kunden

Brandstiftung und Korruption, die zum Alltag auf vielen asiatischen Märkten gehören, stoßen, so Sulzer, auf Unverständnis bei nicht eingeweihten europäischen Versicherungskunden.

Tarife, Policenbedingungen, Tarifierungsrichtlinien, Schadenregulierung und lokale Praktiken sind in Fernost in einer Vielzahl verwirrender Variationen vorhanden. Sulzer: „Man muß als Europäer schon viel Zeit und Energie aufwenden, will man im Gestrüpp dieser Materialien nicht auf der Strecke bleiben.“ Insbesondere für unerfahrene Europäer ist der Fernost ein äußerst unberechenbarer Risikoraum. Kennzeich-

nend sind die dort typischen Naturkatastrophen, denen ausgesprochen armselige Nothilfeeinrichtungen gegenüberstehen.

So kaufen asiatische Unternehmen nur selten Betriebsunterbrechungsversicherungen. Die Versicherer verfügen daher auch nur über unzureichende Erfahrungen auf diesem Gebiet. Die Alternativen: Lokale Policen, deren Vorteile im Service vor Ort und in der Einhaltung nationaler Vorschriften mögliche Deckungslücken, überholte Bedingungen und fragwürdige Sicherheiten als Nachteile gegenüberstehen.

### Trotz Problemen: Märkte mit Zukunft

Schon das koordinierte Versicherungsprogramm hilft mittels eines Umbrella-Vertrags, die Kontrolle über die weitläufigen Sach- und Haftpflichtrisiken aller Unternehmensbereiche zu verlernen.

Schließlich kann ein Unternehmen ein zentral ausgehandeltes integriertes Programm abschließen, wobei die Gesamtpremie und die Bedingungen zwischen dem Versicherer und seinem Kunden vereinbart werden. Die integrierte Lösung ermöglicht, voll von der gesamtgesellschaftlichen Nachfragekraft zu profitieren. In dieser Lage empfiehlt sich die Zusammenarbeit mit international tätigen Versicherern, die – wie die Zürich – über praktische Erfahrungen und Finanziermöglichkeiten verfügen.

„Internationale Versicherungsprogramme“, meint Sulzer, „die den Fernost mit einschließen, sind noch immer die optimalen Lösungen für Sach- und Haftpflichtversicherungen, insbesondere bei weltweit gestreuten Produktionsstätten.“ Die Zürich bietet jedoch nicht nur Programme für internationale tätige Konzerne. Sie hält, so Sulzer, auch Lösungen für lokale Versicherungsnehmer bereit. Das gilt für das Industrie- wie für das private Massengeschäft.

Allen Anpassungsproblemen zum Trotz präsentieren sich Ost- und Südostasien als Märkte mit Zukunft. Und mit dem steigenden Anteil dieser Märkte am internationalen Handel wächst auch die dortige Bedeutung der Versicherungswirtschaft.

KARL-HEINZ STEFAN

# Sicherheitspaket für die Elektronik

## Schäden müssen nicht mehr zur Pleite führen – Entschädigung zum Neuwert

Von NORBERT GRASER

Die ständige Weiterentwicklung hochintelligenter Schaltungen erhöht die Leistungsfähigkeit elektronischer Systeme und forciert deren Einzug in fast alle Bereiche des Berufslebens. Elektronik ist zum unverzichtbaren Bestandteil der Volkswirtschaft geworden und vereint ein immer größeres Investitionsvolumen auf sich.

Es ist wohl selbstverständlich, daß diese Investitionen entsprechend versichert werden müssen. Dabei reicht es nicht aus, elektronische Anlagen und Geräte nur gegen bestimmte Einzelgefahren wie Feuer oder Leitungswasser zu versichern, denn damit wird der tatsächlichen Risikosituation nur zum Teil Rechnung getragen. Den optimalen Versicherungsschutz bietet nur die Elektronikversicherung, der als spezielles Bedingungsmerkmal die sogenannten „AVFE 76“ zugrunde liegen.

Das wesentliche Merkmal dieser Versicherung besteht darin, daß der Deckungsumfang nicht auf bestimmten Gefahren wie Feuer oder Einbruchdiebstahl beschränkt ist, sondern mit wenigen Ausnahmen jede Art von Beschädigung oder Zerstörung sowie

die Entwendung elektronischer Geräte umfaßt. So sind beispielsweise Bedienungsfehler, Unachtsamkeit oder mutwillige Zerstörung mitversichert – Ursachen, auf die eine Vielzahl von Schäden zurückzuführen sind. Aber auch Schäden durch Wasser und Feuchtigkeit aller Art, Brand, Blitzschlag, Explosion oder höhere Gewalt fallen unter die Versicherung.

Die „AVFE 76“ kennen lediglich folgende Ausschlusstatbestände: Schäden durch Vorsatz des Versicherungsnehmers, betriebsbedingte Wasser- und Säuredämpfe, Abnutzung, Erdbeben, Kernereignisse, innere Unruhen und Kriegereignisse.

Ein weiterer Vorteil der Elektronikversicherung besteht in der Höhe der Entschädigungsleistung, die grundsätzlich zum Neuwert erfolgt. Dies bedeutet, daß bei einem Totalschaden generell die Wiederbeschaffungskosten am Schadentag erstattet werden beziehungsweise daß bei einer Reparatur kein Abschlag Neu für Alt erfolgt.

Der Versicherungsschutz läßt sich den Risikoverhältnissen eines jeden Unternehmens anpassen. So können Datenträger, wie Magnetbänder oder Disketten, mitversichert werden. Der

Deckungsumfang bezieht sich hierbei aber nicht nur auf den reinen Materialwert der Datenträger. Vielmehr sind auch die Kosten versichert, die für die Wiederherstellung der Datenbestände entstehen. Die Kosten für die Rekonstruktion der zerstörten Daten übersteigen oft bei weitem den Sachschaden an der Anlage.

In Zusammenhang mit der Sachversicherung der Elektronik sollte man auch überprüfen, welche Folgen die Beschädigung oder Zerstörung eines betriebsnotwendigen Systems hat. Denn der durch einen Sachschaden bedingte Betriebsstillstand kann erhebliche Ertragsausfälle zur Konsequenz haben und zusätzliche Kosten verursachen. Auch hier gibt es mehrere Möglichkeiten, im Rahmen der Elektronikversicherung Vorsorge zu treffen.

Gemessen an den Aufwendungen für Anschaffung, Betrieb und Wartung sind die Kosten für eine sachgerechte Risikoabdeckung gering. Von besonderer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang entsprechendes Know-how und qualifizierte Beratung durch den Versicherer.

Der Autor ist Mitarbeiter der TELA Versicherung AG, München

# Teures Gerät finanziell absichern

## Versicherungssparte für Spezialisten – Selbstbeteiligung senkt die Prämien

Die Technischen Versicherungen gewinnen immer stärkere Bedeutung. Hohe Investitionen in Maschinen, Geräte und Anlagen verlangen heute eine finanzielle Absicherung für den Fall eines Schadens während der Bauzeit oder nach der Inbetriebnahme.

Technische Versicherungen sichern nicht nur das investierte Kapital gegen eine Vielzahl von Gefahren, sondern auch die Exportlieferungen bis zur betriebsfertigen Übergabe an den Besteller. Sie ermöglichen bessere Kalkulationen durch feste Prämien, die erheblich niedriger sind als die erforderlichen Rücklagen für den unvorhersehbaren Schadenfall.

Die Technische Versicherung kennt folgende Einzelsparten:

1. Bauleistungsversicherung. Sie bietet Schutz gegen Schäden durch unvorhergesehene Ereignisse und Bauunfälle während der Baudauer, die zu

einer Zerstörung oder Beschädigung der versicherten Leistung führen;

2. Montageversicherung, die alle unvorhergesehenen und plötzlich eintretenden Sachschäden an Maschinen und Stahlkonstruktionen umfaßt, die während der Montage und der Erprobung entstehen;

3. Maschinen-Garantieversicherung, die Schäden an Maschinen ersetzt, für die der Hersteller während der Garantiezeit einzutreten hat (außer Leistungsmängeln);

4. Maschinen-Versicherung, die plötzliche eintretende Schäden von Maschinen deckt, die beispielsweise durch menschliches Versagen, Material- oder Konstruktionsfehler, aber auch Sturm, Frost und Eisgang entstanden sind;

5. Maschinen-Betriebsunterbrechungs-Versicherung, die Vermögensschäden (entgangener Gewinn, laufende Kosten sowie Löhne und Gehälter) übernimmt, die ent-

stehen, wenn infolge eines Maschinenschadens der Betrieb unterbrochen wird;

6. die Elektronik-Versicherung, eine Spezialversicherung für stromgeleitete Anlagen (sie wird in einem Beitrag gesondert dargestellt).

Bei den Technischen Versicherungen hat die vorbeugende Schadenverhütung besonderes Gewicht. Tatsächlich kann hier vom Hersteller und Montagebetrieb sowie vom Besteller viel zur Gefahrenabwendung beigetragen werden.

Eine für den Versicherungsnehmer kostensenkende Wirkung haben die verschiedenen Varianten der Selbstbeteiligung an entstandenen Schäden. Hier werden dann Entschädigungen um einen vorher vereinbarten Betrag oder Prozentsatz (oder beides) gekürzt oder ein Selbstbehalt in Prozent der Versicherungssumme oder aber auf Zeit vereinbart.

HARALD POSNY

# NACHRICHTEN

## Beitragsnachlaß für 700 000 Behinderte

Düsseldorf (Py.) – Rund 700 000 Autofahrer, die aufgrund einer Behinderung zur Hälfte von der Kfz-Steuer befreit sind, werden ab 1987 besser gestellt. Sie erhalten nach Angaben des Verbands der Autoversicherer als Hauptfälligkeit (Versicherungsbeginn) 1987 oder bei Neuausschluß in der Autohaftpflichtversicherung einen Beitragsnachlaß von 12,5 Prozent, der beim Versicherer beantragt werden muß und auch für behinderte Autofahrer gilt, die bereits aus anderen Gründen ganz oder teilweise von der Kfz-Steuer befreit sind. Weiterhin 25 Prozent Nachlaß auf Autohaftpflicht und Vollkaskoprämien erhalten alle total von der Kfz-Steuer befreiten Behinderten.

## Ausbildungskosten

Düsseldorf (Py.) – Eine dreijährige Ausbildung zum Versicherungskaufmann in einer Versicherungsgesellschaft kostet rund 55 000 Mark. Die 1150 im Bundesverband Deutscher Versiche-

rungskaufleute (BVK) organisierten Betriebe geben derzeit für ihre 1500 Lehrlinge in drei Jahren 82 Millionen Mark aus.

## Schutz in den USA

Düsseldorf (WR) – Mehr als ein Viertel aller Amerikaner unter 65 Jahre, das sind 55 Millionen Menschen, haben keine ausreichende Versicherungsdeckung für hohe Arztrechnungen. Knapp 10 Prozent besitzen keine Krankenversicherung und mehr als acht Prozent sind unterversichert.

## Alle Jahre wieder . . .

Düsseldorf (WR) – Alle Jahre wieder, zu Weihnachten, erinnern die Versicherungsunternehmen an Winterprobleme: An Streu- und Räumpflichten auf Gehwegen für Hauseigentümer, an vermeidbare Frostschäden an freilegenden Wasserleitungen, die man nicht selbst auftauen sollte, sowie an die Zimmerbrandgefahren bei „echtem Kerzenlicht“. Bei grober Fahrlässigkeit brauchen die Versicherer nicht zu zahlen.

# URTEILE

Für fehlerhafte Bodenfliesen braucht der Hersteller dem Bauherren keinen Schadenersatz zu leisten. Der Fabrikant hatte Fliesen mit Bläschen in der Glasur geliefert bekommen. Schon bei geringer Belastung brachen diese Bläschen auf und hinterließen kleine Löcher. Die Klage des Bauherren wurde abgewiesen (Oberlandesgericht Bamberg, Aktenzeichen 4 U 7/85 vom 16. September 1985).

Eine Unfallflucht, bei der der Flüchtende nicht weit kommt, ist keine Regressansprüche einer Versicherung wurden abgewiesen (Oberlandesgericht Oldenburg, Aktenzeichen 11 U 19/84 vom 12. Oktober 1984).

Der Kaufmann, der Kindern Streichhölzer verkauft, muß wegen Fahrlässigkeit den Brandschaden verantworten, den die Kinder damit anrichten, weil ihm weder die Kinder noch der Verwendungszweck der Zündhölzer bekannt waren (Oberlandesgericht Stuttgart, Aktenzeichen 4 U 185/82 vom 8. Juni 1983).

# BÜCHER

Friedrich W. Miebach: „Einführung in die Kraftfahrtversicherung“, 2. Aufl., 1986, Verlag Versicherungswirtschaft, Karlsruhe; 24 Mark.

Bei einem Jahresbeitragsaufkommen von rund 20 Milliarden Mark ist die Kraftfahrtversicherung in der Bundesrepublik heute der mit Abstand größte Zweig der Schadenversicherung. Der Autor bietet eine aktualisierte, verständliche Übersicht über die Teilsparten Haftpflicht, Teil- und Vollkasko, Inassenunfall- und Gepäckversicherung, Miebach versteht es dank langjähriger beruflicher Erfahrung, auch Laien mit den vielfältigen rechtlichen Aspekten dieser Sparte bekannt zu machen. Sogar die „Allgemeinen Bedingungen für die Kraftfahrtversicherung“ (AKB) werden für den weniger fachkundigen Leser transparenter. Die teilweise komplexe Problematik wird durch Herausarbeiten der wesentlichen Tatbestände übersehbar und verständlich. Jeder interessierte Verkehrsteilnehmer, vor allem aber Studierende und Auszubildende, können von Miebachs Buch profitieren. (KHS)



**Der Spezialversicherer für Elektronik**

- Sachversicherung
- Datenträgerversicherung
- Mehrkostenversicherung
- Betriebsunterbrechungsversicherung

18 Niederlassungen in der Bundesrepublik Deutschland

## Jetzt neu: 2 Magazine in einem

Das farbige Ideen-Paket für Bauherren, Hausbesitzer und alle, die schöner wohnen wollen!

Beide zusammen für nur DM 6,- jetzt bei Ihrem Zeitschriftenhändler

ETZEL-VERLAG · Postfach 18 01 29 · 6000 Frankfurt am Main 18



## WIR KÄMPFEN FÜR SIE

- Beseitigung betrieblicher Schwierigkeiten
- Subventionsberatung
- Liquiditätsverbesserungen
- Krisenmanagement
- Organisationsproblemlösungen
- Schwachstellenbeseitigung
- Vertriebsberatung
- EDV-Beratung

Erfahrene Fachleute stehen für Ihre Beratung zur Verfügung.

**fides**  
GmbH für Wirtschaftsberatung und Verwaltung  
Kurfürstenstraße 22 · 4630 Bochum 1 · Tel. 02 34/5 85 64

## Arbeitsmedizin



### - Ihre Zukunft

In einem namhaften, überbetrieblichen Institut für Arbeitsmedizin in Berlin arbeiten Fachärzte, Psychologen und medizinisch-technische Assistenten zusammen. Die interdisziplinäre Steuerung soll der neue Leiter Arbeitsmedizin übernehmen. Als Betriebsarzt soll er Erfahrungen in der klinischen und in der Arbeitsmedizin gesammelt haben.

Dies ist eines von vielen interessanten Stellenangeboten am Samstag, 20. Dezember, in der BERUFS-WELT, dem großen Stellenteil der WELT.

Nutzen Sie alle Ihre Berufs-Chancen. Kaufen Sie sich die WELT. Nächsten Samstag. Jeden Samstag.

Wir verkaufen mit wachsendem Erfolg modische Brillen und Zubehör an die Optiker-Fachgeschäfte. Um bestehende Kunden zu betreuen und neu zu gewinnen suchen wir

**HANDELSVERTRETER**  
für Hamburg, Bremen, Niedersachsen

Wir sind an einer Zusammenarbeit mit Verkaufsprofis interessiert und bieten überdurchschnittliche Verdienstmöglichkeiten.

**SIEGEL OPTIK**  
Schwalbacher Straße 50, 6236 Eschborn

Für eine Neuentwicklung

**ZUGABEARTIKEL DBGm**  
von hohem Werbe- und Nutzwert, suchen wir Verbindung zu

- Werbevertrieb
- Werbemittelkauf
- Werbeagenturen

Zuschriften erbeten unter T 7550 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen

Zukunftorientierte Beratungs- und Vertriebsgesellschaft sucht seriösen

**Regional-Repräsentanten**  
für die Bereiche 23/5/6

mit Erfahrung in Beratung und Verkauf auf Führungsebene. Langfristige Zusammenarbeit mit Vorzugsgeld. Interessante Einkommensmöglichkeiten auf Provisions- und Gewinnbeteiligungsbasis.

**UBT**  
Unternehmer-Berater-Team für den Mittelstand  
Schulstr. 6, 4322 Sprockhövel  
Telefon (0 23 24) 7 58 09

Bewerbung, Sozialer, Vermögensgegenstände, Nachfolgeprobleme, Kapitalübertragung.

**Unternehmensberatung OTTO**  
Telefon 0 49 / 6 52 24 55

**KOSMETIK**  
für Großhändler und Exporteure  
Pflege und Duft für Damen und Herren.  
Geschminkt: kurzfristig lieferbar

**INCOS Beauty Trade GmbH**, Hauptstraße 6A, 8196 Eurasburg  
Tel. 0 81 79 / 81 43

**Von Privat**  
Eigentümer einer Mineralwasserquelle in Belgien, 300 000 l pro Tag, akzeptiert Betriebsvorschlag mit Zahlung von FB 0,50 pro Liter

Anschaff: Mr. J. M. WOFF  
46, av. d'Air-la-Chapelle  
B-4500 Jupille (Belgien)

**Metalbau**, 72 Mio. Ums. p. a. in Elmhorn bei Hpt. zu tätigen Teilhaber als Geschäftsführer mit fundiertem kaufm. u. techn. Wissen (Metall- bzw. Hochbau)

Reichs-Ce., Postfach 54 10 20  
Tel. 0 49 / 5 20 50 51 2000 Elmhorn 54

**Unternehmen des Maschinenbaus**  
mit interessanten Produkten  
sucht Exportverbindungen in Europa und Übersee.

Kontaktannahme unter M 7151 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen

**Gucini-Bekleidung**  
Italienischer Sport- u. Freizeitartikelhersteller sucht bundesweit Importeure

Tel. 00 35 - 81 615 00 03  
Telex 3 3 139 iteni

Erich Geißlers futurologische Farbbestimmung

Eine Art Weinerlichkeit

Auf den von schlammigen Chemiebetrieben verschmutzten Rhein...

bei sich selber in gleicher Weise zu konstataren.

Geißlers Buch ist ein Lesevergnügen, so spannend wie der sprichwörtliche Krimi.

Aber der Bonner Hochschullehrer ist schließlich Erziehungswissenschaftler, und dies verleiht er auch in diesem Werk nie aus den Augen.

Der Bonner Erziehungswissenschaftler Erich Geißler hat im Vorwort zu seinem Buch...



atemberaubende literarische und philosophische Acherbahnfahrt durch die Geistesgeschichte...

Pflichterlehen Eichendorff und die ohne ihn nicht denkbare Wandervogelbewegung...

Oder Erich Fromm, der gerade in jüngster Zeit bei der nachwachsenden Jugend eine erstaunliche Renaissance erlebt...

Dem ist nichts hinzuzufügen. Doch das Ärgerliche an der Angelegenheit ist, daß lediglich eine gewisse Weinerlichkeit, aber keine wirkliche Selbstkritik...

Statt dessen orientiert man sich heute an dem Satz von Hegel: Ist die Idee revolutioniert, hält die Wirklichkeit nicht stand.

Selten hat sich ein konservativer Autor in jüngerer Zeit so eindrucksvoll mit destruktiven Theoretikern auseinandergesetzt.

Erich Geißler: „Welche Farbe hat die Zukunft? Über politische Kultur im technischen Zeitalter“...



Titelkupfer „Fabeln“ des Elßessers Gottlieb Konrad Pfeffel, 1785 in Basel erschienen

Karlsruhe zeigt Leben und Werk des Schriftstellers Gottlieb Konrad Pfeffel

Publikumsmagnet Militärakademie

Er war Satiriker und Philanthrop. Das sind zwei Berufe, die sich im glücklichen Fall - trefflich ergänzen.

mal sehr verbreitet waren? Er ist noch keine zwei Jahre alt, als sein Vater stirbt.

Gerade die Literaten jener Epoche gingen in seinem Hause ein und aus: Lenz, Klinger, Lavater...

Nun hat also die Badische Landesbibliothek Karlsruhe den 250. Geburtstag Pfeffels zum Anlaß genommen.

Durch Fabelübersetzungen und „Theatralische Belustigungen nach französischen Mustern“ nähert er sich der französischen Kultur an.

Hatte er anfangs noch die Französische Revolution begrüßt, so distanzierte sich Pfeffel deutlich von ihren Auswüchsen.

Warum taugen gerade Fontanes Stoffe so gut für Film und Fernsehen?

Ein Nadelöhr, das sehr bequem ist

Als Theodor Fontane kurz vor der Jahrhundertwende starb, war sein Ruhm eher bescheiden...

den Zeilen erfährt, weil sich bei ihm gesprochene Sprache nach vorn drängt, deswegen scheint er so tauglich fürs Dramatische zu sein.

Jahr für Jahr lösen Erdbeben Katastrophen aus. Hunderte kommen um, Tausende werden obdachlos.

Schließlich ist es aber auch der Mensch selbst, den oftmals die Schuld trifft. So werden Staudämme

Warum taugen gerade Fontanes Stoffe so gut für Film und Fernsehen?

Ein Nadelöhr, das sehr bequem ist

Da wäre zu fragen, ob denn Fontanes Stoffe nicht vielleicht doch schon historisch geworden sind.

Beispielhaft wurde, ohne nun gleich sinnbildhaft zu sein. Gottsedank hat ihn nie der gängige Symbolismus überholt.

auf geologisch nicht genügend gesichertem Untergrund errichtet oder sie halten extrem hohem Druck nicht stand.

1965 brach ein Schleusentor in den Stauanlagen von Torrejón del Rubio in Spanien.

Märchen Vernunft

Etikettenschwundel: Theaterwerkstatt überscrib das ZDF den Film Nathan, Shylock von Dietmar N. Schmidt.

Winnie und Mord

Am Beispiel der 300 Meter auseinanderliegenden „Black Township“ und „White Township“...

Winnie und Mord

1965 brach ein Schleusentor in den Stauanlagen von Torrejón del Rubio in Spanien.

Winnie und Mord

1965 brach ein Schleusentor in den Stauanlagen von Torrejón del Rubio in Spanien.

ZEITSCHRIFTENKRITIK: „Quadrant“ Sidney

Denklare Kopffüßler

Die Antipoden wurden von unseiner Vorfahren bestaunt, weil sie sich angeblich durch hochgereichte Riesenfüße vor der Sonne zu schützen verstanden.

marktwirtschaftliche Orientierung von „Quadrant“, die den durch H.R. Krygiers „Australische Gesellschaft für Kulturelle Freiheit“ verkörpert liberalen Antikommunismus begleitet.

„Quadrant“ (P.O. Box C 344, Clarence Street Post Office, Sidney, 2000) ist eine Zeitschrift, die nunmehr im 30. Jahrgang Künste, Ideen und Zeitgeschehen liebt.

Also geeicht läßt sich „Quadrant“ durch den allgegenwärtigen Trend, über den Nationalsozialismus zu reden, um über den Kommunismus zu schweigen zu können.

Sir James Goldsmith macht für das relative wirtschaftliche Zurückbleiben Englands die überkommene Klassenschichtung haftbar.

Aktuell ist der Hinweis auf den ukrainischen Dissidenten Danylo Shumuk, der als Lagerhäftling vorschwebt, die Ausgewogenheit zwischen Ost und West nicht auf die atomaren und konventionellen Waffen zu begrenzen.

Sir James Plädoyer paßt in die

CASPAR V. SCHRENCK-NOTZING

KULTURNOTIZEN

Das „größte Barockspektakel seit Ludwig XIV.“ wollen der Bochumer Komponist Dieter Schönbach und der französische Regisseur Pierre Jean Valentin im Sommer 1988 im Versailler Schlosspark inszenieren.

Frauenprotokolle - Deutscher Furor ist im Deutschen Nationaltheater in Weimar uraufgeführt worden.

WERNER STRÄSSLER

WERNER STRÄSSLER

### Fackellicht ins Grab

schw. - Konservative Regierungen haben es schwer mit ihren intellektuellen. Vor allem in Frankreich bilden das Ungeschehene der einen und das Mißtrauen der anderen ein explosives Gemisch. Kaum haben sich die Studenten, die eine Bildungs-Reform und einen Minister zu Fall brachten, beruhigt, gehen die Theaterleute, von ihren Gewerkschaften straff organisiert, auf die Straße.

28 von 430 subventionierten Theatergruppen sollen nach dem Willen von Kulturminister François Léotard die automatischen staatlichen Zuschüsse entzogen werden, sie sollen Finanzhilfe künftig nur noch punktuell für Inszenierungen erhalten, bevorzugt für Uraufführungen französischer Stücke. Das entspricht insofern der alten Praxis, als Subventionen für die Truppen nur dann gewährt wurden, wenn diese ihre künstlerische Qualität unter Beweis gestellt hatten. Diese Qualifikation wurde bisher von Inspektoren des Ministeriums erteilt, die Aufführungen im Lande besuchten.

Heute Abend nun will man vor Léotards Ministerium demonstrieren. Man tritt an gegen die Zumutung, Subventionen als ein Almosen des Staates herabgewürdigt zu sehen. Man glaubt politische Zensur am Werk. Das Geld der Steuerzahler gehöre nicht nur der Partei, die gerade regiert.

Jeder schöpferische Akt sei ein Werk der Subvention, verkündete 1973 der Direktor des Pariser Chailot-Theaters, Jack Lang, der unter den Sozialisten später Kulturminister wurde. Schauspielerei protestieren schon damals gegen die Subventionspolitik der konservativen Regierung. Minister war seinerzeit der Schriftsteller Maurice Druon, der darauf zurücktrat. In schwarzen Anzügen trugen sie einen Sarg durch die Straße. Auch der Fackelzug heute Abend soll die Grabrede einer Kultur beleuchten, deren Politisierung Jack Lang mit Erfolg betrieb. Die Regierung hat diese Herausforderung gesucht. Die Theaterleute haben sie aufgenommen. Auf ihre Weise: spektakulär.

## Von der Schwierigkeit, Kafka zu veropern: A. Laportes „Schloß“ in Brüssel Herr K. im Netz der 12 Töne

So ausgefallene Pfade die Literaturoper auch ging, bis zu Franz Kafka ist sie doch nur selten vorgegangen. Man erinnert sich an einen „Prozess“ in der Vertonung von Gottfried von Einem, an Haubenstock-Ramatis „Amerika“, Henzes „Landarzt“ - aber diese Kafka-Opern sind ja kaum den Spezialisten geläufig. Nun hat der belgische Komponist André Laporte nach Kafkas Roman eine Oper „Das Schloß“ geschrieben, die jetzt mit freudlichem Erfolg an der Brüsseler Oper uraufgeführt wurde.

Sie heißt tatsächlich „Das Schloß“ und nicht „Le Château“. Ihr Libretto ist in deutscher Sprache verfaßt und komponiert Kafkas Text, wo er in wörtlicher Rede zu übernehmen ist, soll so wenig wie möglich angetastet werden. Eine Kafka-Oper auf französisch oder flämisch würde das Stück wohl um mehr als nur einen Zungen-schlag ändern. Vielleicht öffnen sich auf diese Weise auch einige der zahlreichen deutschen Opernhäuser leichter für Laportes Werk.

Zu Recht verweist der Komponist darauf, wieviel Musik in Kafkas Text steckt. Man denke nur an die Stimmen, die der Herr K. bei seinem ersten Telefonat zum Schloß vernimmt. „So etwas habe ich noch nie gehört ... dort oben ist Gesang ...“ singt der lauschende Herr K., während sich seine Miene verändert. Auch wenn sich die einschlägige Kafka-Forschung bisher darüber ausgeschwiegen hat, so ist eine enge Beziehung des Dichters zur Musik durchaus wahrscheinlich.

### Die Liebe zu Milena gibt hier den Ton an

Laporte kann sich auf den heutigen Stand der Kafka-Forschung berufen, wenn er „Das Schloß“ im engen Zusammenhang sieht mit Kafkas Briefen an seine Geliebte Milena. Diese Liebesbeziehung soll nun das dominante Motiv im Roman „Das Schloß“ sein. Dahinter tritt zurück die Parabel von der Ohnmacht des Individuums gegenüber der staatlichen Bürokratie und deren ständigen Eingriffen in das Leben der Menschen, wie es die orthodoxe Lesart bisher zu verstehen

aufgab. Und dahinter tritt auch zurück die erzählerische, autobiographische Folie des Romans. Immerhin hat Klaus Wagenbach nachweisen können, daß das Dorf und das Schloß des Romans dem Geburtsort von Kafkas Vater, einem Dorfe namens Wossek, exakt nachgebildet sind.

Wie dem auch sei, eine solche Personalisierung des Stoffes auf eine vergebliche Liebesgeschichte hin bietet der Musik bessere Ansatzpunkte als die eher abstrakten Phänomene von Bürokratie und staatlicher Willkür oder die poetische Tristesse, von der Rudolf Noelle seinen Film „Das Schloß“ mit Maximilian Schell durchklingen ließ.

André Laporte hakt bei der Liebesgeschichte auf eine überraschende Weise ein. Zu Franz und Milena fallen ihm Alban und Hanna ein, jene ganz und gar bewegende Liebesgeschichte zwischen dem Komponisten Alban Berg und der Prager Industriellen-Gattin Hanna Fuchs-Robettin, der Berg in seiner „Lyrischen Suite“ ein ergreifendes tönendes Denkmal gesetzt hat mit dem ständigen Umspielen der Initialen ihrer beiden Namen, also der Töne a, b, h, und f, dazu mit den Zitaten aus Zemlinskys Lied „Ewig mein eigen“. Alban Berg wird von Laporte also fleißig zitiert. Übrigens hatte Berg eine durchaus starke literarische Neigung zu Kafka. Seiner Frau Helene schenkte er den Roman „Das Schloß“ mit dem Vermerk, ein anderes könne er ihr ja doch nicht kaufen, seinem Lehrer Schönberg brachte er Kafkas „Landarzt“ als Gesungenselektüre ins Krankenhaus. Es sind also viele Fäden, die in Laporte zusammenlaufen.

Einige davon gehen von Wagner aus. „Tristan und Isolde“ ist musikalisch vielfach präsent. Es wirkt teils heiter, teils bewegt, wie Laporte hier wörtlich zitiert. Denn natürlich erleiden Frieda und Herr K. nicht gerade eine Tragödie von Wagnerschem Ausmaß. Da hätte ein bißchen mehr Gebrochenheit schon genügt. Das tristanische Gefühl bei Kafkas Helene ist ja eher Attitüde als Wahrheit. Besser stimmt das kurze „Parsifal“-Zitat in Laportes Partitur. „Durch Mitleid wissend der reine Tor“, das nicht schlecht trifft, wenn

es auch hier darum geht, den armeren Toren K. zu erlösen.

Ein gelehrtes Stück also, und das konnte man dem fünfjährigen brabantischen Komponisten, als Theorie- und Kompositionsprofessor des Königlichen Konservatoriums von Brüssel so etwas wie die Nummer eins in der belgischen Musikhierarchy, wohl auch zutrauen. Daneben ist Laporte der Musikchef des 3. belgischen Fernsehkanals, was seine Hinwendung zur Musikdramatik erklärt, denn in den 60er und 70er Jahren kreiste sein Schaffen doch mehr um instrumentale und ovatorische Formen.

### Aus der Handlungsebene hinauf ins Paradigmatische

Laportes Oper arbeitet, trotz ihrer reduzierten Zwölftontechnik, mit einer sehr farbigen Instrumentation, was zum Teil schöne illustrierende Effekte gibt. Sie hebt das Stück aus seiner vordergründigen Handlungsebene klug hinauf ins Paradigmatische. Den starken dramatischen Zug, der Oper erst ausmacht, kann Laporte seiner Musik nicht abgewinnen. Sie wird vom Dirigenten Friedemann Layer mit Umsicht und wohl auch kompetent dirigiert.

Der Regisseur Peter Mussbach versucht, aber auch er vergeblich, dem Werk zusätzliche Spannkraft einzupflanzen, indem er die drei Akte mit ihren zweiviertel Stunden Musik ohne Pause spielen läßt. Die Szenen sind eng verzahnt. Zusammen mit dem Bühnenbildner Johannes Schütz findet er Bilder von eminenter theatralischer Strahlkraft und Suggestivität. Auf Mussbachs Regietatell, vor Jahren verstrickt in alle möglichen Theaterskandale bis zum Prozeß um seine Frankfurter „Götterdämmerung“, wäre wieder stärker zu achten.

Mit Dale Duesing hat Brüssel für den Herrn K. einen so intelligent spielenden wie singenden Protagonisten, überhaupt ein vorzügliches Ensemble von starken Charakteren, wobei Mari-Anne Häggarer als Frieda und Emely Rawlins-Ivy als Olga rollengemäß herausragen.

REINHARD BEUTH



Die Impressionisten wurden frühzeitig von Alfred Lichtwark gesammelt: „Referat im Wald von Boulogne“ von Renoir

### A. Lichtwarks Wirken für die Kunsthalle Hamburg

## Frühe Liebe für Monet

Wir wollen nicht ein Museum, das dassteht und wartet, sondern ein Institut, das tätig in die künstlerische Erziehung unserer Bevölkerung ein greift, erklärte Alfred Lichtwark (1852-1914) in seiner aufsehenerregenden Antrittsrede als erster Direktor der Hamburger Kunsthalle am 9. Dezember 1886. Und in bezug auf die damals ausgestellten Kunstwerke betonte er: „Wir wollen nicht über die Dinge reden, sondern von den Dingen und vor den Dingen.“ Wie kann man heute derartige Impulse, die Lichtwark vor hundert Jahren für das Erleben und Verständnis von Kunstwerken vermittelte, mit den Präsentationsmöglichkeiten und technischen Medien unserer Zeit aus dem Geiste der Gegenwart erneuern und aktualisieren?

Neuartige und fesselnde Antworten auf diese Frage geben zwei vom heutigen Kunsthalle-Direktor Werner Hofmann initiierte Ausstellungen „Kunst im Leben“ und „Kunst im Netzwerk“, die die Hamburger Kunsthalle zu ihrem Lichtwark-Jubiläum veranstaltet. Während der erste Teil der Doppelausstellung eine Rückschau auf Lichtwarks wegweisendes Wirken auf den Aufbau einer bedeutenden Kunstsammlung für die Hansestadt und gleichzeitig seine Bemühungen zum Verständnis der um jene Zeit oeuken Kunstströmungen in einer breiteren Öffentlichkeit vor Augen führt, versucht der zweite Teil, anknüpfend an die museumspädagogische Arbeit der Hamburger Kunsthalle, neue Wege der Interpretation von Kunstwerken darzulegen und dabei erstmals auch das Mittel des Computers einzubeziehen.

Lichtwarks Idee einer Galerie der Malerei in Hamburg seit dem 15. Jahrhundert, mit der er der Hansestadt auch künstlerische Weltgeltung verschaffen wollte, erschien um jene Zeit als ein Hirngespinnst. Doch durch seine leidenschaftlichen Eifer und außergewöhnlichen Spürsinn gelangen ihm bedeutende Wiederentdeckungen und Neuerwerbungen von Meister Bertram und Meister Franke

bis zu Matthias Scheits und Philipp Otto Runge, dem Hamburger Romantiker, von dem sich damals kein einziges Werk in einer deutschen Galerie befand. Auch der überwiegende Teil der Bilder von Caspar David Friedrich ist Lichtwark zu verdanken.

Da man nicht das ganze Museum umräumen konnte, wurden in der ständigen Schausammlung die von Lichtwark erworbenen Werke mit achtzigjährigen Schilfern gekennzeichnet, auf denen das Ankaufsjahr vermerkt ist. Zu ihnen gehören Claude Monets „Früchtestilleben“ von 1880, das erste impressionistische Gemälde, das in ein Museum gelangte, sowie wichtige Werke von Manet und Renoir. In einem besonderen Abschnitt unter dem Motto „Das Neue gegen das Alte“ hat Hauptkustos Helmut R. Leppien, der auch den dokumentarischen Katalog über Lichtwarks Wirken verfaßte, die damals herrschenden Tendenzen eines Achenbach und Makart mit den von Lichtwark verehrten neuen Meistern Manet und Liebermann konfrontiert. Nicht zuletzt sind die bezaubernden Alsterpanoramen von Vuillard und Bonnard hervorzuheben, die auf Lichtwarks Einladung 1913 nach Hamburg kamen, um Ansichten der Hansestadt und Porträts ihrer Senatoren zu malen.

Lichtwark war der erste Museumsdirektor der Welt, der seine Räume dem neuen Medium der Photographie öffnete und in der Hamburger Kunsthalle 1893 die erste „Internationale Ausstellung der Amateurphotographie“ stattfinden ließ. Davon zeugt jetzt ein Rückblick unter dem Titel „Von der Amateurphotographie zur Kunstphotographie“, der im Kuppelsaal der Kunsthalle Aufnahmen aus dem Zeitraum von 1893 bis 1903 zeigt. Lichtwark gründete auch die erste Kindermalschule der Welt. Seine pädagogischen Überlegungen haben in einem mit heutigen Schülern gedrehten Videofilm Eingang gefunden. (Bis 8. Feb., Kat. 20 Mark)

HANNS THEODOR FLEMMING

### Wiener Akademietheater: Tschechows „Möwe“

## Unangezogen ins Parkett

Trotz äußerer Erfolge, einem weltweitem gesteigerten Publikumsinteresse und einer vorwiegend zustimmenden Presse scheint der neue Burgtheater-Chef Feymann bereits vom Bazillus der Unzufriedenheit befallen zu sein. Der noch keine Leiter dieses Wiener Hauses verschont hat. Was die verschiedensten Ursachen haben kann und in verschiedenen Erscheinungsformen zum Ausdruck kommt. Es gibt Schwierigkeiten mit formalistischen Bestimmungen der Gewerkschaft, mit der Unzufriedenheit des angestammten Personals, mit den Ämtern allgemein.

Der Besucher des Theaters aber hat den Eindruck, daß hier, äußerlich sichtbar, Veränderungen vorgehen, die er nicht gewöhnt ist. Man sieht in den teureren Reihen oft junge Menschen, die sozusagen unangezogen ins Theater gehen. An den Kassen gibt es Volksaufläufe, weil klugerweise kurz vor Aufführungsbeginn reduzierende Karteo enorm verbilligt ausgegeben werden und dabei natürlich junge Menschen privilegiert sind. Auf der Bühne aber zeigt sich insofern ein Strukturwandel, als mit viel Verve und mit weniger Gefühligkeit gespielt wird.

Zur modernen Regie gehört offenbar, daß die Darsteller überraschend in hysterisches Geschrei ausbrechen und dabei schwer verständlich werden, gern auf dem Bodeo kauern und - das bewies wieder die Aufführung im Akademietheater in der Regie Harald Clemens - oft lebende Bilder stellen, bei denen alle, die nicht im Dialog sind, einfach erstarren. Dabei bewahrt sich, in ebendiesem Stück, das sich Komödie nennt, aber nach

übereinkommender Feststellung eher eine „melancholische Komödie“ ist - sie endet ja auch in einem Selbstmord - also, es bewahrt sich eine schöne Texttreue und die Tendenz, dem Dichter gerecht zu werden.

Die Aufführung der „Möwe“ ist auch insofern von besonderem Interesse, als hier Darsteller aus beiden Lagern, dem angestammten und dem zugewachsenen Personal, demokratisch beteiligt sind, was in der Szene zwischen Elisabeth Orth (der leichtfertigen Diva) und Ulrich Reintaller (ihrem Sohn Kostja) zu hohem künstlerischen Genuß führt, während das Schlußgespräch zwischen Nina (Emmanuela von Frankenberg) und Kostja, so langgezogen es ausfällt, zu den Höhepunkten der Aufführung zählt. Vorzüglich auch Joachim Bismeyer im Duett mit Nina und Horst Christian Beckmanns alter Herr.

Daß das Bühnenbild der Idee Tschechows nachgekommen sei, kann man nicht eigentlich behaupten, es besitzt bloß die gewünschte Nüchternheit. Die Rückwand im ersten Akt soll den Blick in einen Park freigeben, doch besteht sie aus nichts als einer schwarzen Fläche, und der See im zweiten Akt hat den Bühnenbildner Gisbert Jäkel auch nicht eben inspiriert. Hier wären Konzessionen an das Publikum gewiß dankenswert gewesen. Es sei denn, man hätte den Surrealismus in der Handlung halb-schlächtig unterstützen wollen.

Wurde nun, schließlich, die Tragödie des jungen Mädchens, das der erlegten Möwe gleichgesetzt ist, transparent? Man darf das fragen. Der Applaus war jedenfalls groß. ERIK G. WICKENBURG

## JOURNAL

### Scorsese eröffnet die Berlinale

DW. Berlin Die 37. Internationalen Filmfestspiele von Berlin werden am 20. Februar 1987 eröffnet mit Martin Scorsese's „The Color of Money“ (Die Farbe des Geldes), dem im Augenblick erfolgreichsten Box-office-Hit in den USA. Es besteht große Aussicht, daß die beiden Hauptdarsteller, Paul Newman und Tom Cruise, in Berlin anwesend sein werden. Diesen Film um zwei Billiardprofis hat der deutsche Kameramann Michael Ballhaus fotografiert. Der Film läuft außer Konkurrenz.

### Hamburger „Rigoletto“ ohne Neil Shicoff

warn. Hamburg Nachdem bereits Johannes Schauf nach massiven Differenzen mit dem italienischen Bariton Leo Nucci als Regisseur aus der neuen „Rigoletto“-Produktion der Hamburger Staatsoper ausgestiegen war, hat sich nun wenige Tage vor der Premiere auch der amerikanische Star-Tenor Neil Shicoff aus dem Hamburger Verdi-Projekt verabschiedet. Als offizieller Grund wird ein Infekt angegeben, doch hinter vorgehaltener Hand werden Unstimmigkeiten zwischen Shicoff und Giuseppe Sinopoli für die Absage verantwortlich gemacht. Die Partie des „Rigoletto“-Herzogs hat nun Franco Bonisoli übernommen.

### Musik von Klassikern rechtlich geschützt

dpa. Hamburg Die Notenblätter von Klassikern wie Beethoven und Mozart können heute noch ebenso urheberrechtlich geschützt sein wie die Kompositionen von lebenden Künstlern. Auf diese juristische Besonderheit hat der Musikverleger Götz Kiso nach einer Sitzung des Rechtsausschusses des Deutschen Musikverleger-Verbandes in Hamburg hingewiesen. Der andauernde Schutz wird damit begründet, daß die nach dem Tode des jeweiligen Komponisten von anderen Künstlern neu gestalteten Bearbeitungen und Neuetextierungen als eigenständige künstlerische Leistungen gelten und daher wiederum einen neuen Urheberrechtsschutz genießen.

### Kunst und Technik der Holographie

DW. Mülhausen „An den Grenzen des Wirklichen“ („aux frontières du réel“) heißt eine Ausstellung über Holographie, eine Art Fortsetzung der Karlsruhe „Holomedia“, die gegenwärtig im Museum der Schönen Künste in Mülhausen/Elisa zu sehen ist. Gezeigt werden Werke von sieben Künstlern aus verschiedenen Ländern, darüber hinaus aber auch die Technik der Holographie, Illusionen von Raum und Bewegung zu erzeugen, dies z. B. anhand des Films im Relief, der sog. „Cine-holographie“ (bis 13. Jan.).

### Jahrbuch für Eisenbahnliteratur

DW. Mainz Worauf alle Eisenbahn-Freunde jährlich warten: soeben ist erschienen, der kritische Wegweiser zu lieferbaren, angezeigten und empfehlenswerten Büchern rund um die Eisenbahn, wie das „Jahrbuch für Eisenbahnliteratur 1987“ im Untertitel heißt. Zur Hälfte mit Textbeiträgen gefüllt, ist diese lebendig aufgezeichnete Bibliographie Anregung und Nachschlagewerk in einem. Das Jahrbuch ist im Dumjahn Verlag, Mainz, erschienen, umfaßt 184 Seiten und kostet 5 Mark.

### Plácido Domingo oder Die volkstümlichen Preise

AP. London Der spanische Opernsänger Plácido Domingo hat ein Konzert in der Londoner Wembley-Halle kurzfristig abgesagt. Der 45jährige gebürtige spanische Opernsänger hat seine Entscheidung mit den zu hohen Eintrittspreisen. Wenn er in einem Stadion aufträte, dann wolle er auch, daß ihn möglichst viele Menschen zu „volkstümlichen“ Preisen sehen und hören könnten, sagte Domingo. Es tue ihm leid, wenn der Veranstalter nun Schwierigkeiten bekomme, aber die Preise müßten herabgesetzt werden. Er hoffe, das Konzert am 29. Januar nachholen zu können.

### DAS AKTUELLE TASCHENBUCH

Es sind besinnliche und vergnügliche Lesestücke, die „Irischen Geschichten“, die so bekannte Autoren wie George Bernard Shaw, James Joyce, Oscar Wilde, Leon Üris und Heinrich Böll geschrieben haben. Das Buch ist eine Liebeserklärung an die Grüne Insel und deren Menschen mit ihren speziellen Alltagsproblemen, insbesondere den (noch aus der Zeit der englischen Vorterrerschaft herrührenden) Problemen zwischen Katholiken und Protestanten. Bo. „Irische Geschichten“, Heyne, 319 S., 9,80 Mark.

### Meister des Balletts: Zum Tode von Serge Lifar

## Apollo der Tanzgott

Er war ein so sprühender Mann. Er war unverwundbar rühmendrednerisch, wenn er von sich selbst sprach - und das war eins seiner Lieblingsthemen. Um ihn war stets ein Hauch von Theater. Serge Lifar war glücklich, als Mitglied der französischen Akademie der erste „Unsterbliche“ des Tanzes zu sein. Nun hat ihn im Alter von 81 Jahren der Tod dennoch erwischt. Er ist an seinem Wohnsitz in Lausanne gestorben.

Der 16jährige entwich der Sowjetunion. Er ging nach Frankreich. Aber Franzose wurde er nicht. Er blieb bis zuletzt stalinistisch. Er anerkannte als seine Heimat nur den Tanz. Sein Reich war die Opéra de Paris und deren Ballet - und seine eigenen Verdienste um die Compagnie brachte er ausdauernd ins Gespräch und hielt sie darin. Er war als sein eigener Public-Relations-Agent immer noch etwas besser denn als Choreograph.

Als er 1923 in Frankreich aufkreuzte, regierte noch Diaghilew über die „Ballets Russes“ - und über die Körper wie Seelen seiner männlichen Stars. Lifar wurde nicht nur auf der Bühne der Nachfolger Nijinskys, Massines und Dolins. Er sprang Diaghilew in Venedig schluchzend nach in das geöffnete Grab.

Aus dem Zusammenbruch der „Ballets Russes“ aufgetaucht, nahm er im Handreich die Truppe der Pariser Oper und blieb an ihrer Spitze unangefochten jahrelang. Er war der bestaussehende, züchtigste, gebärgte Tänzer seiner Generation. Das gab ihm von vornherein genügend Prestige, sich auch choreographisch in Pariser Sattel zu halten.

Er wurde der Schrittmacher eines Neo-Klassizismus von hochentwickelter dekorativer Pracht bei vergleichbarer choreographischer Kargheit. Aber er verstand wie kein anderer, publizistisch für sich, sein Werk, den Tanz, die Opéra die Trommel zu rühren.

Er hielt damit auch während der Besetzung der Hauptstadt durch die deutschen Truppen nicht zurück. Er galt als einer der rührigsten Kollaborateure Frankreichs.

Er entwichte der Rache nach Monaco und begründete dort ein neues Monte-Carlo-Ballett. Man zerrte ihn bei einer Fahrt durch das befreite Frankreich aus dem Auto, zwang ihn vor ei-

nem Denkmal der Résistance in die Knie und drohte, ihn zu erschließen. Lifar kam mit dem Schrecken davon - und einem langen, fruchtbaren Leben.

Zwar trat die Opéra prompt in den Streik, als sie Lifars Wiederkehr witterte, doch leistete sie am Ende nur noch schwach Widerstand. Lifar war jedermann über im Kampf um seine Kunst.

Bis 1958 regierte er mit Gelassenheit weiter, hielt Vorträge, schrieb Bücher, an die 25 mögen es sein, darunter viele autobiographische. Selbst aus dem Absichts des Rücktritts sprang Lifar immer wieder gern zurück ins Scheinwerflicht: ein Steh-aufmännchen fragwürdig gewordenen Ruhms. Am Ende aber war er der Vielbekrittelte. Vielbelästerte in Frankreich der Große Alte Mann seiner Kunst.

Er ist ein herrlich nobler Tänzer gewesen. Bis ans Ende seiner Tage rühmte ihn Werner Egk, dessen „Joan von Zarissa“ Lifar während der Besetzung in Paris gelant hat, als den Wundermann des Balletts von unvergleichlicher Ausdruckskraft, Schönheit und Eleganz. Er war der erste Tanzgott in Balanchines „Apollo“, er brachte Cocteau's Ballett „Phädra“ heraus und wollte für die Hauptrolle Greta Garbo. Die war wohl eine der wenigen, denen es gelang, Lifar einen Korb zu geben.

Er war am Ende ein wundervoll vielfarbiger alter Russe, schillernd wie der Jahrmarkt von Nowgorod. Ein märchenhafter Mann, dem sich Wahrheit und Lüge auf wundersame Weise vermischten. Lifars Tod färbt nicht nur die Ballettwelt tiefgrau.

KLAUS GETTEL



Schrittmacher eines Neo-Klassizismus: Der in Kiew geborene Tänzer und Choreograph Serge Lifar (1895-1984)

### Howard contra Emil: Filme zur Weihnachtszeit

## Bärenglück im Himmel

Das scheint allmählich zur Tradition zu werden: Jedes Jahr zur Weihnachtszeit schicken uns die Verleiher eine Reihe von Monstern in die Kinos. Vor zwei Jahren waren das Spielbergs „Gremlins“, possierliche Wollknäuel, die durch Wasser und Licht in boshafte Drachen verwandelt wurden. Im vergangenen Jahr spukten die „Goulies“ über die Leinwand, und nun poitern „Die Critters“ in die Lichtspielhäuser - in der Tat keineswegs eine Kinokost für unsere Jungstern.

„Die Critters“ sind eklige kleine Burschen aus dem Weltall, wohl kaum verwandt mit Spielbergs lebenswürdigem „E.T.“ Ihr Hauptcharakterzug ist ihre Gefährlichkeit; sie schmausen Fleisch ebenso gerne wie Sotikassen und Tischbeine. Auf ihrer Flucht vom Heimatplaneten geraten einige dieser Unholde mit den scharfen Zähnen und noch schärferen Krallen auf die Erde und nisten sich bei einer amerikanischen Kleinfamilie ein. Zwei Kopfgeldjäger aus dem All folgen mit Lasergewehren den Spuren der bössartigen Fresser und mähren wie weiland Rambo alles nieder, was einem Critter ähnelt. Harte Zeiten also für die Farmer, unter deren Dach sich dieser Alptraum abspielt!

Regisseur Stephen Herek, 22 Jahre jung, ist offenbar ein intimer Kenner sämtlicher Science-fiction- und Horrorfilme der vergangenen 50 Jahre. Munter kopiert er Fernsehserien wie „Raumschiff Enterprise“ und Filme wie „Der Terminator“. Und wie bei Spielberg & Co. ist auch sein Horrorfilm eine Homelied auf die Familie. Doch eines muß man dem Regisseur lassen: Er versteht sich darauf, fremder Leute Filmrezepte gut anzuhören und mit einer Portion eigenem Humor zu garnieren. Das läßt selbst so einen scharfen Braten wie „Die Critters“ noch verdaulich werden.

Wesentlich harmloser geht es da schon in dem Zeichentrickfilm vom „He-Man in das Geheimnis des Zauberschwertes“. Dem Film liegt eine Zeichentrick-Serie aus dem Fernsehen zugrunde, die von einem Spielzeughersteller finanziert wird. Die Helden sind die „Masters of the universe“, klassische Vertreter des Fantasy-Genres. In Ed Freidmans Geschichte von den Abenteuern des schönen Prinzen Adam, der ein Zauberschwert in eine ferne Vergangenheit bringen soll, schwingt viel mit von der König-Artus-Sage und den Heldentaten Siegfrieds. Aber eigentlich ist dies weniger ein Film fürs Kino als für das Fernsehen, und „He-Man“, das alter ego von Prinz Adam, wirkt nach all den Filmen mit Sylvester Stallone und Arnold Schwarzenegger wie ein schwachbrüstige Karikatur vom starken Mann.

Schon eher für das Weihnachtsfest

geeignet sind die Abenteuer der bei kleinen Kindern außerordentlich beliebten „Glücksbärchi“, deren zweiter Teil jetzt in die Kinos kommt. Diese pastellfarbenen Teddybären hausen über den Wolken und greifen wie Schutzengel immer dort helfend ein, wo es Kindern schlecht geht. Sie sind freilich nicht ganz frei von Feiern, und das eben macht sie für Kinder so liebenswert. Erwachsene werden es dagegen etwas schwer haben mit diesen fliegenden Kuscheltieren. Neben dem neuen Disneyfilm „Basil, der große Müsedetektiv“ ist jedoch dieser Bärenfilm für Familien mit kleinen Kindern der einzige Spaß zum Weihnachtsfest. Denn der mit Spannung erwartete Film aus der Werkstatt von George Lucas, „Howard - ein tierischer Held“, ist nichts für Kinder unter zwölf Jahren.

Überhaupt hat es dieser Howard, der an einen Zwerger mit Entenmaske erinnert, schwer, die Herzen des Publikums zu erobern. Vor mehr als zehn Jahren erdand der Comiczeichner Steve Gerber die Figur des zigarrenrauchenden Junggesellen Howard, der auf einem eiförmigen Planeten lebt und ironisch aus seiner fernen Werte das Erdengeschehen kommentiert. Howard sollte eine Art Gegenpol zu all den Supermännern und Muskelprotzen aus anderen Comics sein. Und wohl auch eine Parodie auf Walt Disneys Donald Duck. Aber letztlich ist dieser Howard weder Enten noch Spielzeug, weder Mensch noch Tier, sondern vielmehr eine Art außerirdischer Zwitter.

In Willard Huycks Film, den George Lucas produziert hat, kommt Howard durch einen Zufall per Fernsehstrahlung auf die Erde und wird in wilde Abenteuer verstrickt. Bei dem Experiment eines Wissenschaftlers, Howard auf seinen eigenen Planeten zurückzubringen, gerät ein unsichtbares Monster auf unseren Planeten, das die Erde mit Atomstrahlen bedroht. Also muß Howard in die Rolle schlüpfen, die sonst Superman annimmt, und zeigen, daß er eine ganze Ente ist. Aus dem Anti-Helden Howard wird ein Superheld.

Gelungen sind bei dieser Entsende vor allem die Trickaufnahmen und die Action-Szenen. Immerhin ist der Film fast 40 Millionen Dollar verschlungen, und an den Spezialeffekten wurde nicht gespart. Aber wer sich auf einen hübschen Weihnachtsfilm gefreut hat, wird bitter enttäuscht. Zum Glück gibt es zu den Feiertagen auch noch eine herzerfrischende Wiederaufführung in unseren Kinos: Gerhard Lamprechts wunderschöne und spannende Kästner-Verfilmung „Emil und die Detektive“. Das tröstet über vieles hinweg, auch über Howard, den tierischen Helden.

MARGARETE v. SCHWARZKOPF



Lebensraum der Deutschen sich verdupeln

„Diese Region braucht eine Politik der Einheit“

Nicht gegen, sondern mit und in Madrid wächst das autonome Katalonien in seine Rolle als Bundesland mit der „Generalitat“ als Landesregierung.

Bemüht, die in der spanischen Verfassung festgeschriebene Einheit der Nation zu stärken, drängt Tarradellas am Tage seiner Amtsübernahme den sich zunächst noch sträubenden Militärbefehlshaber Kataloniens, Generalleutnant Coloma Gallegos, mit ihm gemeinsam zum Flughafen zu fahren.

Auf der Basis gemeinsamen Handelns nahm Tarradellas dann seine Arbeit auf. Katalonien braucht eine Politik der Einheit. Die Vorstellungen der Unabhängigkeitspolitiker und die Larmoyanz der sich ewig unterdrückt Fühlenden führen zu nichts.

Die gleiche Grundhaltung beherzigte auch sein Nachfolger, der erste gewählte Landesministerpräsident, Jordi Pujol. Der WELT gegenüber äußerte Pujol, Vorsitzender der bürgerlichen CIU-Partei, natürlich auch Klagen über die seiner Ansicht nach zu langsam fortschreitende Übertragung versprochener Kompetenzen von Madrid auf Barcelona.

Die Sorge entsprach aber mehr dem zunächst doch recht improvisiert anlaufenden Autonomieprozess, der im Baskenland allerdings tatsächlich an der Intoleranz baskischer Nationalisten zu scheitern droht. Ganz anders als die Basken können die Katalanen in der Tat auf eine Geschichte eigenständiger Entwicklung als einer starken Mittelmeeremacht hinweisen.

Als Jaime der Eroberer im 13. Jahrhundert den Lebensraum Aragon-Katalonien in das Mittelmeergebiet hinein erweiterte, geschah das nicht nur im Zuge der „Reconquista“, des Gegenstranges aller spanischen Reiche gegen die arabischen Eroberer. Ganz mittelalterliche Dekor spräche zwar dafür. Aber schon damals folgte die politisch wie wirtschaftlich durchdachte Planung des Stadt-Staates Barcelona eigenen Initiativen.

Zielbewußt sicherte man sich zunächst im westlichen Mittelmeer ab, um dann über Sizilien hinaus die Handelsverbindungen bis an die Ufer des östlichen Mittelmeeres zu knüpfen. Konstantinopel, Rhodos und Athen wurden zeitweilig auch politisch von Barcelona aus kontrolliert. Und genau so wie es auch heute nötig ist, baute man sich zur Ausweitung des Handels mit fernen Ländern ein Netz von Stützpunkten für die eigene

Flotte zum Schutz der Handelsrouten auf.

Die gesunde Symbiose von Politik und Geschäft einer typischen Seemacht führte bereits im 13. Jahrhundert in Barcelona zu einer der ersten Demokratien Europas moderner Art. Aus dem Nebeneinander von Theokratie, Monarchie und republikanischer Oligarchie entstand der „Rat der Hundert“, ein Parlament zur Kontrolle eines Senats als Exekutive. Eine Handelsbörse und eine maritime Versicherungsgesellschaft vervollständigten nur ein Jahrhundert später das Bild der Seemacht, wie sie sich in ganz ähnlicher Weise auch in Venedig und Genua entwickelte.

Mit diesen beiden Stadt-Staaten legte sich Barcelona übrigens selten an Kriegerische Auseinandersetzungen. Sie gab es vielmehr mit kontinentalorientierten Mächten wie Frankreich, das sich in das Konzept lukrativer

dem übrigen Europa, von dem sich Kastilien vor 400 Jahren im Gefolge politischer und religiöser Ereignisse isolierte.

So wie die Weltausstellungen 1888 und 1929 einer politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Reorganisation dienten - genauso soll auch die Olympiade 1992 dem Ansehen Barcelonas in der Welt und damit unmittelbar auch seiner wirtschaftlichen Entfaltung nützen.

Barcelonas wichtigster Mitstreiter bei dem jahrelangen Kampf um den Zuschlag als Gastgeber der Olympiade war neben dem sozialistischen Bürgermeister Maragall der liberale Unternehmer Ferrer Salat - bis vor kurzem Vorsitzender des Unternehmerdachverbandes mit dem Sitz in Madrid. (Ein typisches Beispiel für das überregionale Konzept der Katalanen).

Ferrer Salat, in Kürze wahrscheinlich der Präsident des nationalen Olympiakomitees, nutzte den Propagandafeldzug für den Sport in der Geschäftswelt Nord- und Südamerikas zugleich auch für künftige Handelsverbindungen im Interesse seiner Heimat.

Die wirtschaftliche Komponente der politischen Entwicklung Kataloniens beweg von Anfang an den Politiker Jordi Pujol für eine expansionsfähige katalanische Bank zu sorgen. Zu lange hatte Madrid die Entfaltung eines katalanischen Bankensystems verhindert, als daß dies nun in wenigen Jahren hätte nachgeholt werden können.

Katalonien als starke und lebensfähige, weil flexible Industriezone möchte bei der in Spanien üblicherweise sehr engen Verflechtung zwischen Banken und Wirtschaftsunternehmen nicht auf eigene Geldinstitute verzichten. Pujols mißlungener Versuch führte in den letzten Jahren zu einer Belastung des Verhältnisses zwischen Madrid und Barcelona.

Die Staatsanwaltschaft hatte dem inzwischen zum Landesministerpräsidenten gewählten Pujol vorgeworfen, bei der Entfaltung eines katalanischen Bankennetzes unkorrekt vorgegangen zu sein.

Der soeben erfolgte Beschluß der 40 obersten Richter des Landes, wonach Pujol kein Vorwurf zu machen sei, wirkt sich deshalb auch politisch erlösend aus. Die von linken Flügel der sozialistischen Regierung in Madrid, vom staatlichen Fernsehen, sowie von einigen Madrider Zeitungen vorgetragene Kampagne gegen Präsident Pujol hatte bereits zu einer Stärkung der radikalen Nationalistenbewegung geführt - das Letzte was Spanien zur Zeit vertragen kann.

Die für beide Teile - und damit auch für Europa - günstige Zusammenarbeit zwischen Madrid als der politischen Zentrale Spaniens und Katalonien als dem wichtigsten Geschäfts- und Industriezentrum wird sich weiterhin für das ganze Land positiv auswirken. ROLF GÖRTZ

dem übrigen Europa, von dem sich Kastilien vor 400 Jahren im Gefolge politischer und religiöser Ereignisse isolierte.

So wie die Weltausstellungen 1888 und 1929 einer politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Reorganisation dienten - genauso soll auch die Olympiade 1992 dem Ansehen Barcelonas in der Welt und damit unmittelbar auch seiner wirtschaftlichen Entfaltung nützen.

Barcelonas wichtigster Mitstreiter bei dem jahrelangen Kampf um den Zuschlag als Gastgeber der Olympiade war neben dem sozialistischen Bürgermeister Maragall der liberale Unternehmer Ferrer Salat - bis vor kurzem Vorsitzender des Unternehmerdachverbandes mit dem Sitz in Madrid. (Ein typisches Beispiel für das überregionale Konzept der Katalanen).

Ferrer Salat, in Kürze wahrscheinlich der Präsident des nationalen Olympiakomitees, nutzte den Propagandafeldzug für den Sport in der Geschäftswelt Nord- und Südamerikas zugleich auch für künftige Handelsverbindungen im Interesse seiner Heimat.

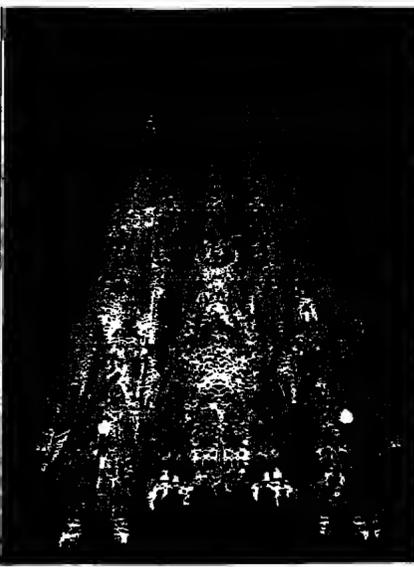
Die wirtschaftliche Komponente der politischen Entwicklung Kataloniens beweg von Anfang an den Politiker Jordi Pujol für eine expansionsfähige katalanische Bank zu sorgen. Zu lange hatte Madrid die Entfaltung eines katalanischen Bankensystems verhindert, als daß dies nun in wenigen Jahren hätte nachgeholt werden können.

Katalonien als starke und lebensfähige, weil flexible Industriezone möchte bei der in Spanien üblicherweise sehr engen Verflechtung zwischen Banken und Wirtschaftsunternehmen nicht auf eigene Geldinstitute verzichten. Pujols mißlungener Versuch führte in den letzten Jahren zu einer Belastung des Verhältnisses zwischen Madrid und Barcelona.

Die Staatsanwaltschaft hatte dem inzwischen zum Landesministerpräsidenten gewählten Pujol vorgeworfen, bei der Entfaltung eines katalanischen Bankennetzes unkorrekt vorgegangen zu sein.

Der soeben erfolgte Beschluß der 40 obersten Richter des Landes, wonach Pujol kein Vorwurf zu machen sei, wirkt sich deshalb auch politisch erlösend aus. Die von linken Flügel der sozialistischen Regierung in Madrid, vom staatlichen Fernsehen, sowie von einigen Madrider Zeitungen vorgetragene Kampagne gegen Präsident Pujol hatte bereits zu einer Stärkung der radikalen Nationalistenbewegung geführt - das Letzte was Spanien zur Zeit vertragen kann.

Die für beide Teile - und damit auch für Europa - günstige Zusammenarbeit zwischen Madrid als der politischen Zentrale Spaniens und Katalonien als dem wichtigsten Geschäfts- und Industriezentrum wird sich weiterhin für das ganze Land positiv auswirken. ROLF GÖRTZ



Gaudís Kathedrale der Heiligen Familie ist ein Wahrzeichen der Stadt. Wenn es gelingt, zur Olympiade das Hafengebiet wieder zu urbanisieren, wird auch die Unabhängigkeitssäule eine angemessene Umgebung finden.



Madrid muß uns mehr Rechte gewähren

Jordi Pujol, der heutige Präsident Kataloniens, war eine Triebfeder der föderativen Neugliederung Spaniens, insbesondere Kataloniens. Mit dem Politiker sprach H.-H. Holzamer. Sieben Jahre sind seit der Verfassungsreform vergangen. Sind Sie zufrieden mit dem, was Sie erreicht haben?

Pujol: Meine Partei, die katalanische Regierung und ich persönlich, wir verlangen eine große Autonomie. Wir haben nicht nach der Unabhängigkeit gestrebt. Der katalanische Nationalismus läuft nicht Richtung Unabhängigkeit, sondern in Richtung der Autonomie. Durch diese Autonomie zielen wir auf eine Festigung und Stärkung der nationalen Persönlichkeit Kataloniens, der Sprache, der Kultur, der politischen Institutionen, des eigenen Rechtes. Das ist das Erste. Zweitens: Zur Frage, ob die Autonomie, die wir heute haben, ausreichend ist. Meine Antwort lautet nein. Aber es ist auch wahr, daß wir hoffen, daß in den kommenden Wochen unsere Lage verbessert werden kann. Es gibt in der spanischen Regierung eine offenere Position gegenüber Katalonien.

Formulieren Sie Ihre Wünsche gegenüber Madrid primär als Wünsche eines autonomen Gebietes, oder sind es auch Wünsche, die daraus resultieren, daß Sie einer politisch anders gearteten Gruppe angehören?

Pujol: Nein, klar ist - und ich möchte, daß alle es auch so klar sehen - daß das eine Sache der politischen Gegensätze ist. Eine andere Sache sind die Institutionen. Wir haben eine Konstitution, die sagt, daß Spanien auf der

Basis der Autonomie gebaut sein muß. Wir haben Autonomie, die nicht nur das Ergebnis dieser Konstitution ist, sondern auch das Resultat von Jahrhunderten einer eigenen Geschichte, eigener Sprache und eigener Kultur. Das kann nicht politisch bedingt sein. Die wichtigste Institution in Katalonien ist die Generalität, auch wenn sie nicht dieselbe Farbe hat wie die Zentralregierung.

Die ersten Aufgabe der katalanischen Regierung - meiner Regierung - ist, zu versuchen, sich mit der Zentralregierung zu verständigen, selbst wenn die Madrider Regierung eine andere politische Farbe hat.

Eine große Pflicht der Madrider Regierung ist es, sich mit der Generalität zu verständigen. Man muß institutionell sensibel sein. Die Bonner Regierung muß gute Beziehungen haben zu der Regierung Hessens, auch wenn die Regierung Hessens sozialistisch ist. Die hessische Regierung muß eine gute Beziehung auch mit der Stadt Wiesbaden haben, wo die Kommunalregierung christdemokratisch ist. Das sind die Institutionen. Wenn das nicht klappt, dann kann die Sache nicht funktionieren. Und ich verstehe nicht, daß das nicht in Spanien gleich sein soll.

Man kann das vielleicht nur global vergleichen. Ein Punkt, der im Unterschied auffällt, ist die Frage, wer bekommt die Steuern, und wie werden diese verteilt. Sie sind als Kenner Deutschlands bekannt, wissen von unserem internen Finanzvergleich der Länder. Das gibt es hier in Spanien nicht?

Pujol: Es gibt eine große Gefahr, daß die Autonomie verringert wird. Aus

zwei Gründen: Erstens wegen des Konzepts, das die Zentralregierung verfolgt, sie will keine wirkliche Autonomie sondern Zentralisation. Und zweitens, weil wirklich die finanziellen Möglichkeiten der Autonomen sehr klein sind.

Katalonien ist das Land, das am wenigsten Geld bekommt. Wir müssen mehr bezahlen als wir bekommen. Ein reiches Land muß natürlich mehr bezahlen als ein armes Land, aber hier ist es so übertrieben worden, daß Katalonien in eine schwierige Lage gekommen ist.

Würden Sie mir zustimmen, wenn ich sage, daß sich eine echte Autonomie, auch im spanischen Staat, aus zwei Wurzeln speist, einmal Finanzautonomie und zum anderen Konsens des Volkes.

Pujol: Wir haben nicht nur direkte Wahlen, wir haben auch ein eigenes Parlament. Wir brauchen Kompetenzen.

Welche hätten Sie denn gern?

Pujol: Man könnte sagen, daß wenn wir die Zuständigkeiten, die wir haben, wirklich hätten, dann wäre das schon ziemlich gut. Aber es gibt eine ewige Diskussion, ein ständiges Beschneiden.

Was können Sie denn gegen dieses Beschneiden tun? Politisch kämpfen? Oder können Sie auch das Verfassungsgericht anrufen?

Pujol: In diesem Augenblick haben wir 118 Klagen zwischen uns und der Zentralregierung. Das bedeutet, daß da etwas im Argen ist.

Sie haben keine andere Chance als optimistisch zu sein?

Pujol: Ja, wir hätten eine andere Chance.

Sie könnten sagen, wir geben die Autonomie zurück?

Pujol: Erstes: Unsere politische Situation ist nicht gut. Unsere Beziehungen zu der Regierung sind auch nicht gut. Wir haben Probleme. Zweitens: Trotzdem bin ich sicher, daß wir sie überwinden können. Drittens, und da bin ich auch optimistisch, ist unser Land Katalonien, und in unserem Land geht es vorwärts.

In diesem Augenblick ist zum Beispiel die kulturelle Entwicklung gut. Nicht nur der Triumph, daß die Olympischen Spiele in Barcelona ausgetragen werden, nicht allein Freude über den Sieg, sondern darüber, wie wir es geschafft haben.

Kommen wir noch mal auf den konstitutionellen Konflikt mit der Zentralregierung zurück. Ist das eigentlich kein Thema für den König, und wie steht der Monarch eigentlich zu dem Konflikt?

Pujol: Das ist keine Sache für den König. Er kann dazu nichts sagen, so verstehe ich die Verfassung.

Den Optimismus in der der Gesellschaft hier. Das ist etwas, was man spüren kann. Auch Olympia, das war kein Thema, das sich irgendwelche Politiker ausgedacht haben, das war getragen vom Konsens der Leute.

Pujol: Nicht nur der Leute. Der Konsens bestand auch bei den Politikern. Wenn eine wichtige Partei in Katalonien gegen die Olympischen Spiele etwas gestimmt hätte, dann hätten wir auch keinen Konsens im Volk gehabt. Die Stadt braucht die Hilfe der katalanischen Regierung; zweitens von der Zentralregierung, drit-

• Fortsetzung Seite II

Klassisch. Exklusiv. In der samt-schwarzen Flasche. Aus einer der ältesten Sektkellereien Spaniens.



Ausgesuchte Spitzenweine. Klassische Champagner-Methode. Freixenet, der stolze Geschmack Spaniens.

# Madrid muß uns mehr Rechte gewähren

Fortsetzung von Seite 1

tens von der katalanischen Gesellschaft. Heute sprach ich mit einem sozialistischen Bürgermeister in Südfrankreich. Er war gegen die Olympischen Spiele, weil Paris nicht sozialistisch ist, nur deswegen. Aber das ist glücklicherweise bei uns nicht gesehen. Die katalanische Regierung, die Zentralregierung, die katalanische Gesellschaft und die Bürgermeister sind alle zusammen gegangen. Was die Olympischen Spiele anbetrifft, so sind wir uns alle sehr einig gewesen.

Olympia, das addiert sich ja zu anderen Momenten. Man könnte fast den Eindruck gewinnen, daß die späten 80er Jahre in Europa die Jahre Spaniens sind.

Pujol: Das ist wahr. Sie bekommen die EXPO '92 nach Sevilla, sie haben jetzt die Olympia-



Jordi Pujol FOTO: ONE WELT

de, Madrid hat kulturell zugelegt. Spanien ist in Europa en vogue. Zum Thema Europa: Sie wissen, daß einige Bundesländer eigene Repräsentanten in Brüssel eröffnen, das war ein großes politisches Thema. Werden Sie eine Repräsentanz bei der EG haben wollen?

Pujol: Wir können es nicht machen. Sie haben die Debatte verfolgt?

Pujol: Ja. Jetzt fangen wir mit dieser Debatte an. Heute mittag sind zwei meiner Mitarbeiter in Madrid, um über diese Angelegenheit mit der Regierung zu sprechen. Wir haben aber auch andere Möglichkeiten. Ich habe in diesem Jahre zwei sehr erfolgreiche Reisen nach Kalifornien und Argentinien gemacht. Ich werde am 26. und 27. nach Brüssel fahren. In

Frankreich besitzen wir ein gutes Prestige. Barcelona ist die Hauptstadt Kataloniens, aber sie ist zu groß, um nur Metropole zu sein. Sie ein bißchen die Hauptstadt von Spanien. Die Leute aus Frankreich kommen nach Barcelona entweder um in die Opera zu gehen oder zu einem Fußballspiel. Es besteht großes wirtschaftliches Interesse an beiden Seiten.

Die strukturellen Anpassungen, die Sie für notwendig halten, werden sicher dazu beitragen, daß sich kapitalmäßig die Internationalität der Industrie hier noch erhöht. Befürchten Sie eine Überfremdung?

Pujol: Ja, ich befürchte, daß gegen diese Entfremdung nichts getan werden kann. Die einzige Sache, die wir machen müssen, um das zu vermeiden, ist, wirklich sehr viele lokale katalanische Initiativen zu haben. Dies ist schon schwierig für Belgien oder für Großbritannien, für uns müßte es noch schwieriger sein, weil wir ein kleineres Land sind. Wir haben glücklicherweise eine lange Unternehmertendenz. Vor fünf Jahren hatten wir eine große Krise, aber seit zwei Jahren ist der Unternehmenssektor wieder lebendig. Kreativ sind sie alle. Wir müssen ausländisches Kapital, ausländische Technologie, und unsere Leute müssen eigene Initiativen haben. Es ist unvermeidlich, daß wir mit der spanischen Wirtschaft und mit der internationalen Wirtschaft verknüpft sind.

Aber Katalonien ist ein sehr kreatives Land. Die Kreativität ist indes höher als seine Kapazität, die Kreativität zu kontrollieren. Wir sind fähig, Ideen und Gesellschaften zu gründen, wir brauchen aber einen größeren Rahmen und meistens auch stärkere Leute. Wir haben mehr Software als Hardware. Das ist sehr sympathisch, aber es ist ein Mangel.

Ein Wort zur Kultur. Es ist faszinierend zu sehen, daß die kulturelle Identität in Ihrem Lande sich sehr modern definiert, und sehr modern artikuliert.

Pujol: Wir versuchen es. Miró, Gaudi, Dalí, Picasso, sind alle progressive Künstler. Ist die Erklärung, daß das Land gezwungen ist, ständig kreativ zu sein.

Pujol: Das ist die Konsequenz. Aber das ist immer noch unser Problem. Sie wollen immer modern bleiben? Pujol: Wir müssen.

## AUF EINEN BLICK

Generalitat de Catalunya (Landesregierung von Katalonien)

Departament de Comerç, Consum i Turisme (Landesministerium für Handel, Verbraucherschutz und Tourismus): Passeig de Gràcia, 105 08008 Barcelona, Tel. 3/237 90 45, Telex 52714 DCTGC E.

Departament d'Economia i Finances (Landesministerium für Wirtschaft und Finanzen): Rambla de Catalunya, 19-21, 08007 Barcelona, Tel. 3/302 50 20, Telex 97997 GENT E.

Departament d'Indústria i Energia (Landesministerium für Industrie und Energie): Passeig de Gràcia, 105, 08008 Barcelona, Tel. 3/237 36 45, Telex 52714 DCTGC E.

Institut Català del Sòl (Institut für Industrie-Grundstücke in Katalonien): Còrsego, 289, 6è, 08008 Barcelona, Tel. 3/237 79 00.

CIDEM (Informationszentrum für Entwicklung und Management): Avdo. Diagonal, 403, 1er, 08008 Barcelona, Tel. 3/217 20 08, Telex 52714 DCTGC E.

Spanisches Wirtschaftsministerium (Dirección General de Transacciones Exteriores - Generaldirektion für Auslandstransaktionen): Paseo de la Castellana, 162, 28046 Madrid, Tel. 1/458 00 16, Telex 43399 POLCO E.

Dirección Territorial del Ministerio de Economía y Hacienda en Barcelona (Regionaldirektion des Ministeriums für Wirtschaft und Finanzen): Gran Via de Corles III, 105, 08071 Barcelona, Tel. 3/539 50 00, Telex 54265 DLBA E.

Internationale Messe von Barcelona (Fira Oficial Internacional de Mostres): Av. Reina M. Cristina, s/n, 08004 Barcelona, Tel. 3/223 31 01, Telex 50458 FOIMB E.

Consell de Cambres de Comerç, Indústria i Navegació de Catalunya (Kommernvereinigung): Casa Llotja de Mar Passeig Isabel II, 1, 08003 Barcelona, Tel. 3/319 24 12.

Deutsche Handelskammer Còrsego, 301-303, 08008 Barcelona, Tel. 3/218 82 62, Telex 50615 (HAKA E).

Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland: Passeig de Gràcia 111, 14è, 08008 Barcelona, Tel. 3/218 47 50, Telex 54768 AABCL E.

Universitäten im Bereich Barcelona: Universität Barcelona, Rektorat: Gran Via de les Corts Catalanes, 585, 08007 Barcelona, Tel. 3/301 42 32, Telex: 54549. - Auskunftsdienst: Tels. 3/318 99 26 oder 318 99 76.

Autonome Universität Barcelona: Rektorat: Edifici del Rectorat, Bel-laterra, Barcelona, Tel. 3/692 11 66, Telex: 52040.

Polytechnische Universität Katalonien: Rektorat: Avdo. Gregorio Marañon s/n, 08028 Barcelona, Tel. 3/333 92 22, Telex: 52821 VPC E.

Weitere Auskünfte über Hochschulen und Forschungsinstitute: Generalitat de Catalunya, Direcció General d'Universitats, Av. Diagonal 682, 9è, 08034 Barcelona, Tel. 3/205 21 12.

Katalanische Kammer für Handel, Industrie und Schifffahrt: Ampié 11-13, 08002 Barcelona, Tel. 3/302 35 66, Telex 54713 COIBA E.

Kammer für Handel und Industrie Maresme, Pça. Pedregor 1, Maresme, Tel. 3/872 42 22, Telex 57408 LMTSA E.

Kammer für Handel und Industrie Sabadell: Alfons XIII 45, prol. Sabadell, Tel. 3/725 49 11, Telex 59818 CAMER E.

Kammer für Handel und Industrie Tarrasa: Sant Antoni 39-41, Terrassa, Tel. 3/784 49 11, Telex 56137 COCIT E.

Dresdner Bank: Diagonal 427 bis 429, 08036 Barcelona, Tel. (3) 200.13.11, Telex 97594 DREB E.

Commerzbank: Consell de Cent 557, 08007 Barcelona, Tel. (3) 215.54.43, Telex 97668 CBKE E.

Carretera de Palomós 40, Sant Feliu de Guixols, Tel. 72/32 08 84, Telex 57364 CCCTE E.

Kammer für Handel und Industrie Palomós: Pça. Murada 1, Palomós, Tel. 72/31 40 77.

Lleida Kammer für Handel und Industrie: Anselmo Clavé 2, 25007 Lleida, Tel. 73/25 68 22.

Kammer für Handel und Industrie Tòrraga: Pça. Major 4, Tòrraga, Tel. 73/31 07 53.

Kammer für Handel und Industrie Tarragona: Boule 8, Reus, Tel. 77/51 46 51.

Kammer für Handel, Industrie und Schifffahrt: Ravira Virgili 2, 43002 Tarragona, Tel. 77/21 96 76.

Kammer für Handel, Industrie und Schifffahrt: Despuig 15, Tortosa, Tel. 77/44 15 37.

Deutsche Bank: Passeig de Gràcia 111, 08008 Barcelona, Tel. (5) 218.28.35, Telex 97297 OTBB E.

Girona Kammer für Handel und Industrie: Avdo. Jaume I, 46, 17001 Girona, Tel. 72/20 04 00, Telex 57105 COCIG E.

Kammer für Handel, Industrie und Schifffahrt Sant Feliu de Guixols: Rektorat: Edifici del Rectorat, Bel-laterra, Barcelona, Tel. 3/692 11 66, Telex: 52040.



# Die Hälfte der Exporte geht nach Westeuropa

EG ermöglicht weiteres Wirtschaftswachstum Kataloniens

Wer über Katalonien und die Europäische Gemeinschaft heute spricht, der redet über die Geschichte in den Beziehungen zwischen Katalonien und dem Rest Europas. Er spricht auch über die engen finanziellen, wirtschaftlichen und kulturellen Bande, die heute in 1986 spürbar werden lassen, daß Katalonien ein integraler Bestandteil des aus europäischen Regionen geformten Ganzen ist. Und schließlich spricht er von der Herausforderung, die der formale Anschluß an die Europäische Gemeinschaft für Katalonien und die katalanische Wirtschaft bedeutet.

Im Jahre 2000 wird Kataloniens Platz in der Gemeinschaft völlig konsolidiert sein wie er auch der Prozeß der spanischen Integration in die EG bis 1993 abgeschlossen sein soll für die Bereiche Industrie und Dienstleistungen und bis 1994 beziehungsweise 1996 für den landwirtschaftlichen Bereich. So spricht derjenige, der über Katalonien in der Europäischen Gemeinschaft im Jahre 2000 redet über eine Schlüsselregion in der Entwicklung des mediterranen Europas. Spaniens Integration in die Europäische Gemeinschaft muß Katalonien erlauben, seinen Platz als ein zentrales Gebiet im nordwestlichen Mittelmeerraum einzunehmen als ein Gebiet, das die besten Aussichten für eine Expansion innerhalb der Europäischen hat.

Gegenwärtig ist Katalonien eine europäische Industrieregion, die knapp über den Durchschnittswerten der europäischen Regionen im allgemeinen liegt. Mit der Ausdehnung von etwa 32 000 Quadratkilometern kann es verglichen werden, was die Größe angeht, mit einigen Mitgliedstaaten wie Belgien, den Niederlanden und Dänemark oder mit der europäischen Region Baden-Württemberg oder Nordrhein-Westfalen.

Eine wohlhabende Region

Darüberhinaus geben Katalonien sechs Millionen Einwohner ihm eine größere Bevölkerung als Dänemark oder Irland aufzuweisen hat und plaziert es oberhalb der durchschnittlichen Bevölkerung in Europas Regionen, die bei fünf Millionen liegt.

Im Jahre 1985 lag das Bruttoinlandsprodukt Kataloniens bei 43 Milliarden ECU und entsprach damit unge-

fähr dem der gesamten griechischen Wirtschaft und war weitaus höher als das Irlands, Portugals und natürlich Luxemburgs.

Sein Pro-Kopf-Einkommen ist bedeutend geringer als das des EG-Durchschnitts, aber höher als des spanischen Durchschnitts, des Durchschnitts von Irland, Griechenland und Portugal und liegt sehr nahe dem Italiens. Unter dem Strich ist die Bedeutung Kataloniens im sozio-ökonomischen Bereich durchaus derjenigen einiger Mitgliedstaaten vergleichbar.

Handelsdefizit mit Bonn

Darüberhinaus gibt es in allen Mitgliedstaaten bestimmte Regionen, die sich durch eine starke Persönlichkeit auszeichnen und die bedeutende Beiträge zur Entwicklung des Landes selbst geleistet haben. Diese Regionen sind oft zu Ecksteinen der wirtschaftlichen Aktivität des Landes geworden und haben nun diese Rolle auch in der Europäischen Gemeinschaft übernommen. Das ist der Fall Kataloniens im Rahmen Spaniens.

Gegenwärtig entspricht die Bevölkerung Kataloniens etwa 16 Prozent der Bevölkerung Spaniens. Davon unabhängig steuert Katalonien 20 Prozent des Bruttoinlandsproduktes Spaniens bei, mehr als 25 Prozent der Industrieproduktion des Landes, etwa 20 Prozent des Bruttoinlandsproduktes im Dienstleistungsbereich und fast ein Viertel im spanischen Tourismussektor. Es ist daher ein Eckstein der spanischen Wirtschaft.

Was den Außenhandel angeht, hat Katalonien ein Defizit in der Handelsbilanz, das allerdings wett gemacht wird durch die Einnahmen aus dem Tourismus und dem Zustrom von Kapital, insbesondere ausländischer Investitionen. Mehr als 50 Prozent der katalanischen Exporte und mehr als 40 Prozent seiner Importe werden mit der Europäischen Gemeinschaft abgewickelt.

Das höchste Handelsdefizit besteht gegenüber der Bundesrepublik Deutschland und in geringerem Umfang gegenüber Großbritannien und Belgien. Auf der anderen Seite weist Kataloniens Handeln einen Überschuss in der Beziehung zu Frankreich, zu den Niederlanden, zu Italien und Portugal auf.

## CATALUNYA ENDAVANT AMB EUROPA

★ Katalonien sieht die Vollständigkeit von Spanien in der Europäische Gemeinschaft wie eine wahrhaftige Drohung, aber auch wie eine grosse Gelegenheit um sich zu modernisieren.

★ Um zu versuchen die Gefahren zuzurückversetzen und um die neuen Möglichkeiten der Vollständigkeit zu benutzen, wurde im Jahre 1982 in Barcelona, vier Jahre vor der Anhänglichkeit, der Patronat Català Pro Europa gegründet, mit drei Hauptziele: 1) Auskunft 2) Weiterbildung 3) Sensibilisierung über die Europäische Gemeinschaft.

★ Gegenwärtig gehören jetzt zum Patronat Català Pro Europa 12 Anstalten die formelhaft die Katalanische Autonomieregierung einleitet. Zu denen gehören, zwischen anderen, Sparkassen, Handelskammern, Universitäten und Fachschulen für Betriebswirtschaft und Verwaltung.

★ Die Zusammenfassung der Hauptsächlichen Aktivitäten vom Patronat Català Pro Europa sind:

- Auskunftsdienst
- Veröffentlichungen
- Beurkundungszentrum
- Organisationen von Bildungsaktivitäten (Tagungen, Kurse, Seminare)
- Sensibilisierungstätigkeiten (Messen und Ausstellungen)
- Gewährung von Arbeitshilfen und Stipendien.

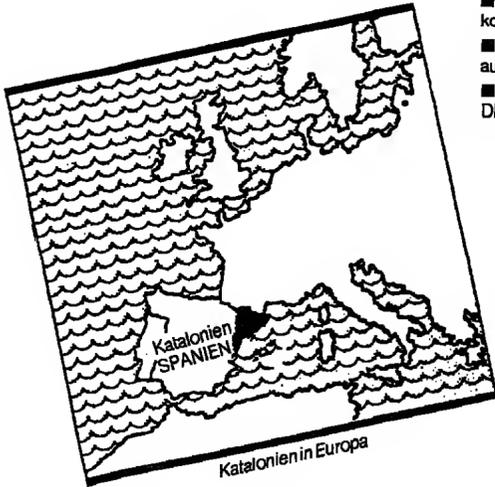
Generalitat de Catalunya Patronat Català Pro Europa Plaça Antoni López, 5 2.n 08002 Barcelona

Delegierte Vertretung in Brüssel Rue Archimède, 5 4. 1040 Brüssel

# Hier sind zehn gute Gründe, warum Sie Katalonien kennenlernen und hier Geschäfte machen sollten.

- Eine über tausendjährige Geschichte
- Spuren alter Kulturen, in erster Linie die der Griechen und Römer, die Sie heute noch bewundern können.
- Ein Kunst- und Kulturzentrum: Romanik, Gotik und Modernismus. Architektonische Leistungen von Gaudi, Dalí- und Picasso-Museen. Miró-Stiftungen. Über 18 weitere bedeutende Museen.

- Katalonien, Europas Fremdenverkehrsregion Nummer eins. Über 12 Millionen Touristen besuchen jährlich Katalonien.
- Barcelona, Kataloniens Hauptstadt, ist ein kosmopolitisches Zentrum mit 3,5 Mio. Einwohnern. Barcelona zählt zu den größten Städten im gesamten Mittelmeerraum. Hier werden 1992 die Olympischen Spiele ausgetragen.
- Katalonien ist Spaniens Tor zu den anderen Ländern Europas.
- Katalonien erwirtschaftet 25% des spanischen Bruttoinlandsprodukts
- Über ein Viertel des spanischen Außenhandels kommt aus Katalonien.
- Über 100 große multinationale Unternehmen und ausländische Banken investieren in Katalonien.
- Katalonien bietet eine supermoderne Dienstleistungs-Infrastruktur.



Generalitat de Catalunya (Regionalregierung) Abteilung für Handel, Verbraucherangelegenheiten und Fremdenverkehr Pg de Gràcia, 105. 08071 Barcelona/Spanien

### Sekt: Höchste Zuwachsraten in Deutschland

Die Gruppe Freixenet ist der größte Sekthersteller und Sektexporteur der Welt nach der „Méthode Champenoise“. Freixenet ist der meistkonsumierte spanische Sekt in Deutschland, den USA, England, Italien und vielen anderen Ländern.

1985 wurden über 20 Millionen Flaschen in die verschiedensten Länder exportiert. Für 1986 wird mit einer Zuwachsrate von 30 Prozent gerechnet. Hauptabnehmer sind die USA mit circa 13,5 Millionen Flaschen. 1984 übernahm Freixenet von der ehemaligen Rumasa-Gruppe die Firmen Castellblanch, Segura Vindas, René Barbier und Canals & Nubiola.

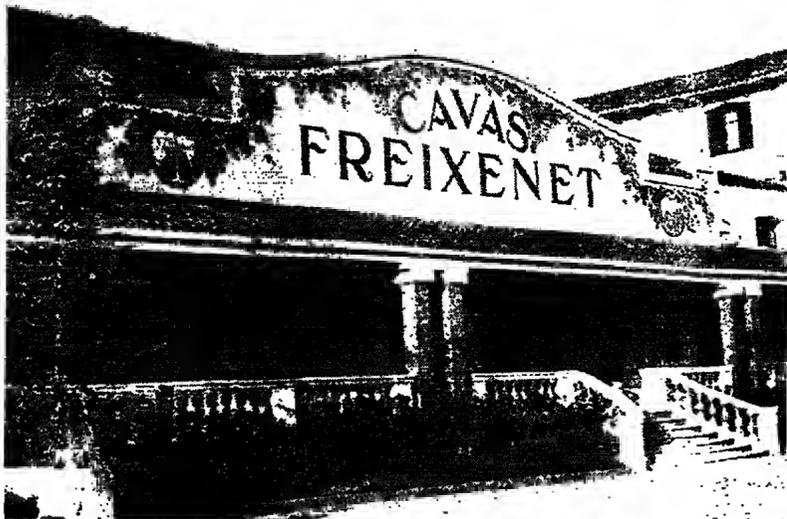
Der deutsche Markt weist die höchsten Zuwachsraten aus. Während 1984 noch rund 600 000 Flaschen abgesetzt wurden, wird in diesem Jahr mit einem Absatzvolumen in der Bundesrepublik von 1,2 Millionen Flaschen gerechnet.

Freixenet ist eine spanische Firma und wurde vor fast 100 Jahren in San Sadurn de Noya gegründet. San Sadurn liegt 40 Kilometer südlich von Barcelona, ganz in der Nähe des Mittelmeers und somit in einem sehr günstigen Klima für den Anbau der Reben.

Im vergangenen Jahrhundert haben einige Weinbauern aus San Sadurn die erprobte Technik von Dom Perignon übernommen. So entwickelte sich dieser Ort zum Zentrum des spanischen Sektes.

Der in Spanien nach der „Méthode Champenoise“ hergestellte Sekt heißt „Cava“. Alle Produkte des Landes dürfen diesen Namen tragen.

Freixenet besitzt außer mehreren Kellereien in Spanien eine Champagner-Firma in Reims und hat sechs Millionen US-Dollar in den Bau einer Kellerei in Sonoma (USA) investiert. Darüber hinaus wird 1987 eine eigene Sektkellerei in Mexiko die Produktion aufnehmen. Somit wird Freixenet der einzige Sekthersteller sein, der in den drei Anbaugebieten „par excellence“, der Champagne in Frankreich, dem Penedes in Spanien und Sonoma in Kalifornien, präsent ist. (WR)



Aus Penedés bis nach Reims, der erfolgreiche Zug des Cava von Freixenet

FOTO: HHH

### Am deutschen Management hielt man fest

Spaniens Finanzsystem nach der EG-Mitgliedschaft und das Erbe einer deutschen Tochter

Das spanische Finanzsystem hat sich in den letzten Jahren von dem eines Entwicklungslandes entfaltete bis zu einem vollentwickelten Finanzsystem nach westlichen Maßstäben. Es hat sich den Änderungen angepaßt, die im Weltfinanzsystem eingetreten sind und ganz speziell den europäischen Erfordernissen nach dem Beitritt zur EG.

Mit der Zulassung ausländischer Banken im Jahre 1978 und der Liberalisierung der Finanztätigkeit entstand Aufbruch unter den etablierten Finanzvermittlern. So trat mit dem Bruch des Status quo aufgrund des Hinzukommens ausländischer Banken und der Gleichstellung der Sparkassen das Kreditssystem in eine Dynamik des Wettbewerbs ein.

Heute liegt das Schwergewicht der Kreditvergabe nach wie vor bei den Privatbanken, auch wenn es richtig ist, daß sie, nach der praktischen Gleichstellung der Sparkassen, ihr übliches Verhalten aufgeben haben und aggressiv geworden sind.

Die Privatbanken setzen sich aus 135 Instituten zusammen, von denen 80 spanische Banken sind (von diesen

sind 23 Industriebanken) und 37 ausländische Banken. Sie sind der bedeutendste Geldanlage auf dem privaten Sektor mit 59 Prozent, gefolgt von den Sparkassen mit 28 Prozent und offiziellen Kreditinstituten mit zehn Prozent.

Bei privaten Konten sind es wiederum die Privatbank, die mit 54 Prozent den größten Prozentsatz ausweisen, die Sparkassen folgen mit 41 und andere mit fünf Prozent.

Die Banken mit Mehrheit ausländischen Kapitals (gemäß Rangordnung der Banken aufgrund ihrer Gesamtaktivität) sind: Banco Atlantico, City Bank España, Barclays SAE, Arabe Español und B. N. P. España.

Große Bedeutung hat das Kredit- und Finanzierungsvermittlungssystem, denn 68 der spanischen Banken werden von den acht Großen der Branche kontrolliert: Banco Central, Banco Español de Crédito, Bilbao, Hispano-Americano, Vizcaya, Santander, Popular beziehungsweise Exterior de España.

Ein Gleiches vollzieht sich nun auf dem Sektor der Sparkassen, denn von den 88, die es gibt, werden 50

Prozent von den neun großen Sparkassen kontrolliert.

In Spanien besitzt das Bankensystem fast 33 000 Dienststellen und Büros, von denen 51 Prozent Privatbanken gehören, 39 den Sparkassen und die restlichen zehn Prozent Genossenschaftskreditinstituten, so daß das Niveau des Services der Finanzvermittler zu den höchsten auf europäischer Ebene gehört, denn auf je 1000 Einwohner kommt ein Büro.

Auch „original deutsches Bankmanagement“ findet man in Barcelona, bei der Bancotrans. Sie ist Nachfolger einer Tochter der Deutschen Bank gehörte, und die 1904 ihre erste Niederlassung in Barcelona aufmachte. Nach dem Krieg ist die Bank 1950 von den Spaniern neugegründet worden, aber mit dem gleichen Management.

Im Laufe der 50er Jahre hat die Deutsche Bank, die ursprünglich eigentlich mal Eigentümer war, wieder einen Teil des Kapitals der Bank übernommen. Dieser Anteil ist im Laufe der Jahre seitdem auf his heute circa 34 Prozent angestiegen.

G. DEANO

### Vino und Cava auf Erfolgskurs

Torres und Freixenet, zwei Unternehmen schufen katalonische Spitzengewächse

Endlich nun findet der katalonische Wein zu sich, zu seiner Tradition und zu seiner Qualität. Wein aus Spanien das war noch bis vor wenigen Jahren nur Wein aus Jerez und Rioja“, sagt Miguel A. Torres, „die Idee, bei Wein auf Qualität Wert zu legen, war nicht häufig anzutreffen in Katalonien“.

Daß sich dies ändern konnte, daß man heute das Gebiet Penedés ohne zu zögern dem Club der Spitzengewächse hinzurechnet, ist das Verdienst einiger Unternehmer wie Miguel Torres oder das Haus Freixenet, das von den Geschwistern Ferrer Sala aufgebaut und dann in eine moderne Gesellschaft eingebracht wurde. José Ferrer Sala ist seit 1978 Präsident des Verwaltungsrates und Generaldirektor des Unternehmens.

Noch rangieren auf dem europäischen und speziell dem deutschen Markt preismäßig Wein und Cava, so heißt der spanische Schaumwein hergestellt nach der Champagner-Methode, ganz unten. Aber die Experten sind anderer Auffassung.

Bereits auf der „Weinolympiade 1979“ erang ein Torres den ersten Preis vor einem Chateau Latour. Der Grund dafür, daß Katalonien zuweilen bei den Billigangeboten zu finden ist, liegt darin, daß die Preise anders als in Frankreich kalkuliert werden. Zu berücksichtigen ist auch, daß er ein geringeres Prestige hat. Und der Tourist, der in Spanien den einheimischen Wein trinkt, achtet nicht immer auf Qualität. Auch was das Marketing angeht, muß vieles nachgeholt werden. Immerhin hat das Büro zur Förderung des spanischen Außenhandels, INFE, inzwischen ein Büro in Deutschland aufgemacht.

Neben den Experten waren auch deutsche Importeure klüger. Das Bremer Weinhaus Eggers und Franke zum Beispiel hat schon seit Jahren erfolgreich spanischen Spitzenlagen im Angebot. Bekannt ist in Deutschland indes der Brandy mit dem Namen Torres.

Die Probleme im Weinverkauf wiederholen sich in den Restaurants. Die spanischen Restaurants, die es in Deutschland gibt, liegen niveaumäßig auf der Ebene der Gastarbeiter und Studenten. Da achtet man nicht immer auf guten Wein. Doch in Frankreich ist es Freixenet gelungen, in zwei der Spitzenlokalen ausgezeichnet zu werden. Der Eintritt Spaniens in die Euro-

päischen Gemeinschaft hat einiges in Bewegung gesetzt. Bis Ende September legte Torres um 44 Prozent Zuwachs zu und machte immerhin in diesen neun Monaten 200 000 Flaschen Umsatz. Sogar in das Mutterland des Champagner trauete sich Freixenet und kaufte in Reims einige Keller, „weil wir der Meinung sind, daß wir an den wichtigsten Produktionszentren anwesend sein sollen“.

In Frankreich verspricht man sich einen guten Erfolg, weil der Cava preislich unter dem Champagner liegt, qualitativ aber nicht schlechter ist. Und nicht zu vergessen, Spanien hat im Bereich der Champagnerproduktion unerhörte Möglichkeiten. 130 Millionen Flaschen jährlich könnte man (dh mehr als Doppelte der heutigen Produktionszahlen) herstellen. Und Freixenet konzentriert sich auch konsequent auf die Produktion dieses prickelnden, eleganten Saftes, obwohl es seit den Umstrukturierungen, die 1981 begannen und mit der Übernahme anderer Unternehmen 1984 ihren Abschluß fanden, auch mit hochwertigen Tafelweinen am Markt vertreten ist.

Ebenso wie Freixenet gilt Torres in Penedés-Gebiet als beispielhaft für die qualitative Verbesserung des Weines und für die konsequente Erschließung von Exportmärkten. Der 45jährige Miguel Torres ist heute der Manager des Unternehmens, in dem formell noch sein Vater das Sagen hat. Eigentlich wollte er Chemie studieren, aber dann besann er sich, die Lehren der Chemie einem natürlichen Weinbau zugute kommen zu lassen. Und aus seinem französischen Universitätsort Dijon brachte er neue Trauben in die katalonische Heimat, Gewürztraminer, Sauvignon, Chardonnay, Pinot Noir und Cabernet Sauvignon. Aus Liebe zu seiner Frau baute er auch deutschen Riesling an und nannte das Ergebnis „Waltraud“. Torres setzt konsequent auf Spitzenqualitäten, der Gran Coronas Black Label ist ein Beispiel, der Sangretero Reserva ein anderes. Die Abfüllanlage in Vilafranca zählt zu den modernsten in der Welt, mit Computern wird die Gärung überwacht.

Trotz der Schwierigkeiten mit dem Image hält Waltraud Torres, den ihr anvertrauten deutschen Markt für „sehr ausbaufähig“. Da ist sie einer Meinung mit Freixenets Deutsch-

landdirektor Bernardo Halva, der in ihm „einen der ersten auf der ganzen Welt“ sieht.

Freixenet verkauft in Deutschland auch an die Sektfirma Henkel, die Cava dann unter dem Namen Don Christobal auf den Markt bringt.

Die Region Penedés liegt südlich von Barcelona, an der Küste des Mittelmeers. Und immerhin beschäftigen sich schon Phönizier, die Griechen und dann vor allen Dingen die Römer mit dem Weinbau. Das Ge-



Miguel Torres und seine deutsche Frau Waltraud bemühen sich um den Export

FOTO: HHH

biet mit dem Ursprungszeugnis Denominacion Origen Penedés umfaßt heute 80 000 Hektar, die sich in drei Subregionen unterteilen. In das niedrige Penedés-Gebiet an der Küste, das zentrale Penedés-Gebiet und die Hochlagen.

An der Küste gedeiht ein schwerer, aromatischer Roter und ein lieblicher, weißer Dessertwein mit 14 Prozent Alkohol. Im Zentralgebiet entsteht leichter Wein mit 11 bis 13 Prozent. Sowohl der Weiße als auch der Rosé ist frisch, der Rote kräftig. In der Höhe reifen die Trauben einen guten Monat später als an der Küste, und es entsteht ein eleganter, fruchtiger Weißer mit einem niedrigen Alkoholgehalt. Diese Trauben werden überwiegend für den Cava benutzt. Vorgeschrieben ist, daß aus 1000 Kilogramm Trauben nicht mehr als 610 Liter Most gepreßt werden.

GUSTAVO DEANO

arum  
lemer  
achen

Der SEAT Ibiza hat die Kritiker überzeugt. Jetzt sind Sie dran.



Der SEAT Ibiza gibt es ab DM 11 990,- (unverbindliche Preisempfehlung pro Leasingvertrag). Die Abbildung zeigt die GLX-Version.

Die deutschen Autotester haben den SEAT Ibiza hart rangenommen. Prima, da konnte er zeigen, was er kann. Hier nur drei Testergebnisse von vielen.

Vergleichen Sie in Auto Bild Über das italienische Guagliardo-Design des getesteten SEAT Ibiza 1.2 i... er ist das schönste der drei Coupés im Kleinwagenformat. Über das Motor-System Porsche: „Auf der Autobahn entpuppt sich der Spanier als

temperamentvoller Flitzer. Bei den Beschleunigungen hat er stets die Nase vorn.“ Übrigens auch beim Kostenvergleich: „Er ist nicht nur im Unterhalt sehr günstig, sondern mit DM 12.990,- auch in der Anschaffung.“ Urteil: „Der SEAT Ibiza ist etwas für Leute, die sich schon immer mal von einem Spanier verführen lassen wollten“

Dauertest in Bild am Sonntag „Die Spanier wissen, daß sie bei uns nur mir

Qualität antreten dürfen. 5000 Kilometer haben wir den starken Ibiza geschmeckt. Verbrauch 6 bis 7 Liter – also sparsam. Spitze über 174 km/h. Spurt bis 100 km/h in guten 12 Sekunden.“ Die Serienausstattung des getesteten SEAT Ibiza 1.5 GLX, beindruckte: „Pluspunkte sind auch Zentralverriegelung und E-Fenster. Prima Sitze. Praktischer großer Laderaum. Rückbank einfach umzulegen.“ Urteil: „empfehlenswert“

Auto-Zeugnis im Dusseldorfer Express Das Gesamturteil über den SEAT Ibiza 1.5 GLX: „Auffallend hübsches Auto mit spritziger Fahrleistung, prima Straßenlage, guter Ausstattung und reichlich Platz fürs Wochenendgepäck.“

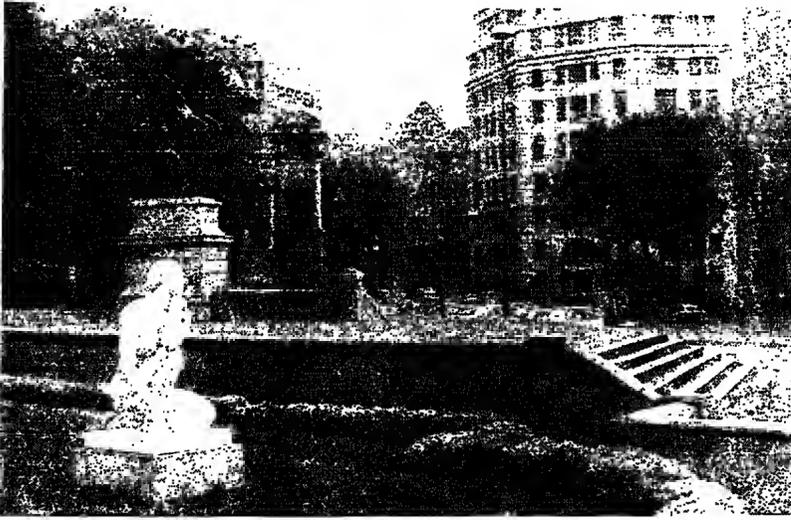
Nun, haben Sie Lust bekommen, den SEAT Ibiza selbst zu testen? Er wartet beim nächsten SEAT-Handler

Wenn Sie die ausführlichen Testberichte interessieren, schicken Sie uns den Coupon. Seat Deutschland GmbH, Bernhard-Adelung-Straße 20, 6090 Rüsselsheim.

Name: \_\_\_\_\_  
Straße: \_\_\_\_\_  
PLZ-Ort: \_\_\_\_\_



LEISTUNG. DIE ÜBERZEUGT.



Dort, wo 1929 die Weltausstellung stattfand, wühlen sich die Bagger durch die Erde, um den „olympischen Ring“ zu schaffen, von dem aus man ganz Barcelona überblicken kann. Doch das Herz Barcelonas schlägt nicht hier oben, es schlägt unten auf der Plaza de Cataluña. Hier trifft sich zum Kaffee und zum Bummel das kosmopolitische Bürgertum der Stadt, um dann die Rambla herabzugehen, die Hauptschlagader, die hinabführt bis zur Columbusssäule im Hafen.

FOTOS: HHH



# Maragall: Barcelona ist stets Avantgarde

Der katalanischen Metropole brachte das Autonomiestatut neuen Aufschwung - Und nun ist sie sogar „olympisch“

Im Palast der Generalitat residiert die Regierung Kataloniens unter Jorgi Pujol, traditionsbewußt und konservativ. Gegenüber dem Palast des Rathauses ein sozialistischer Bürgermeister, Pasqual Maragall. Barcelona ist reich an Kontrasten. Nicht nur im Politischen, sondern vor allem in den Philosophischen und Kulturellen.

Der Palast der Generalitat ist zugleich Ausdruck der Jahrhunderte alten Geschichte eines Volkes mit eigenen nationalen, politischen Einrichtungen und Ansprüchen. Immerhin gab es schon im Jahre 1289 Les Corts, das Ständeparlament, das für den König die Steuern eintrieb, und 1359 wird die Generalitat bereits als ständige Einrichtung beschrieben, das die verschiedenen gesellschaftlichen Schichten vertritt und den König in seiner absoluten Macht einschränkt. Bereits zu Beginn des 15. Jahrhunderts ersetzte die Generalitat die königliche Macht und übte exekutive Funktionen aus.

Der Palast stammt in seiner ursprünglichen Form aus dem Jahre 1414. Die endgültige Gestalt erhielt er in der Zeit von 1610 bis 1630, als der Architekt Pere Pau Ferrer die barocke Fassade des Nordteils schuf. Während des spanischen Erbfolgekrieges fiel Barcelona am 11. September 1714 an den absolutistischen König Felipe V. Die Souveränität ging verloren, und die Generalität erlebte erst im Jahre 1931 ihre Auferstehung, als Francesca Macia die Gemeindevahl

gewann und Katalonien ein Autonomiestatut erhielt.

Der Spanische Bürgerkrieg beendete diese kurze Epoche, und es dauerte bis zur Wiederherstellung der Demokratie in Spanien und zu den ersten demokratischen Wahlen im Jahre 1977, daß der Palast wieder Sitz der Generalität war. Dies war am 29. September 1977.

Ganz anders die Stadt Barcelona. Immer war sie Avantgarde. Früher als anderswo dominierte das städtische Bürgertum. Dieses blickte aufs Meer nach Frankreich und nach Zentraluropa und nicht das sich nach außen abschottende und von der Kirche geprägte Spanien. Maragall steht für eine solche Politik, und Antoni Gaudi steht für die Architektur. Seine Kirche la Sagrada Família atmet diesen Geist ebenso wie seine Häuser, etwa die Casa de Batllo oder la Pedrera, das dem Jugendstil zugeschrieben wird, das aber unverfälscht Gaudi ist.

Auch die Gotik ist hier katalonisch. Die Puerta de la Piedad hat sich darum bemüht, Abschied von der Romantik zu nehmen, aber ihre Erhabenheit zu bewahren. Unermüdet vorwärts allen ist auch der Bürgermeister von Barcelona und Präsident der Barcelona Metropolitan Cooperation, die den Großraum Barcelona zu verwalten steht, Pasqual Maragall. Ungeschadet vieler Rückschläge trieb er das Anliegen Barcelonas voran, Olympiastadt zu werden, bis zum Erfolg. Und jetzt will er diesen Erfolg nutzen, um Bar-

celona aus Zeitalter der Kommunikation anzuschließen, um mit dem Technologiepark in Valles Zukunftsindustrien in die Stadt zu bringen. „Siemens hat eine große Niederlassung hier, die sich mit Forschungsaufgaben befaßt, vor allem im Bereich der Sprachen und der künstlichen Intelligenz. Und wenn wir daran



Pasqual Maragall

denken, zur Olympia die Stadt auch in diesem Bereich zu modernisieren, dann denken wir natürlich zunächst an diese Firma.“ Maragall will die ganze Stadt verkabeln lassen. „Warum soll ein Sozialist fortschrittlich sein?“ weißt er Kritik zurück.

Der Bürgermeister hält große Stücke auf deutsche Technologie -

und Organisationsvermögen, genau genommen München, denn die Olympischen Spiele der Isar-Metropole will er sich insoweit als Vorbild nehmen, was die Atmosphäre angeht, denkt er an Los Angeles.

Dort, wo 1929 die Weltausstellung stattfand, oberhalb der bunten Brunnen von Carlos Buigas, wühlen sich derzeit die Bagger durch die Erde, um den „olympischen Ring“ zu schaffen, von dem aus der Olympiasieger ganz Barcelona überblicken kann bis zum Parque del Tibidabo im Norden und zum Mittelmeerhafen im Süden.

Doch das Herz Barcelonas schlägt nicht hier oben, es schlägt unten auf der Plaza de Cataluña. Hier trifft sich zum Kaffee und zum Bummel das kosmopolitische Bürgertum der Stadt, um dann die Rambla herabzugehen, die Hauptschlagader der Stadt, die hinab führt bis zur Columbusssäule im Hafen und die eine Galerie ist für die jungen Künstler der Stadt für Maler, Tänzer, Sänger und Musikanten. Und abends - leider auch - Treffpunkt der Drogenabhängigen.

Viel wird die Stadt gewinnen, wenn es gelingt, in der Hafengegend das olympische Dorf anzusiedeln, dort, wo heute verrottende Industrieanlagen den Zugang zum Meer versperren. Das kann Zukunftsmusik sein, aber Maragall ist entschlossen, das Vorhaben bis zur Olympiade bis zum Jahre 1992 zu verwirklichen.

P. B.-K.

# Neue Gesetze ebneten den Weg

Katalanische Unternehmen machten Gewinne, die zu weiteren Investitionen animieren

In Katalonien ist nach zahllosen Insolvenzen die Zahlungsmoral besser geworden, eine Bankenkrise wurde überwunden und ein flexibler Kreditmarkt geschaffen, die überlebenden Unternehmen haben ihre Produktions- und Finanzierungskosten im Griff. Insgesamt ist die Managementleistung besser geworden und es werden Gewinne gemacht, die zu neuen Investitionen animieren.

Aber auf handelsrechtlichem und arbeitsrechtlichem Gebiet ist noch manches zu tun. Wobei neue Gesetze, wenn sie schließlich erlassen werden, nicht immer gleich mit Unsancten aufkommen, die sich aufgrund der alten ergeben hatten. So ist im letzten Jahr mit etwa 50-jähriger Verspätung ein den internationalen Gepflogenheiten angepaßter Wechsel- und Scheckrecht in Spanien eingeführt worden, das doch erst noch in der Praxis Wirklichkeit werden muß. Und die Einführung der Mehrwertsteuer, die am 1. Januar 1986 stattgefunden hat, bedarf ebenso noch einer gehörigen Praxis, bis ihr Funktionieren in der Steuerumverteilung Routine wird.

Wenn von Effizienz oder noch herbeizuführender Effizienz von Verwaltungsakten die Rede ist, muß berücksichtigt werden, daß die Verwaltungsbürokratie insgesamt in Spanien von jahrhundertalter Tradition und Schwerfälligkeit belastet und entsprechend verzerrt ist. Allzu viele Menschen haben durch sie Arbeit und Brot - und Bedeutung - gefunden, als daß sie schnell modernisiert

werden kann, auch wenn die heutigen Regierungen dies durchaus anstreben. Sowohl der Zentralregierung als auch der katalanischen Landesregierung kann eine liberale Grundgesetzgebung bescheinigt werden, und beide sind bestrebt, bürokratische Hemmnisse zu vereinfachen oder zu beseitigen. Bei der Flut neuer Gesetzgebungen ist es dennoch ratsam, sich ausreichend fachlich beraten zu lassen, bevor man etwas unternimmt.

Auch das persönliche Niederlassungs- und Arbeitsrecht für Ausländer läßt in der Handhabung der Genehmigungsstellung durch die Behörden noch Wünsche offen. Es ist zu hoffen, daß im Zuge der Übergangsregelungen des Beitritts die Niederlassungs- und Arbeitsgenehmigungen für Staatsangehörige der Länder der Gemeinschaft künftig problemlos erteilt werden. Allerdings haben ja alle Länder mit dem großen Problem der Arbeitslosigkeit und ihrer sozialen Belastungen zu tun, so daß hieraus auch latente Schwierigkeiten in der Freizügigkeit abgeleitet werden können.

Katalonien ist durch seine geographische Lage und seine Geschichte ein Schnittpunkt multinationaler Verquickung. Das Zusammenleben mit ausländischem Können und ausländischem Kapital hat Tradition und dem Land Nutzen gebracht.

Spanien insgesamt hat in den letzten Jahren auf wichtigen Gebieten Fortschritte gemacht:

- Die Inflationsrate wurde herunter-

geschraubt. Der Außenwert der Peseta wird angesichts des noch immer bestehenden Inflationsgefälles zu anderen Währungen durch ein funktionierendes Floating-System gesteuert.

- Die Außenverschuldung des Landes ist unproblematisch.
- Die Zahlungsbilanz hat in den letzten zwei Jahren Überschüsse abgeworfen (hierzü tragen natürlich auch die Einnahmen aus dem ausländischen Tourismus bei). Im laufenden Jahr setzt sich die günstige Entwicklung der Außenbilanz fort.
- Es besteht ein Konsens zu fortgeschrittener Liberalisierung des grenzüberschreitenden Kapitalverkehrs.
- Mit verbesserten Unternehmerrichtlinien wurden Anreize zu verstärkter Investitionstätigkeit geschaffen.
- Andere Probleme, Basisprobleme wie überall, bestehen noch fort:
  - Die Beschäftigungsfrage läßt keine halbdige Lösung erwarten.
  - Das wachsende Haushaltsdefizit und die wachsende Verschuldung des Staates, der öffentlichen Hand, sind noch nicht im Griff.
  - Der Abbau von überflüssigem Dirigismus und Verwaltungsbürokratie und die Verbesserung der Rechtssicherheit müssen weiter vorangetrieben werden.
  - Der Ansporn, der dem Land aus dem Beitritt zur Gemeinschaft erwächst, wird sich insgesamt positiv auswirken. Man fühlt sich aufgewertet und herausgefordert. Man will mithalten.

M. M.

# Was Europa der katalanischen Kultur verdankt

Von außen betrachtet, erscheint die spanische Kultur den meisten als ein großes, einheitliches Ganzes. Spaniens Kultur - das sind auf den ersten Blick große Werke der bildenden Künste und der Literatur. In erster Linie denkt man da an das Goldene Zeitalter Kastiliens, an einen El Greco, Cervantes, Velazquez und Calderón de la Barca. Die genialen Künstler Goyas runden dieses Panorama ab. All dies ist in einem strengen, höflichen Rahmen gefügt, untermalt von Folklore, dem Stierkampf und dem Flamenco.

Dieses Bild Spaniens, das auch folkloristische Elemente seiner nordafrikanischen Nachbarn einschließt, steht den meisten vor Augen. Aber das ist ein Teil vollkommen falsches Bild, eine vereinfachende Karikatur des großen spanischen Kulturerebes, so wie Touristen es verstehen. Spanien - das ist weit mehr als die Kunstschätze Kastiliens und die Folklore Andalusiens.

Nein, Spanien ist ein wesentlich komplizierteres Gebilde. Nicht nur hat dieses Land einen so einzigartigen Charakter wie kein anderes in Europa. Diese Tatsache wird in einer Zeit der Verallgemeinerungen nur zu oft vergessen. Nur wenige Menschen außerhalb Spaniens wissen, daß in Spanien vier große Sprachen gesprochen werden. Eine davon - außer dem Kastilischen, der offiziellen Landessprache - führt ein eigenes Leben und ist der Ausdruck einer hohen, eigenständigen Kultur.

halb der weitaus bekannteren, sogenannten „spanischen“ Kultur zu verstehen. Die katalanische Literatur findet ihre Grenzen innerhalb Kataloniens. Sie ist weniger bekannt und daher weniger in andere Sprachen übersetzt als die kastilische.

Nehmen wir aber einmal die deutsche Oper „Tiefeland“ von Eugène d'Albert. Sie fußt auf einem der katalanischen Dramen des 19. Jahrhunderts. Solche Fälle sind jedoch selten.

Die katalanische Literatur ist leider fast ausschließlich auf die Landesgrenzen Kataloniens beschränkt.

Es gibt aber noch einen anderen katalanischen Kulturzweig, dessen Botschaft glücklicherweise keinerlei Übersetzungen bedarf. Gemeint sind natürlich die Werke der bildenden Künste. Besonders Kataloniens Malerei ist auf der ganzen Welt bekannt. Viele der größten zeitgenössischen Künstler sind Katalanen oder entwickelten ihren Kunststil zumindest in Katalonien.

Denken wir doch nur an Antoni Gaudi, Pablo Picasso, Pau Gargallo, Juli González, Juan Miró und Salvador Dalí. Diese Liste könnte noch fortgesetzt werden. Diese Männer waren nicht nur Katalanen, sondern sprachen dieses Idiom ein Leben lang. Es ist nicht der Augenblick, die Ungerechtigkeit zu beklagen, die der katalanischen Sprache widerfahren ist, die so große Künstler sprach und die großen Einfluß auf ihre Werke hatte.

Katalonien ist ein Land, das zum spanischen Staatsgebilde gehört, einem Spanien, das im 18. Jahrhundert das einheitliche politische Modell der Bourbonen übernahm. Eben das Modell, welches das aus verschiedenen Ländern bestehende Frankreich in eine politische Einheit verwandelte.

Der bourbonische Zentralismus liquidierte die kulturelle Vitalität so reicher Landstriche wie der Provence. Die viel spätere Zentralisierung nach dem französischen Modell erwies sich für Katalonien als ein Glücksfall. Anders als im bereits zitierten Fall der Provence konnten kulturelle Eigenheiten Kataloniens überleben. Das Kastilische wurde zwar offiziell abgeschafft, erhielt sich aber. Ein weiterer Vorteil war die politische Lage, die zum Erhalt des eigenständigen Charakters Kataloniens beitrug.

Der Untergang des Absolutismus, die große, durch die Französische Revolution erfochtene Errungenschaft, förderte die Wirtschaft und ließ vor allem die Industrie kräftig aufblühen. Barcelona entwickelte sich im 18. Jahrhundert in ein Industriezentrum erster Ordnung mit au-

genständige Kultur, aus der große künstlerische Impulse hervorgingen. Nicht von ungefähr bildete sich in diesem fruchtbaren Ambiente die bedeutendste Künstlerpersönlichkeit des 20. Jahrhunderts heran: Pablo Picasso. Er wurde als Sohn eines Kunstlehrers mit akademischer Ausrichtung geboren und wuchs in modernistischen Barcelona auf. Seine wichtigsten Jahre - fast ein Jahrzehnt - verlebte er in Barcelona und erhielt hier auch seine künstlerische Ausbildung.

Später nimmt Picasso, der vom katalanischen Erbe geformt wurde,

nicht der großen Paläste. Sie bezogen sich auf realere Themen wie Landschaften, Lokalszenen und ähnliches, kurz Dinge des täglichen Lebens, an denen jeder teilhatte. Das war neu, verglichen mit den bisher üblichen historischen Bildwerken und religiösen Sujets.

Hier in Katalonien bildeten sich innovative Künstler heran, Führer der Moderne, die eine völlig neue, vitale Kunst schufen.

Antoni Gaudi, der große katalanische Architekt, war die hervorragendste Künstlerpersönlichkeit der Moderne. Sein Stil läßt sich in keine

einigen Nationen in Genf sowie des Rockefeller Centres in New York.

Begünstigt durch die politische Neutralität Spaniens während des Ersten Weltkrieges veränderte Barcelona sich in eine der Weltstädte des Dadaismus. Francis Picabia, Albert Gleizes und andere Maler und Bildhauer der Avantgarde Europas schufen in dieser Stadt viele große Kunstwerke der Epoche. Zwei weitere große Katalanen von Weltruf sind Juan Miró und Salvador Dalí. In Paris wurden sie zu zwei der größten Surrealisten, die vollkommen neue Stile schufen.

Die jetzige Avantgarde besteht aus Malern wie Joan Poné, Antoni Tàpies, Modest Cusart und J.J. Tharrats. Diese Künstler stellen auf ihren Bildern faszinierende, esoterische Welten dar. Auch die neue katalanische Kunstergeneration schafft richtungweisende Werte im weltweiten Panorama der Kunst.

Abgesehen von den vorgenannten großen Protagonisten der bildenden Künste, hat Katalonien auch weltberühmte Komponisten und Musiker vorzuweisen, wie zum Beispiel Isaac Albéniz, Enric Granados, Felip Pedrell, Frederic Mompou, Pablo Casals und der Pianist Ricard Vi-

nes, der am liebsten die Werke der französischen impressionistischen Tonsetzer spielte.

Der Cellist Gaspar Cassadó genießt Weltruf ebenso wie die Sänger Hipólito Lázaro, Victoria de los Angeles, Montserrat Caballé sowie Jaume Aragall und Josp Carreras, um nur die bekanntesten Künstler aufzuführen.

Die großen Schriftsteller Kataloniens, Verdaguer, Güimera, Maragall, Carner, Riba Foix und Espriu schreiben zwar auf Katalanisch, einer weltweit wenig bekannten Sprache, erreichen auf ihrem Gebiet jedoch literarische Leistungen, die sich mit anderen der westlichen Welt durchaus messen können.

Spanien ist erst kürzlich der Europäischen Gemeinschaft beigetreten. Hierdurch wird die spanische Kultur einen noch größeren Bekanntheitsgrad erreichen als bisher. Hier wird dann wiederum das Bild eines ein-

heitlichen Kulturstils vermittelt, wie er während der vergangenen 300 Jahre gängig war, basierend auf dem kastilischen Erbe und bereichert durch das starke südamerikanische Element, das ebenfalls vom Einfluß Kataloniens geprägt wurde.

Dadurch wird aber der Reichtum der katalanischen Kultur verkannt, und das ist Katalonien abträglich. In einer Welt der unsrigen, die durch moderne Kommunikationsmittel so eng miteinander verbunden ist und deren wirtschaftliche Interessen multinational sind, haben die Grenzen zwischen den einzelnen Ländern zwangsläufig an Bedeutung verloren.

# Kulturelle Fakten treffen nicht zufällig zusammen

Trotzdem haben alle Länder ein historisch gewachsenes kulturelles Erbe eigener Prägung zu verteidigen. Die Menschen von heute und morgen müssen wissen, daß politische und kulturelle Fakten nicht rein zufällig zusammentreffen, sondern daß die Staaten mit ihrem modernen Pragmatismus aus eigenständigen kulturellen Einheiten innerhalb gesetzter Grenzen hervorgegangen sind. Eine österreichisch-ungarische Einheit ist vom kulturellen Standpunkt aus betrachtet ein künstliches Gebilde. Diese Staatsform war jedoch eine politische Realität.

Der Mensch der Zukunft muß wissen, daß Völker wie die Flamen, die Böhmen oder die Katalanen wichtige Beiträge zur Kulturgeschichte ihrer Länder beigetragen haben, Beiträge, die später in die Kulturlandschaften Belgiens, der Tschechoslowakei oder Spaniens einfließen. Katalonien ist eines jener Länder, die sich durch ihre geographische Lage, Geschichte und individuelle Daseinsform zu jeder Zeit als Mittler zwischen anderen Völkern - nah oder fern - verstanden hat.

Seine Integration in das spanische Staatsgebilde ist ein Tatbestand. Nur wenige Katalanen gehören zu den radikalen Zellen, die ihre separatistischen Ziele mit Gewalt verfolgen.

Dennoch kann und darf Katalonien sein eigenes kulturelles Erbe nicht preisgeben. Katalonien darf nicht von ungefähr einen Gaudi, Picasso, Miró, Dalí und viele andere weltberühmte Künstler hervorgebracht. Europa hat dem reichen Kulturerbe Kataloniens viel zu danken.

FRANCESC FONTBONA

Eine völlig neue, vitale Kunst

Es ist hier die Rede vom Katalanischen, einer Sprache, die nicht nur in den Familien gesprochen wird. Katalanisch ist ein absolut öffentliches Idiom, das in der Presse, dem Fernsehen und im Rundfunk verwendet wird. Tausende von Büchern werden alljährlich auf Katalanisch verfaßt und zahlreiche ausländische literarische Werke - modern oder klassisch - ins Katalanische übertragen. Fußballreportagen und Vorlesungen an Hochschulen werden auf Katalanisch gebracht. Auch bei Wahlen äußern sich die Wahlberechtigten in dieser Sprache, nachdem seit dem Tode General Francos die Demokratie im Lande wiederhergestellt wurde.

Für einen Ausländer ist es gewiß schwer, die Existenz einer so eigenständigen, besonderen Kultur inner-

tonomer Prosperität. Die Bevölkerung der katalanischen Hauptstadt wuchs rasch über die mittelalterlichen Mauern hinaus. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das Theater del Liceu erbaut.

Es gehört noch heute zu den größten und großartigsten Theatern der Welt. In diesem Klima konnten sich auch geniale Künstler - Maler, Bildhauer und Kunsthandwerker - entwickeln, die das hürgerliche Leben Barcelonas mit formten. Hier wuchsen Künstler heran, die den Vergleich mit denen der Landeshauptstadt Madrid nicht zu scheuen brauchten. Ihre Werke haben heute in den großen Museen Spaniens ihren würdigen Platz gefunden.

Die böfische Atmosphäre Kastiliens brachte große Maler wie Velázquez und Goya hervor. Die Künstler von Barcelona hingegen schufen alltäglichere „Produkte“, nämlich die des bürgerlichen Milieus und



Sie sind die wahrscheinlich berühmtesten Vertreter der katalanischen Kunst: Pablo Picasso, Juan Miró, Antoni Gaudi und Salvador Dalí

Die böfische Atmosphäre Kastiliens brachte große Maler wie Velázquez und Goya hervor. Die Künstler von Barcelona hingegen schufen alltäglichere „Produkte“, nämlich die des bürgerlichen Milieus und

Barcelona hatte seit jeher eine ei-

an Demonstrationen für die Unabhängigkeit Kataloniens teil, die mit Zusammenstößen mit der Polizei endeten. Mit anderen Künstlern, die weniger bekannt sind als er - Nonell, Mir, Canals, Pichot, Fidelaserra, um nur einige zu nennen, trifft er sich im Zentrum der Avantgarde, dem Els Quatre Gats. Später geht er dann nach Paris.

In die modernistische Epoche Kataloniens gehören Persönlichkeiten wie Anglada-Camarasa und Joseph Mari-Sert. Vertreter einer schwebelischen dekorativen Kunst, die vor allem vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges Triumphe feierte. Die aufsteigende Avantgarde verdrängte diese Männer nach und nach von der Kunstszene. Aber ihre Werke finden sich heute in den Museen und privaten Kunstsammlungen in Westeuropa und Amerika wieder. Sie schmückten auch die Wände der Ver-

ne, der am liebsten die Werke der französischen impressionistischen Tonsetzer spielte.

Der Cellist Gaspar Cassadó genießt Weltruf ebenso wie die Sänger Hipólito Lázaro, Victoria de los Angeles, Montserrat Caballé sowie Jaume Aragall und Josp Carreras, um nur die bekanntesten Künstler aufzuführen.

Die großen Schriftsteller Kataloniens, Verdaguer, Güimera, Maragall, Carner, Riba Foix und Espriu schreiben zwar auf Katalanisch, einer weltweit wenig bekannten Sprache, erreichen auf ihrem Gebiet jedoch literarische Leistungen, die sich mit anderen der westlichen Welt durchaus messen können.

Spanien ist erst kürzlich der Europäischen Gemeinschaft beigetreten. Hierdurch wird die spanische Kultur einen noch größeren Bekanntheitsgrad erreichen als bisher. Hier wird dann wiederum das Bild eines ein-

heitlichen Kulturstils vermittelt, wie er während der vergangenen 300 Jahre gängig war, basierend auf dem kastilischen Erbe und bereichert durch das starke südamerikanische Element, das ebenfalls vom Einfluß Kataloniens geprägt wurde.

Dadurch wird aber der Reichtum der katalanischen Kultur verkannt, und das ist Katalonien abträglich. In einer Welt der unsrigen, die durch moderne Kommunikationsmittel so eng miteinander verbunden ist und deren wirtschaftliche Interessen multinational sind, haben die Grenzen zwischen den einzelnen Ländern zwangsläufig an Bedeutung verloren.

Kulturelle Fakten treffen nicht zufällig zusammen

Trotzdem haben alle Länder ein historisch gewachsenes kulturelles Erbe eigener Prägung zu verteidigen. Die Menschen von heute und morgen müssen wissen, daß politische und kulturelle Fakten nicht rein zufällig zusammentreffen, sondern daß die Staaten mit ihrem modernen Pragmatismus aus eigenständigen kulturellen Einheiten innerhalb gesetzter Grenzen hervorgegangen sind. Eine österreichisch-ungarische Einheit ist vom kulturellen Standpunkt aus betrachtet ein künstliches Gebilde. Diese Staatsform war jedoch eine politische Realität.

Der Mensch der Zukunft muß wissen, daß Völker wie die Flamen, die Böhmen oder die Katalanen wichtige Beiträge zur Kulturgeschichte ihrer Länder beigetragen haben, Beiträge, die später in die Kulturlandschaften Belgiens, der Tschechoslowakei oder Spaniens einfließen. Katalonien ist eines jener Länder, die sich durch ihre geographische Lage, Geschichte und individuelle Daseinsform zu jeder Zeit als Mittler zwischen anderen Völkern - nah oder fern - verstanden hat.

Seine Integration in das spanische Staatsgebilde ist ein Tatbestand. Nur wenige Katalanen gehören zu den radikalen Zellen, die ihre separatistischen Ziele mit Gewalt verfolgen.

Dennoch kann und darf Katalonien sein eigenes kulturelles Erbe nicht preisgeben. Katalonien darf nicht von ungefähr einen Gaudi, Picasso, Miró, Dalí und viele andere weltberühmte Künstler hervorgebracht. Europa hat dem reichen Kulturerbe Kataloniens viel zu danken.

FRANCESC FONTBONA

Kulturelle Fakten treffen nicht zufällig zusammen

Trotzdem haben alle Länder ein historisch gewachsenes kulturelles Erbe eigener Prägung zu verteidigen. Die Menschen von heute und morgen müssen wissen, daß politische und kulturelle Fakten nicht rein zufällig zusammentreffen, sondern daß die Staaten mit ihrem modernen Pragmatismus aus eigenständigen kulturellen Einheiten innerhalb gesetzter Grenzen hervorgegangen sind. Eine österreichisch-ungarische Einheit ist vom kulturellen Standpunkt aus betrachtet ein künstliches Gebilde. Diese Staatsform war jedoch eine politische Realität.

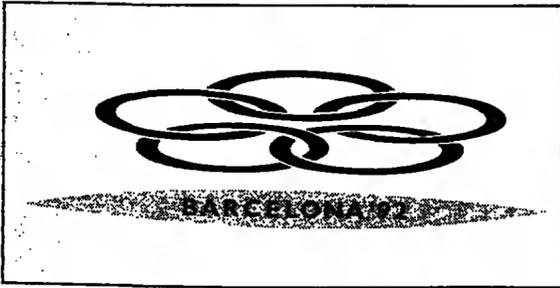
Der Mensch der Zukunft muß wissen, daß Völker wie die Flamen, die Böhmen oder die Katalanen wichtige Beiträge zur Kulturgeschichte ihrer Länder beigetragen haben, Beiträge, die später in die Kulturlandschaften Belgiens, der Tschechoslowakei oder Spaniens einfließen. Katalonien ist eines jener Länder, die sich durch ihre geographische Lage, Geschichte und individuelle Daseinsform zu jeder Zeit als Mittler zwischen anderen Völkern - nah oder fern - verstanden hat.

Seine Integration in das spanische Staatsgebilde ist ein Tatbestand. Nur wenige Katalanen gehören zu den radikalen Zellen, die ihre separatistischen Ziele mit Gewalt verfolgen.

Dennoch kann und darf Katalonien sein eigenes kulturelles Erbe nicht preisgeben. Katalonien darf nicht von ungefähr einen Gaudi, Picasso, Miró, Dalí und viele andere weltberühmte Künstler hervorgebracht. Europa hat dem reichen Kulturerbe Kataloniens viel zu danken.

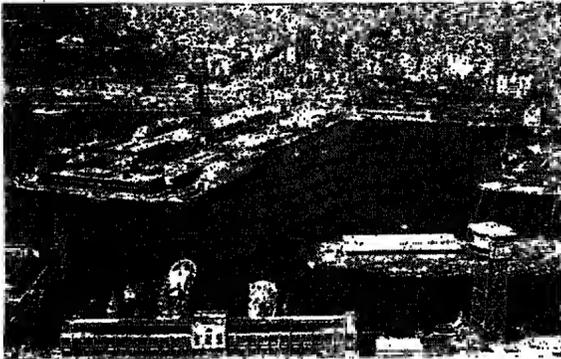
FRANCESC FONTBONA

# BARCELONA OLIMPICA

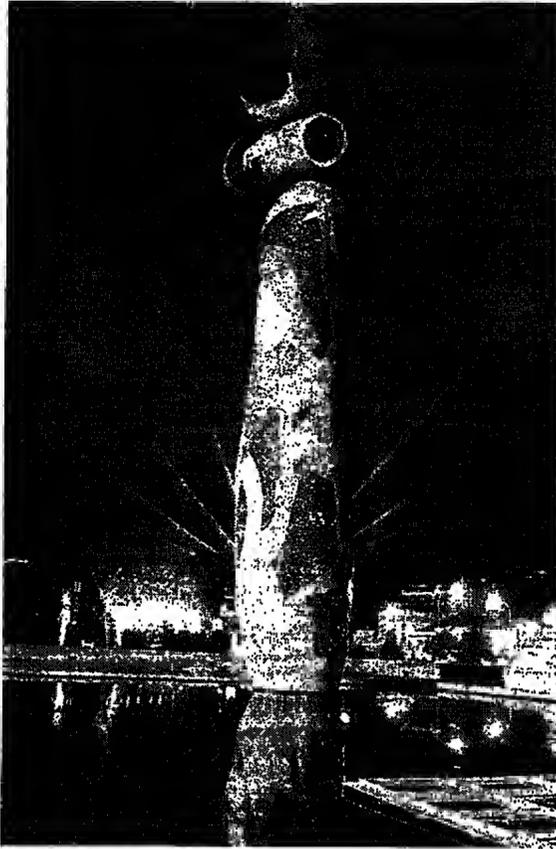


Barcelona, eine Stadt voller Geschichte, mit traditioneller Beziehung zur Kunst und zur Kultur wird das Stelldichein der Olympiade 1992 dazu wahrnehmen, sich nach dem XXI. Jh. hin zu projizieren.

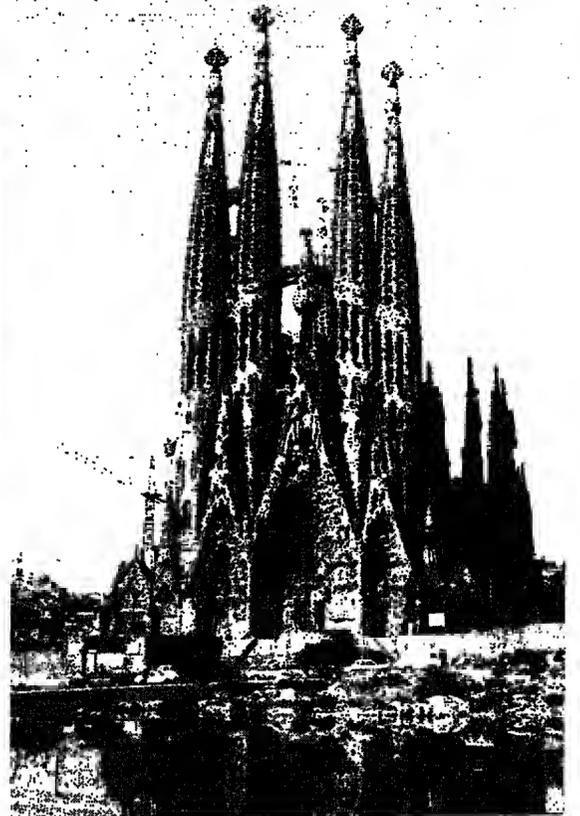
Der Hafen von Barcelona ist der Hauptausfuhrhafen der Industrieprodukte einer weiten Zone, die vom Süden Frankreichs bis nach Südspanien reicht. Der Handelsverkehr zur See, zusammen mit unübertrefflichen Verbindungen per Landstraße und Bahn, die Barcelona zum restlichen Spanien und nach Europa unterhält, lassen Barcelona und Katalonien zu einem privilegierten Gebiet werden für die Ansiedlung neuer Industrien, speziell in Spitzentechnologie.



Tellansicht des Hafens von Barcelona



Joan Mirós „Frau und Vogel“



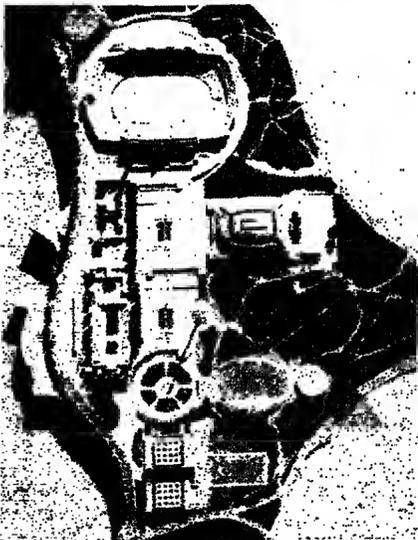
Gaudís „Sagrada Família“

Die urbanistische Erneuerung, die Barcelona in den letzten Jahren erfahren hat mit der Schaffung städtischer Räume, verbindet das Moderne mit einer künstlerischen und kulturellen Tradition. Die Unterbringung neuer Skulpturen der großen plastischen Künstler Kataloniens wie Joan Miró und Antoni Tapies sowie anderer namhafter Künstler lassen Barcelona zu einem riesigen Museum zur Labsal der Einheimischen und der Touristen werden.

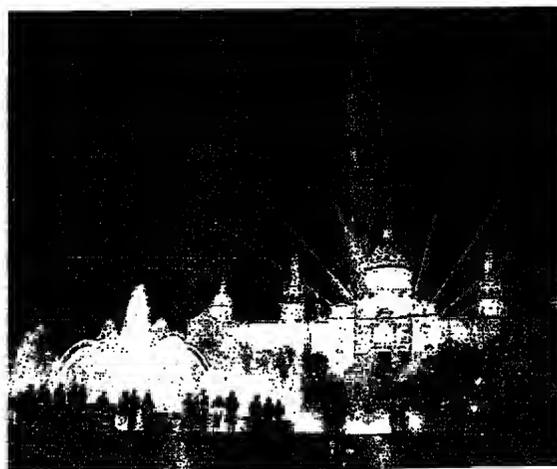
Die großen Sporteinrichtungen des Parks von Montjuïc, Hauptsitz der Olympischen Sommerspiele 1992, ein Seehafen, Symbol einer nach vorne drängenden Industrie- und Handelszone, sowie eine erneuerte Beziehung zwischen Kunst, Urbanismus und Kultur sind einige der Elemente, die teilhaben an der Zukunft der größten Metropolis der Levanteküste des Mittelmeeres.

Die gotische Kirche Santa Maria del Mar, das Denkmal von Kolumbus oder der Tempel der Sagrada Família, eine Schöpfung des modernistischen Architekten Antoni Gaudí, sind die Grundlage, auf welcher die Hauptstadt Kataloniens eine erneuerte Stadt aufbaut.

Die sportlichen Anlagen von Montjuïc, von denen bereits eine ganze Reihe stehen, andere sich im Bau befinden, setzen sich zusammen aus einem Stadion für etwa 70 000 Zuschauer und einem Sportpalast, der 17 000 Zuschauer aufnehmen kann. Die bereits im Park vorhandenen Schwimmbäder werden neu modelliert, um die Wettkämpfe im Schwimmen, Springen und Wasserball zu beherbergen.



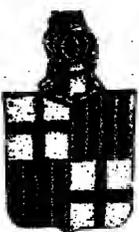
Olympia-Gelände



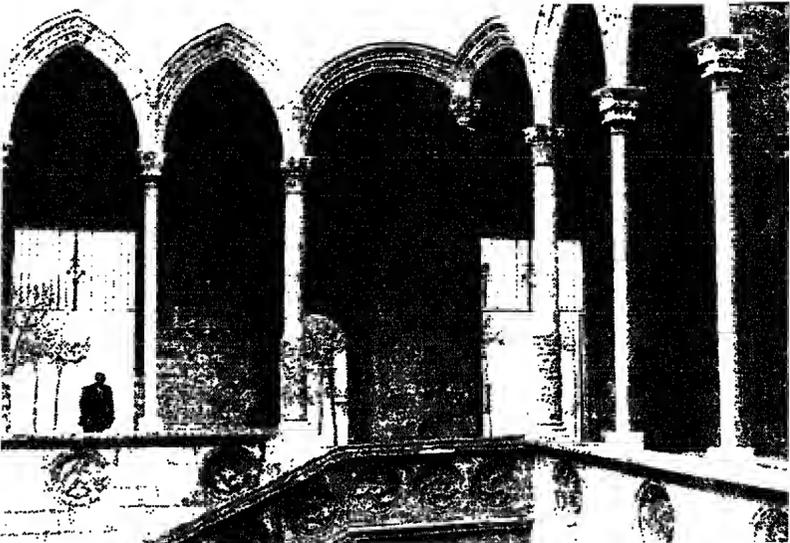
Palacio de Montjuïc



Santa Maria del Mar



AYUNTAMIENTO DE BARCELONA  
Plaza San Jaume  
Gabinete de Información  
BARCELONA



Chorgang in der Generalitat

Der Palast der Generalitat ist der Inbegriff des katalonischen Selbstbewusstseins und ein Dokument der Kunstgeschichte zugleich. Er stammt in seiner ursprünglichen Form aus dem Jahre 1414. Die endgültige Gestalt erhielt er in der Zeit von 1610 bis 1630, als der Architekt Pere Pou

Ferrer die barocke Fassade des Nordteils schuf. Während des spanischen Erbfolgekrieges fiel Barcelona am 11. September 1714 an den absolutistischen König Felipe V. Die Souveränität ging verloren. Die Generalitat erlitt erst 1931 ihre Auferstehung und dann wieder 1975.

# Auf neuen Wegen mit dem Sound of Spain

Erfolgreiche Zusammenarbeit mit VW - WELT-Interview mit dem Präsidenten von Seat, Juan Antonio Diaz Alvarez

Mit dem Präsidenten von Seat sprach Gustavo Deano.

Der „Sound of Spain“ ist auf deutschen Straßen inzwischen zu Hause. Wie würden Sie heute die Erfahrung beschreiben, die Seatin seiner Kooperation mit Volkswagen machen konnte?

Alvarez: Zuerst muß man daran erinnern, daß die erste Übereinkunft mit VW zustande kam, kurz nachdem Fiat ausstieg, in einem Moment, der sehr hart und sehr schwierig für Seat war. Daher war das Vertrauen, das die Verantwortlichen auf deutscher Seite in die Zukunft von Seat zeigten, für uns von äußerster Bedeutung, und es war uns eine Art moralische Hilfe und Unterstützung. Später, als wir unsere Zusammenarbeit auf verschiedenen Feldern - Technologie, industrielle Fertigung, kommerzielle Verfahren und so weiter - teilten Sie uns sehr genau unsere Erfahrungen mit, was für uns einen enormen Wert hatte. Seat hat dieses kapitalisiert, und das hilft uns heute uns in die VW-Gruppe zu integrieren.

Auf der anderen Seite war die Zusammenarbeit mit VW im Bereich der Exporte für uns sehr wertvoll. Wir konnten auf die Wolfsburger Erfahrung bei der Auswahl von Importeuren und Händlern in einigen Ländern rechnen. Getrennte Firmen, die aber das gleiche Interesse haben und Partner sind, liefern heute VW/Audi auf der einen Seite und Seat auf der anderen in die verschiedenen Märkte wie England, Irland, Schweiz, Österreich.

In anderen Märkten wie Frankreich ist unser Importeur der Importeur von Porsche. Das hat sich als zufriedenstellend erwiesen sowohl für Porsche, den Importeur als auch für uns.

In den letzten Monaten wurde auch ein kapitalmäßiges Verschmelzen von Seat und Volkswagen diskutiert. Wie ist die Situation heute?

Alvarez: Heute hält Volkswagen 51 Prozent der Seat-Anteile, und es ist nur eine Frage der Zeit, bis Volkswagen 100 Prozent der Firma besitzt. Wofür wir nicht mehr Zeit benötigen, ist mit einer gemeinsamen Strategie einer weltweiten Marketing-Politik zu arbeiten. Die Gruppe hat nun drei Marken: VW, Audi und Seat. Jeder hat ihre eigene Personalität und ihre Modellpalette.

Malaga und Ibiza sind recht erfolgreich.

reiche Modelle. Können Sie heute schon etwas über neue Typen sagen, und in welcher Klasse werden sie zu Hause ein?

Alvarez: Der Ibiza hat gerade erst angefangen zu leben, und seine fünftürige Version wurde auf dem letzten Pariser Autosalon vorgestellt. Tatsächlich beginnt der Verkauf in Spanien erst in diesen Tagen. Für unseren heimischen Markt sollte der fünftürige Ibiza 60 Prozent der zukünftigen Produktion ausmachen. Dann müssen wir die Einspritzversion vorantreiben mit mehr als 100 PS und auch eine Einspritzversion für den Malaga.

Im Frühjahr 1987 wird Seat sein neues Modell, den Marbella, vürführen. Es ist ein sogenanntes A-Modell als Einstiegsmodell in die Motorisierung. Es wird ein sehr wirtschaftliches, manövrierfähiges „Boxy“-Modell sein. Die Idee, die wir mit dem Marbella verbinden, ist, das preiswerteste Fahrzeug dem Markt anzuhelfen. Es besteht in vielen Ländern eine große Nachfrage für so ein Fahrzeug, das in jeder kleinen Ecke geparkt werden kann, das instand ist, nur ein paar Tropfen Benzin zu „schlucken“ und das keine Wartungen von Bedeutung benötigt, das aber zur gleichen Zeit instand ist, schneller als 130 Stundenkilometer zu fahren.

Neben der Bundesrepublik und Spanien, was sind denn die wichtigsten Märkte, vor allen Dingen in

der Europäischen Gemeinschaft, die Sie gerne für Fahrzeuge Made in Spain öffnen würden?

Alvarez: Es ist heute erkennbar, daß das Seat-Angebot in allen Mittelmeerlandern von Frankreich und Italien bis nach Griechenland, Israel und Zypern in großem Umfang akzeptiert wird. In den vergangenen Jahren hatten wir eine sehr enge Zusammenarbeit mit Nasco in Ägypten, wo das Modell Fura montiert wurde, das von unseren Fabriken in Barcelona geschickt wurde. Diese Kooperation ist schon viele Jahre alt und begann mit zwei bestimmten Seat-Modellen, dem Fura (fünftürig) und dem 133er (zweiftürig). Vor zehn Jahren war der Spitzenreiter in Griechenland ein Seat-Fahrzeug mit dem Namen Laura, ein viertüriger mit 1430 Kubik.

Aber ich möchte eins klarstellen: Seat ist ebenso an den nördlichen Ländern interessiert wie an denen des Mittelmeers. Ich weiß nicht, ob Ihnen bewußt ist, daß der Verkaufsschlag in Dänemark während dreier Jahre von 1975 bis 1977 ein Seat war, der 127er. Ebenso war in Finnland für drei andere Jahre von 1971 bis 1973 der Verkaufsschlag der Seat 600. Natürlich wurden sie über ein anderes Netz abgesetzt und mit dem Namen des früheren Seat-Partners. Aber das bedeutet, daß sogar in Skandinavien Seat gute Geschäfte machen kann und daß die Kunden in Skandinavien mit Seat

ebenfalls gute Geschäfte machen können. Tatsächlich war Seat schon vor einer Dekade in diese den Qualitätsansprüchen zu genügen wie sie die nordischen Länder verlangen. Ich weiß, daß heute ihre Ansprüche viel höher sind, was Umweltschutz, Luftverschmutzung, Rostbeständigkeit, Verbrauch und so weiter angeht. Aber wir sind auch anspruchsvoller geworden uns selbst gegenüber, was die Qualitätsstandards und den Service nach Verkauf angeht. Unsere Produkte, Motoren, Design und der Service sind heute wirklich anders.

Wird man konkreten Nachrichten Gebör schenken, wird die Zentrale von Seat nach Barcelona umziehen. Bedeutet das, daß bei Seat eine Reorganisation der Gesellschaft und Aktivitäten in Spanien im Gange ist, und wird das irgendwelche Auswirkungen haben für die Gesellschaft, für ihre Mitarbeiter und für die Umwelt?

Alvarez: Um die Firmenspitze, ihre Verwaltung und ihre wirtschaftlichen Strukturen zu den Produktionsstätten zu bringen, hat Seat einen Großteil seiner Büros nach Barcelona verlagert. So sind wir sehr nahe bei den Fabriken in der Zona Franca, Harbor, Preti und Martorell.

Das hatte keine negativen Auswirkungen im Gegenteil, die Reorganisation hilft Geld zu sparen und bringt die verschiedenen operativen Strukturen der Gesellschaft einander näher. Für den Kunden spielt das keine Rolle, wo der Wagen, den er gekauft hat, montiert wird. Es gibt sogar mehr und mehr die Tendenz, daß der Kunde keinen großen Wert der Frage beizumessen, in welchem Land sein Fahrzeug hergestellt wird. Der Name ist wichtig, der Kunde will wissen, wer sein Auto gebaut hat.

Den Kunden interessiert doch vor allen Dingen, wo und wer ihm den Kundendienst leistet. Um dies immer bestmöglich zu organisieren, wie es ja auch in der Vergangenheit war, hat Seat sich schon vor sieben Jahren entschieden, zu dezentralisieren und in vier operative Divisionen geteilt den Norden, den Süden, den Osten und die Mitte. Dies geschah, um die hohen Standards der Firma dem Kunden und dem Händler näherzubringen.



Seat-Präsident Alvarez vor einem neuen Modell der spanischen Pkw-Bauer FOTO: DIE WELT

## Neuer Antrieb, nicht neue Märkte

Katalonien in der EG, welche Konsequenzen stellen sich für deutsche Unternehmer?

Alle Firmen, egal, in welche Richtung sie ihre Aktivitäten entwickeln wollen, stehen in Katalonien grundsätzlich vor zwei Problemen, A das Sprachproblem und B das Problem, qualifiziertes Personal für den Aufbau der Firma und den Start der Produktion zu gewinnen.

Das Sprachproblem lindert sich im Laufe der Zeit, wobei sich folgender Trend erkennen läßt: Es wächst in Deutschland eine Generation von spanischen Gastarbeitern heran, die in beiden Sprachen zu Hause sind und über eine qualifizierte Schul- beziehungsweise Berufsausbildung verfügen. Das sind die Säulen, auf die man neben dem Fachpersonal aus dem eigenen deutschen Mutterhaus, welches nach wie vor unerlässlich bleibt, das Investitionsvorhaben in Katalonien abstützen kann. Damit soll nicht das einheimische Fachpersonal abgewertet werden, aber es treten häufig Verständigungsschwierigkeiten auf, die nicht einmal sprachlicher Natur, sondern mentalitätsbedingt sind.

Denn wenn man für eine neue Produktion einen Facharbeiter sucht, bieten sich im wesentlichen nur zwei Alternativen an: Man kann bei der Konkurrenz einen anwerben, oder man nimmt einen, der sich auf dem Markt anbietet. Bei letzterem beginnt aber schon die Schwierigkeit. Es bieten sich Leute an und behaupten, schon in dem geforderten Fachbereich tätig gewesen zu sein. Das bedeutet aber noch lange nicht, daß sie in diesem Bereich auch entsprechend fachlich gearbeitet hat. Es kann auch heißen, um es kraß auszudrücken, daß sie dort den Boden fegten.

Es existiert zwar in Katalonien ein Ausbildungssystem, das für sich gesehen auf anerkanntem Stand ist. Die Frage bleibt aber, welcher Prozentsatz der Berufsanfänger es ge-

nossen hat. Es besteht zwar die Pflicht zur Berufsschule oder zur Lehre, aber realisiert wird das oft nicht.

Viele dieser Mängel einheimischen Personals werden aber häufig durch Arbeitseifer und persönlichen Einsatz mehr als wett gemacht. Dies ist ein Punkt, den man als Investor sehr hoch einschätzen soll. Voraussetzung ist jedoch, daß man den Ehrgeiz in die richtige Richtung lenkt. Katalonien ist wie ganz Spanien in einer Aufbruchstimmung. Man will vrankommen, man will über Hüden hinweg und Berge hinauf, aber oft fehlen die richtigen Schuhe auf diesem Weg, oder um im Bild zu bleiben, viele besorgen sich eine vorzügliche Ausrüstung, um Berge zu besteigen, und doch bleibt alles vergeblich, weil die Erfahrung und ein Kenner als Führer fehlen.

Groß ist auch das Interesse an neuester Technologie, aber auch hier muß diese dem einheimischen Personal nach dessen Mentalität und Verständnisvermögen vermittelt werden. Wer in Katalonien antritt nach der Devise „hoppla, jetzt komm ich, alles hört auf mein Kommando“, der kommt nicht weit. Unerlässliche Voraussetzung für jedes erfolgreiche Engagement sind Verständnis, Ausdauer und vor allem die Fähigkeit, sich selbst an die Verhältnisse anzupassen. Sonst ist man leicht ein „Cabeza Quadrada“, ein Quadratschädel, wie die Deutschen im Land nicht selten genannt werden.

Gerade die deutschen Geschäftsinteressen in Industrie und Handel, haben schon seit langer Zeit in Katalonien Platz genommen und mit nicht nur mit einer Firma, sondern in einer gewissen Konzernstrukturierung. Für den spanischen Markt ist es längst vorbei, mit kleineren Niederlassungen hierherzukommen, um

speziell den spanischen Inlandmarkt zu versorgen. Das hatte früher seine Berechtigung, als er nach außen abgeschirmt war. Als Attraktion konnten sich die Unternehmen, die zu dieser Zeit nach Spanien kamen, etwa auf die billige Arbeitskraft stützen.

Das ist aber nicht so geblieben, zumal auch der soziale Schutz der Arbeitnehmer sehr schnell anwuchs, und damit die entsprechenden Sozialabgaben, die heute ein wesentlicher Bestandteil des Kostenfaktors Arbeitskraft sind.

Der technische Fortschritt bietet heute ein hohes Niveau an technischer Fertigung, aber das setzt wiederum einen hohen Kapitaleinsatz voraus und gebietet gleichzeitig hohe Kapazität. Wenn das nun in ein vernünftiges Kosten-Nutzen-Verhältnis gebracht wird, muß also die Kapazität auch wirklich ausgelastet sein. Und dafür ist ein einzelner Markt heute vielfach zu klein.

Man muß von vorneherein aus diesen Kosten heraus, und unter Berücksichtigung eines weltweit bestehenden Wettbewerbs, sich dem Weltmarktniveau anpassen. Die EG ist da heute schon zu klein. Das gilt natürlich nicht für jedes Produkt, aber sehr viele Produkte sind eigentlich doch nur noch auf Weltmarktniveau konkurrenzfähig. Unternehmen, die das rechtzeitig erkannt und ihre Produktion und Verkäufe rechtzeitig darauf abgestellt haben, denen fällt dieser zusätzliche Wettbewerb, der durch den Beitritt zur EG in Spanien entsteht, nicht allzu schwer, etwa die Automobilindustrie.

Der Beitritt zur EG wird diesen Prozeß beschleunigen, weil die nach Spanien hereinkommende Konkurrenz die Unternehmen, die hier tätig sind, noch zusätzlich dazu antreiben wird, ihre Konkurrenzfähigkeit zu beweisen. H.-H. HOLZAMER

## Katalonien ist Keimzelle des christlichen Spanien

Katalonien hat seit jeher eine Sonderrolle im spanischen Staatsverband eingenommen. Dieser Status ist der Provinz mit kurzen Unterbrechungen auch immer wieder zugesprochen worden. Katalonien ist die Keimzelle des christlichen Spanien, denn hier konnten sich die Araber nur kurze Zeit behaupten.

Als erste Eroberer kamen die Karthager und unterwarfen die iberischen Ureinwohner. In seinem Kampf gegen Rom zog der punische Feldherr Hannibal mit seinem Heer und seinen Kriegselefanten durch Katalonien. Doch trotz anfänglicher glänzender Siege des genialen Strategen war Karthago dem übermächtigen Gegner auf die Dauer nicht gewachsen. Mit dem Ende des Zweiten Punischen Krieges wurde Katalonien um 200 v. Chr. römische Provinz. Das nordöstliche Spanien erlebte seine erste Blütezeit unter dem Schutz der

pax romana. Als das römische Weltreich in den Stürmen der Völkerwanderung versank erschienen wieder neue Eroberer. Nach kurzer Herrschaft der germanischen Alanen setzten sich die Westgoten für drei Jahrhunderte in Katalonien fest. Sie mußten 711 den Arabern weichen, die die gesamte iberische Halbinsel eroberten.

Katalonien war islamisch geworden. Doch die Muselmanen konnten sich nur wenige Jahrzehnte hier behaupten. Kaiser Karl der Große siegte mit seinem Heerbann über die Araber und gründete im Gebiet des heutigen Katalonien die Spanische Grenzmark des Frankenreiches.

Diese Kämpfe mit den Anhängern des Propheten hinterließen einen tiefen Eindruck im Abendland. In dieser Zeit entstand das Rolandlied. Nach der Sage soll Roland, ein naher Verwandter des Kaisers, einer der tapfer-

sten Helden im Frankenheer gewesen sein. Karl der Große setzte ihn nach seinem Sieg über die Araber als Statthalter in der Spanischen Grenzmark ein. Wie die Überlieferung weiter berichtet wurde Roland durch Verrat in einen arabischen Hinterhalt gelockt und mit all seinen Begleitern getötet. Daraufhin habe der Frankenherrscher Katalonien zum zweiten Mal erobert und die Araber endgültig vertrieben.

Katalonien war für drei Jahrhunderte das einzige Gebiet an der spanischen Mittelmeerküste, in dem Christen herrschten. Hier formierten sich die Kräfte, denen in den folgenden Jahrhunderten die christliche Rückeroberung der gesamten iberischen Halbinsel gelang.

Ihre Sonderstellung konnten die Katalanen lange Zeit unangefochten behaupten. Dies änderte sich erst 1714 mit dem Ende des Spanischen

Erbfolgekrieges. Die Katalanen hatten sich von Madrid abgesagt und dem Haus Habsburg getreulich Spanien neuer König war jedoch ein Bourbonne. Er warf den Katalanen Verrat vor und nahm ihnen ihre Sonderrechte. Dennoch gelang es auch diesem Herrscher nicht, die Eigenständigkeit der Provinz auf Dauer zu unterdrücken.

Während des Spanischen Bürgerkrieges erhielt Katalonien wieder den langsehnten Autonomiestatus. Nach dem Sieg des Franco-Regimes wurden aber die meisten der neuen Rechte wieder außer Kraft gesetzt.

Der Tod Francos und die Wiederherstellung der Demokratie in Spanien brachte den Katalanen wieder ihre alten Rechte. Damit war jener Zustand wieder hergestellt, der Katalonien jahrhundertlang von der Krone zugestanden worden war. KLAUS BODEN

1222 04BCTEESBBAXX31293  
1222 04BCTEESBBAXX24363

BANCO COMERCIAL TRANSATLANTICO  
BARCELONA

FORMAT LIBRE199 01  
:20 /NUM REF OPER: BANCOTRANS  
:79 /NARRATIVA

FACHKUNDIGE, AGILE BEARBEITUNG  
UNTERSTÜTZT ABLAUF UND ERTRAG IHRER GESCHÄFTE.

HOHER LEISTUNGSGRAD DURCH

- X 80 JAHRIGE ERFAHRUNG
- X IM INTERNATIONALEN ZAHLUNGSVERKEHR
- X SPEZIALISTEN BERATEN SIE BEI DIREKTINVESTITIONEN UND WICKELN IHRE EFFEKTENGESCHÄFTE AB.

AUT/SAC #AUTHENTICATOR RES  
#AUTHENTICATOR RES

1104122727-18095  
NNNNNNNNNNNNNNNNNNNN

### Eine Zusammenarbeit, die sich bezahlt macht.

# Bancotrans

Banco Comercial Transatlántico



Hauptniederlassung 08006 Barcelona  
Avenida Diagonal, 446  
Telefon: 3-218 71 00  
Telefax : 3-237 11 16  
Telex : 53 031  
Swift : BCTE ES BB



J.B. BERGER

SOCIEDAD ANONIMA PARA LA EXPORTACION DE VINOS

Weine der Herkunftsbezeichnung Penedes

Lieferbar in Flaschen und in Fässern

Kellereien und Weinberge in Vilafranca und Olérdola

Behandlung der Weine durch kontrollierte Gärung

Wir exportieren per Schiff, Bahn und Lkw

Calle P. Alegret 90/92 Tels 892 14 54 - 892 14 58 - 892 00 07 Telex 52426 EXVI-E Apartado de Correos n. 8 VILAFRANCA DEL PENEDES (Barcelona)

Wir verfügen über eine hundertjährige Erfahrung im Geschäft.

Wanderung an der Wilden Küste

Auch an der Costa Brava gibt es noch immer einsame Badebuchten

Gleich hinter der französisch-spanischen Grenze in Port-Bou, wo der große Bahnhof das Bild der Ortschaft beherrscht, beginnt der wilde Teil der Costa Brava, der „Wilden Küste“.

Daß Salvador Dalí in Port-Lligat wohnt, ist sicher nicht der einzige Vorzug dieser Halbinsel. Es zeigt eher des Malers Blick für landschaftliche Schönheit.

Unser Ziel auf dieser bergigen Halbinsel war Cadaques. Wir hatten Port-Bou hinter uns gelassen und genossen nach jeder Kurve erneut die herrliche Aussicht auf das Meer.

Lohnendes anderer Art bot sich uns dann in Cadaques, diesem 1300 Einwohner zählenden stillen Idyll.

Und dann sitzen wir in einem der „restaurants“ bei „calamares fritos“ - gebackenen Tintenfischen.

In diesem Jahr allerdings ist Cadaques noch um eine Attraktion reicher. Wie in vielen anderen Orten Spaniens, wo das ganze Jahr hindurch verschiedene Festivals der Musik und des Theaters durchgeführt werden, findet im Juli und August in Cadaques das Internationale Musikfestival statt.

stern, wandern wir durch den Ort, entdecken auf Mauervorsprüngen uralte Agaven mit riesigen Blütenstengeln, die bis über die Dächer hinauswachsen.

Und dann sitzen wir in einem der „restaurants“ bei „calamares fritos“ - gebackenen Tintenfischen.

In diesem Jahr allerdings ist Cadaques noch um eine Attraktion reicher. Wie in vielen anderen Orten Spaniens, wo das ganze Jahr hindurch verschiedene Festivals der Musik und des Theaters durchgeführt werden, findet im Juli und August in Cadaques das Internationale Musikfestival statt.

MATTHIAS GLAUBRECHT

Tourismusminister setzt auf mehr Wintersportler

Katalonien verzeichnete 1986 rund 12,5 Millionen Besucher aus dem Ausland, die sich das Jahr über die 2,5 Millionen Betten teilten.

Die touristische Stärke Kataloniens ist seine Küste, die länger als 400 Kilometer ist.

Auch das Inland bietet eine Vielfalt von historischen Sehenswürdigkeiten mit der Rutes del Romanic.

„Mit dem Ausbau des Wirtschaftszweiges Tourismus und den Steigerungen der Qualität mit Hilfe von Ausbildungs- und Umschulungskursen sollen insbesondere der Service und generell die Qualifikation des Personals verbessert werden.“

Auf der katalonischen Seite der Pyrenäen gibt es 13 größere Skorteile von Viella im Westen bis nach Vallter im Osten.

Valter 2000 beispielsweise an den Ausläufern eines früheren Gletschers bietet Pisten bis maximal 1600 Meter Länge und einen Höhenunterschied von 450 Metern.

Der Vorteil der katalonischen Anlagen liegt in ihrer Preisgünstigkeit und im Klima.

Der Tourist, der Katalonien länger und besser kennt, wird den Einstieg in das kulturelle Leben suchen und bei der Offenheit der Katalanen auch finden.

Aber selbst der regelmäßige Katalonienbesucher wird eines wohl nicht schaffen, teilzunehmen an den Castellers, den Menschentürmen, die vor allen Dingen in Tarragona berühmt sind.

G. D.

Automobile und Textilien sind die Säulen der heimischen Wirtschaft

Zwei Branchen prägen die Industrie Kataloniens: Automobile und Textilien. Beiden ist es gelungen, die Krise der 70er Jahre zu überwinden und stellen heute das Schwergewicht des Exportes.

Milliarden investiert

84,5 Prozent der Produktion gehen in den Export, vor allem in die USA mit 27 Prozent und die Länder der EG mit 40 Prozent.

In einem Fünfjahresplan zur Modernisierung und Erweiterung wurden 2,8 Milliarden Peseten investiert, wovon 600 Millionen der Staat zahlte.

Auch hier bestimmen Ausländer das Geschäft, so daß die Warnung vor Überfremdung schon gelegentlich laut wurde.

Allerdings bedeutet Qualitätsbewußtsein noch nicht, daß die Arbeitseffizienz damit schritthalten würde.

wand, dies zu erreichen. Da ist einmal die mangelhafte Ausbildung im Facharbeiterbereich.

Wichtiges Potential

Eine große Chance sieht man in den Kindern spanischer Gastarbeiter, die mit der entsprechenden Qualifikation in ihre Heimat zurückkehren.

KATALONIEN Redaktion: H.-H. Holzner und Klaus Boden, Bonn Anzeigen: Hans Biehl, Homburg



Joaquim Molins i Amat FOTO: DIE WELT

folgreich wurde der Versuch unternommen, dem Touristen die romantische Vergangenheit des Landes zu erschließen.

„Wir haben in der Vergangenheit das Binnenland vernachlässigt“, räumt auch Kataloniens Tourismusminister Joaquim Molins i Amat ein.

Mehr als zehn Milliarden Peseten wurden in Kläranlagen und sanitäre Maßnahmen an der Küste investiert.

Botschafter spanischer Weinkultur

TORRES



MIGUEL TORRES: International bei Kennern großer Rotweine „akreditiert“.

MIGUEL TORRES: Größte spanische Weinkellerei in Familienbesitz, deren Namen weltweit durch konsequente Qualitätspolitik zum Synonym für spanische Weinkultur wurde.

Zum Kennenlernen: Für Genießer feiner Weißweine ist der duftig-frische TORRES VINA SOL aus der heimischen Parellada-Traube eine Entdeckung.

Freunde eines trockenen Rosé finden in dem TORRES DE CASTA ROSADO einen verträglichen Begleiter leichter Mahlzeiten.



Liebhabern anspruchsvoller Rotweine empfiehlt sich TORRES mit seinem CORONAS.

Exklusiv für „Welt-Leser“ Weinprobe mit drei spanischen Spitzenweinen

An Eggers & Franke, Tölkering 8, 2500 Bremen 1

EGGERS & FRANKE BREMEN

JUMBERCA

Das Fortschrittlichste Lieferprogramm in Gross-Rundstrickmaschinen

Moderne Technologie - Solides Know-how durch 38-jährige Erfahrung - Intensive Forschungsarbeit unter Mitwirkung der aktuellsten Hilfsmittel und CAD-CAM

Anerkannte Qualität - Hochentwickelte Herstellungsprozesse durch elektronisch gesteuerte Werkzeugmaschinen und automatische Bearbeitungs-Zentren

Weltweites Ansehen - 87 % der hergestellten Maschinen werden exportiert - Lieferung in 68 Länder



JUMBERCA S.A. Jacinto Benavente, 32 08911 Badalona Spanien

Etabliert in den 17 Autonomen Gemeinschaften und in den 47 Provinzen Spaniens. Mit Vertretungen in der EWG. Anwesend auf den bedeutendsten Finanzmärkten der Welt.

Gesellschaftssitz in der Hauptstadt der Olympiade 1992: Barcelona.

Banco Atlantico

# Wählen Sie Ihre Wunschprämie

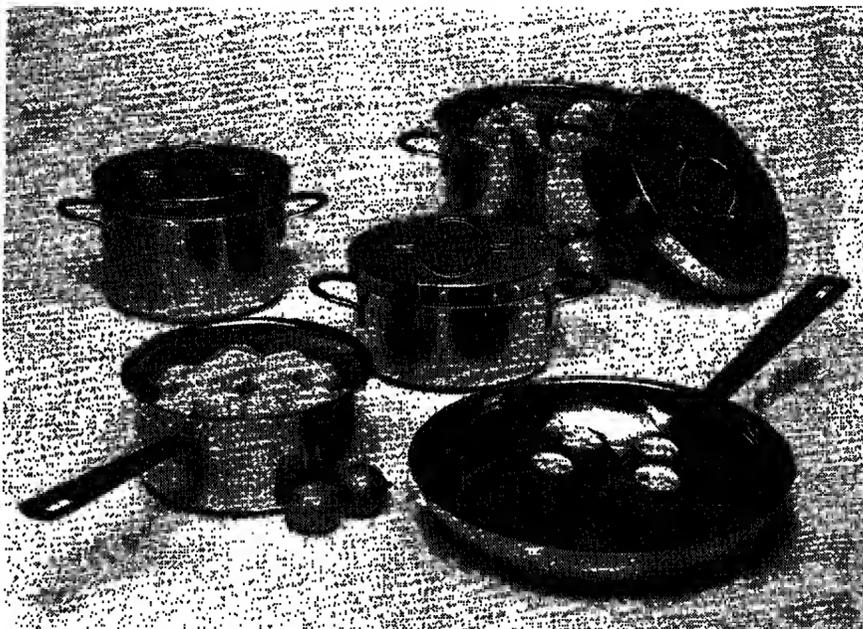
Eine dieser Prämien gehört Ihnen, wenn Sie der WELT einen neuen Abonnenten vermitteln.

Sprechen Sie mit Ihren  
Freunden und Bekannten,  
Nachbarn und Kollegen  
über die WELT,  
über ihre Aktualität,  
ihre Vielseitigkeit,  
ihre weltweite Sicht.  
Sicher werden Sie  
den einen oder anderen  
für die WELT gewinnen.



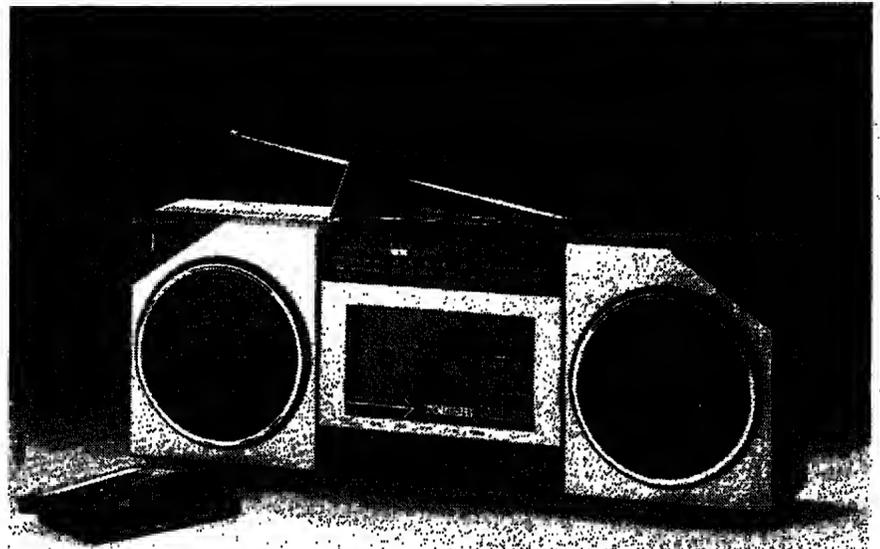
### Eine leistungsfähige AEG Schlagbohrmaschine

Modell SBE 350 RL „electronic“. Stufenlose Schlag- und Drehzahlsteuerung. Rechts-Links-Lauf. Schnellumschalter Bohren/Schlagbohren. Bohrleistung in Beton 10 mm, Stahl 8 mm, Holz 20 mm. 350 Watt Leistungsaufnahme. Beim Schrauben über Kopf besonders vorteilhaft: das geringe Gewicht von nur 1,3 kg. Mit Zahnkranzbohrfutter und Bohrfutterschlüssel. Vollisoliert.



### Ein unverwundlicher Edelstahl-Topfsatz „Stroganoff“

Ein heißer Tip für Ihren Herd – Steilig: 2 Bratentöpfe mit Deckel (16 cm und 20 cm), 1 Fleischtopf mit Deckel (16 cm), 1 Stielkasserolle (16 cm), 1 Pfanne (24 cm Durchmesser). Der 6 mm starke Isotherm-Sandwichboden sorgt für eine gute Wärmespeicherung und -verteilung. Wärmeisolierende Griffe. Ideal zum wasser- und fettarmen Kochen und Garen.



### Ein beliebter Tobishi Stereo-Radio-Cassetten-Recorder

Großartige Musikvielfalt: „Audio total“ für Party und Picknick. Stereo-UKW-/MW-Radio und Cassetten-Recorder, mit Kopfhöreranschlußbuchse. Netz- und Batteriebetrieb. Maße: 42 x 30 x 7,5 cm.



Ein superleichter Airway Pilotenkoffer  
Extrem leichtgewichtig und enorm geräumig. Ideal für Flugreisen.  
Kräftige robuste Ausführung mit Extrafächern und Zahlenschloß.  
Maße: 42 x 32,5 x 20,5 cm.

**Tragen Sie hier  
Ihre Wunschprämie ein  
und lassen Sie bitte  
den neuen Abonnenten  
mit unterschreiben.**

*Wir wünschen Ihnen  
viel Freude  
an Ihrer Prämie!*

**DIE WELT**  
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Der neue Abonnent kann den Auftrag innerhalb von 10 Tagen (rechtzeitige Absendung gestügt) schriftlich widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36.

An: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

### Prämien-Gutschein

Ich bin der Vermittler. Ich habe einen neuen WELT-Abonnenten gewonnen (siehe untenstehenden Bestellschein). Als Belohnung dafür wünsche ich:

- den Tobishi Stereo-Radio-Cassetten-Recorder
- den Airway Pilotenkoffer
- die AEG Schlagbohrmaschine
- den Edelstahl-Topfsatz „Stroganoff“

Vorname/Name: \_\_\_\_\_

Straße/Nr.: \_\_\_\_\_

PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

Vorw./Tel.: \_\_\_\_\_ Datum: \_\_\_\_\_

Der neue Abonnent gehört nicht zu meinem Haushalt. Die Dankeschön-Prämie steht mir zu, wenn das erste Bezugsgeld für das neue Abonnement beim Verlag eingegangen ist.

Unterschrift des Vermittlers: \_\_\_\_\_

### Bestellschein

Ich bin der neue WELT-Abonnent. Bitte liefern Sie mir die WELT mindestens 12 Monate ins Haus. Der günstige\* Abonnementspreis beträgt im Inland monatlich DM 27,10, anteilige Versandkosten und Mehrwertsteuer eingeschlossen. Die Abonnements-Bedingungen ergeben sich aus dem Impressum der WELT. Ich war während des letzten halben Jahres nicht Abonnent der WELT.

Vorname/Name: \_\_\_\_\_

Straße/Nr.: \_\_\_\_\_

PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

Vorw./Tel.: \_\_\_\_\_ Datum: \_\_\_\_\_

Unterschrift des neuen Abonnenten: \_\_\_\_\_

Ich habe das Recht, diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen (rechtzeitige Absendung gestügt) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36.

Unterschrift des neuen Abonnenten: \_\_\_\_\_